

Anja Grimm

**Metasprachlich indizierte  
Reformulierungen  
im Russischen**

---

**Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.**

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“ der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des eBooks durch den Verlag Otto Sagner:

<http://verlag.kubon-sagner.de>

© bei Verlag Otto Sagner. Eine Verwertung oder Weitergabe der Texte und Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung, ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages unzulässig.

«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH.

Anja Grimm - 9783954795864

Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:20:54AM

via free access

**SPECIMINA PHILOGIAE SLAVICAE**

Herausgegeben von  
**Olexa Horbatsch, Gerd Freidhof und Peter Kosta**

---

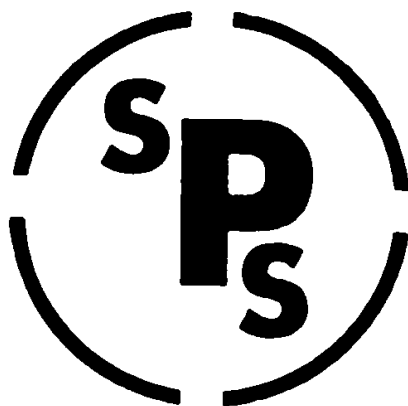
**Band 100**

**Anja Grimm**

**Metasprachlich  
indizierte Reformulierungen  
im Russischen**

**VERLAG OTTO SAGNER · MÜNCHEN**

**1993**



Verlag Otto Sagner, München 1993.  
Abt. Fa. Kubon und Sagner, München.  
Druck: DS Druck GmbH, Marburg/Lahn.

ISBN 3-87690-547-8



*Meinen Eltern*  
*Hanne und Werner Grimm*



## VORBEMERKUNG

Die vorliegende Arbeit "Metasprachlich indizierte Reformulierungen im Russischen" ist eine leicht überarbeitete Fassung meiner 1993 am Fachbereich 11 der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main angenommenen Magisterarbeit. Auf Anregung von Herrn Prof. Dr. Gerd Freidhof habe ich mich entschlossen, sie zu veröffentlichen. Dafür, daß er mir die Möglichkeit zur Publikation bot, danke ich ihm ebenso wie für Anregung und Kritik in der Phase der Überarbeitung.

Das hier angeführte Literaturverzeichnis erhebt nicht den Anspruch der Vollständigkeit und Aktualität, da inzwischen andere, für diese Thematik relevante Arbeiten erschienen sind (z.B. FREIDHOF, Gerd (1993), Reformulierung als konstitutives Merkmal dialogischer und monologischer Texte, in: Zeitschrift für Slavische Philologie LIII/1, 204-229; TIITTULA, Liisa (1993), Metadiskurs. Explizite Strukturierungsmittel im mündlichen Diskurs, Hamburg).

Für kritische und fruchtbare Gespräche danke ich Frau Antje Bittner, Herrn Holger Kuße und Herrn Dr. phil. Franz Schindler.

Für moralische Unterstützung danke ich meiner Schwester Petra Grimm.

Frankfurt am Main, im September 1993

Anja Grimm



**INHALTSVERZEICHNIS**

	<b>Zeichenkonventionen und Abkürzungen</b>	<b>4</b>
<b>1.</b>	<b>Einleitung</b>	<b>5</b>
<b>2.</b>	<b>Ansätze zur Analyse von Reformulierungen</b>	<b>10</b>
<b>3.</b>	<b>Zur Struktur der Reformulierungen</b>	<b>26</b>
	3.1. Reformulierungsstrukturen und ihre Elemente	26
	3.2. Metasprachliche Indikatoren	30
	3.3. Besonderheiten dialogischer Texte	34
<b>4.</b>	<b>Zur Funktion der Reformulierungen oder: Warum reformulieren wir überhaupt?</b>	<b>42</b>
	4.1. Textherstellung und Sachverhaltsdarstellung	43
	4.2. Reformulierung als Sprachverhalten	46
	4.3. Formulierungsprobleme und Kommunikations- störungen	54
	4.4. Verständnissicherung	62
	4.5. <i>Schönheit</i> der Formulierung	68
<b>5.</b>	<b>Zur Semantik der Reformulierungen</b>	<b>79</b>
	5.1. Semantische Aspekte der Beziehungen zwischen Bezugsausdruck und Reformulierungsausdruck	79
	5.2. Paraphrase und Korrektur	86
	5.3. Ansätze zur Analyse von Paraphrasen	88



5.3.1.	Paraphrase als Vagheitsreduzierung	91
5.3.2.	Paraphrase als Metakommunikation	93
5.3.3.	Paraphrase als Popularisierung	99
5.3.4.	Funktionale Paraphrase	105
5.4.	Ansätze zur Analyse von Korrekturen	108
5.4.1.	Ersetzung bzw. Austausch sprachlicher Elemente als Korrektur	110
5.4.2.	Annullierung sprachlicher Elemente als Korrektur	114
5.4.3.	Sprachliche <i>Fehler</i> und Korrekturen	118
6.	Exemplarische Analyse von Reformulierungen im Rus- sischen anhand zweier Textsorten	128
7.	KORPUS I: Reformulierungen in der <i>russkaja razgovor- naja reč'</i>	133
7.1.	Textanalyse anhand textexterner, situativer Merkmale	141
7.2.	Syntaktische Analyse	144
7.3.	Semantische Analyse	150
8.	KORPUS II: Reformulierungen in der linguistischen Fachsprache	165
8.1.	Textanalyse anhand textexterner, situativer Merkmale	172
8.2.	Syntaktische Analyse	177
8.3.	Semantische Analyse	181

<b>9. Zusammenfassung</b>	<b>189</b>
<b>Anhang</b>	<b>194</b>
<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>201</b>

## **Zeichenkonventionen und Abkürzungen**

### **Abkürzungen:**

**SP:** Sprachproduzent

**R:** Rezipient

**BA:** Bezugsausdruck

**RA:** Reformulierungsausdruck

**RI:** Reformulierungsindikator

### **Zur Zitierweise:**

**... :** Auslassung durch die Verfasserin

**(...)** : Auslassung durch andere

**[ ] :** Einfügung in den zitierten Text durch die Verfasserin

### **Zur Korpusanalyse:**

**• :** auf KORPUS I anwendbar

**•• :** auf KORPUS II anwendbar

**(•) :** auf KORPUS I nur reduziert anwendbar

**(••) :** auf KORPUS II nur reduziert anwendbar

**[•] :** auf KORPUS I nicht anwendbar

**[••] :** auf KORPUS II nicht anwendbar

### **Hervorhebungen der Reformulierungsbelege<sup>1</sup> im Text:**

#### **Bezugsausdruck**

#### ***Reformulierungsindikator***

#### **Reformulierungsausdruck**

---

<sup>1</sup> Die Textquelle der zitierten Reformulierungsbelege wird im Anschluß an jedes Beispiel angegeben.

## 1. Einleitung

... man kann Sprache nur verstehen,  
wenn man mehr als Sprache versteht.  
*Hans Hörmann*

Reformulierungen als elementare Bestandteile menschlicher Kommunikation, seien sie nun mündlich oder schriftlich realisiert, verkörpern ein ausgesprochen vielschichtiges sprachliches Phänomen, dessen Komplexität in einer Vielzahl syntaktischer und semantischer Varianten zum Ausdruck kommt.

Gegenstand dieser Arbeit sind metasprachlich indizierte Reformulierungen im Russischen, wobei es primär darum geht, basierend auf der Untersuchung zweier Textsorten, ihre Formen und Funktionen zu beschreiben. Die Entwicklung des hierfür notwendigen Begriffsapparates ist dabei bereits an dieser Stelle zu beginnen und im weiteren zu ergänzen und fortzuführen. Über eine solche rein deskriptive Erfassung des Phänomens *Reformulierung* hinausgehend, soll auch eine (er)klärende Darstellung der Ursachen und Konsequenzen, kurz: des sprachlichen Äußerns/Formulierens an sich erfolgen.

Was also macht sprachliches Äußern aus? Was erschwert bzw. stört Formulieren in solchem Maße, daß eine Reformulierung im Sinne einer Um- oder Neuformulierung notwendig wird? Warum stellt uns das Formulieren sprachlicher Äußerungen zuweilen überhaupt vor Probleme? Was sind solche *Probleme*, und welche Mechanismen (Reformulierungen) stehen uns als Sprachproduzenten und -rezipienten zur Verfügung, um derartige Probleme zu lösen?

Die Entwicklung und Strukturierung dieses Themas basiert im wesentlichen auf der Unterscheidung von Reformulierungen in Paraphrase und Korrektur. Im Sinne einer vorläufigen Arbeitsdefinition können Reformulierungen Um- bzw. Neuformulierungen eines bereits thematisierten Sachverhaltes genannt werden. Hier setzt die im Zuge dieser Arbeit vorgenommene Differenzierung der Reformulierungen in

Paraphrase und Korrektur an. So wird die Umschreibung eines Ausdrucks/einer Äußerung mit anderen Worten als Paraphrase erfaßt, während Neuformulierungen korrektiv genannt werden. Die Übergänge zwischen diesen beiden Kategorien sind häufig fließend und somit schwer zu bestimmen: Wann handelt es sich noch um eine Umformulierung, wann wird bereits neu formuliert? Was hier unter diesen und anderen im weiteren immer wieder auftretenden Begriffen zu verstehen ist, soll nun vorab, anhand eines konkreten Beispiels aus Lyons (1978) beschrieben werden.

Liš' nemnogie nositeli jazyka chorošo znajut ego istoriju; vse že, izučaja jazyk estestvennym putem, kak èto delajut deti, ljudi načinjajut govorit' na nem v sootvetstvii s opredelennymi sistemnymi principami, *to est' pravilami*, vnutrenne prisuščimi tem vyskazyvanijam, kotorye oni vosprinimajut.

(Lyons, 1978, 65)

Sieht man sich diese Reformulierung im Sprachvergleich, also neben dem russischen Text auch im englischen Original und in deutscher Übersetzung an, wird deutlich, welche Schwierigkeiten bei der Bestimmung als Paraphrase oder Korrektur auftreten können.

... ; and yet, learning the language 'naturally' as children, they come to speak it according to certain systematic principles, or rules, 'immanent' in the utterances they hear about them.

(Lyons, 1968, 48)

... ; und doch gelingt es ihnen, indem sie die Sprache als Kinder auf 'natürliche' Weise erlernen, sie schließlich nach gewissen systematischen Prinzipien oder 'Regeln' zu sprechen, die den von der Umgebung gehörten Äußerungen 'immanent' sind.

(Lyons, 1971, 50)

Während im Russischen über *to est'* eine Gleichsetzung von opredelennymi sistemnymi principami und pravilami signalisiert wird, die

vorliegende präzisierende Reformulierung also paraphrastisch realisiert wird, markiert das hier entsprechende deutsche *oder* bzw. das englische *or* ein eher kontrastives Verfahren, eine korrektive Neuformulierung als abschließendes Element der Suche nach einer adäquaten Formulierung.

Eine metasprachlich indizierte Reformulierung setzt sich aus drei Bestandteilen zusammen: einem Bezugsausdruck (BA), der der Reformulierung bedarf und auf den sich die beiden anderen Reformulierungselemente beziehen (hier: opredelennymi sistemnymi principami); einem Reformulierungsindikator (RI), der den Reformulierungsprozeß im Text anzeigt (hier: *to est'*); und einem Reformulierungsausdruck (RA), der die eigentliche Um- oder Neuformulierung darstellt (hier: pravilami).

Eine Reformulierung ist jedoch nicht zwingend mit der Realisierung eines Reformulierungsausdrucks abgeschlossen, da dieser im Anschluß daran zum Bezugsausdruck einer weiteren Paraphrase oder Korrektur werden kann. Dies wird beispielsweise durch folgenden Gesprächsausschnitt aus Zemskaja u.a. (1978) belegt, in dem vier Reformulierungen in linearer Folge verbalisiert werden:

G: A ženščiny chuže // *To est' vot éta samaja krasivaja madam / kotoraja u nich igraet Natal'ju Gončarovu (1) / ona-a prosto nu kak statistka (2) // Tol'ko vot tekst daet (3) / vse / a èto očen' interesno (4)//*  
(Zemskaja u.a., 1978, 129)

Bei der Erarbeitung dieser Thematik und der Erfassung und Deskription von Reformulierungen wird hier eine vergleichende Darstellung dieser semantisch-syntaktischen Erscheinungen im mündlich-dialogischen und schriftlich-monologischen Sprachgebrauch gewählt, um die Relevanz derselben über einzelne Textsorten hinaus zu belegen und zu erläutern. Hierzu ist festzuhalten, daß es nicht so sehr darauf ankommt, das Besondere einzelner, in Texten belegter Erscheinungen zu beschreiben, sondern es soll vielmehr davon gerade abgesehen

und der Versuch gemacht werden, unter Einbeziehung solcher *Ausnahmen, die die Regel bestätigen*, ein Bild der elementaren und wesentlichen Strukturen von Reformulierungen zu entwerfen. Denn die Regelmäßigkeit sprachlicher Unregelmäßigkeiten, das Normhafte verbaler Normabweichungen gewährt Einblick in Bereiche, die über das rein explizite Produzieren von Sprache hinausgehen, in Bereiche des sprachlichen Denkens und Problemlösungsverhaltens.

Der Zugang zu solchen sprachlichen Elementen, wie sie Reformulierungen darstellen, erfolgt in der Regel auf zweierlei Arten, und zwar über die *Form* (was wird wodurch reformuliert? Wort durch Wort, Wort durch Syntagma, oder ähnliches?) oder die *Funktion* (wie wird reformuliert? paraphrastisch oder korrektiv?). An dieser Stelle soll nun eine dritte Variante versucht und beide Aspekte berücksichtigt und zueinander in Beziehung gesetzt werden. Die Gemeinsamkeiten auf syntaktischer (=Form) und semantischer Ebene (=Funktion) herauszuarbeiten und zu untersuchen, soll deshalb zentrales Moment dieser Analyse sein.

Anliegen ist es dabei, anhand umgangssprachlicher (=KORPUS I) und linguistischer Texte (=KORPUS II) folgenden Fragen nachzugehen: Was verursacht Reformulierungen? Ist ihre Verwendung im Sprachgebrauch situativ bzw. funktional bedingt oder fakultativ? Laufen Reformulierungen nach bestimmten Regularitäten ab, haben sie also eine allgemeingültige und übertragbare Grundstruktur? Welche linguistischen Modelle lassen sich zur Erklärung heranziehen? Wie werden Paraphrase und Korrektur in der Linguistik erfaßt? Welche syntaktischen und semantischen Merkmale besitzen *metasprachlich indizierte Reformulierungen im Russischen*, und in welcher Textsorte bzw. Kommunikationssituation sind sie produktiver?

Der Begriff *Reformulierung* gibt von seinen einzelnen Bestandteilen her bereits Aufschluß über Verwendungsmöglichkeiten und Funktionen. So enthält er neben dem Präfix *re-*, auf das weiter unten ein-

zugehen ist, auch das Wort *Formulieren*, ein verbalisierendes Verb, dessen sprachliche Realisierung, wie Antos meines Erachtens richtig bemerkt, nicht uneingeschränkt möglich ist, denn

Feststehende Wendungen, Idiomatismen, Sprichwörter, Automatismen (*ich glaube, ich meine*) oder sprachliche Formeln, kurz: "vorfabrizierte" Äusserungen können nicht mehr FORMULIERT werden. Man kann solche bereitstehenden Formulierungen nur noch "verwenden".<sup>2</sup>

Ferner ist auch in emotionalen Extremsituationen Formulieren nicht möglich, da die damit verbundenen spontanen Reaktionen dem (alltagssprachlichen) Verständnis von Formulieren widersprechen.

Der Begriff *Formulieren* bedeutet nicht einfach "etwas in eine sprachliche Form [zu] bringen" bzw. "auszudrücken"<sup>3</sup>, er impliziert vielmehr bestimmte Merkmale, die man auch dem Begriff der *Reformulierung* zuschreibt. Vergleicht man *Formulieren* mit dem französischen *formuler*<sup>4</sup>, werden die semantischen Merkmale deutlich, die im deutschen *Formulieren* nicht mehr erkannt werden, nämlich "exprimer (avec ou sans précision)"<sup>5</sup>. Das Moment der Präzisierung/Erläuterung (avec précision) bzw. der Verallgemeinerung (sans précision), dessen sprachliche Umsetzung zumindest potentielles Element von Formulieren ist, wird somit innerhalb der Semantik von *formuler* angedeutet und stellt die Beziehung zur Reformulierung her.

Das dem verbalisierenden Ausdruck *Formulieren* vorangehende Präfix *re-* gibt nun einen ersten Einblick in die thematische Gliederung der Reformulierungen in Paraphrase und Korrektur. Diese Begriffsspaltung kann durch die mit der Präfigierung verbundene Verände-

<sup>2</sup> Antos, 1982, 86; Hervorhebungen durch Antos.

<sup>3</sup> Duden, 1982, 259.

<sup>4</sup> Dieser Vergleich kann meines Erachtens durchaus vorgenommen werden, da – wie noch zu zeigen sein wird – ein Großteil der Literatur zur Reformulierungsthematik innerhalb der Romanistik verfaßt wurde, und die in dieser Arbeit verwendeten Begriffe fast vollständig darauf zurückzuführen sind.

<sup>5</sup> Robert, 1981, 458/459.



rung bzw. Modifizierung der lexikalischen Bedeutung erklärt werden und ist im folgenden anhand der drei Grundbedeutungen von *re-* zu verdeutlichen:

1. zurück-
2. entgegen-, wider-
3. wiederum<sup>6</sup>

Während Bedeutung 2. einen ersten definitorischen Hinweis auf den Reformulierungstyp der Korrektur enthält und einen semantischen oder syntaktischen Kontrast andeutet (in Abhängigkeit vom Korrekturtyp), weist 3. auf die Paraphrase im Sinne einer erneuten Formulierung oder Umformulierung hin. Die Probleme, die die Versuche verursachen, 1. eindeutig zuzuordnen<sup>7</sup>, geben einen ersten Einblick in die Schwierigkeiten, die sich bei der Analyse des Korpus immer wieder ergaben: Was unterscheidet Paraphrase und Korrektur, was verbindet sie? Sind die theoretisch plausiblen, definitorisch untermauerten Differenzierungskriterien bei einer praktischen Analyse überhaupt noch schlüssig und argumentativ haltbar?

## 2. Ansätze zur Analyse von Reformulierungen

Der Begriff *Reformulierung* bzw. *Reformulieren* wird innerhalb der Linguistik nicht konsequent und vor allem auch nicht einheitlich verwendet. So gibt es zwar einige Arbeiten zu *Paraphrase* und *Korrektur*<sup>8</sup>, eine vergleichende Darstellung dieser beiden Kategorien und ihre Subsumierung unter den Begriff *Reformulierung* wird aber

---

<sup>6</sup> Langenscheidts Taschenwörterbuch der lateinischen und deutschen Sprache, 1982, 444.

<sup>7</sup> D.h. *zurück-* im Sinne eines Gegensatzes (Korrektur) oder als Wiederaufnahme (Paraphrase).

<sup>8</sup> Siehe die Literaturangaben in Kapitel 5ff. dieser Arbeit.

nur in vier Arbeiten der romanistischen Linguistik vorgenommen<sup>9</sup>. Da diese vier Untersuchungen sich im wesentlichen auf die gleiche Methode und gleichartige Korpora (die verschriftlichten Texte von Beratungsgesprächen zweier Radiosendungen des französischen Rundfunks) stützen, kann eine detaillierte Darstellung meines Erachtens ausbleiben. Im folgenden möchte ich deshalb in aller Kürze auf die beiden Arbeiten von Gülich/Kotschi eingehen, die nach meiner Einschätzung auf komplexe und adäquate Weise mit der Reformulierungsthematik umgehen.

Gülich/Kotschi erfassen, ausgehend von der Charakterisierung der Sprache als Handlung, Reformulierungen als "Mittel der Textkonstitution"<sup>10</sup>. Am Beispiel der aufgezeichneten Sendung "Michel le jardinier", also reduziert auf verschriftlichte, dialogische Texte, beschreiben sie *Paraphrase*, *Korrektur* und *Redebewertung* als textkonstituierende Sprachhandlungen, die sich im wesentlichen aus drei grundlegenden Elementen konstituieren: einem *Bezugsausdruck*, einem *Reformulierungsindikator* und einem *Reformulierungsausdruck*. Die von Gülich/Kotschi vorgenommene thematische Strukturierung und die Differenzierung in *Selbst-* und *Fremdreformulierungen* werden im folgenden, so sie den<sup>n</sup> auf die hier vorliegende Thematik und das zu analysierende Korpus anwendbar sind, in meine Arbeit immer wieder miteinfließen und sollen deshalb an dieser Stelle nicht weiter dargestellt werden<sup>11</sup>.

<sup>9</sup> Siehe Charolles 1987, de Gaulmyn 1987, Gülich/Kotschi 1987a und 1987b.

<sup>10</sup> Gülich/Kotschi, 1987a, 199.

<sup>11</sup> Auf begrifflicher Ebene werden folgende Termini aus Gülich/Kotschi, 1987a (1987b), mit den entsprechenden Kürzeln übernommen, da sie meines Erachtens sehr treffend und zweckdienlich sind: Bezugsausdruck/BA (*l'énoncé-source*), Reformulierungsausdruck/RA (*l'énoncé-reformulateur*), Reformulierungsindikator/RI (*marqueur de la reformulation*), Selbst- und Fremdreformulierung (*auto-reformulation*, *hétéro-reformulation*), Selbst- und Fremdinitiierung (*auto-déclenchée*, *hétéro-déclenchée*), Selbst- und Fremdindizierung.

Angesichts der Vielschichtigkeit der Reformulierungsthematik und der Unterschiede innerhalb des hier zu analysierenden Korpus sollen zur Beantwortung der offenen Fragen und auf der Suche nach Lösungen vorab verschiedene Forschungsrichtungen, wie generative Grammatik, Sprechakttheorie und Textlinguistik auf ihren Nutzen für diese Thematik hin untersucht werden. Die Gründe, die zur Auswahl gerade dieser Theorien führten, sollen dabei auf allgemeiner Ebene thematisiert werden.

Allen drei Theorien gemeinsam ist ein Problem/eine Schwierigkeit: das Erfassen und der Umgang mit Reformulierungen als adäquates sprachliches Agieren und Reagieren, als Komplex aufeinanderfolgender Äußerungselemente/Äußerungen, als Verfahren zur Annäherung bzw. Überwindung kommunikativer Störungen, Regelüberschreitungen und Formulierungsproblemen. Auch wenn keine der hier angeführten Methoden eine allgemeingültige, voll befriedigende Lösung darstellen kann, geben sie meines Erachtens doch Aufschluß über die verschiedenen Perspektiven, aus denen man Reformulierungen betrachten könnte.

### **Generative Grammatik:**

Die generative Grammatik als Theorie der sprachlichen Wohlgeformtheit und Grammatikalität subsumiert Sprache unter ein System von Regeln, mittels derer ein Sprachproduzent (SP) grammatisch korrekte und wohlgeformte Sätze produzieren kann. Hierbei wird Bezug genommen auf einen sogenannten "idealen Sprecher-Hörer",

der in einer völlig homogenen Sprachgemeinschaft lebt, seine Sprache ausgezeichnet kennt und bei der Anwendung seiner Sprachkenntnis in der aktuellen Rede von solchen grammatisch irrelevanten Bedingungen wie

- begrenztes Gedächtnis
- Zerstreuung und Verwirrung
- Verschiebung der Aufmerksamkeit und im Interesse
- Fehler (zufällige oder typische)

nicht affiziert wird.<sup>12</sup>

Dabei wird zwischen der Kompetenz eines solchen SP, d.h. dem Wissen des SP über *seine* Sprache, und der Performanz, der Umsetzung dieser Sprache in realen Sprachproduktionssituationen, unterschieden. Die Idealisierung wird somit bewußt vorgenommen und Abweichungen, Ungrammatikalitäten, Fehler werden gezielt konstruiert, um ex negativo folgenden Grammatik-Begriff zu definieren.

Die Grammatik einer Sprache versteht sich als Beschreibung der immanenten Sprachkompetenz des idealen Sprecher-Hörers. Weiter, wenn die Grammatik durchweg explizit ist, wenn sie – mit anderen Worten – nicht auf die Intelligenz des Lesers baut, sondern wenn sie gerade eine explizite Analyse dessen liefert, was dieser von sich aus zum Verstehen der Grammatik beiträgt, dann können wir sie (mit einer gewissen Redundanz) eine *generative* Grammatik nennen.<sup>13</sup>

Eine solch generative Grammatik beschreibt Chomsky als

ein Regelsystem, das auf explizite und wohldefinierte Weise Sätzen Struktur-Beschreibungen zuordnet. Offenbar hat sich jeder Sprecher einer Sprache eine generative Grammatik vollständig angeeignet, die seine Sprachkenntnis ausdrückt. Das will heißen, daß er sich der Regeln der Grammatik bewußt ist, nicht einmal, daß er sie sich bewußt machen kann, und auch nicht, daß seine Angaben über seine intuitive Sprachkenntnis notwendig richtig sind. Jede interessante generative Grammatik wird es größtenteils mit mentalen Prozessen zu tun haben, die weit jenseits der Stufe aktueller oder selbst potentieller Bewußtheit liegen; es ist weiterhin ganz augenscheinlich, daß die Berichte und Ansichten eines Sprechers über sein Verhalten und seine Kompetenz irrig sein können. Somit stellt eine generative Grammatik den Versuch dar, das zu spezifizieren, was der Sprecher wirklich kennt, und nicht das, was er über seine Kenntnis berichten kann.<sup>14</sup>

<sup>12</sup> Chomsky, 1969, 13.

<sup>13</sup> Chomsky, 1969, 15; Hervorhebung durch Chomsky.

<sup>14</sup> Chomsky, 1969, 19/20.

Die grundlegende Differenzierung zwischen Kompetenz und Performanz führt zu einer Ausklammerung der *Kommunikation*, einem der elementaren Motive der Sprachproduktion, nämlich dem, sich zu einem bestimmten Sachverhalt zu äußern bzw. sich über ihn zu verständigen. Die Reformulierung in ihrer Doppelrepräsentation, als Moment der Kompetenz (*langue/jazyk*) und Performanz (*parole/reč'*), wird nicht adäquat erfaßt.

Chomsky nimmt Bezug "auf das Humboldtsche Verständnis der zugrunde liegenden Kompetenz als einem System generativer ("erzeugender") Prozesse"<sup>15</sup>. Die generative Grammatik definiert Sprache somit unter anderem anhand ihrer Formelhaftigkeit (Moment der Begrenztheit von Sprache), mit Hilfe derer ein beliebiger kompetenter Sprecher in dieser Sprache unbegrenzt viele Äußerungen (Moment der Unbegrenztheit von Sprache) produzieren kann (Sprachproduktionskompetenz). Gesellschaftliche, soziale oder allgemein: *außersprachliche* Einflußnahme auf die Sprache wird von einer solchen Grammatiktheorie negiert und somit auch völlig vernachlässigt.

Die Reduktion von Sprache auf ein Zeichensystem, das ein Sprecher dieser Sprache als Kompetenz in seinem Gehirn von Geburt an angelegt hat - und das er demnach auch nicht beeinflussen kann (so stellen Keller/Leuninger fest, "daß der Erwerb einer Sprache praktisch nichts mit Nachahmung des Gehörten zu tun hat"<sup>16</sup>) - birgt dabei enorme Probleme, denen Chomsky nicht in angemessener Weise begegnet. So weist er der Bedeutung der sozialen/gesellschaftlichen Anregung und Bestätigung im Prozeß der Sprachbildung und -entwicklung meines Erachtens nicht genug Bedeutung zu. Sprache ist aber abhängig von Sozialkontakten. So kann sich die ohne Zweifel

---

<sup>15</sup> Chomsky, 1969, 15.

<sup>16</sup> Keller/Leuninger, 1991, 40; dies gehört mit Sicherheit zu den Thesen der kognitiven Linguistik, die beim Rezipieren derselben Verständnisschwierigkeiten bzw. Widerspruch hervorrufen müssen, und zwar vor allem deshalb, weil diese These, wie zahlreiche andere auch, empirisch eher wider- denn belegbar ist.

genetisch vorhandene Disposition zur Sprachentwicklung und -bildung nur durch den Umgang mit anderen Menschen entfalten. Sprachliche und soziale Kontakte gehen dabei Hand in Hand, finden sie nicht statt, verkümmert das sprachliche Potential, wie der Fall Kaspar Hauser oder andere dieser Sprach- und Kontaktisolation nachempfundene *Experimente* belegen. Denn:

Wenn auch die universellen Sprachregeln, wie auch die Prädisposition der linken Hemisphäre zu Sprachfunktionen, genetisch übermittelt werden, so folgt daraus doch nicht, daß damit auch das sprachliche Verhalten vererbt wird. ..., [es] wird nicht das Verhalten, sondern nur die Fähigkeit zum Verhalten vererbt. Diese Fähigkeit zum Sprechen kann aber nur realisiert werden, wenn es Menschen gibt, die mit dem Kind sprechen.<sup>17</sup>

Die innere Gegensätzlichkeit von Sprache/Sprachsystem und Sprechen /Rede liegt unter anderem darin, daß das eine nie ohne das andere interpretiert werden darf, beide aber auch nicht parallel auf der gleichen Analyseebene angesiedelt werden können.

Im System der Sprache kann jedoch zu einem bestimmten Zeitpunkt nur existent sein, was innerhalb der Kommunikationsgemeinschaft zugleich in der *R e d e*, in unzähligen Kommunikationsakten, Verwendung fand und findet. Die Rede ist das System der Sprache in Funktion ... . Daraus folgt, daß Rede und Sprachsystem nicht voneinander zu trennen sind und lediglich zwei Existenzweisen der *S p r a c h e* darstellen ... . Die Rede kann nicht außerhalb des Systems stehen, und das System der Sprache ist ohne die Rede nicht denkbar.

Die Rede ist jedoch stets reicher als das Sprachsystem, und der durch das System gegebene Rahmen wird in der Rede überspielt ... . Die Ursachen liegen in den ständig neuen und anders gearteten objektiven und subjektiven Bedingungen der Kommunikation. Die Rede enthält daher auch nichtsystemhafte Elemente, ... .<sup>18</sup>

<sup>17</sup> Ivanov, 1983, 65.

<sup>18</sup> Wilske u.a., 1984, 58.

Wenn die grammatische *Korrektheit* somit für das Gelingen bzw. Scheitern von Formulierungen nicht allein bestimmend ist, wann sind demnach also Formulierungen geglückt, und wann sind sie gescheitert? Wer oder was entscheidet darüber? Welche Zwischenstufen<sup>19</sup> gibt es zwischen Glücken und Scheitern? Welchen Platz haben Reformulierungen als Textherstellung und Beseitigung von Kommunikationsproblemen, also als sprachliche Reproduktion (im Gegensatz zur Neu-Verbalisierung) innerhalb dieser Theorie?

Sprachproduktion ist im alltäglichen Sprachgebrauch viel häufiger Reproduktion bzw. reduzierte Neu-Verbalisierung, als dies in der Generativen Grammatik bedacht wurde. So stellt Hörmann fest,

daß wir unsere Äußerungen viel weniger grammatisch konstruieren, sondern sie vielmehr als mehr oder minder große Einheiten aus den Speichern unseres Gedächtnisses nehmen ... . Sprachverwendung als Gedächtnisleistung, nicht nur als stets kreatives Nach-Regeln-Konstruieren - diese Überzeugung ist mit der Basis der Generativen Kompetenz-Grammatik nicht zu vereinbaren, in welcher Grammatik ja *definiert* wird als etwas, das vom Gedächtnis mit seinen Kapazitätsbeschränkungen und seinen Schwankungen unabhängig ist.<sup>20</sup>

### **Sprechakttheorie:**

Die Sprechakttheorie, basierend auf der englischen Ordinary-Language-Philosophy, versucht den Sprachgebrauch zu beschreiben, eine Erweiterung auf der Ebene von Sprachanalyse also, die der Reformulierungsthematik, ganz allgemein und oberflächlich betrachtet, sehr entgegenkommt. So sucht sie unter anderem Antworten auf folgende Fragen: Was tun wir eigentlich, wenn wir sprechen? Was tun wir, indem wir sprechen? Die Sprechakttheorie hebt das Handlungsmoment von Sprache hervor, indem sie Sprache als Handeln versteht und die

<sup>19</sup> d.h. die Frage nach den kommunikativen Minimalzielen.

<sup>20</sup> Hörmann, 1988, 177; Hervorhebungen durch Hörmann; vgl. Antos, 1982, 87.

im alltagssprachlichen Verständnis existente Diskrepanz zwischen Sprechen und Handeln negiert und weitgehend außer Kraft setzt. Gegenstand der nun folgenden Überlegungen ist im wesentlichen die Anwendung des Handlungsbegriffes auf Reformulierungen. Dabei ist aber darauf hinzuweisen, daß gerade in interaktiver Kommunikation sprachliche und non-verbale Handlungen oft parallel verlaufen und/oder einander bedingen, wie folgendes Beispiel belegt:

A: ... on mne ukazal tam korpus / *govorit* / *idite vot v etot korpus* / ...  
(Zemskaja u.a., 1978, 97)

Sprechhandlung und Äußerungsakt an sich, d.h. das Produzieren von Lauten und das Zusammenfügen derselben zu sinntragenden Einheiten, finden im Sinne einer *indem*-Beziehung gleichzeitig statt<sup>21</sup>. Der Äußerungsakt selbst wird im Rahmen der Sprechakttheorie jedoch kaum beachtet<sup>22</sup>. Primäres Interesse in diesem Zusammenhang findet die Frage, was wir mit einer Äußerung sprachlich *tun*, d.h. in sprechakttheoretischer Begrifflichkeit, welche illokutionären Akte wir mit ihnen vollziehen. Die illokutionären Akte zielen auf die Erfüllung kommunikativer Erfordernisse ab, wie sie Situation und Intention des betreffenden kommunikativen Prozesses vorgeben. Mit anderen Worten: Jeder Sprachproduzent hat innerhalb einer Sprache eine Fülle solcher illokutionärer Akte zur Verfügung und wählt aus diesem Vorrat seiner Situationseinschätzung nach die Sprechhandlung aus, die unter Einhaltung bestimmter Handlungsbedingungen adäquat

<sup>21</sup> Vollzug einer Sprechhandlung, indem man eine Äußerung produziert; im Deutschen auch daran festzumachen, daß man das die Illokution ausdrückende Verb in der 1. Person Singular Indikativ Präsens in Verbindung mit *hiermit* versprachlichen kann und somit seine (explizit) performative Qualität belegt.

<sup>22</sup> Siehe aber Austins illokutionären Akt und dessen Differenzierung in den phonetischen, phatischen und rhetischen Akt.



erscheint<sup>23</sup>. Solche Handlungsbedingungen können bei aufeinanderfolgenden illokutionären Akten, die in Abhängigkeit zueinander stehen, äußerst komplex sein. Es müssen demzufolge inner- und außersprachliche/situative Momente berücksichtigt werden<sup>24</sup>. Vergleichbar der Analyse von Reformulierungshandlungen muß in solchen Fällen satzübergreifend eine ganze Textsequenz untersucht werden.

Viele der illokutionären Akte streben auf Rezipientenseite den sogenannten "perlokutionären Effekt"<sup>25</sup> an. Sie sollen eine Art Bewußtseinsänderung beim Rezipienten hervorrufen. Tritt diese intendierte Wirkung auf den Rezipienten ein, wurde die Illokution um eine perlokutive Qualität bereichert und somit ein perlokutionärer Akt vollzogen, der – und hier liegt das zentrale Differenzierungsmoment zu den illokutionären Akten – also nur unter Einbeziehung der Rezipientenreaktion realisiert werden kann. Eine Perlokution im Sinne eines emotionalen oder kognitiven Effekts auf den Rezipienten kann im Gegensatz zur Illokution auch non-verbal erfolgen. Zwischen perlokutionären Akten und ihren sprachlichen Realisierungen liegt somit keine *indem*-, sondern eine *dadurch daß*-Beziehung vor. Diese Kausalität bezieht sich darauf, daß eine Perlokution nur dann vorliegen kann, wenn die Sprechhandlung auf den Rezipienten *gewirkt* hat, ein Moment also, das eben nicht konventionell ableitbar oder kalkulierbar ist.

---

<sup>23</sup> Illokutionäre Akte sind beispielsweise etwas versprechen, etwas anordnen/befehlen, etwas verbieten, sich für etwas bedanken oder entschuldigen, einen Glückwunsch zu etwas aussprechen, über etwas berichten oder ähnliches; dabei können diese illokutionären Akte über unterschiedliche Formulierungen vollzogen werden.

<sup>24</sup> Innersprachlich = Welche Formulierungen stehen mir innerhalb meiner Sprache zur Verfügung, um das von mir Intendierte zu verbalisieren? Außersprachlich = Welche situativen (soziale, gesellschaftliche) Aspekte muß ich bei der Selektion aus dem sprachlichen Potential berücksichtigen, um die adäquate Sprechhandlungsformulierung auszuwählen?

<sup>25</sup> Hindelang, 1983, 11.

Wendet man sich nun der Beziehung zwischen "Äußerungsform" und Illokution und somit der Frage zu,

welche Äußerungsformen sind geeignet für den Vollzug welcher illokutionärer Akte bzw. durch welche Äußerungsformen kann man konventionellerweise die einzelnen illokutionären Akte vollziehen,

so hält Hindelang hier meines Erachtens zu Recht fest, daß die

stärkste konventionelle Bindung besteht, wenn die Äußerungsform nur für einen einzigen illokutionären Akt verwendet werden kann<sup>26</sup>,

d.h. man sieht einer solchen Äußerungsform ihre "illokutionäre Rolle" klar an. Sprachlich belegt wird diese illokutive Rolle über verschiedene verbale Mittel (aber auch über die Intonation), die sogenannten "Illokutionsindikatoren". Hindelang definiert diese Indikatoren - und hier deutet sich ein konzeptueller Bezug zur Thematik der indizierten Reformulierungen an - über den Aspekt, daß

man an diesen sprachlichen Eigenschaften mehr oder weniger eindeutig ablesen kann, welche Illokution mit der entsprechenden Äußerung vollzogen wird,

wenngleich auch er einschränkend zugeben muß, daß "in vielen Fällen ... die Äußerungsformen jedoch keine eindeutigen Illokutionsindikatoren [enthalten]"<sup>27</sup>.

Hierdurch ergibt sich eine Gemeinsamkeit mit der vorliegenden Fragestellung, denn auch für die (metasprachlich) indizierten Reformulierungen ist zu untersuchen, ob von den Indikatoren auf die Reformulierungsart (Paraphrase oder Korrektur) geschlossen werden kann. So bieten sich, wie später noch zu zeigen sein wird, zwar zahlreiche

---

<sup>26</sup> Hindelang, 1983, 14.

<sup>27</sup> Hindelang, 1983, 15.

*Korrelationen* an, man kann viele dieser Beziehungen zwischen Reformulierungsindikatoren und Reformulierungsausdrücken aber nicht mit einer Ausschließlichkeitsthese belegen.

Ein weiterer reformulierungsrelevanter Aspekt, der von der Sprechakttheorie allerdings weitgehend unbeachtet bleibt, der im Rahmen einer solchen Theorie aber Platz haben sollte, da er das Einschätzen bzw. Erkennen situativer Merkmale und deren Interpretation beinhaltet, ist der, daß, wenn

in der Beziehung zwischen dem, was  $Sp_1$  meint, und dem, was die Äußerungsform isoliert *b e d e u t e t*, kein konventioneller Zusammenhang [besteht], ... man die Äußerung als *H i n w e i s* oder *A n d e u t u n g* bezeichnen [kann].<sup>28</sup>

Die Illokution einer Sprechhandlung wird im Rahmen des hier zu untersuchenden Materials häufig nicht durch *eine* Formulierung versprachlicht, sondern sie ergibt sich sozusagen als (Neben-)Effekt aus der Abfolge mehrerer sprachlicher Äußerungen bzw. Äußerungsteile (BA, RI und RA)<sup>29</sup>. Die Illokution und ihre Dominanz lassen sich also nicht klar erkennen, wie beispielsweise in Satz-Äußerungen mit performativen Verben (z.B. "Ich verspreche Dir, pünktlich zu sein." oder "Ich rate Dir, zum Arzt zu gehen."), die die Illokution explizit versprachlichen. Sie wird vielmehr zerstückelt und einer thematischen Gliederung unterworfen, um durch bestimmte sprachliche Verfahren/Mechanismen dann doch ihr Potential entwickeln und verdeutlichen zu können. Reformulierungen sind Teil dieser sprachlichen Verfahren. Sie halten den Formulierungsprozeß in Gang und erfüllen in diesem prozessualen Bereich eine ihrer Grundfunktionen. Ferner helfen Reformulierungen, "die Voraussetzungen für das Erreichen illokutiver Ziele zu schaffen"<sup>30</sup>. Wie das vorliegende Mate-

<sup>28</sup> Hindelang, 1983, 16; Hervorhebungen durch Hindelang.

<sup>29</sup> d.h. als Überschreiten der Satzebene.

<sup>30</sup> Gülich/Kotschi, 1987a, 252.

rial verdeutlicht, können Reformulierungen als Mittel der Hierarchisierung, d.h. als stufenweise Realisierung über verschiedene Teilziele angesehen werden.

### Textlinguistik:

Gegenstand der Textlinguistik, die im wesentlichen nur auf schriftlich konzipierte, monologische Texte Bezug nimmt, sind Themen wie Referenz, die sprachlichen Mittel, um diese zu markieren und zu etablieren, die Thema-Rhema-Struktur<sup>31</sup>, die Gliederung und Strukturierung von Texten, sowie die begriffliche und funktionale Bestimmung von *Textsorten*. Vor allem zum Aspekt der Textstrukturierung wird sie im folgenden darzustellen und zu reflektieren sein.

Die Reduktion auf die Erfassung monologischer Texte birgt dabei allerdings einige Probleme, wie sie unter anderem Hinrichs<sup>32</sup> andeutet. So wird das Moment der *Mündlichkeit*<sup>33</sup> als elementares Merkmal der Textproduktion innerhalb gesprochener Sprache nicht adäquat berücksichtigt. Obgleich die *gesprochene Sprache*, die in dieser Arbeit exemplarisch durch die *russkaja razgovornaja reč'* vertreten ist, natürlich auch als *Text* vorliegt, müssen hier doch einige Besonderheiten beachtet werden. Hinrichs verdeutlicht dies anhand der Darstellung verschiedener textlinguistischer Methoden/Vorgehensweisen<sup>34</sup>. Der Begriff der Textkohärenz (*svjaznost' teksta*), wie sie sowohl von der westlichen als auch der sowjetischen Textlinguistik (im traditionellen Sinne) als theoretische Grundlage erfaßt wird und deren textuelle Realisierung unter anderem über anaphorische und kataphorische Elemente wie Wiederholungen und Vorausverweisungen

---

<sup>31</sup> Vgl. hierzu deren begriffliche Basis innerhalb des Prager Funktionalismus; siehe: Scharnhorst/Ising, 1976, 50.

<sup>32</sup> Hinrichs, 1991b, 40ff.

<sup>33</sup> Mündlichkeit wird hier als Synonym für Dialogizität, also Hörerpräsenz und Sprecherwechsel, verwendet.

<sup>34</sup> Hinrichs, 1991b, 45ff.

sprachlicher Formen erfolgt, läßt sich nur modifiziert auf die Texte der gesprochenen Sprache übertragen. So erscheinen diese Texte gerade unter syntaktischen Gesichtspunkten betrachtet häufig als inkohärent<sup>36</sup>, ein Moment, das den psycholinguistischen Begriff der *cel'nost'*, ins Spiel bringt<sup>36</sup>. Ferner sollte man nach Hinrichs

die spezielle Verkettung z.B. von Thema-Rhema in den extremen Varietäten untersuchen. Hier würde sich ergeben, daß Schreib-Syntax v.a. am Thema orientiert ist, Sprech-Syntax dagegen am Rhema und hier sehr flexibel variiert. Zu rechnen ist mit der funktionalen Ausnutzung struktureller Varianten, etwa des Nullthemas, des Mehrfachthemas, der Koinzidenz von Thema und Rhema, der Parenthese des Themas<sup>37</sup>.

Die Schwierigkeiten, die sich bei der Erfassung und Interpretation des textlinguistischen Verständnisses ergeben, sind darin begründet, daß innerhalb der Textlinguistik selbst kontrovers über Eigendefinition und Zielsetzung diskutiert wird. So existieren beispielsweise unterschiedliche Textbegriffe, und zwar nach Kallmeyer/Meyer-Hermann einmal "Text" als empirische Größe, "als Phänomen der parole bzw. Performanz"<sup>38</sup>, und als andere Begriffsauffassung "Text" als theoretische Größe, als

ein Konstrukt aus den Eigenschaften, welche allen Texten,<sup>39</sup> gemeinsam sein sollen/können/müssen, aus den Merkmalen, welche die Texthaftigkeit der Texte<sub>1</sub>, ihre Textualität ausmachen.<sup>40</sup>

---

<sup>36</sup> Beispielsweise werden Redeteile, die vom SP als für das Verstehen der Aussage entbehrlich gewertet werden, ausgelassen (elliptische Äußerungen).

<sup>36</sup> Vgl. hierzu Hinrichs, 1991b, 46 und Freidhof, 1991a, 22.

<sup>37</sup> Hinrichs, 1991b, 46.

<sup>38</sup> Kallmeyer/Meyer-Hermann, 1980, 242.

<sup>39</sup> Also im Sinne des ersten Textbegriffes.

<sup>40</sup> Kallmeyer/Meyer-Hermann, 1980, 242.

Da eine umfassende und erschöpfende Darstellung der Textlinguistik innerhalb dieser Arbeit weder möglich noch sinnvoll erscheint, wird die Skizzierung dieses Ansatzes im folgenden weitestgehend begrenzt und auf die für die Reformulierungsthematik relevanten textlinguistischen Überlegungen beschränkt. Dabei erwies sich das textwissenschaftliche Verständnis bei van Dijk als geeigneter Ausgangspunkt<sup>41</sup>.

Textlinguistik oder Textwissenschaft betreibt keine rein grammatikorientierte Linguistik. Angewandt auf die Reformulierungsthematik bedeutet dies, daß Reformulierungen auf breiterer Ebene als der einzelnen Äußerung zu analysieren sind. Situation, Produktionsbedingungen, Rezipientenkreis oder ähnliches sind miteinzubeziehen. Die Satz- bzw. Äußerungsebene wird als Analyserahmen überschritten und eine Bezugnahme auf *Texte*, also eine Analyse des Sprachgebrauchs in aller Breite, muß vorgenommen werden. Nicht nur die verschiedenen sprachlichen Erscheinungsformen an sich müssen Untersuchungsgegenstand sein, sondern auch *die Vorgänge*, die parallel beim Verstehen und Produzieren von Sprache ablaufen, also die Bereiche, in denen es zu einer Annäherung von Textwissenschaft und kognitiver Psychologie kommt, sind miteinzubeziehen. Genau hier liegt auch der Ansatzpunkt für eine kritische Auseinandersetzung betreffs der Bedeutung der Textlinguistik für die Reformulierungsthematik. Ist doch gerade das textwissenschaftliche Ziel,

Aufklärung darüber zu erhalten, wie Sprachbenutzer imstande sind, so komplizierte sprachliche Äußerungen wie Texte zu lesen oder zu hören, sie zu verstehen, gewisse >Informationen< herauszuholen, diese Informationen (wenigstens teilweise) im Gedächtnis zu speichern und sie

---

<sup>41</sup> Eine meines Erachtens interessante und treffende Zusammenfassung der Textlinguistik einschließlich einer Auswahlbibliographie stellt der bereits mehrfach erwähnte Aufsatz von Kallmeyer/Meyer-Hermann dar.

wieder zu reproduzieren, abhängig von bestimmten Aufgaben, Absichten oder Problemen<sup>42</sup>,

für das Verständnis von Reformulierungen von Bedeutung.

Auf Rezipientenseite muß auf Grund der beschränkten menschlichen Gedächtniskapazität und Aufnahmefähigkeit eine selektive und reduzierte Informationsauswahl stattfinden, ein Umstand, der die Frage nahelegt, wie denn diese Auswahl im einzelnen stattfindet, also was, wie, aus welchen Gründen vom Rezipienten als relevant empfunden/eingestuft und somit gespeichert und gegebenenfalls reproduziert wird. Textlinguistik ist aber auch die Beschreibung des Phänomens *Text* aus einer Vielzahl von Perspektiven, d.h.

die Strukturen und den Gebrauch textueller Kommunikationsformen, und ihre Analyse innerhalb eines integrierten und interdisziplinären Rahmens [darzustellen].<sup>43</sup>

Dies bedeutet nach van Dijk, daß "Sprachtheorie und Texttheorie zusammen ... so die allgemeine Theorie der verbalen Kommunikation [bilden]"<sup>44</sup>.

Führt man diese Überlegungen weiter und wendet sich den eigentlichen thematischen Schwerpunkten der Textlinguistik zu, so gilt es festzuhalten, daß es einer Makrostrukturierung im textwissenschaftlichen Sinne schon allein deshalb bedarf, weil zahlreiche strukturelle Zusammenhänge zwischen einzelnen Sätzen/Äußerungen nur über den größeren Beziehungskomplex von Satz- bzw. Äußerungssequenzen zu erfassen sind (und umgekehrt).

In Übereinstimmung mit den Zielen einer Grammatik wird eine Beschreibung der Satzsequenz, die einer sprachlichen Äußerung zugrundeliegt, angeben müssen, welche mögli-

---

<sup>42</sup> van Dijk, 1980, 8; Hervorhebungen durch van Dijk; vgl. auch die Interessenschwerpunkte der Psycholinguistik und der (kognitiven) Psychologie.

<sup>43</sup> van Dijk, 1980, 15.

<sup>44</sup> van Dijk, 1980, 16.

chen Satzsequenzen es in einer Sprache gibt, wie die syntaktische und semantische Struktur eines Satzes oder mehrerer Sätze in der Sequenz, die von anderen Sätzen bestimmt und wie bestimmte Gruppen von Sätzen eventuelle Einheiten bilden können, für die wieder besondere Kategorien bestehen.<sup>45</sup>

Diese Zusammenhänge sind nach van Dijk im wesentlichen semantischer Natur, worauf sich aber syntaktische Beziehungen gründen können. Die Annahme, daß Satzsequenzen eine Einheit bilden könne, scheint sich beim Betrachten der Reformulierungen zu bestätigen. Die Abfolge von BA, RI und RA kann nach meinem Verständnis mit der Einheitenbildung solcher Sequenzen verglichen werden.

In diesem Zusammenhang wichtig ist, daß derartige Beziehungen nicht willkürlich festgelegt werden können, da nur solche Äußerungssequenzen logisch nachvollziehbar und somit verständlich sind, deren Bedeutungen anhand semantischer Bedingungen zusammengefügt wurden. Dabei kommt der Proposition als gemeinsamer Bedeutungs- und Referenzbasis die entscheidende Rolle zu. Van Dijk resümiert dazu wie folgt:

*Eine Sequenz ist dann semantisch kohärent, wenn jede Proposition der Sequenz intensional und extensional in bezug auf die Interpretation anderer Propositionen der Sequenz oder der dadurch implizierten besonderen oder allgemeinen Propositionen interpretiert werden kann.*<sup>46</sup>

Dabei bezeichnet er diese Bedeutungseinheiten von Sätzen und Sequenzen als "Mikrostrukturen" und grenzt sie von den "Makrostrukturen" von Texten, also den "Zusammenhänge[n], die auf dem Text als ganzem beruhen oder jedenfalls auf größeren Einheiten des Textes", ab. Als "Text" gelten demnach nur solche "Satzsequenzen, die eine Makrostruktur besitzen"<sup>47</sup>.

<sup>45</sup> van Dijk, 1980, 23; Hervorhebungen durch van Dijk.

<sup>46</sup> van Dijk, 1980, 39; Hervorhebungen durch van Dijk.

<sup>47</sup> van Dijk, 1980, 41.



Reformulierungen sind nach meinem Verständnis in diesem Zusammenhang zweifach repräsentiert. Als "Mikrostrukturen" stellen sie Einheiten dar, deren Elemente sich auf die Sequenzen innerhalb dieser Einheiten beziehen. Sie sind somit in gewisser Weise *selbstgenügsam* (BA, RI und RA als Reformulierungseinheit). Als Sequenzen, deren Bedeutung häufig nur über diese Einheiten hinausgehend erschlossen werden kann, als Ergebnis eines Formulierungsprozesses, das nur im weiteren kontextuellen Zusammenhang interpretiert werden kann, sind sie auch "Makrostrukturen", und dies bedeutet: Text.

### **3. Zur Struktur der Reformulierungen**

Im folgenden wird der Versuch unternommen, Reformulierungen anhand ihrer elementaren Strukturen zu erfassen und zu beschreiben, und dabei die potentielle Vielfalt, die Breite an Variationsmöglichkeiten aufzuzeigen. Die Beschreibung von Reformulierungsstrukturen ist auch eine Beschreibung dessen, was Reformulierungen als Texte ausmacht, was diese Texte konstituiert und in welchem oder welchen ihrer Bestandteile/Textbausteine ihre reformulierende Qualität enthalten ist. Dabei sind, ausgehend von monologischen Texten, zunächst die einzelnen Reformulierungselemente, ihre begriffliche Erfassung innerhalb dieser Arbeit, ihre syntaktische und semantische Konsistenz und ihre Verbindung/Verbindbarkeit darzustellen. Im Anschluß daran werden mögliche Konsequenzen der Dialogizität auf diese Strukturen zu diskutieren sein.

#### **3.1. Reformulierungsstrukturen und ihre Elemente**

Strukturell gesehen muß man drei Hauptgruppen von Reformulierungen unterscheiden:

1. Reformulierungen, die nicht indiziert werden: die sprachliche Umsetzung erfolgt hier über sich wiederholende, mehrfache Verknüpfung der betroffenen Äußerungsteile, attributive Ergänzungen, Relativsätze oder ähnliches; als nicht-indizierte Reformulierungen können dabei auch zwei aufeinanderfolgende Äußerungen, die sich auf denselben Sachverhalt beziehen, verstanden werden. Dies bedeutet BA und RA befinden sich in direkter, linearer Abfolge zueinander. So reformuliert im folgenden Beispiel die zweite Äußerung (RA) im Sinne einer erklärenden Ergänzung die erste Äußerung (BA):

Primečatel'no, što razvitie jazykoznanija menee vsego svjazano s razvitiem samogo predmeta, t.e. jazyka. Na vsech étapach razvitija samogo jazyka jazykoznanie počti ne zaviselo ot novych opytnych dannyh.  
(Amirova u.a., 1975, 9)

Auf Grund der thematischen Reduzierung auf metasprachlich indizierte Reformulierungen kann der reformulierenden Qualität von Ergänzungen, Relativsätzen oder ähnlichem jedoch nicht adäquat nachgegangen werden.

2. Reformulierungen, die nicht-metasprachlich indiziert werden; die Indizierung erfolgt hier beispielsweise über parenthetische Konstruktionen:

Dve linii v razvitii jazykoznanija - pragmatičeskaja i filozofskaja - vseгда perepletalis'.  
(Amirova u.a., 1975, 10)

Weitet man den Untersuchungsgegenstand unter Einbeziehung (ursprünglich mündlich produzierter) dialogischer Texte aus, so ist dieser Gruppe auch die Indizierung über Intonation und paralinguistische Mittel<sup>48</sup> zuzuordnen. Eine solche Indizierung ist zwar belegbar, wird aber aus zweierlei Gründen in dieser Arbeit nicht näher

<sup>48</sup> Dies sind z.B. Lautstärke, Gestik und Mimik. Anja Grimm - 9783954795864  
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:20:54AM  
via free access

erörtert: Zum einen sind paralinguistische RI fast nur in dialogischen, interaktiven Kommunikationssituationen nachweisbar und somit anhand des hier zur Analyse vorliegenden Korpus nicht von primärem Interesse<sup>49</sup>, zum anderen ist festzustellen, daß auch die gesprochene, dialogische Sprache in der Regel nicht *live*, sondern in verschriftlichter Textform erfaßt wird – ein Umstand, der die Analyse nicht-metasprachlicher Indikatoren erschwert.

3. Metasprachlich indizierte Reformulierungen<sup>50</sup>, auf die im Anschluß an die folgenden Begriffsbestimmungen und Ausführungen zu BA und RA noch genauer eingegangen wird.

Bezeichnend für alle drei Reformulierungstypen ist, daß ein fehlerhafter bzw. ungenügender Ausdruck im Sinne der SP-Intention (BA) zumindest einmal um- oder neuformuliert wird. In dialogischer Kommunikation können an diesen Mehrfachformulierungen beide Kommunikationspartner teilnehmen, bei monologischen Texten obliegt dies dem Textproduzenten.

Metasprachlich indizierte Paraphrasen und Korrekturen als die hier zu untersuchenden Reformulierungstypen strukturieren sich in der Regel über drei konstitutive Elemente, den BA, den RA und den RI. Der Bezugsausdruck einer Reformulierung kann sehr vielschichtig sein, d.h. er kann Wortteile, ein oder mehrere Wörter, aber auch komplexere Äußerungen umfassen. Man kann ihn somit unterhalb und oberhalb von Satz- und Wortebene<sup>51</sup> ansiedeln. Vergleichbares gilt für den Reformulierungsausdruck.

---

<sup>49</sup> Nur KORPUS I, d.h. nur etwa ein Drittel des untersuchten Materials, umfaßt dialogische Texte.

<sup>50</sup> Vgl. die "expliziten" und "impliziten" Paraphrasen bei Rath, 1975.

<sup>51</sup> *Unterhalb der Wortebene* bedeutet hier beispielsweise die Reformulierung gebundener Morpheme oder die Korrektur von Versprechern des Typs: "... éto ne tož ... ne tol'ko že ..." (Zemskaja u.a., 1978, 209).

Der BA als Reformulierungsursache/-basis stellt eine *Störung* bzw. einen *Fehler* im Kommunikationsablauf selbst dar oder wird wiederum selbst durch derartiges hervorgerufen. Die Frage, was ganz konkret als *Störung* bzw. *Fehler* zu gelten hat und was nun wirklich eine Reformulierung notwendig macht, wird an anderem Orte noch zu thematisieren sein<sup>52</sup>.

In der Mehrzahl der Fälle ist die Reihenfolge, in der die drei Reformulierungselemente versprachlicht werden, gleich, nämlich: BA, RI und dann RA. Ein veränderter Ablauf ist zwar denkbar<sup>53</sup>, läßt sich am hier analysierten Korpus aber nicht als relevant belegen. Die so beschriebene Grundstruktur ist ausgesprochen dominant, obgleich von ihr abweichende Ausnahmereformulierungen nachweisbar sind. So sind im folgenden Beleg zwischen BA und RA reformulierungsunabhängige Äußerungssequenzen/-teile eingeschoben, die als Ergänzung fungieren. Sie gehören nicht zur Reformulierung, da diese auch ohne jedwede Anmerkungen voll funktionsfähig ist.

A: i prjamo vchod (iš' ili it...) prjamo vo dvor... vo dvor  
školy popadaet // B: Ugu // A: Tak bystro // Oni-to život  
okolo juvelirny // dvo...dvorik / ich / tak što *bukval'no*  
dve minuty / i ona v škole //  
(Zemskaja u.a., 1978, 190)

Belegbar sind auch solche Reformulierungen, in denen die Reihenfolge der einzelnen Elemente variiert, sei es, daß der RI in den RA eingeschoben wird:

Esli sprosit' nelingvista, kakovy élementarnye edinicy ja-  
zyka, kirpičiki, iz kotorych, tak skazat', postroeny vyska-

<sup>52</sup> Siehe Kapitel 4.ff. dieser Arbeit.

<sup>53</sup> Vgl. Gülich/Kotschi, 1983, passim, wo auf die verschiedenen möglichen Positionen von Paraphrasenindikatoren Bezug genommen wird; vgl. Gülich/Kotschi, 1987a, 243ff. und den dort beschriebenen Typ der Redebewertung.

**zyvanija**, on, verojatno, otvetit, čto èlementarnye edinicy jazyka - èto "zvuki" i "slova".  
(Lyons, 1978, 70);

sei es, daß der BA erst nach RA und RI folgt:

**Imenno vtoroe iz ètich svojstv imel v vidu F. de Sosajur, kogda on govoril, čto èlementy vyraženiya** (i, obobščaja, vse lingvističeskie edinicy) **po svoej prirode negativny:** princip kontrasta (ili oppozicii) javljaetsja fundamental'nym principom sovremennoj lingvističeskoj teorii.  
(Lyons, 1978, 83)

### 3.2. Metasprachliche Indikatoren

Metasprachliche Reformulierungsindikatoren<sup>54</sup> haben eine unterschiedliche sprachliche *Beschaffenheit*, die im folgenden reduziert auf die auffälligsten Varianten genannt werden soll<sup>55</sup>:

1. Syntagmen<sup>56</sup>, deren indizierende Leistung durch die Kombination *Nomen+Pronomen*, *Nomen+Adjektiv*, *Nomen+Nomen* (=Genitivattribut) oder ähnliches erbracht wird, z.B.: *svoimi slovami*, *drugimi slovami*, *inymi slovami*, *slovami* + explizite Namensnennung (z.B. *slovami Sossjura*), *odnim slovom*, aber auch *v ètom smysle*, *v sledujuščem*

---

<sup>54</sup> Ein großer Teil der hier als metasprachliche Reformulierungsindikatoren erfaßten sprachlichen Elemente sind Teil der sogenannten *vvodnye slova*, wie sie beispielsweise von Isačenko, 1968, und Hinrichs, 1983 und 1987, thematisiert wurden.

<sup>55</sup> Vgl. die "Paraphrasenankündigungen" in Rath, 1975, 114.

<sup>56</sup> Der Begriff *Syntagma* bezeichnet mit Hoffmann, 1976, 341, "jede relativ selbständige Verbindung von Wörtern in der Rede, die kleiner ist als der Satz und bei der zwischen diesen Wörtern bestimmte Abhängigkeitsbeziehungen bestehen. Für unsere weiteren Betrachtungen ist ferner wichtig, daß das Syntagma mit einer Phrase identisch sein kann. Wir unterscheiden aber zwischen Syntagma und Phrase in dem Sinne, daß sich das Syntagma aus einer Segmentierung ergibt, die keine Rücksicht auf die Funktion der Verbindung im Satz nimmt, sondern nur die Relationen innerhalb der Verbindung beachtet, während die Phrase konstituierender Teil des Satzes ist."; *Syntagma* wird innerhalb dieser Arbeit im Sinne dieser Definition verwendet werden.

*smysle, v chorošem smysle, v polnom smysle slova, v širokom smysle slova, oder ähnliches.*

2. Syntagmen, deren indizierende Leistung durch die Kombination *Partizip+modifizierende(s) Element(e)* erbracht wird, z.B.: *inače govorja, koroče govorja, točnee govorja, grubo govorja, čestno govorja*, aber auch *kak bylo skazano, v drugom meste skazano, kak skazano v predislovii* oder ähnliches.

3. Syntagmen, die auf einer *Infinitivform* beruhen, welche indizierend und nicht konsekutiv verwendet wird, z.B. : *lučše skazat', inače skazat', koroče skazat', tak skazat', v obščem govorit', vyrazit' inače* oder ähnliches.

4. *Stereotype, formelhafte Wendungen*, die im Sprachgebrauch so stark standardisiert sind, daß sie in monologisch-schriftlichen Texten häufig als Abkürzungen belegt werden können, z.B.: *(to) značit, to est' (t.e.)* oder ähnliches.

5. *Adverbialbestimmungen*, z.B.: *inače, koroče, lučše, vernee, prosto, naoborot* oder ähnliches.

6. *Partikeln, Konjunktionen, Demonstrativpronomina* als indizierende Elemente, z.B.: *to, ili, nu, vot, net, i, éto* oder ähnliches.

Ogleich diese Klassifikation nur ein Grobraster darstellt und nicht den Anspruch der vollständigen Erfassung aller indizierender Elemente erfüllen kann, ist sie meines Erachtens doch komplex genug, um mit ihr arbeiten zu können, vor allem aber ist sie an den hier zur Untersuchung vorliegenden, konkreten Texten belegbar. So kann man gerade mittels der unter 6. erfaßten Indikatorengruppe einige Schwächen in der von Rath verfaßten Darstellung verschiedener Paraphraseindikatoren erkennen<sup>57</sup>. Durch seine Definition von Paraphrasen als nur dann "explizit", wenn sie durch ein *verbum dicendi* oder durch eine andere sprachliche Komponente des Sprechens oder Sagens angekündigt werden, läßt Rath ein grundlegendes Moment,

<sup>57</sup> Rath, 1975.

etwas zu markieren, völlig außer acht: die indizierende Leistung von Intonation, Akzentuierung, Sprechpausen, Verzögerungen, Wiederholungen und anderer paralinguistischer Erscheinungen. Auch wenn derartige Phänomene innerhalb dieser Arbeit auf Grund der Materiallage weitgehend unbeachtet bleiben müssen, sollte man sie nicht, wie Rath, grundsätzlich ausschließen und somit an sich negieren. Sie sind als Alternativen/Varianten der Vollständigkeit wegen zumindest zu erwähnen.

Gülich/Kotschi weisen in diesem Zusammenhang auf einen weiteren Schwachpunkt der Rath'schen Darstellung hin, indem sie unabhängig von der *expliziten* oder *impliziten* Qualität der Reformulierung auch die potentielle Variationsbreite, den Indikator zu postieren, wo auch immer es dem SP in der konkreten Situation beliebt, einklagen:

Es bedeutet daher nicht nur eine terminologische, sondern auch eine sachliche Differenzierung, wenn wir von "Paraphrase-Indikatoren" und nicht wie Rath von "Paraphrase-Ankündigungen" sprechen. Dadurch soll deutlich werden, daß wir die *Gesamtheit* der Ausdrücke, die Paraphrasen kennzeichnen können, untersuchen, und zwar unabhängig davon, an welcher Stelle der Paraphrase sie vorkommen.<sup>58</sup>

Eine grundsätzliche Schwierigkeit bei der Beschreibung von Reformulierungsindikatoren liegt darin, daß die einzelnen Indikatoren/Indikatorengruppen formal gesehen zu unterschiedlich sind, um sie als Systembegriffe von anderen sprachlichen Elementen klassifikatorisch abgrenzen zu können. Dies bedeutet, daß sich die Reformulierungsindikatoren im wesentlichen zwar über eine gemeinsame funktionale Basis definieren, nämlich die, zwei Äußerungen reformulierend miteinander zu verbinden, vom strukturellen Gesichtspunkt aus aber stark differieren.

---

<sup>58</sup> Gülich/Kotschi, 1983, 252; Hervorhebungen durch Gülich/Kotschi.

Die Indikatoren haben sowohl textorganisierende als auch modale Qualitäten und enthalten häufig ein Element, das eine aspektualisierende Determinierung ausdrückt. Dabei können sie noch einen Ausdruck des Sagens miteinbeziehen, was aber – wie obige Ausführung gezeigt hat – nicht zwingend erforderlich ist.

Der Bedarf an Reformulierungsindikatoren ist dann besonders groß, wenn die Relation, die zwischen zwei Äußerungen besteht bzw. durch die Reformulierung erst hergestellt wird, nicht klar erkennbar ist. Die Entscheidung, welche Indikatorengruppe und darüber hinaus welches sprachliche Element innerhalb dieser Gruppe letztendlich verwendet wird, hängt dabei weitgehend von der Äußerung/dem Äußerungsteil ab, der reformuliert werden soll.

Betrachtet man die Indikatoren allein unter dem Textstrukturierungs- und Textorganisationsaspekt von Reformulierungen, leisten sie eigentlich dasselbe. Ihre Funktion besteht darin, eine bestimmte Relation zwischen zwei Äußerungen herzustellen, sei es nun im Sinne einer Paraphrase oder einer Korrektur. Betrachtet man Reformulierungsindikatoren dagegen hinsichtlich ihrer Leistung als Sachverhaltsdarstellung<sup>59</sup>, so erschließt sich ein breites Spektrum unterschiedlichster Funktionen, die die Indikatoren im einzelnen erfüllen. Eine umfassende und detaillierte Beschreibung von Reformulierungsindikatoren muß demzufolge beide Aspekte in sich vereinen, indem den Indikatoren ein gemeinsames Ziel gegeben ist, nämlich die Beziehung zwischen BA und RA herzustellen (Textherstellung/-strukturierung). Wie diese im Einzelfall versprachlicht wird (Sachverhaltsdarstellung), ob es also für die beiden Reformulierungstypen spezifische Indikatoren gibt und inwiefern dadurch eine Abgrenzung von Paraphrase und Korrektur möglich ist, ist Gegenstand weiter-

---

<sup>59</sup> Zu den funktionalen Kriterien der *Textherstellung /-strukturierung* und *Sachverhaltsdarstellung* siehe Kapitel 4.ff. dieser Arbeit.



führender Untersuchungen und verbleibt im Zusammenhang mit den hier zu analysierenden Korpora noch zu klären.

Der Begriff des Reformulierungsindikators wird in der Linguistik mittels verschiedener Bezeichnungen erfaßt. Selbst innerhalb einzelner Arbeiten kommt es dabei zu begrifflichen Variationen. Dies weist zum einen auf die Komplexität des *Indikators* als solchen hin und zeigt, wie schwierig es ist, ihn in all seinen Nuancen zu erfassen. Zum anderen belegt es aber auch, wie wenig es der Linguistik bis jetzt gelungen ist, ein geeignetes begriffliches Verständnis der Reformulierungsindikatoren zu erarbeiten. So ordnet sie Antos beispielsweise einmal den "formulierungskommentierenden Ausdrücken"<sup>60</sup> zu und bezeichnet sie ein anderes mal als

manifeste Spuren von Problemlösungsversuchen bzw. Entscheidungsprozessen und d.h. als Spuren der bei der Textherstellung investierten Leistung<sup>61</sup>.

Hierdurch tritt bei Antos die Bedeutung des RI für den Reformulierungsvorgang an sich zutage, denn nichts anderes sind ja "Problemlösungsversuche" und "Textherstellung".

Reformulierungsindikatoren lassen erkennen, daß bei einem der Kommunikanten die Absicht besteht zu reformulieren. Es bleibt jedoch offen, ob diese Reformulierungshandlung vollzogen wird und ob sie ganz oder mit dem angestrebten Erfolg durchgeführt wird. Das indizierende Element bringt hierfür keine Klärung.

### 3.3. Besonderheiten dialogischer Texte

Die vorangegangenen Aussagen über die Struktur von Reformulierungen, ihre einzelnen Bestandteile, über die Verbindbarkeit und lineare

<sup>60</sup> Antos, 1982a, 44; Antos, 1982b, 121.

<sup>61</sup> Antos, 1982, 132; Hervorhebungen durch Antos

Zusammensetzung dieser Elemente und deren syntaktischen und semantischen Umfang, wurden unter Bezugnahme auf monologische Texte getroffen. Die Übertragbarkeit dieser Ergebnisse auf dialogische Texte ist dabei aber weitgehend möglich. Bei den vorangegangenen Beobachtungen handelt es sich somit um die konstitutiven und elementaren Grundstrukturen von Reformulierungen.

Bevor nun im folgenden potentielle Veränderungen und die Weiterentwicklung des Begriffsapparates unter Einbeziehung des Moments der Dialogizität thematisiert werden, sind vorab einige Besonderheiten dialogischer Texte zu erklären, die zu eben diesen Veränderungen und begrifflichen Erweiterungen führen.

Natürliche Dialogizität<sup>62</sup> bedeutet generell - unter Vernachlässigung der nachträglichen Verschriftlichung - eine akustische Textgestaltung. Das Verbalisieren der Äußerungen erfolgt zum einen in einem Redefluß, der das Sprachproduzieren einem zeitlichen Druck und einer linearen Abfolge unterwirft. Das Gesagte läßt sich nicht mehr rückgängig machen, es ist bestenfalls noch zu relativieren. Zum anderen muß man auf Grund der "Flüchtigkeit"<sup>63</sup> der akustischen Realisierung schnell zum eigentlichen Kern der Aussage, dem Thema kommen, da ansonsten das Kurzzeitgedächtnis von SP und R kapazitär überfordert werden könnte und damit das Überschauen einzelner Äußerungsteile in ihrem sinnbringenden Zusammenhang nicht mehr vollzogen werden kann. Das bereits angesprochene Moment des Redeflusses ist in der Dialogorganisation und -strukturierung ein entscheidendes Merkmal. So ist ein SP bemüht, Stockungen und Konstruktionsabbrüche zu vermeiden, da vor allem längere Pausen häufig zu einem Sprecherwechsel führen und dem bis dahin agierenden SP das Rederecht entzogen wird bzw. er dieses freiwillig abtritt. Dies

---

<sup>62</sup> Hier wird die Abgrenzung von stilisierten oder künstlichen Dialogen der Belletristik, Dramen, Theaterstücken oder ähnlichem ganz bewußt vollzogen und Dialogizität im Sinne interaktiver, (ursprünglich) mündlicher Kommunikation verstanden.

<sup>63</sup> Hartung, 1989, 3/4.

bedeutet, daß aus R ebenfalls ein SP (SP<sub>2</sub>) wird und der bis zu diesem Moment verbalisierende Sprachproduzent (SP<sub>1</sub>) die Position des Rezipienten einnimmt.

Dialoge können monologische Sequenzen enthalten, es kommt hier nur in größeren Abständen zu Sprecherwechseln. Ein Sprachproduzent ist dominant und steuert den Verlauf der Kommunikation. Eine solche Dominanz kann verschiedene Ursachen haben. So kann man innerhalb alltagssprachlicher Kommunikation mit Braunroth u.a. folgende "Dialogrollen" (=situative Grundmuster) differenzieren:

- a-1 symmetrische Kommunikation (jeder darf die gleichen Begriffe verwenden oder Handlungen ausführen),
- a-2 komplementäre Kommunikation (einer der Kommunikatoren ist dominant, aber diese Dominanz wird freiwillig akzeptiert; ggf. kann das Dominanzverhalten auch zwischen verschiedenen Situationen wechseln),
- a-3 asymmetrische Kommunikation (einer der Kommunikatoren ist dominant und dies meist in allen Situationen; die Dominanz des Kommunikators ist nicht freiwillig anerkannt, sondern beruht auf Zwang),
- a-4 paradoxe Kommunikation (entweder sind beide Kommunikatoren dominant oder es verhält sich jeder zu dem anderen, als sei er dominant; 'Gespräche' solcher Art werden entweder mit großer Lautstärke oder aber mit wenig Worten geführt)<sup>64</sup>.

Zu den Dialogizitätsmerkmalen gehört auch die außersprachliche und paralinguistische Steuerung/Beeinflussung des Sprachproduktionsprozesses.

Zusammenfassend kann man den Dialog in Abgrenzung zum Monolog wie folgt beschreiben: Der Dialog konstituiert sich im wesentlichen über den Sprecherwechsel (im Monolog: kein Sprecherwechsel). Dabei hängt die Art des Sprecherwechsels (freiwillig oder erzwungen) und die Aufrechterhaltung des einmal gewonnenen Rederechtes stark von der konkreten Kommunikationssituation und der Beziehung der Interaktionspartner zueinander ab. Im Dialog wird ein expliziter Rezi-

<sup>64</sup> Braunroth u.a., 1978, 93; im Anschluß an Watzlawick u.a.

ipientenbezug vorgenommen (im Monolog: reduzierter Rezipientenbezug beispielsweise im Vorwort oder in einer expliziten Nennung des Rezipientenkreises). Der Dialog ist eigentlich eine mündliche Textform (Monolog kann mündlich und schriftlich sein) und unterliegt demzufolge den spezifischen Bedingungen der gesprochenen Sprache.

Für eine effektive Analyse von Reformulierungen bedarf es neben der in 3.1. vollzogenen strukturellen Betrachtungsweise noch einer funktionalen. Im nun folgenden ist somit zu untersuchen, ob sich die RA auf eigene (SP<sub>1</sub>-) oder fremde (SP<sub>2</sub>-) Äußerungen beziehen, ob SP<sub>1</sub> oder SP<sub>2</sub> die Reformulierung initiiert und welche Konsequenzen diese Differenzierungen haben.

Man muß zum einen zwischen Selbst- und Fremdreformulierung unterscheiden, wobei bei ersterer SP eine Um-/Neuformulierung seiner eigenen Äußerung durchführt und bei der letztgenannten ein SP<sub>2</sub> die Aussage eines SP<sub>1</sub> reformuliert<sup>65</sup>. Zum anderen verlangt dieses Thema eine Differenzierung von Selbst- und Fremdinitiierung, denn der Anstoß/die Entscheidung zur Reformulierungshandlung kann entweder vom SP bzw. SP<sub>1</sub> selbst oder vom Kommunikationspartner ausgehen<sup>66</sup>. Die sich aus diesen vier Merkmalen ergebenden Varianten sollen dabei im folgenden an jeweils einem Beispiel aus den Texten der *rusškaja razgovornaja reč'* belegt werden:

#### 1. selbstinitiierte Selbstreformulierung:

Im folgenden Beispiel korrelieren Initiierung und Reformulierungsindikator.

A: Nu skaži požalujsta / my sejčas otkryvaem novye vešči v biologii // Značit genetika / nasledstvennost'  
(Zemskaja u.a., 1978, 177)

<sup>65</sup> Vgl. hierzu die "rhetorische Paraphrase" (=Selbstparaphrase) und die "rekonstruierende Paraphrase" (=Fremdparaphrase) bei Wahmhoff, 1981; Wenzel, 1981; Gülich/Kotschi, 1983.

<sup>66</sup> Vgl. Gülich/Kotschi, 1987a.

## 2. fremdinitiierte Selbstreformulierung:

A: No vse peterburgskie?

B: Vse // Značit ...

A: Značit u Vas / Vy uže v kakom pokolenie peterburžec?  
(Zemskaja u.a., 1978, 138)

## 3. selbstinitiierte Fremdreformulierung:

B: Kakaja raznica? (Nu ili no?) ... informant èto tot s ...  
kotoryj daet ...

O: Èto tot /kotoryj daet informaciju // Respondent / èto tot / kotorogo ... kotoryj daet informaciju //  
(Zemskaja u.a., 1978, 73)

## 4. fremdinitiierte Fremdreformulierung:

B: A mne govorili čto èto moloko / plochoe // V tom smysle čto è-è ono podvergaetsja najbol'sej obrabotke / i poèтому tam uže ničego / cennogo ...

A: Da? Nu prosto v smysle vitaminov /

B: Da //

(Zemskaja u.a., 1978, 189)

Zur Verdeutlichung sei an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, daß die Initiierungsart in monologischen Texten vorab auf die Selbstinitiierung festgelegt ist. Die Differenzierung in Selbst- und Fremdreformulierung kann aber auch dort belegt werden. Somit sind den vier dialogischen Reformulierungsarten zwei monologische gegenüberzustellen:

## 1. Selbstreformulierung:

Principom soedinenija zvukov reči s imenuemyi veščami,  
t.e. samim imenovanijem, javljaetsja modelirovanie.

(Amirova u.a., 1975, 52)

## 2. Fremdreformulierung:

Esli sdelat' vyvody iz étoj analogii v otnošenii plana vyraženija jazyka, to my bliže podojdem k ponimaniju odnogo iz osnovnych principov sovremennoj lingvistiki: govornja slovami Sossjura, jazyk est' forma, a ne substancija.  
(Lyons, 1978, 76)

Bisherige Arbeiten sowie die hier vorliegenden Ergebnisse zeigen, daß Selbstreformulierungen und selbstinitiierte Reformulierungen überwiegen. Einige Gründe für diese Dominanz sollen im folgenden argumentativ gefestigt und erklärt werden.

Innerhalb einer kommunikativen Interaktion, d.h. hier vor allem in normalen Gesprächssituationen mit zwei oder mehreren SP vom gleichen sozialen und intellektuellen Rang, erhält beispielsweise der Kommunikationspartner, der die als mangelhaft empfundene Äußerung produziert hat, in der Regel auch die Gelegenheit, seine Aussage zu reformulieren. Die Initiierung und Indizierung der Reformulierung können – wenn auch nur auf den Typ der Selbstinitiierung beschränkt – zuweilen *eine* sprachliche Form sein, müssen bei einer Fremdinitiierung aber unabhängig voneinander betrachtet werden. Wenn bei einer Fremdinitiierung ein SP<sub>1</sub>, der den BA äußert, durch einen SP<sub>2</sub> explizit oder non-verbal darauf aufmerksam gemacht wird, daß seine Aussage unpräzise, falsch<sup>67</sup> oder un- bzw. mißverständlich ist, nimmt SP<sub>1</sub> diesen Anstoß gewöhnlich auf und reformuliert (mit oder ohne Indikator) seine erste Äußerung (BA). Dies bedeutet: Wenn bei fremdinitiierten Reformulierungen überhaupt eine metasprachliche Indizierung vorliegt, dann wird diese von SP<sub>2</sub> nur dann (in der Fremdinitiierung) selbst versprachlicht, wenn der Fremdinitiierung auch eine Fremdreformulierung folgt, SP<sub>2</sub> also zwei *turns*<sup>68</sup>

<sup>67</sup> Vgl. das Moment des Widerspruchs.

<sup>68</sup> Der *turn*-Begriff wird nach Henne/Rehbock, 1982, 8, "im Deutschen mit Gesprächsschritt oder Gesprächsbeitrag (relativ umständig) wiedergegeben"; Sprecherwechsel als "turn-taking"

zur Verfügung stehen. Schließt sich der Fremdinitiierung durch SP<sub>2</sub> aber eine Selbstreformulierung durch SP<sub>1</sub> an, so verbalisiert SP<sub>1</sub> den RI in seiner zweiten Aussage. Es ist wichtig, in diesem Zusammenhang festzuhalten, daß sowohl bei Fremdinitiierungen als auch bei Selbstinitiierungen die Kongruenz von Initiierung und RI theoretisch durchaus möglich erscheint. Dabei ist aber immer zu beachten, welche Reformulierungsart folgt (Fremd- oder Selbstreformulierung), ob also mehrere *turns* vorliegen (dialogische Gesprächssituationen) oder ob überhaupt kein SP-Wechsel stattfindet bzw. stattfinden kann (monologische Texte).

Die anhand meines Materials formulierte Beobachtung, daß Selbstinitiierung und Selbstreformulierung überwiegen, ist insofern und unter Berufung auf andere Arbeiten<sup>69</sup> zu relativieren, als daß diese These natürlich in Abhängigkeit von der vorliegenden *idealen* Kommunikationssituation, wie innerhalb der Zenskaja-Texte in der Mehrzahl der Fälle belegbar, geäußert wurde.

Befinden sich die Kommunikationspartner dagegen auf unterschiedlichen Stufen einer wie auch immer beschaffenen Rangordnung, läßt sich die ermittelte Dominanz von Selbstreformulierungen, vor allem auch hinsichtlich des Korrekturtyps, oft nicht belegen. So überwiegen beispielsweise in Kommunikationen zwischen Erwachsenen und Kindern, Vorgesetzten und Untergebenen, Lehrern und Schülern Fremdreformulierungen, da hier zusätzlich solche Kriterien wie Selbstdarstellung, Imagepflege, Kompetenzgefälle oder ähnliches zum Tragen kommen.

Gülich/Kotschi weisen noch auf einen weiteren Aspekt hin, nämlich auf die Frage, ob die Reformulierung "in eine andere Aktivität 'eingebettet'" ist, wie es beispielsweise bei Selbstinitiierungen häufig vorkommt:

---

<sup>69</sup> Siehe z.B. Wahnhoff, 1981; Wenzel, 1981.

B: Nu v obščem / u každygo formiruetsja svoj jazyk v ka-  
kich-to opredelennyh uslovijach / u odnich on for-  
miruetsja ... tol'ko v tečenie vot ... detstva / i junosti /  
ja dumaju čto moj jazyk formirovalsja vse vremja // Nu v  
obščem značitel'nuju-to è ... rol' / sygralo moe detstvo //  
V formirovanii (-to?) jazyka vot / proiznoše-e-nija / ...  
(Zemskaja u.a., 1978, 137)

oder ob sie eine andere, "im Gange befindliche Aktivität" un-  
terbricht, sie also "exponiert" ist, wie bei zahlreichen fremdinitiiert-  
ten Reformulierungen<sup>70</sup>.

D: Nu polučilsja spektakl' ili prosto kakie-to otdel'nye  
étjudy?

B: Otdel'nye pesni // Tam devjatnadcat' pesen //

D: Devjatnadcat' pesen //

G: Ugu //

D: Nu prosto kak étjudy teatral'nye //

B: Da //

D: Ved' èto ... vot tak ne prideš' // Ne to čto èto celoe  
predstavlenie takoe // Ne polučilos' u nich //

B: Net // celogo ne polučilos' //

D: Da // nu èto prosto kak èksperimental'noe //

(Zemskaja u.a., 1978, 202)

Innerhalb dialogischer Kommunikation kann sich an die Reformulie-  
rung bzw. ihre drei Bestandteile eine Gegenreaktion des Kommunika-  
tionspartners anschließen. Einschränkend sei hier jedoch angemerkt,  
daß diese These, auch wenn sie äußerst plausibel erscheint, anhand  
meines Untersuchungsmaterials nur reduziert gestützt werden kann.  
So sind nur in Einzelfällen des KORPUS I explizit sprachliche (oder  
non-verbale) Hörerreaktionen, wie in folgendem Gesprächsausschnitt,  
belegbar:

B: Bednyj rycar' /

A: Da!

B: Značit / i blagorodno /

A: Da-da-da

<sup>70</sup> Gülich/Kotschi, 1987a, 251; Hervorhebungen durch Gülich/  
Kotschi.



**B: i vmeste s tem deševno i bystro**  
(Zemskaja u.a., 1978, 44)

Eine solche "Ratifizierung" ist nach Gülich/Kotschi, wie diese selbst einwenden müssen, allerdings auch kein grundlegendes konstitutives Merkmal von Reformulierungen, da sie nicht zwingend notwendig ist<sup>71</sup>. Sie erfüllt jedoch eine sequenzabgrenzende und funktionsbestimmende Aufgabe und kann für die Interpretation und Klärung von Reformulierungen durchaus relevant sein.

#### **4. Zur Funktion der Reformulierungen oder: Warum reformulieren wir überhaupt?**

Im nun folgenden thematischen Komplex soll eine Darstellung der Reformulierungen unter funktionalen Gesichtspunkten vorgenommen werden, also eine Betrachtung der Funktionen, die Reformulierungen ganz allgemein (paraphrastisch oder korrektiv realisiert) erfüllen können.

Mein Verständnis des Funktionsbegriffes kommt dabei der "kommunikativen Funktion" nach Franck<sup>72</sup> nahe:

Die eigentliche Sprechhandlungsbedeutung, die die Äußerung im Kontext nach Anwendung aller relevanter Interpretationsstrategien erhält und die im Idealfall die kommunikative Intention des Sprechers<sup>73</sup> repräsentieren sollte, wird 'kommunikative Funktion' genannt.

Bei einer derartigen Funktions-Analyse sind vorab an dieser Stelle verschiedene grundlegende, funktionale Ansatzpunkte zu bestimmen, um das in Reformulierungen enthaltene Potential zu unterscheiden.

---

<sup>71</sup> Gülich/Kotschi, 1987a, 221.

<sup>72</sup> Franck, 1980, 15; Hervorhebungen durch Franck.

<sup>73</sup> Besser: des Sprachproduzenten.

Reformulierungen sind nach meiner Auffassung, wie andere sprachliche Äußerungen auch, Handlungen und nehmen in kommunikativen Prozessen verschiedene Aufgaben wahr. Sie dienen dabei, oberflächlich betrachtet, der Textherstellung/-strukturierung und der Sachverhaltsdarstellung. Reformulierungen sind aber gleichzeitig auch Ausdruck eines intentionalen Sprachverhaltens, innerhalb dessen es einem Sprachproduzenten möglich ist, adäquat auf Formulierungsprobleme und Kommunikationsstörungen zu reagieren.

Was dabei unter Formulierungsproblemen bzw. Kommunikationsstörungen zu verstehen ist und wie sie innerhalb dieser Arbeit erfaßt und klassifiziert werden, ist dabei ebenso zu thematisieren, wie die Verfahren, die zu ihrer Reduzierung bzw. Überwindung herangezogen werden. Das hier zugrundeliegende Verständnis dieser einzelnen Beurteilungskriterien von Reformulierungen und die Überlegung, sie nicht in einem Ausschließlichkeitsverhältnis zu betrachten, sondern sie statt dessen in Beziehung zueinander zu setzen, soll im nun folgenden Gegenstand einer ausführlicheren Beschreibung sein.

#### **4.1. Textherstellung und Sachverhaltsdarstellung**

Betrachtet man einige grundsätzliche Aspekte von Sprachhandlungen, so konstituiert sich eine sprachliche Handlung aus einer Aussage, einer damit verbundenen Intention, den Kommunikationsbedingungen/der -situation und den Folgen dieser sprachlichen Handlungen<sup>74</sup>. Reformulierungen dienen unter anderem der Textherstellung bzw. der Textorganisation und decken somit einen Teil des Handlungskriteriums von Sprache ab. In diesem Sinne unterliegen sie auch oben genannten Merkmalen. Ein Unterscheidungsmoment zu den illokutiven Handlungen der Sprechakttheorie liegt aber gerade in dem Punkt, daß Reformulierungen zwei Hauptfunktionen erfüllen, einerseits die Produktion von sprachlichen Äußerungen/Text an sich, andererseits

---

<sup>74</sup> Vgl. Motsch/Pasch, 1987, 17.

aber eben auch die Darstellung von bestimmten Sachverhalten über diesen Text<sup>75</sup>. Sie müssen demzufolge unter zwei Gesichtspunkten analysiert werden, nämlich als "Herstellung" und als "Darstellung".

Die Betrachtung von Reformulierungen als Textherstellungshandlungen bedeutet eine Untersuchung unter resultativen Gesichtspunkten, d.h. als Ergebnis eines Formulierungsprozesses. Innerhalb der Analyse von Reformulierungshandlungen als Sachverhaltsdarstellung muß nach GÜlich/Kotschi allerdings differenziert werden zwischen der "kognitiven Seite" und der "kommunikativen Seite"<sup>76</sup>. Die "kognitive Seite" nimmt Bezug auf den SP selbst und das Bild, das sich dieser im Verlauf der Textkonstitution von einem Sachverhalt macht. Diese Entwicklung ist ein dynamischer Prozeß, denn die anfänglich mit einer Äußerung verbundene Absicht muß nicht gleichbleibend oder statisch sein. Die "kommunikative Seite" einer Äußerung stellt deren Rezipientenbezogenheit dar. R soll zur Meinungsbildung zum betreffenden Sachverhalt angeregt werden.

Die Differenzierung der beiden hier geschilderten Kriterien sprachlicher Kommunikation kann nur auf analytischer Ebene erfolgen, da in der sprachlichen Formulierungsrealität beide in Abhängigkeit zueinander stehen und nicht separat betrachtet werden dürfen. Dies bedeutet, daß eine von einem SP gewählte Formulierung nur dann ihren Zweck erfüllt, also eine "gute Formulierung" ist, wenn R "das Angebot zur Verständnisbildung aufnimmt und dabei seinerseits am Zustandekommen von Bedeutung beteiligt ist"<sup>77</sup>.

Reformulierungen, unter dem Aspekt dieser zweifachen funktionalen Bestimmung als Textherstellung und Sachverhaltsdarstellung betrachtet, können demzufolge in Anlehnung an Antos, wenn man des-

---

<sup>75</sup> Vgl. GÜlich/Kotschi, 1987a, 207ff.; Antos, 1982, 89ff.

<sup>76</sup> GÜlich/Kotschi, 1987a, 209.

<sup>77</sup> GÜlich/Kotschi, 1987a, 209; vgl. Antos, 1982, 116ff.

sen "Umformulieren" als Reformulierungshandlung interpretiert, folgendermaßen definiert werden<sup>78</sup>:

Wenn wir FORMULIEREN prinzipiell und praktisch als einen Prozeß des permanenten Umformulierens verstehen ... dann haben wir es ebenfalls mit drei Zuständen zu tun:

1. Ausgangstext ("Leitidee", Vorlage, etc.)
2. Zieltext
3. Überführung von 1 zu 2 (Transformation)

Der permanente Umformulierungsprozeß läßt sich nun so darstellen, daß ein erreichter Zieltext wieder als Ausgangstext für eine weitere Umformulierung interpretiert wird, ad infinitum. D.h. jeder Text hat sozusagen ein Doppelgesicht: Als Zieltext ist er Ergebnis eines elementaren Formulierungsprozesses und zugleich kann er als Ausgangspunkt für eine weitere Umformulierung genommen werden.<sup>79</sup>

Die hier beschriebenen "drei Zustände" korrelieren und entsprechen, generell betrachtet, den verschiedenen Phasen von Reformulierungshandlungen, die weiter oben begrifflich eingeführt wurden. Der von Antos erwähnte "Ausgangstext" wäre demzufolge unser Bezugsausdruck, der "Zieltext" der Reformulierungsausdruck und die "Überführung" zwischen diesen beiden Stufen, die "Transformation" würde über den Reformulierungsindikator eingeleitet werden. Hierzu ist jedoch zu ergänzen, daß die Antos'sche Darstellung auch für nicht metasprachlich indizierte Reformulierungen gilt, da der Indikator selbst nicht die "Überführung" ist, sondern diese nur anzeigt, die "Überführung" also auch ohne diese Markierung realisiert werden kann.

---

<sup>78</sup> "Umformulieren", wie Antos diesen Begriff verwendet, steht hierbei neutral und allgemein für Reformulierungen; mit der Reduzierung des Begriffs auf paraphrastische Reformulierungen, wie sie als vorläufige Definitionsbasis in Kapitel 1. dieser Arbeit vorgenommen wurde, darf "Umformulieren" im Antos'schen Sinne nicht gleichgesetzt werden.

<sup>79</sup> Antos, 1982, 139; Hervorhebungen durch Antos.

Im Sinne des Handlungsbegriffes ist auch bei Reformulierungen das Moment der Verantwortlichkeit zu berücksichtigen. Reformulierungen als sprachliche Handlungen implizieren, daß der Produzent einerseits für sie verantwortlich gemacht werden kann, und andererseits, daß er mit ihnen bestimmte Intentionen verknüpft. So erwartet der Rezipient bei schriftlich-monologischen Texten eine größere Überlegtheit und Durchdachtheit der Formulierung, so daß der SP bezüglich seines *Textes* eine größere Verantwortung zu übernehmen hat und sich im Falle von Fehlformulierungen einer niedrigeren Akzeptanzbereitschaft von R und somit daraus resultierenden Sanktionen gegenüber sieht. Dies steht im Gegensatz zur gesprochenen-dialogischen Sprache, da innerhalb interaktiver Kommunikationssituationen – zumindest wenn die Kommunikationsteilnehmer *gleichberechtigt* sind – in der Regel eine höhere Toleranzschwelle auf Rezipientenseite besteht, wie sich an der belegten Dominanz von Selbstreformulierungen in der *ruszkaja razgovornaja reč'* nachprüfen läßt<sup>80</sup>.

#### 4.2. Reformulierung als Sprachverhalten

Eine Beschreibung sprachlicher Äußerungen als Sprachverhalten nimmt thematischen Bezug auf viele Bereiche. Sie integriert sprachphilosophische, sprachpsychologische, soziologische und pragmatische Aspekte in ihrer Darstellung<sup>81</sup>.

Wenn man Sprache als ein intentionales, kommunikatives Verhalten wertet, so wird auf der Ebene der Darstellung die Bedeutung/der Begriff sowie deren (Re-) Formulierung erklärbar aus den Intentio-

---

<sup>80</sup> Angesichts der Tatsache, daß es sich bei den Zemsckaja-Texten um *symmetrische* oder *komplementäre* Kommunikationssituationen im weiter oben beschriebenen Sinne handelt, scheint mir die Dominanz der Selbstreformulierungen als Nachweis für die Rezipienten-Toleranz ausreichend, da die Rezipienten ihre Möglichkeit mittels Fremdreformulierungen als SP<sub>2</sub> aktiv in den Kommunikationsprozeß einzugreifen nur vergleichsweise gering nutzen.

<sup>81</sup> Vgl. Bennett, 1982; Luckmann, 1979; Braunroth u.a., 1978.

nen der SP, die sie mit Hilfe bestimmter Strategien in Sprache umzusetzen suchen. Sprache ist aber auch konventionalisiert, konventionalisiert im Sinne einer Reglementierung anhand der Kommunikationssituation. Wie lassen sich solche Konventionen erfassen und beschreiben? Wie und warum erkennen SP und R solche Konventionen? Stimmen sie in der Beurteilung überein oder differieren sie? Und welche Konsequenzen hat eine solche Übereinstimmung oder Differenz?

Der Versuch einer Beantwortung solcher Fragen muß auf den Situationsbegriff an sich abzielen. Ein zentraler Punkt der nun folgenden Überlegungen muß demnach eine Bestimmung des Begriffes *Situation* sein, wobei es vor allem darauf ankommt, die Wechselbeziehung von Situation und (sprachlicher) Handlung zu beschreiben und zu erklären.

Die Bedeutung sprachlicher Handlungen und das ihnen inhärente Sprachverhalten läßt sich generell nur unter Einbeziehung der Situationen, innerhalb derer sie produziert werden, fassen. Da somit einerseits Situationen Handlungen und Sprachverhalten erst begrifflich greifbar machen, sie aber andererseits durch diese eigentlich erst entstehen, offenbart sich hier eine Betrachtungsweise von Sprache, wie sie unter anderem Gegenstand der linguistischen Pragmatik ist.

Der Situationsbegriff kann jedoch nicht nur auf die Handlungsdurchführung hin untersucht werden. Er beinhaltet mehr. Der Situationsbegriff impliziert und steuert Inhalt und Methode des Vollzugs sprachlicher Handlungen, er nimmt Bezug auf soziale Momente der Kommunikation, wie z.B. die Intentionen und Erwartungshaltungen von SP und R und der Stand deren sozialer Beziehungen.

Situationen gibt es in nicht näher bestimmbarer Anzahl, und dies liegt vor allem daran, daß es keine Identität zwischen zwei oder mehreren Situationen gibt. Selbst bei erkennbarer Institutionalisierung und bei großer Ähnlichkeit und somit auch Übertragbarkeit ge-

wisser situativer Momente sind Situationen immer voneinander verschieden - so ist Gerichtsverhandlung nicht gleich Gerichtsverhandlung und selbst Begrüßung nicht gleich Begrüßung<sup>82</sup>. Dies bedeutet, daß ein SP aus allen erlebten Situationen Situationstypen abstrahiert. In einer konkreten Situation erkennt er anhand der von ihm entdeckten situativen Merkmale die Ähnlichkeit der Situation mit einer anderen der von ihm gespeicherten Situationstypologie wieder. Er kann sie zuordnen und den Handlungsrahmen, die Handlungsmöglichkeiten, die durch den Situationstyp vorgegeben sind, entwickeln und in Sprache umsetzen. Über das Erkennen und Umsetzen eines solchen Handlungsrahmens nimmt der SP gleichzeitig bestimmte Prozesse (gedanklich) vorweg und antizipiert somit eigenes (SP-) und fremdes (R-)Verhalten auf Grund seines Situationsverständnisses.

Zu bedenken ist jedoch, daß eine Situation durch die ihr vorangegangenen Situationen bedingt und geprägt wird, selbst wenn jene nicht unmittelbar davor liegen, ebenso wie sie in die ihr folgenden miteinfließt. Wie eine Situation eine andere bedingen bzw. prägen kann, wird meines Erachtens im folgenden deutlich.

Man interpretiert seine jeweilige situation in gelernten, konventionellen kategorien, und handelt auf der basis dieser interpretation. Eine neue situation ist dann nur insofern neu, als sie eine neue kombination von "alten" kategorien enthält; sie ist nur einmalig als einmalige kombination. Wäre sie wirklich absolut einmalig, unvergleichlich, so hätten wir keinen anhaltspunkt für unser verhalten, wir wären hilflos, was unsere kulturgebundene reaktion angehe<sup>83</sup>.

---

<sup>82</sup> So gibt es beispielsweise freundschaftliche/familiäre Begrüßungen (z.B. *Privet!*), allgemein übliche/neutrale Begrüßungen (z.B. *Dobryj den!*), Begrüßungen aus Anlaß eines offiziellen Besuches (z.B. *Privetstvujju vas ot imeni ... !*) usw.

<sup>83</sup> Ströbl, 1977, 382; Hervorhebung durch Ströbl.

Die Bedeutung eines solchen Situationsbegriffes für das menschliche Sprachverhalten läßt sich an dem Umstand messen, daß eine Situation in der Regel nicht als *Situation* identifiziert wird, sondern die Sprachhandelnden vielmehr bestimmte reproduzierbare *situative* Momente erkennen und mit bestimmten Handlungen oder Tätigkeiten in Beziehung bringen. So unterscheidet man Situationen beispielsweise anhand der Wochentage, Tageszeiten oder bestimmter Räumlichkeiten, an und in denen sie wiederkehren, oder man verbindet sie noch differenzierter mit bestimmten Handlungsmustern und den Personen, die in diese Handlungsmuster miteinbezogen sind<sup>84</sup>. Bei Sprachhandlungen beziehen sich derartige Erkenntnisprozesse auf die Wortwahl (bei Interaktionen auch auf die Intonation, Lautstärke usw.), auf die Textsorte (d.h. Interaktion versus nicht-dialogische Kommunikation, gesprochene versus Schriftsprache und allgemeinsprachlicher versus Fachtext oder ähnliches) und auf den angesprochenen Rezipientenkreis.

Situationen sind somit einerseits das Ergebnis von Sprachhandlungen und andererseits der solche Äußerungen umgebende (inhaltliche) Zusammenhang, aus dem heraus dieselben verstanden werden müssen. Indem wir nun solche Situationszusammenhänge wiedererkennen und wiederholen können, werden die Handlungen, die diese Reproduktion vornehmen, zu *Verhalten*. Dieses Verhalten fließt in jede Handlung mit ein, und zwar dergestalt, daß mit jeder Handlung bestimmte Erwartungshaltungen verbunden sind, die man sowohl produzenten- als auch rezipientenseitig einerseits selbst entwickelt und andererseits zu erfüllen bemüht ist. Somit knüpft bzw. bewahrt und stabilisiert man soziale Kontakte. Verhalten bedeutet in diesem Sinne also vor allem ein reproduzierbares Handlungsmuster, bezogen auf die situativen Komponenten und Folgen, auf den Beziehungsaspekt unter den betroffenen Personen oder ähnliches - ein Aspekt, der auch im folgenden impliziert ist.

---

<sup>84</sup> Vgl. das Moment der Antizipation.



Die Interpretation einer Äußerung im Kontext als Handlung bestimmter Art kann offensichtlich eher mit einem komplexen Problemlösungsprozess als mit einer mechanischen Übersetzung verglichen werden. Da dieser Prozess geregelt verlaufen muß, - denn sonst könnte ja ein Sprecher nicht antizipieren, wie seine Äußerung verstanden wird-, und weil die Äußerung selbst auf die zu erwartende Interpretation 'zugeschnitten' sein muss, wird diese Interpretationsprozedur mit den dazugehörigen Strategien notwendigerweise selbst zum Untersuchungsgegenstand der Linguistik.<sup>85</sup>

Auch Reformulierungen sind interpretative Problemlösungsprozesse bzw. sprachliche Hinweise darauf, wie eine Aussage verstanden werden soll<sup>86</sup>. Die mit bestimmten Situationen verknüpften Erwartungen können jedoch unerfüllt bleiben, Verhalten (auch Sprachverhalten) kann demnach modifiziert sein. Zeigt sich die Kompetenz Sprechhandelnder - und hiermit meine ich SP und R - aber nicht gerade darin, daß sie auch bei plötzlich auftretenden Veränderungen, also bei Kommunikations- und Formulierungsproblemen, erfolgreich sprachlich handeln können, beispielsweise eben über die Initiierung und Umsetzung von Reformulierungen, bzw. daß sie auch in konventionalisierten Situationen fähig sind, innerhalb ihres sprachlichen Handlungsrahmens zu variieren? Reformulierungen sind meines Erachtens in diesem Sinne Ausdruck einer gewissen Sprachkompetenz<sup>87</sup>. Wie vielschichtig diese Kompetenz ist und aus wie vielen *Einzelkompetenzen* sie sich zusammensetzt, möchte ich im nun folgenden kurz skizzieren<sup>88</sup>.

Die Tatsache, daß wir einen Text verstehen, und der Prozeß, wie wir ihn verstehen, beruhen auf einem Komplex aufeinanderfolgender und

---

<sup>85</sup> Franck, 1980, 11; Hervorhebungen durch Franck.

<sup>86</sup> Vgl. hierzu auch das "Kooperationsprinzip" bei Grice, 1979d.

<sup>87</sup>Wobei ich Sprachkompetenz hier natürlich nicht reduziert auf den Kompetenzbegriff der generativen Grammatik verstehe, sondern im Sinne einer Sprachverhaltenskompetenz verwende.

<sup>88</sup> Vgl. hierzu auch Rath, 1979, 197.

sich gegenseitig bedingender Fähigkeiten. Als wesentliche Voraussetzung für das Textverständnis ist die Kenntnis der Sprache anzusehen, in der der Text verfaßt ist. Diese rein sprachliche Kompetenz ist am stärksten dann ausgeprägt, wenn es sich um die Muttersprache handelt, kann aber auch bei einer Fremdsprache erreicht werden, wenn man sich diese in vergleichbar adäquater Intensität angeeignet hat.

Basierend auf dieser sprachlichen Kompetenz besitzt man ein primäres Textverständnis, und zwar dergestalt, daß man um die grundsätzlichen Zusammenhänge sprachlicher Äußerungen weiß. Man kann bestimmte Strukturen, wie die Aufeinanderfolge von Frage und Antwort oder ähnliches erkennen und antizipieren. Diese Kompetenz geht insofern bereits über das reine Sprachverstehen hinaus, als hier bereits bestimmte Fähigkeiten im Umgang mit Texten, aber auch mit verbalen und non-verbalen Handlungen enthalten sind.

Ferner wird das Verstehen von Texten beeinflusst durch einen bestimmten Wissens- und Erfahrungshintergrund, den der Rezipient in den Verständnisprozeß bewußt oder unbewußt miteinbringt. Hier greift erstmals der weiter oben beschriebene Verhaltens- und Situationsbegriff. Die grundlegenden situativen Bedingungen sprachlicher Kommunikation erkennt man im Sinne einer passiven Fähigkeit und bringt sie als aktives Reagieren und Agieren in die Kommunikationssituation ein.

Auf diesem allgemeinen Verhaltens- und Situationsbegriff aufbauend, folgt im Verlauf der Verständnisbildung die nächste Kompetenzstufe, auf der es dem Rezipienten bereits möglich ist, ein bestimmtes Hintergrundwissen gezielt einzusetzen und im Verstehensprozeß zu berücksichtigen. Diese detailliertere Verwendung von Vorkenntnissen bezieht sich unter anderem darauf, wie vertraut ihm die anderen Kommunikationsteilnehmer sind (besteht z.B. eine persönliche Bekanntschaft? Sind die Beziehungen unter den einzelnen Kommuni-

kationspartnern symmetrisch oder asymmetrisch?) oder wieviel *Lese-*Erfahrung man beispielsweise mit einem bestimmten Autor hat.

Unter Einbeziehung all dieser einzelnen Fähigkeiten und Kompetenzen und ihrer situationsadäquaten Kombinierung ist es einem Sprachproduzenten auch möglich zu reformulieren und einem Rezipienten, diese Reformulierungen zu erkennen und in sein Textverständnis zu integrieren. Dabei sind beide in der Lage, ein Grundmerkmal von Reformulierungshandlungen zu berücksichtigen: Reformulierungen sind einerseits Produkt sprachlichen Handelns, da der RA Bezug nimmt auf einen BA und somit aus ihm resultiert, und können andererseits Motiv und Anstoß zu weiteren sprachlichen Handlungen sein<sup>99</sup>. Reformulierungen markieren, lösen und bilden (zuweilen gleichzeitig) neue Formulierungsprobleme. Sprachkompetenz oder kompetentes Sprachverhalten bedeutet demnach die Fähigkeit, inhaltliche, sprachliche und situative Muster zu verbinden und zu äußern sowie bei etwaigem Scheitern den Formulierungsprozeß so lange in Gang zu halten, bis das kommunikative Handlungsziel erreicht ist.

Reformulierungen als sprachliche Tätigkeiten können auch zur begrifflichen Bestimmung und Abgrenzung von *Handlung*, *Fähigkeit* und *Fertigkeit* herangezogen werden. Nach meinem Verständnis sind Fähigkeiten die primäre Grundlage von Handlungen, während ich Handlungen, die man sich wie auch immer aneignet, Fertigkeiten nennen möchte. Sich sprachlich äußern zu können, wäre demnach eine Fähigkeit, und zu formulieren wäre die Umsetzung dieser Fähigkeit in eine Handlung. Die flexible bzw. variable Handhabung solcher Formulierungen angesichts auftretender sprachlicher oder kommunikativer Schwierigkeiten und deren Lösung, exemplarisch beschrieben anhand von Reformulierungen, wäre dann die sprachliche Kompetenz, die ich als Fertigkeit bezeichnen würde. Antos hierzu:

---

<sup>99</sup> D.h. BA wird zu RA, RA wird zu BA, usw.

Wichtig ist die Bestimmung des Übergangs von Fähigkeiten zu Fertigkeiten unter dem Kriterium der Automatisierung ... Denn diese Bestimmung liefert eine - für automatisierte Lösungen von Formulierungsproblemen notwendige - Erklärung für eine genetische Beziehung zwischen zielgerichteten, bewußten Handlungen und Operationen. Grob gesagt können nämlich Operationen als automatisierte (ehemalige) Handlungen aufgefaßt werden. Dieser Zusammenhang ist wichtig, wenn man erklären will, warum ein konkreter Sprecher/Schreiber nicht nur Formulierungsprobleme zu lösen hat. Je routinierter ein Formulierer in einem Bereich ist, umso mehr Herstellungshandlungen sind automatisiert und als Operationen abrufbar.<sup>90</sup>

So plausibel diese Argumentation auch scheint, müssen doch gerade hier Zweifel angemeldet werden. Vor allem die letzte Passage kann man nicht unkommentiert auf sich beruhen lassen. Erklären möchte ich meinen Einwand - in Ergänzung zu meinem weiter oben bereits beschriebenen begrifflichen Verständnis von Fähigkeit und Fertigkeit und mit Hinweis auf das Kapitel zur Fachsprache - dergestalt: Der Produzent eines fachsprachlichen Textes, der im Normalfall eigentlich *routiniert* innerhalb seiner Fachrichtung wissenschaftliche Aussagen zu formulieren vermag, verwendet nachweislich, wie auch spontan und interaktiv sprachlich Handelnde, Reformulierungen. Auch wenn die Reformulierungshandlungen, bezogen auf diese beiden Produzentengruppen, unterschiedliche Funktionen erfüllen und das Kriterium der metasprachlichen Indiziertheit gegebenenfalls in unterschiedlichem Maße verbalisiert wird, so muß doch nachdrücklich festgehalten werden, daß Reformulierungen als sprachliches Verhalten, als eine Struktur sprachlichen Handelns von beiden produziert werden. Reformulierungsursachen können demnach keine Automatisierungs- oder Kompetenzdefizite sein. Bezieht sich die sprachliche *Routine* somit nicht eher auf den RA und die Tatsache, daß ein solcher überhaupt produziert wird, wie Antos selbst es ja auch zu Beginn obiger Textsequenz andeutet?

---

<sup>90</sup> Antos, 1982, 131.

Ferner ist in diesem Zusammenhang die Frage zu überprüfen, ob Reformulierungen bewußt im Sinne gezielter sprachlicher Steuerung verwendet werden, oder ob sie unbewußt bzw. mechanisch<sup>91</sup> ablaufen. Die Beantwortung dieser Frage nimmt Bezug auf die bereits mehrfach angesprochene Unterscheidung von Reformulierungshandlungen in solche mit und ohne metasprachlichen Indikator. Während eine Reformulierung, die explizit markiert wird, sicher einer gewissen kognitiven Planung und Strukturierung bedarf, also zur Kategorie bewußter sprachlicher Steuerung zu zählen ist, können nicht metasprachlich indizierte Reformulierungen durchaus auch unbewußt, *so nebenbei* oder *im "Eifer des Gefechts"* produziert werden.

#### 4.3. Formulierungsprobleme und Kommunikationsstörungen

Das Formulieren sprachlicher Äußerungen und deren Rezeption sind Prozesse großer Komplexität, komplex im Sinne der in der Regel so perfekt funktionierenden Abstimmung dahinterstehender individueller Entwicklungen und Zusammenhänge. Schwierig zu klären ist dabei die Frage, inwieweit sich SP und R der Verbindung dieser vielschichtigen Teile zu einem sinnbringenden Ganzen bewußt sind und wie sie diese in der Kürze der Äußerungsplanung und -formulierung überschauen können<sup>92</sup>.

Sprachproduktion bedeutet immer eine Informationsübermittlung, und ihr Ziel ist die Verständigung, die Kommunikation zwischen den Kommunikationspartnern – oder neutraler: zwischen dem/den SP und dem/den R. Das Formulieren sprachlicher Äußerungen und somit auch die Kommunikation *funktioniert* in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle, d.h. eine Verständigung kommt zustande, SP und R *verstehen*

---

<sup>91</sup> Auch grundlos? Gibt es in diesem Sinne also *unmotivierte* Reformulierungen?

<sup>92</sup> Daß sie diese Zusammenhänge überschauen, scheint ja durch das adäquate Reagieren im Verlauf des Formulierungs- und Rezeptionsprozesses, z.B. mittels Reformulierungen, *belegbar zu sein*.

einander. Trotzdem kann es zu Störungen kommen, kann der kommunikative Prozeß den Beteiligten Schwierigkeiten bereiten, ihnen *schwerfallen* – ein Moment, das SP und R betrifft und mit dem beide umzugehen haben.

Auf Rezipientenseite bedeutet eine *schwere* Formulierung, vereinfacht ausgedrückt, daß sie *schwer verständlich* ist, wobei dieselbe Formulierung nicht immer und nicht für jeden schwer erscheint, es somit

immer nur individuelle und nicht generelle Verständnisschwierigkeiten gibt, ... Das Phänomen 'schwer oder leicht verständlich' hängt u.a. von der Einstellung des Empfängers und seiner Motivation zu verstehen ab<sup>93</sup>.

Die Charakterisierung einer Äußerung oder eines Wortes als schwer konzentriert sich dabei im wesentlichen auf den *Inhalt*, die Bedeutung derselben, wobei die *Form* bei dem Kriterium der Unverständlichkeit in unterschiedlichem Umfang mitschwingt<sup>94</sup>.

Auf Seite des Sprachproduzenten ist die "Schwere" des Formulierens nach Antos

zumeist nicht Ursache, sondern Folge eines für das FORMULIEREN charakteristischen Handlungsprozesses. Dieser Prozeß ließe sich durch verschiedene Formulierungsstadien wie PLANEN, PRÜFEN, KORRIGIEREN und UMFORMULIEREN kennzeichnen. Das in der Regel mehrfache, oft nicht zufriedenstellende Durchlaufen dieser Stadien, das sich beim schriftsprachlichen FORMULIEREN u.a. in Form mehrerer Entwürfe und Fassungen auch sprachlich manifestiert, könnte pauschal als "schwer" bezeichnet werden.<sup>95</sup>

<sup>93</sup> Oksaar, 1988, 144.

<sup>94</sup> So wird ein Muttersprachler seine Verständnisschwierigkeiten eher auf lexikalischer Ebene manifestieren, während bei einem Nicht-Muttersprachler durchaus auch Probleme bei der Identifizierung bestimmter Formen (z.B. Deklinations- und Konjugationsendungen) und deren Einordnung in den syntaktischen Rahmen auftreten können.

<sup>95</sup> Antos, 1982, 15; Hervorhebungen durch Antos.

Für den Aspekt des Reformulierens, der in dieser Aussage impliziert ist, ergibt sich daraus ein entscheidender Hinweis auf Entstehen und Qualität möglicher Reformulierungsursachen. So kann – unabhängig von etwaigen *externen* Störungen der Kommunikation – das Formulieren selbst zur Ursache von Reformulierungen werden. Demnach wären Reformulierungsursachen allgemein gesprochen "Formulierungsprobleme" und/oder "Kommunikationsprobleme"<sup>96</sup>, die der Produzent eines Textes (Sprecher/Schreiber) oder – zumindest innerhalb interaktiver Kommunikation – der Rezipient (Hörer/Leser) des Textes entdeckt und gegebenenfalls verbal oder non-verbal markiert, und die durch bestimmte sprachliche Verfahren – beispielsweise über Reformulierungen – gelöst werden können<sup>97</sup>.

Obwohl der Gedanke, der hinter jeder Formulierung steht, und das (sprachliche) Denken, das sich parallel zum Prozeß des Formulierens vollzieht, also die kognitive Seite sprachlicher Äußerungen, hier leider nicht den Raum finden kann, der ihr in diesem thematischen Komplex eigentlich zukommen müßte, kann und soll sie aus einer derartigen Analyse spezifischen Sprachverhaltens und typischer sprachlicher Handlungen, wie es Reformulierungen angesichts ihrer über einzelne Textsorten hinausgehenden, nachweisbar produktiven Umsetzung sind, nicht völlig ausgeklammert werden, denn "oft wird erst etwas 'ins Unreine gesagt/formuliert'<sup>98</sup>, und erst danach geht man daran, es 'auszuformulieren'."<sup>99</sup>

Neben diesem rein produzentenbezogenen Aspekt der in kommunikativen Prozessen ablaufenden mentalen Aktivitäten sei bereits an

---

<sup>96</sup> Antos, 1982, 33.

<sup>97</sup> Das Erkennen der Formulierungsprobleme durch den Rezipienten läßt sich dabei einerseits unter Bezugnahme auf den Verbalisierungsprozeß des SP (Stockungen, Pausen, Wiederholungen oder ähnliches) festmachen, bezieht sich aber andererseits auch auf die Rezeption selbst, d.h. R versteht die Äußerung des SP nicht.

<sup>98</sup> d.h. Versprachlichung des vorangegangenen kognitiven Prozesses.

<sup>99</sup> Antos, 1982, 36.

dieser Stelle ein Hinweis auf die Doppelseitigkeit von Sprachproduzieren und Sprachrezipieren angefügt. So ist für die Reformulierungsthematik nicht nur von Interesse, was ein Sprachproduzent eigentlich *gemeint* hat (auch wenn bzw. gerade wenn dies in seiner Äußerung nicht klar geworden ist), sondern linguistisch relevant ist auch das, was der Rezipient auf Grund existenter konventionaler Regeln aus einer Äußerung ableiten kann<sup>100</sup>.

Trotz der im folgenden immer wieder zu thematisierenden Verstehensprobleme muß es aber zur Realisierung der kommunikativen Intentionen, wie auch immer diese im speziellen lauten, kommen. Die Kommunikationsziele letztendlich doch zu erreichen, ist Aufgabe beider/aller Kommunikationspartner, also von SP und des/der R. So muß SP bemüht sein, den Verständnisprozeß störende Formulierungen weitestgehend zu vermeiden, und R muß eine generelle Kooperations- und Verstehensbereitschaft in die Situation miteinbringen, wobei er allerdings "nicht der Gefahr der Überinterpretation erliegen" darf<sup>101</sup>. Elstermann illustriert diesen letzten Aspekt anhand des deutschen Sprichwortes, daß man nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen dürfe, indem sie zur hier impliziten Deutung noch eine zweite Interpretationsmöglichkeit anführt:

Interessanterweise wurde diese Redewendung ursprünglich allerdings im positiven Sinne gebraucht, nämlich, daß man seine Worte durchaus genau abwägen solle. Das zeigt die Doppelheit dieser Verpflichtung, die sich sowohl an den Sprecher als auch an den Hörer richtet und letztlich Ausdruck der Tatsache ist, daß Kommunikation immer auch ein bestimmtes Maß an Kooperativität voraussetzt bzw. selbst Kooperation ist.<sup>102</sup>

---

<sup>100</sup> Vgl. das Moment des Hörverstehens/Hörverständnisses; vgl. Hinrichs, 1991a.

<sup>101</sup> Elstermann, 1991, 286.

<sup>102</sup> Elstermann, 1991, 286.



Ein adäquate Analyse von Reformulierungen muß immer beide Aspekte (Sprachproduktion und -rezeption) gleichberechtigt in die Untersuchung miteinbeziehen. Wichtig ist demzufolge nicht nur zu erklären, wer, was, wann (unter welchen situativen Bedingungen), warum (zu welchem Zweck) und für wen formuliert, sondern in die Beantwortung dieser Fragen miteinbezogen werden muß auch die Klärung solcher Punkte wie: Warum versteht der *Angesprochene* die betreffende Formulierung so? Warum versteht er sie nicht anders? Warum hat der Rezipient überhaupt ein Interesse daran, *richtig* zu verstehen? So trivial all diese Fragen wirken mögen, so bezeichnend sind doch die Schwierigkeiten, die bei der Antwortsuche entstehen, für die Komplexität und Nicht-Alltäglichkeit solcher Überlegungen.

Welche Rolle kommt Reformulierungen aber in der Beziehung zwischen Denken und Sprechen, der explizit sprachlichen Umsetzung von Gedanken in Worte zu?

Reformulierungen im Sinne der anfänglich geschilderten Um- bzw. Neuformulierungen beziehen sich auf die *Bedeutung* eines Wortes/einer Äußerung. Diese Bedeutung

stellt ... in ihrer Verallgemeinerung einen Denkkakt im eigentlichen Sinne des Wortes dar. Doch gleichzeitig ist die Bedeutung ein integrierender Teil des Wortes als solche, sie gehört in gleichem Maße zum Sprach- wie zum Denkbereich. Ein Wort ohne Bedeutung ist kein Wort, sondern ein leerer Klang. Ein Wort, das seine Bedeutung verloren hat, gehört bereits nicht mehr zur Sprache. Deshalb kann die Bedeutung auch in gleichem Maße als eine ihrer Natur nach sowohl sprachliche als auch gedankliche Erscheinung betrachtet werden. Von der Wortbedeutung kann man nicht in der gleichen Weise sprechen wie von den einzelnen Elementen des Wortes. Was stellt sie dar? Sprache und Denken? Sie ist gleichzeitig Sprache und Denken, weil sie eine *Teileinheit des sprachlichen Denkens* verkörpert.<sup>103</sup>

---

<sup>103</sup> Wygotski, 1986, 11; Hervorhebungen durch Wygotski.

Das Wort/die Äußerung als "eine indirekte *Verallgemeinerung*", als "ein wortgebundener Akt des Gedankens, der die Wirklichkeit völlig anders widerspiegelt, als sie in den unmittelbaren Empfindungen und Wahrnehmungen wiedergegeben wird"<sup>104</sup>, wird beispielsweise dann zum BA einer Reformulierung, wenn diese Verallgemeinerung nicht gemäß der SP-Intentionen realisiert wurde, die Umsetzung der Wortbedeutung als "Einheit von Denken und Sprechen"<sup>105</sup> gerade nicht die intendierte Verbindung zwischen beiden darstellt/herstellt. Eine solche Bedeutung bedarf der Reformulierung, macht eine Fortsetzung des Formulierungsprozesses, der Bedeutungsschaffung erforderlich<sup>106</sup>.

Das Formulieren eines Textes durch einen Sprachproduzenten weist *Spuren*<sup>107</sup> auf, die man am Text erkennen kann – die Reformulierungen, und die besonders dann deutlich werden, wenn ein Reformulierungsindikator vorliegt. Diese Beobachtung gilt für sprachliche Handlungen aller Textsorten, sei es in spontaner, mündlich-dialogischer Kommunikation oder in schriftlich-monologischen Texten. Dabei kommt es allerdings gerade bei mündlicher Kommunikation immer wieder zu Störungen, die situationsspezifisch sind, also typisch für interaktiv produzierte, gesprochene Sprache. Diese Störungen müssen sowohl von SP als auch von R bewältigt werden.

Formulierungsstörungen oder -probleme lassen sich in Anlehnung an die noch näher zu bestimmenden Ursachen oder Motive von Reformulierungshandlungen, wie die Sicherung des Verständnisses auf Rezipientenseite oder die *Schönheit* bzw. die Wohlgeformtheit des Ausdrucks an sich, klassifizieren. Diese Störungen sollen hier zunächst

<sup>104</sup> Wygotski, 1986, 11; Hervorhebungen durch Wygotski.

<sup>105</sup> Wygotski, 1986, 293.

<sup>106</sup> *Bedeutung* und *Begriff* als Vermittler zwischen dem kognitiven Denkprozeß und seiner sprachlichen Umsetzung, stellen meines Erachtens nicht dasselbe dar; sie werden im weiteren deshalb wie folgt interpretiert und verwendet: *Bedeutung* ordne ich dem Feld *Sprache* zu, während *Begriff* innerhalb des *Denkens* anzusiedeln ist.

<sup>107</sup> Vgl. Gülich/Kotschi, 1987a, 217; Fuchs, 1982, 31.

allgemein und im Anschluß daran spezifiziert, anhand ihrer Relevanz für die Monologizität bzw. Dialogizität von Texten, beschrieben werden<sup>108</sup>.

### **Formulierungsproblem I:**

Sowohl in schriftlich als auch in mündlich produzierten Texten entstehen Schwierigkeiten, die die Organisation des Textes oder die Schilderung des Sachverhaltes betreffen. Derartige Schwierigkeiten beziehen sich auf den Texttyp (z.B. formloses Gespräch oder institutionalisierte Kommunikationssituation, Fachtext oder literarischer Text), die Beschränkung auf einen bestimmten zeitlichen oder formalen Rahmen, die Strukturierung des Textes an sich, die Evaluierung bestimmter Argumente, die Überprüfung der thematischen Relevanz und Belege der Verifizierbarkeit provokanter, tendenziöser oder behauptender Aussagen.

### **Formulierungsproblem II:**

Eine weitere beiden Textsorten inhärente Störungsquelle sind Schwierigkeiten, die sich bei der für die Textgestaltung so wichtigen Einschätzung des Rezipienten/-kreises ergeben. Dies betrifft Formulierungsentscheidungen, die damit zusammenhängen, ob eine persönliche Bekanntschaft zwischen SP und R besteht, und wenn ja, wie eng diese Beziehung ist, welche gemeinsamen Erfahrungen und Einstellungen beide verbinden, welches Vor- bzw. Hintergrundwissen besteht und welche sozialen und imagebezogenen Aspekte berücksichtigt werden müssen.

### **Formulierungsproblem III:**

Nur für die mündliche Kommunikation sind dagegen solche Probleme darzustellen, die die gesamte Konstituierung der Interaktion betref-

---

<sup>108</sup> Vgl. Antos, 1982, 162ff.

fen und den Beziehungsaspekt zwischen SP und R und somit die Kommunikation an sich beeinflussen. D.h. hier geht es unter anderem um das Verhältnis zwischen Inhalts- und Beziehungsaspekt<sup>109</sup>, wie es Watzlawick/Beavin/Jackson im folgenden thematisieren, wobei das Moment der argumentativen Nichtakzeptanz, also der Meinungsverschiedenheit exemplarisch zur Verdeutlichung in den Vordergrund tritt:

1. *Der Idealfall ist dann gegeben, wenn sich die Partner sowohl über den Inhalt ihrer Kommunikation als auch über die Definition ihrer Beziehung einig sind.*

2. *Im schlechtesten Fall liegt der umgekehrte Sachverhalt vor, d.h. die Partner sind sich sowohl auf der Inhalts- als auch auf der Beziehungsstufe uneinig.*

3. Zwischen diesen beiden Extremen liegen mehrere Mischformen:

a) *Die Partner sind sich auf der Inhaltsstufe uneins, doch diese Meinungsverschiedenheit beeinträchtigt ihre Beziehung nicht.*

Dies erscheint uns als die menschlich reifste Form der Auseinandersetzung mit Unstimmigkeiten; die Partner sind sich sozusagen einig, uneins zu sein.

b) *Die Partner sind sich auf der Inhaltstufe einig, auf der Beziehungsstufe dagegen nicht. ... .*

Dies bedeutet vor allem, daß bei Wegfallen des Einverständnisses auf der Inhaltsstufe die Tragfähigkeit der Beziehung ernsthaft gefährdet sein dürfte.

c) *Wie bereits erwähnt, sind ferner Konfusionen zwischen den beiden Aspekten (Inhalt und Beziehung) möglich. Dabei kann sowohl der Versuch gemacht werden, ein Beziehungsproblem auf der Inhaltsstufe zu lösen, als auch umgekehrt auf eine objektive Meinungsverschiedenheit mit einer Variante des grundsätzlichen Vorwurfs <<wenn du mich liebtest, würdest du mir nicht widersprechen>> zu reagieren.<sup>110</sup>*

---

<sup>109</sup> Watzlawick/Beavin/Jackson, 1968, 55: "Der Inhaltsaspekt vermittelt die <<Daten>>, der Beziehungsaspekt weist an, wie diese Daten aufzufassen sind."

<sup>110</sup> Watzlawick/Beavin/Jackson, 1968, 81/82; Hervorhebungen durch Watzlawick/Beavin/Jackson.

Die Beseitigung/Neutralisation aller drei Formulierungsprobleme erfolgt neben einfachen Sprecher- und Hörsignalen, wie sie in kommunikativen Interaktionen nahezu jederzeit eingebracht werden können, v.a. durch Reformulierungen.

#### 4.4. Verständnissicherung

Eine der Hauptfunktionen von Reformulierungen ist die Verständnissicherung. Hierbei kann sich *Verständnis* sowohl auf einen akustischen Verständnismangel als auch auf semantischer Ebene auf ein logisches Nicht-Verstehen oder ein Nicht-Akzeptieren (bezüglich der geäußerten Argumentationsstrukturen oder ähnlichem) beziehen.

Ein akustischer Verständnismangel ist dabei auf dialogische und monologische Texte reduziert, deren Produktion mündlich erfolgt. Dies bedeutet: Ein R nimmt die lautliche Abfolge der SP-Äußerung nicht vollständig oder falsch wahr. Ursachen hierfür sind mangelnde Konzentration, Überbelastung des Kurzzeitgedächtnisses von R, Ablenkung durch andere Kommunikationsteilnehmer, Hintergrundgeräusche oder ähnliches.

Ein semantischer Verständnismangel kann in allen Textsorten unabhängig von Monologizität/Dialogizität und Mündlichkeit/Schriftlichkeit entstehen. Dabei lassen sich zwei Ursachen, eine Äußerung auf inhaltlicher Ebene nicht zu verstehen, unterscheiden. Zum einen kann eine Unklarheit im Ausdruck bestehen und zum anderen eine (argumentative) Nichtübereinstimmung zwischen SP und R vorliegen.

Die Verständnissicherung kann allerdings nicht nur von metasprachlich indizierten Reformulierungen im weiter oben beschriebenen Sinne, sondern auch von parenthetischen Konstruktionen geleistet werden, wie folgende Beispiele belegen:

V preduščem razdele my videli, čto každyj jazyk obla-  
daet sobstvennoj fonologičeskoj strukturoj, opisyvaemoj v  
terminach nekotorogo množestva edinic (fonem ili fonolo-

gičeskich edinic različnogo roda, v zavisimosti ot charaktera jazyka i modeli analiza, prinjatoj lingvistom) i pravilich sočetaemosti. Nekotoraja dolja nepriemlemosti (vključaja bol'suju čast' togo, čto prinjato oboznačat' kak "akcent") možet byt' opisana na fonologičeskom ili daže fonetičeskom urovne.

(Lyons, 1978, 154)

Zakonodatel' est' izobretatel' novych social'nych norm, k kakoj by oblasti dejatel'nosti oni ni odnosilis'. Estesvenno dumat', čto v istorii čelovečestva takich ljudej - zakonodatelej - mnogo, i èto prežde vsego "bogi ili geroi" vrode Tevta, naučivšego ljudej iskusstvu pis'ma, vrode Bo Čao, naučivšego kitajcev stroit' doma, vrode samogo Sokrata, učivšego ljudej iskusstvu rassuždat', i.t.d.

(Amirova u.a., 1975, 44)

Derartige Parenthesen weisen struktural und funktional große Ähnlichkeit zu den nicht metasprachlich indizierten Reformulierungen auf. Bassarak beispielsweise beschreibt für die Parenthesen die Funktion der Verständnissicherung wie folgt:

Die erste Gruppe der mit Parenthesen vollzogenen subsidären illokutiven Handlungen soll den Erfolg der dominierenden Handlung stützen, indem sie das Verstehen dieser Handlung durch den Hörer sichern. Diese Sicherung des Verstehens kann sich wiederum auf drei verschiedenen Aspekte der illokutiven Handlung beziehen: auf seinen propositionalen Gehalt, auf seine illokutive Rolle und auf bestimmte textorganisatorische Aspekte.<sup>111</sup>

Die wie auch immer notwendig gewordene Verständnissicherung soll, hier exemplarisch abgegrenzt über das Merkmal der Selbst- und Fremdinitiierung, zur besseren Verständlichkeit nochmals differenziert werden. Während nämlich beispielsweise bei selbstinitiierten Reformulierungen der Textproduzent ein Nicht-Verstehen bei dem Rezipienten, beispielsweise bezüglich bestimmter von ihm verwendeter Fachtermini vorwegnimmt und seine Äußerung *freiwillig*, in der-

<sup>111</sup> Bassarak, 1987, 168.

artigen Fällen in der Regel eben ohne Initiierung und/oder Indizierung durch R reformuliert, liegt bei Fremdinitiierungen eine für R real existente Störung vor, auf die er eben gerade durch diese Fremdinitiierung (und -indizierung) hinweist.

Es gilt den Verständnismangel/-verlust, der durch den BA entstanden ist und der demzufolge als Störungsquelle anzusehen ist, zu beseitigen bzw. zu bewältigen. Ziel der Reformulierung muß es also sein, das Verständnis zu sichern oder wiederherzustellen, indem SP dafür sorgt, daß R ihn *richtig* versteht. Angesichts der Unterscheidung von der Argumentationsakzeptanz liegen hier zwei unterschiedliche Störungsarten, bezogen auf zwei unterschiedliche kommunikative Ziele, vor.

So erfolgt die Fremdinitiierung bei einer argumentativen Nicht-Akzeptanz beispielsweise über die Formulierung eines Widerspruches durch den Rezipienten, wie folgendes Beispiel belegt, in dem einer Selbstreformulierung durch A (die an dieser Stelle zu vernachlässigen ist) eine Fremdreformulierung durch V folgt,

A: Kiročka / ja kupila pal'to za pjat' rublej // Značit naverno kakoi-nibud' mor byl //  
 V: *Net-net* // Sečas prosto ocen' mnogo vešcej //  
 (Zemskaja u.a., 1978, 64),

während ein wie auch immer geartetes Nicht-Verstehen anderer Provenienz *neutraler* bzw. weniger *konfrontativ* signalisiert wird:

M: Ešče men'se e...est' / vot mal'čik prichodil-prinosil //  
 G: Značit obojudnyj process / da?  
 B: Da ...  
 (Zemskaja u.a., 1978, 73).

Aber auch im Rahmen von Selbstinitiierungen kann man die Funktion der Verständnissicherung durchaus deutlich hervorheben. Wird R nämlich von SP zur Ratifizierung des RA angeregt oder explizit auf-

gefordert, zeigt derselbe (SP) ganz klar die Absicht, die hinter seiner Reformulierung steckt, das Verstehen von R zu überprüfen und abzusichern.

T: On sovsem už vaš / da?

G: To est' on sovsem už naš // To est' on učilsja / on v obščem-to on po-moemu / to est' on priechal sjuda iz Leningrada //

(Zemskaja u.a., 1978, 124)

Nimmt R eine derartige Ratifizierung, die explizit, aber auch über non-verbale Hörsignale aus den Bereichen der Gestik und Mimik (z.B. Nicken, Kopf schütteln, Stirn in Falten ziehen oder ähnliches) erfolgen kann, dann auch wirklich vor, erkennt er folglich die Reformulierung von SP als Unterstützung/Hilfe seines Verstehensprozesses an. Handelt es sich bei dieser Ratifizierung um eine neutrale oder gar zustimmende Reaktion, verzichtet der Rezipient damit ferner gleichzeitig auf eine Reformulierung seinerseits, da das Kommunikationsziel *Verständnis* erreicht wurde und ein erneuter Reformulierungsprozeß nun nicht mehr nötig ist.

Motsch/Pasch<sup>112</sup> unterscheiden demnach unter Einbeziehung des Ratifizierungsaspektes, der auch in der vorliegenden Arbeit zur Komplettierung der Darstellung als potentiell Element mitangeführt wird, "drei Phasen", die (Reformulierungs-)Handlungen durchlaufen:

1. Entwicklung eines Handlungsplans, zu dem ein Handlungsziel gehört,
2. Ausführung der zum Erreichen des Ziels geeigneten Aktivitäten, d.h. der Handlung im engeren Sinne,
3. Kontrolle der Übereinstimmung zwischen Handlungsziel und Handlungsergebnis.

1. wäre demzufolge die Sicherung des Verständnisses; 2. wäre die Reformulierung selbst; 3. wäre demnach die bereits mehrfach be-

<sup>112</sup> Motsch/Pasch, 1987, 23; vgl. Gülich/Kotschi, 1987a, 249.



schriebene Ratifizierung, die der Rezipient von sich aus anfügt oder zu der er von SP angeregt wird; wobei allerdings noch einmal darauf hinzuweisen ist, daß diese Bestätigung fakultativ und in keiner Weise zwingend ist.

Zum Abschluß dieser Funktionsbeschreibung seien noch einige wichtige Hinweise zur Verständnisproblematik und zu dem Prozeß des Verstehens an sich angeführt. Dabei soll unter anderem auf die Schlußfolgerungen bzw. Schlüsse eingegangen werden, die ein Rezipient aus sprachlichen Äußerungen zieht, ziehen soll bzw. ziehen darf. Genauso wenig wie es ein *falsches* Verständnis an sich gibt, gibt es eigentlich keine *falsche* Schlußfolgerung, d.h. das Anwenden eines Korrektheitsbegriffes ist in diesem Zusammenhang abzulehnen, denn eine von R abgeleitete Folgerung kann zwar den Intentionen des SP widersprechen und sich somit nicht mit dem von ihm Beabsichtigten in Einklang bringen lassen, sie kann aber nicht mit einer Wertung wie *falsch* oder *richtig* belegt werden. Verstehen und Schlüsse ziehen sind Prozesse, die zwar motiviert und beeinflußt werden können, die aber zu großen Teilen, vergleichbar Assoziationen, spontan und unbewußt erfolgen. So kann man zwar innerhalb eines Ansatzes wie dem der Argumentationsanalyse versuchen, die Mechanismen zu untersuchen, mit denen man diese Prozesse motiviert bzw. beeinflußt, man muß sich dabei aber stets bewußt sein, daß man sie (die Prozesse des Verstehens und der Schlußfolgerung) nicht verhindern kann.

Um es auf den Punkt zu bringen: Man kann niemanden davon abhalten, ein Verständnis von einer Sache zu entwickeln bzw. bestimmte Schlüsse aus einem dargestellten Sachverhalt zu ziehen. Umgekehrt können wir Äußerungen problemlos verstehen und interpretieren – ein Aspekt, der sich unter anderem mit unserer Vertrautheit mit der bewußten Sprache, aber auch mit den Situations-

mustern, innerhalb derer man diese Äußerungen verwendet, erklären läßt.

Trotzdem darf *Verstehen* nicht als passives, kognitiv-reaktives Verhalten interpretiert werden, ein scheinbarer Widerspruch zu den vorangegangenen Aussagen, der im folgenden meines Erachtens aber relativiert wird, denn:

Verstehen geschieht mitnichten passiv, sondern ist ein aktiver Vorgang, mit dem wir die Verhaltensweisen anderer Menschen interpretieren; indem wir uns im Gespräch [oder beim Lesen eines Textes] darauf einstellen, von den Äußerungen her auf die Absichten der anderen zu schließen, vollzieht sich Verstehen als eine rekonstruktive Tätigkeit und keineswegs als bloße Rezeption.<sup>113</sup>

Führt man sich diese Überlegungen vor Augen und hinterfragt den Verstehensprozeß an sich, so muß man zwar konstatieren, daß derselbe auf Grund seiner *Unsichtbarkeit* bzw. *Unhörbarkeit* (mit Ausnahme des sogenannten *lauten Denkens*) schwer zu beschreiben ist, daß man ihn aber durchaus anhand der aus ihm resultierenden Konsequenzen und Handlungsmuster errahnen kann, vor allem dann, wenn Störungen und Probleme des Verstehensvorganges deutlich werden, denn:

als Fehler beim Verstehen fallen systematische Verkürzungen auf, so als werde die in Gang gesetzte Aktivität der Informationsverarbeitung vorzeitig beendet. Fehler sind hier also umschrieben, nicht als unrichtige, sondern eher als abgebrochene Handlungen, die nicht mit genügender analytischer Konsequenz zuende geführt wurden.<sup>114</sup>

Versucht man nun das Moment der Verständlichkeit bzw. den Prozeß des Verstehens anhand bestimmter, für ihn elementarer Kriterien zu beschreiben, so ist zunächst festzuhalten, daß *Verstehen* im allgemeinen Sinne des Wortes das *Erkennen und Erfassen eines Zusam-*

<sup>113</sup> List, 1980, 253.

<sup>114</sup> List, 1980, 254.

*menhangs* zwischen nichtsprachlichen/nichtsprachlichen, nichtsprachlichen/sprachlichen oder sprachlichen/sprachlichen Strukturen ist. Verstehen ist möglich, wenn es gelingt, das Neue über das Alte zu erschließen, man also einerseits die Bedeutung von Wörtern und deren situativ bedingte sprachliche Umsetzung (wieder-)erkennt und andererseits deren Realisierung innerhalb bestimmter struktureller und syntaktischer Konstruktionsschemata zu interpretieren vermag. Diese Fähigkeiten des R lassen sich unter anderem durch die im Rezeptionsprozeß von R entwickelten, präsupponierenden Erwartungen erklären. Ferner wird das Verstehen durch die Fähigkeit des Rezipienten mitbedingt, das von SP Gemeinte – und zwar sowohl die dahinterstehende Intention als auch die Funktion innerhalb der konkreten Kommunikationssituation – zu entdecken und zu dekodieren, auch wenn der Sprachproduzent dies (beabsichtigt oder unbeabsichtigt) nicht explizit zur Sprache bringt bzw. bringen kann.

#### 4.5. *Schönheit* der Formulierung

Die nun folgenden Überlegungen gehen über eine rein linguistische Betrachtung sprachlicher Aktivitäten hinaus in den schwer objektivierbaren Bereich der *Schönheit* bzw. Wohlgeformtheit von Formulierungen. Eine derartige ästhetische Evaluierung erfolgt im sprachlichen Kommunikationsprozeß zwar in der Regel spontan, unterliegt aber durchaus sprachgemeinschaftlichen Normen, die immer auch Einblick gewähren in die Strukturierung des zu transportierenden Sachverhaltes durch den SP.

Jede Sprache birgt in sich eine fast unendlich erscheinende Fülle sprachlicher Ausdrücke, die beispielsweise im paraphrastischen oder synonymischen Sinne einander ergänzen oder sogar ersetzen können. Der Prozeß der Selektion aus einer derartigen Variationsvielfalt erfordert eine Art Bewußtseinsmachung des als präsent empfundenen sprachlichen Problems/der als *unschön* empfundenen Formulierung

und eine Auswahl aus den dem SP bekannten Alternativäußerungen. Das Moment der Bewertung von Sprache führt dabei direkt zu der grundsätzlichen Frage, was eine Formulierung *schön* macht bzw. was eine *schöne* Formulierung ist und - darüber hinausgehend - was an einer Formulierung letztendlich eine positive oder negative ästhetische Wertung hervorruft.

Im alltagssprachlichen Verständnis erfolgen derartige Prozesse eher unbewußt, ein Aspekt, der sich unter anderem darin begründet, daß *Sprache* nicht als Ding bzw. Gegenstand betrachtet wird, über den man ästhetische, evaluierende Überlegungen anstellt, obwohl man sie natürlich in der Regel als Ding bzw. Gegenstand verwendet. Sprachbewertung bzw. die Bewertung sprachlichen Verhaltens nimmt normalerweise immer Bezug auf den SP bzw. die gesellschaftliche oder soziale Gruppe, der der SP angehört, ein Moment, das auch Steinig verdeutlicht, wenn er festhält:

Diese Verbindung von Sprache und Sprecher wird häufig nicht gesehen. Der Rezipient meint oft, daß er das Objekt ‚Sprache‘ bewerte und nicht einen bestimmten Sprecher. Diese reifizierende Auffassung von Sprache, der ein unabhängiger innerer ästhetischer Wert zugewiesen wird, ist besonders unter sog. gebildeten Menschen weit verbreitet. Objekt der Einstellung ist aber nicht in erster Linie eine bestimmte sprachliche Varietät, sondern eine soziale Gruppe, Schicht, Klasse oder Kaste, der ein bestimmter sozialer Wert innerhalb einer gesellschaftlichen Hierarchie zugeschrieben wird.<sup>115</sup>

Kann man somit bezüglich der sprachlichen Verständigungsfunktion bei SP unterschiedlicher sozialer Herkunft und Bildung keinen Unterschied feststellen, da alle SP um diese zwischenmenschliche Bedeutung sprachlicher Kommunikation wissen, gibt es bezüglich ästhetischer Bewertungskriterien hierbei durchaus Unterschiede<sup>116</sup>. So

<sup>115</sup> Steinig, 1980, 107.

<sup>116</sup> Steinig 1980, 108 weist in diesem Zusammenhang beispielsweise auf die Behandlung von Sprache und deren Wohlgeformt-

bewerten SP mit mittlerem bis hohem Bildungsniveau eine Formulierung nicht deshalb als *wohlgeformt* oder *schön*, weil in ihr die elementaren Regeln der Syntax, Phonetik oder ähnlichem erfüllt sind. Sprache wird hier vielmehr als ästhetische Größe erfaßt und verstanden.

Aber auch nach dieser thematischen Annäherung ist nach wie vor unklar, was denn nun eine *schöne* Formulierung ist bzw. wie man eine solche über das Verfahren der Reformulierung nach vorangegangenen Scheitern versprachlichen kann. Welche Kriterien fungieren also als Meßinstrument für derartige Wertungen<sup>117</sup> und welche Merkmale stehen bei der Untersuchung von Texten konkret zur Verfügung, um solche *Schönheitsreformulierungen* zu erkennen und zu analysieren?

Im Verständnis dieser Arbeit liegt eine Reformulierung unter dem Aspekt der Wohlgeformtheit dann vor, wenn BA und RA begriffliche Alternativen bzw. Varianten im Ausdruck darstellen und es auf semantischer Ebene zu keiner Veränderung im Sinne einer Präzisierung, Verallgemeinerung oder ähnlichem kommt. BA und RA stellen dann eine Variation dar. Diese Variationen werden innerhalb der semantischen Analyse der Korpora unter dem Begriff der *Formulierungssuche* erfaßt und sollen an dieser Stelle bereits anhand eines Beispiels verdeutlicht werden.

V dejstvitel'nosti, mnogie filosofy, lingvisty i psihologi, našego vremeni ne sklonny priznavat', čto značenija možno udovletvoritel'no opisat' kak idei ili ponjatija, suščestvujuščie v soznanii ljudej.

(Lyons, 1978, 73)

---

heit als Unterrichtsthema an den verschiedenen deutschen Schultypen hin. Eine schulthematische Erfassung, die nach seinen Beobachtungen nur an Gymnasien erfolgt.

<sup>117</sup> Ein Problem, mit dem sich bei der Suche nach der adäquaten Übersetzungsvariante auch die Translationslinguistik immer wieder auseinanderzusetzen hat.

Ein erstes Merkmal für das Bewerten von Sprache ist das Moment der sprachlichen Gebräuchlichkeit sowie das Einhalten einer im Text einheitlichen Stilebene. Eine mangelnde Berücksichtigung dieser Merkmale führt zwar nicht zwingend zum Verständnisverlust auf Rezipientenseite, eine solche *falsche* Begriffswahl evoziert aber häufig assoziative Vorstellungen und Bilder bei R, die nicht von SP intendiert waren, die das eigentliche kommunikative Ziel verfremden und bei R somit eine falsche Interpretation auslösen können. Dieser sprachlich-stilistischen Adäquatheit vergleichbar ist der bereits angesprochene Aspekt der Situationsadäquatheit, also der Einbeziehung in einen übergeordneten kontextuellen oder situativen Zusammenhang, ohne den man bestimmte sprachliche Handlungen nicht produzieren bzw. verstehen kann<sup>118</sup>.

Wertet ein SP eine von ihm geäußerte Formulierung selbständig oder nach kritischer Anregung durch R als *unschön* oder *unpassend* und geht man auch in diesem Fall von einer generellen Dominanz von Selbstreformulierungen aus, so wird derselbe SP - indiziert (beispielsweise über *lučše skazat'*, *lučše* oder ähnliches) oder nicht indiziert - in einer Anschlußäußerung versuchen, den Aspekt der Formulierungsschönheit im nachhinein anzufügen.

Reformulierungen in diesem Sinne stellen Konsequenzen auf Grund sprachlich-stilistischer Bewertungen dar. Sind Reformulierungen also Stilmittel? Kann man anhand ihrer Existenz im Text und ihrer sprachlichen Realisierung Aussagen über den Stil eines SP machen? Aufbauend auf einem allgemeinen Verständnis von *Stil* soll im nun folgenden geklärt werden, welche Rolle Reformulierungen innerhalb stilistischer Überlegungen zukommt und ob die Bezeichnung als *Stilmittel* gerechtfertigt ist.

---

<sup>118</sup> Wunderlich (1980, 35) erklärt dies am Beispiel der Versprachlichung des deutschen *bitte* im Englischen über *please* oder *you're welcome* jeweils in Abhängigkeit von der konkreten Situation, in der dieselbe verwendet wird.

*Stil* selbst basiert nach Franck<sup>119</sup> auf zwei grundlegenden Kriterien, der "Wahl" und dem "motivierten Zusammenhang zwischen verschiedenen Optionen".

Stilistische Unterscheidungen kann es nur geben, wenn zumindest hypothetisch bei der Formulierung eines Sprechakts Wahlmöglichkeit, d.h. alternative Ausdrucksmöglichkeiten, bestehen in bezug auf einen konstanten Faktor, den stilunabhängigen Gehalt. Stil setzt also prinzipiell das Vorhandensein mehrerer Ausdrucksmöglichkeiten voraus.

Dabei fügt sie allerdings einschränkend hinzu, daß diese Wahl nicht unbedingt als ein freier Entscheidungsprozeß auf Produzentenseite verstanden werden darf, da die Kommunikationssituation häufig den dominanteren und letztendlich entscheidenden Einfluß auf diese "Wahl" hat, ein Umstand, dem Franck mit ihrer Begriffsabwandlung von "Wahl" zu "Option" Rechnung zollt und der auch in ihre Beschreibung des zweiten *Stil*-Kriteriums, dem "motivierten Zusammenhang zwischen verschiedenen Optionen" miteinfließt.

Eine bestimmte Stilart entsteht durch ein System von zusammenhängenden Präferenzen für bestimmte Ausdrucksalternativen. Sie können sich auf alle Ebenen des Sprachsystems beziehen: ... Ein identifizierbarer Stil zeigt eine gewisse Konsistenz bezüglich der Auswahlkriterien konkurrierender Stilmittel. Die Ratio dieses Zusammenhangs bzw. dieser Konkurrenzen liegt in der Funktion des Stils. Ein bestimmter Stil ist geprägt von und funktional in einem bestimmten Situationstyp. Stilistische Angemessenheit erscheint zunächst als ein Aspekt der situativen Angemessenheit.<sup>120</sup>

Man darf Reformulierungshandlungen wie Korrekturen oder Paraphrasen jedoch nicht einfach als (stilistische) "Mittelwahl"<sup>121</sup> ansehen, denn dieser Begriff "präsupponiert normalerweise klare und

<sup>119</sup> Franck, 1980, 27ff.

<sup>120</sup> Franck, 1980, 28.

<sup>121</sup> Vgl. Antos, 1982, 91.

verfügbare Alternativen (Synonyme, Paraphrase), zwischen denen ein Sprecher wählen kann."<sup>122</sup>

Antos problematisiert hier meines Erachtens völlig zu Recht, daß die *Vagheit* jedes Begriffes eine Zuordnung von Synonymen bzw. bei sequenzartigen sprachlichen Äußerungen von Paraphrasen nicht so einfach möglich macht. Vielmehr können auch diese beiden Umformulierungstechniken nur einzelne Aspekte des intendierten Inhalts wiedergeben und müssen somit über ein *Auswahlverfahren* vom Produzenten aus dem Bereich aller möglichen Variationen selektiert werden<sup>123</sup>. Dabei kann neben der mangelnden Konstanz sprachlicher Bedeutungen auch das Erkennen sprachlicher Alternativen an sich zum Problem werden. Innerhalb eines Formulierungsprozesses ist es erforderlich zu erkennen, daß ein Formulierungsproblem besteht, und eine potentielle Lösung zu entwickeln. Paraphrasen und Korrekturen dürfen somit nicht als rein instrumentell motiviert aufgefaßt werden, selbst dann nicht, wenn sie wirklich als eine Art Stilmittel fungieren, da bei sprachlichen Begriffen *immer* eine gewisse Vagheit existiert und deshalb derartige "Alternativen" nicht "klar" und schon gar nicht immer existent und praktizierbar (also "verfügbar") sind. Ferner bleibt zu bedenken, daß Vagheit oft sogar notwendig ist, da auf Grund des großen Anwendungsbereichs von Äußerungen und der Beschränkung vieler Wörter auf ein begrenztes Potential an Bedeutungen Formulierungen häufig bewußt allgemein oder unscharf verfaßt werden. Dies ist z.B. an der Sprache von Gesetzestexten, Verhandlungsprotokollen oder ähnlichem ablesbar. In diesen institutionalisierten Sprachproduktionssituationen tritt, ähnlich wie in zahlreichen alltäglichen Kommunikationssituationen, eine Tendenz zur Stereotypie auf; Stereotypie in dem Sinne, daß in Alltagssituationen

<sup>122</sup> Antos, 1982, 97; Hervorhebungen durch Antos.

<sup>123</sup> Vgl. den Vagheitsbegriff und die Darstellung der damit verbundenen linguistischen Schwierigkeiten bei Elstermann, 1991.



wie Grüßen, Verabschieden oder ähnlichem bestimmte sprachliche Muster vorliegen, die – wenn auch situations- bzw. adressatenbezogen variierbar – in der Regel standardisiert sind. Der Prozeß der Begriffsbildung und –äußerung erfolgt somit häufig nur noch als reproduktive Wiedergabe oder Wiederholung dieser begrifflichen Muster.

Geht man nach Elstermann<sup>124</sup> von einer Vagheit "als konstitutives Prinzip aller kognitiven Prozesse" aus und interpretiert man Reformulierungen als ein mögliches Mittel, diese auch in den Versprachlichungen der kognitiven Prozesse noch enthaltene Vagheit zu verringern oder – im Idealfall – zu beseitigen<sup>125</sup>, so wird man nicht umhinkommen, Reformulierungshandlungen auch als eine Art stilistisches Moment in die Untersuchung miteinzubeziehen. Unter *stilistisch* ist hier zu verstehen, daß Reformulierungen als sprachliche Verfahren der "Vagheitsreduzierung"<sup>126</sup> dazu dienen, die omnipräsente Differenz zwischen *Gesagtem* und *Gemeinten* zu überbrücken, indem man sich dem *Gemeinten* über mehrere sprachlich fixierte Formulierungsmühen anzunähern sucht. Stilistisch relevant ist demzufolge nicht die Vagheitsreduzierung an sich, sondern die Art und Weise, wie man diese reduziert. Reformulierungen werden in diesem Zusammenhang somit in zweifacher Hinsicht zum Untersuchungsgegenstand: zunächst allgemein als Verfahren der Vagheitsreduzierung und dann angesichts der Aufteilung der Reformulierungshandlungen in Korrektur und Paraphrase, da es nicht nur auf die Tatsache der begrifflichen Annäherung ankommt, sondern darauf, wie genau diese begriffliche Annäherung vonstatten geht.

---

<sup>124</sup> Elstermann, 1991, 289.

<sup>125</sup> Der *Idealfall* der Vagheitsbeseitigung wird jedoch als rein theoretische Größe erfaßt, da in der sprachlichen Realität nach meinem Verständnis Kommunikation *immer* vage ist und es kein absolutes Verstehen geben kann. Kommunikation ist immer nur eine Annäherung/ein annäherndes Verstehen.

<sup>126</sup> Zu diesem Begriff siehe Elstermann, 1991.

Die Beziehungskluft zwischen *Gesagtem* und *Gemeintem*, die den SP in der Regel gar nicht bewußt ist und die in manchen Fällen auch gar nicht beseitigt werden kann oder soll (indirekte Kommunikation), läßt sich durch verschiedene Aspekte verdeutlichen.

Einerseits sagt ein SP in einer von ihm produzierten Äußerung immer mehr, als er eigentlich meint, denn jede seiner sprachlichen Handlungen, z.B. abschweifende, langwierige Textpassagen oder polyseme Wörter, enthält mehr Informationen, als er wirklich zu äußern beabsichtigt. R hingegen nimmt unbewußt eine Reduzierung des von SP Produzierten auf das Wesentliche vor. Andererseits sagt ein SP in einer von ihm produzierten Äußerung aber auch immer weniger, als er eigentlich meint, denn er will mit seinen sprachlichen Handlungen nicht nur das direkt und explizit Genannte vermitteln, sondern eben auch Inhalte, die der R nur erfassen kann, wenn er auf bestimmte situative oder persönliche (Vor-)Kenntnisse zurückgreift und dieses Hintergrundwissen in seinen Rezeptionsprozeß miteinbezieht.

Eine völlige Kongruenz zwischen *Gesagtem* und *Gemeintem* ist nicht realisierbar, wobei sich Art und Umfang der Kluft zwischen beiden aber unterschiedlich gestalten können und in Abhängigkeit von der vorliegenden Kommunikationsweise/-methode stehen. So begegnet uns dieses *Mißverhältnis* beispielsweise in der Literatur als einem Gebiet menschlicher Kommunikation als, so Elstermann, "ästhetische Wertkategorie"<sup>127</sup> wieder, wo es zuweilen ganz bewußt eingesetzt wird. Ferner wird auch in fachsprachlichen Texten häufig eine begriffliche Unklarheit beispielsweise über die Einführung eines neuen Terminus oder die Neuinterpretation eines altbekannten Begriffes künstlich konstruiert, um dieselbe über eine definitorische Umschreibung, eine paraphrastische Reformulierung also, wieder zu beseitigen. Und selbst in kommunikativen Interaktionen, in denen die Kommunika-

<sup>127</sup> Elstermann, 1991, 286; vgl. auch Ivanov, 1983, 61, der ebenfalls hierzu bemerkt: "Ohne Zweifel wird die Mehrdeutigkeit prinzipiell in der dichterischen Sprache ausgenutzt."

tionspartner über Reformulierungen die Möglichkeit haben, störende Unklarheiten weitgehend zu reduzieren, bleibt besagte Kluft/Vagheit oft erhalten, sei es, weil die Beziehung der Kommunikationspartner an sich eine Klärung nicht zuläßt (Asymmetrie der Beziehung) oder weil die Kommunikationssituation ein klärendes Nachfragen bzw. Umformulieren nicht möglich macht (z.B. in Streitgesprächen oder polemisch und emotional geführten Diskussionen).

Erhalt einer *Rest-Vagheit* kann somit ebenso als stilistischer Kunstgriff gelten, wie die sprachlichen Möglichkeiten, die zur Reduzierung derselben beitragen. Man muß sich allerdings vor Augen halten, daß eine solche versuchte *Reduzierung* scheitern und somit ohne die gewünschte Wirkung bleiben kann, denn:

Die Bedeutung eines Wortes ist in der natürlichen Sprache nicht scharf von den Bedeutungen aller übrigen Wörter abgegrenzt. Die Sprache verhindert eine Vermischung der Bedeutungen verschiedener Wörter nur innerhalb der Schranken jeweils einer einzigen Sinnsphäre: Das Wort "Hund" kann man nicht mit dem Wort "Katze" verwechseln; aber doch läßt es sich ganz leicht auf einen Menschen (in scherzhafter Bedeutung) oder einen Krieger (als Lobpreisungen in vielen alten Sprachen) anwenden. Dank dieser Freiheit in der Verwendung von Wörtern verstehen sich alle Gesprächspartner bei Unterschieden im Alter, in Kenntnissen und Anschauungen. Ein gegenseitiges Nichtverstehen etwa bei wissenschaftlichen Diskussionen entsteht gerade dann, wenn man die Wörter scharf abgrenzen will.<sup>128</sup>

Sieht man einmal von dieser ersten Deutung der Reformulierungen als Stilmittel ab und führt die Überlegungen in dem Sinne weiter, daß man Reformulierungen als ein "Stilmerkmal" an sich und Paraphrasen und Korrekturen als bestimmte "stilistische Variationen"<sup>129</sup> ansieht, so eröffnet sich zunächst einmal eine weitere, über das rein vagheitsreduzierende Moment hinausgehende Interpretation, an deren

<sup>128</sup> Ivanov, 1983, 60.

<sup>129</sup> Vgl. Franck, 1980, 26ff.

Ende nicht nur die Frage beantwortet werden muß, ob und inwieweit denn Reformulierungen bzw. die Kombination ihrer Elemente für bestimmte Textsorten typisch sind, sondern auch was diese stilistischen "Variationen" an sich darstellen und auf was sie aufbauen.

Diese paraphrastischen oder korrektiven "Variationen" nehmen in den seltensten Fällen auf das Thema an sich Bezug, sondern stellen eine sprachliche Alternative zur erstproduzierten Äußerungseinheit dar, indem man zwischen den Propositionen beider Ausdrücke/Aussagen eine "Äquivalenz"-Relation herzustellen bemüht ist (mit Ausnahme einiger Korrekturtypen, die genau das Gegenteil, nämlich einen Kontrast erzeugen wollen); weder die Illokution noch die Referenz werden in ihren Grundlagen geändert, es findet vielmehr eine Umformulierung des Kerngedankens/der eigentlichen Aussage statt. Die Handhabung derartiger Alternativen und das Erkennen solcher Variationen als Stilelement eines Textes basieren auf Kenntnissen des sprachlichen Systems an sich, aber auch auf dem Wissen um deren Evaluationen und konnotative Mitbedeutungen innerhalb einer Gesellschaft, denn "Sprache ist auch immer ein Produkt der Kultur und gleichzeitig ein mitbestimmender Faktor in dieser"<sup>130</sup>.

Reformulierungen als stilistische Variationen sind somit einerseits gebunden an den sozialen Situationsstatus – so kann eine korrigierende Reformulierung in einer konkreten Situation unangemessen sein und somit statt der argumentativen Darstellung einer anderen Sichtweise einen groben Verstoß gegen die adäquate Situationsdefinition darstellen<sup>131</sup> –, und andererseits charakterisieren sie auch die Be-

<sup>130</sup> Oksaar, 1988, 93.

<sup>131</sup> Dies ist z.B. dann der Fall, wenn der die Korrektur vornehmende Kommunikationspartner auf Grund seiner geringeren Kompetenz zu einer solchen korrektiven Maßnahme eigentlich gar nicht fähig ist, die Korrektur somit selbst korrekturbedürftig ist. Dies ist aber auch dann der Fall, wenn der Korrektor gegen Regeln der Höflichkeit oder Meinungsfreiheit verstößt, er dem Kommunikationspartner seinen Standpunkt aufzwingen will.

ziehung zwischen SP und R, indem sie entweder als Bestätigung oder als Anstoß zur Veränderung derselben fungieren.

Reformulierungen als stilistische Variationen, die im Rahmen natürlicher Sprachen nicht nur theoretisch möglich, sondern eben häufig absolut notwendig sind, belegen somit einerseits eine gewisse sprachliche Flexibilität gemessen an den verschiedenen Kommunikationssituationen und zeigen andererseits, über den instrumentellen Charakter von Sprache als Erfüllungswerkzeug bestimmter (Sprach-) Handlungsziele hinausgehend, Persönlichkeitsmerkmale des Sprachproduzenten selbst.

Inwiefern Reformulierungen nun letztendlich als Stilmerkmale bestimmter Textsorten bezeichnend sind und ob sich die Beantwortung einer solchen Frage überhaupt und - wenn ja - auch differenziert an der Produktivität der Verwendung von Paraphrase und Korrektur belegen läßt, muß als weiterhin zur Überprüfung anstehender Sachverhalt - unter Hinweis auf die an anderem Orte folgende empirische Analyse - noch offen gelassen werden.

Vorab lassen sich zusammenfassend jedoch folgende Beobachtungen formulieren: Zum einen sind Reformulierungen oberflächlich betrachtet kein Stilmittel. Dies wird meines Erachtens dadurch belegt, daß sich in beiden hier zur Untersuchung vorliegenden Texten Reformulierungen ausgesprochen produktiv nachweisen lassen. Sie sind also weder typisch für monologische oder dialogische Texte noch sind sie spezifisch für gesprochene oder geschriebene Sprache. Zum anderen muß diese Beobachtung (wenn man sie auf den Typ der metasprachlich indizierten Reformulierung reduziert) relativiert werden, da metasprachlich indizierte Reformulierungen in schriftlich-monologischen Texten (zumindest innerhalb der hier vorliegenden Korpora) dominanter sind, während in den Texten der *russkaja razgovornaja reč'* viele Reformulierungen auch nicht metasprachlich indiziert verbalisiert werden.

## 5. Zur Semantik der Reformulierungen

Aufbauend auf der vorangegangenen strukturellen und funktionalen Beschreibung der Reformulierungen soll nun im folgenden eine systematische Darstellung der Semantik, d.h. der semantischen Beziehungen zwischen BA und RA, erfolgen.

Diese Beziehungen können paraphrastisch oder korrektiv genannt werden. Welcher dieser beiden Reformulierungstypen letztendlich vorliegt und wie diese Abgrenzung vollzogen werden kann, ist dabei ebenso zu thematisieren wie die verschiedenen, in der Linguistik bereits existenten Methoden, an diese sprachlichen Verfahren heranzugehen. Bevor jedoch die Vielschichtigkeit dieser Thematik anhand der detaillierten Analyse von *Paraphrase* und *Korrektur* dargestellt wird, ist vorab der Begriff der Synonymie näher zu bestimmen und auf seine Bedeutung für die Reformulierungsthematik zu überprüfen.

### 5.1. Semantische Aspekte der Beziehung zwischen Bezugsausdruck und Reformulierungsausdruck

Innerhalb eines Sprachsystems kommt der *Form* eines Wortes (Formativ) nicht nur eine *Bedeutung* (Inhalt) zu, genauso wenig, wie einer *Bedeutung* nur eine *Form* gegenübersteht. Die hier implizierte Asymmetrie, die Ungleichmäßigkeit der sich gegenseitig zuordnenden Beziehung zwischen Form und Bedeutung, wird innerhalb des lexikalischen Teilsystems der Sprache unter anderem durch die Synonymie (*sinonimija*) zum Ausdruck gebracht.

Synonymie ist somit die der Sprache inhärente Möglichkeit eines SP, zwischen verschiedenen (nahezu) gleichwertigen Varianten, die alle geeignet sind, seine kommunikativen Intentionen verbal umzusetzen,

zu wählen<sup>132</sup>. Von den vielen unter den Begriff der Synonymie subsumierbaren *Bedeutungsähnlichkeiten*<sup>133</sup>, wie sie beispielsweise auch zwischen komplexeren sprachlichen Einheiten wie Sätzen, Redewendungen, Wortfügungen oder ähnlichem bestehen können, soll hier jedoch nur das Moment der lexikalischen Synonymie einer näheren Betrachtung unterzogen werden.

Der Begriff der Synonymie wurde und wird in der Linguistik nicht einheitlich erfaßt<sup>134</sup>, eine Beobachtung, die sich anhand der von Schlosser verfaßten Darstellung der "Theorien der lexikalischen Synonymie im Russischen" zweifelsfrei belegen läßt. Dabei konzentrierten sich die Untersuchungen zunächst auf eine Eingrenzung des "Begriffsumfangs" und gingen erst später zu einer Beschreibung des "Begriffsinhalts"<sup>135</sup> über.

*Lexikalische Synonymie* bezieht sich nach Wilske u.a. auf

Einheiten des Wortschatzes (monoseme Lexeme/stabile Verbindungen von Wörtern, lexikalisch-semantiche Varianten polysemer Lexeme) mit verschiedenen Formativen und weitgehend oder vollständig übereinstimmender Bedeutung

wohei eine solche "Übereinstimmung"

auf der Identität wesentlicher Elemente der Bedeutungen (Sememe) [basiert], die das Vorhandensein nicht-identischer weniger wesentlicher Bedeutungselemente zuläßt<sup>136</sup>.

---

<sup>132</sup> Hier deutet sich ein erster Bezugspunkt einer möglichen Relevanz der Synonymie für die Reformulierungsthematik an.

<sup>133</sup> Auf die Problematik solcher Begriffe wie Bedeutungsähnlichkeit oder ähnliches wird an anderem Orte noch näher einzugehen sein.

<sup>134</sup> So scheiden sich innerhalb der Linguistik nach wie vor die Geister an der Frage, ob es eine vollständige/absolute Synonymie im Sinne einer vollständigen/absoluten Substituierbarkeit eines Elements einer synonymen Reihe durch ein anderes gibt, oder ob eine solche Ersetzung selbst unter idealen Bedingungen (d.h. Zugehörigkeit zu gleicher kontextueller und stilistischer Ebene) rein fiktiv ist.

<sup>135</sup> Schlosser, 1977, 23.

<sup>136</sup> Wilske u.a., 1984, 70/71.

Dieses Verständnis von Synonymie unterscheidet sich von anderen Versuchen einer synonymen Begriffsfindung, da es die Polysemie als ein wesentliches strukturelles Merkmal eines Sprachsystems berücksichtigt und dabei gleichzeitig vor Augen führt, daß Synonymie in der Mehrzahl der Fälle eben nicht auf Wörter als komplexe lexikalische Einheiten Bezug nimmt, sondern nur Teilbedeutungen, einzelne semantische Varianten synonym genannt werden können.

Der Begriff der Synonymenreihe (*sinonimičeskij rjad*), d.h. die Seme, denen die *bedeutsamen*, die wichtigen Seme/Bedeutungsmerkmale gemein sind, impliziert aber nicht die gleichberechtigte oder völlige Substituierbarkeit eines beliebigen Elements durch ein anderes; vielmehr enthält sie ein sogenanntes *Grundsynonym* bzw. eine *Dominante*. Dieses Grundsynonym umfaßt all die Bedeutungsmerkmale, die für die Glieder dieses *sinonimičeskij rjad* relevant sind, und läßt dabei das Gemeinsame/Verbindende dieser einzelnen sprachlichen Elemente untereinander am klarsten erkennen. Es ist hinsichtlich seiner Umsetzung innerhalb verschiedener stilistischer Ebenen nahezu völlig frei, d.h. es kann kontextuell und situativ am unabhängigsten versprachlicht werden (größtmöglicher Grad an Substituierbarkeit). Synonymreihen können demzufolge als ein System verschiedener Bedeutungsmerkmale/-aspekte eines Begriffes verstanden werden - ein Moment, das auch Apresjan in seine Überlegungen miteinbezieht, wenn er festhält:

Itak, sinonimičeskij rjad predstavljajet soboj istoričeski složivšujusja sinchroničeskuju gruppirovku slov (i vyraženij), kotoraja nosit sistemnyj charakter.<sup>137</sup>

Das Moment der *Bedeutungsähnlichkeit* oder *Bedeutungsnuance*, das in fast allen Ansätzen zur Synonymie immer wieder zur Sprache kommt, manchmal in Bezugnahme aufeinander, manchmal in Abgrenzung voneinander, gestaltet sich dabei als ein meines Erachtens

<sup>137</sup> Apresjan, 1957, 85; vgl. Schlosser, 1977, 71. Anja Grimm - 9783954795864  
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:20:54AM  
via free access



ausgesprochen problematischer Gesichtspunkt der Betrachtung. Dies liegt vor allem daran, daß ein unpräziser, in höchstem Maße vager Begriff zur Erklärung und Verdeutlichung eines anderen sprachlich schwer zu fassenden Begriffs herangezogen und somit der Versuch gemacht wird, über die Einführung einer neuen semantischen Vagheit eine andere zu begrenzen<sup>138</sup> - ein begriffliches Dilemma, dessen Lösung meines Erachtens nicht immer zufriedenstellend gelingt.

Synonymie im Verständnis dieser Arbeit orientiert sich an folgenden Kriterien: Synonym sind solche Lexeme verschiedener lautlicher Realisierung (verschiedene Formative) zu nennen, deren Sememe ein gemeinsames Grundsem/semantisches Merkmal besitzen; sie bezeichnen in der Regel denselben Sachverhalt/Gegenstand, verbinden diesen aber mit unterschiedlichen Begriffen und verbalisieren somit unterschiedliche Merkmale/Aspekte des Sachverhaltes/Gegenstandes<sup>139</sup>. Dabei soll mit Apresjan<sup>140</sup> noch angemerkt werden:

Vzaimozamenimymi i, sledovatel'no, sinonimičnymi moguť byt' priznany liš' te slovarnye edinicy, kotorye v sovpadajuščem značenii upotrebljajutsja po krajnej mere v odnoj obščej konstrukcii i imejut častično sovpadajuščuju sočetaemost'. Poëtomu konteksty, v kotorych vozmožna vzaimozamenimost' sinonimov, dolžny charakterizovat'sja edinstvom konstrukcii i edinstvom neposredstvennoj leksičeskoj sredy, v kotoroj sinonimy upotrebleny.

Wann also sind zwei Lexeme synonym zu nennen?

Itak, dlja priznanija dvuch slov (ili sintaksičeski nerazložimych frazeologičeskich edinic) A i V leksičeskimi sinonimami neobchodimo i dostatočno, (1) čtoby oni imeli pol-

<sup>138</sup> Vgl. auch den Wandel der Überlegungen Apresjans zur Problematik des Begriffs der Bedeutungsnuance, wie sie auch bei Schlosser, 1977, 72 dargestellt werden.

<sup>139</sup> Vgl. den Begriff der "nominativen Gemeinsamkeit" (*nomi-nativnaja obščnost'*), wie er unter anderem von Reformatskij geprägt wurde; vgl. die Zusammenfassung dieser Thesen bei Schlosser, 1977, 42ff.

<sup>140</sup> Apresjan, 1957, 87.

nost'ju sovpadajušee tolkovanie, t.e. perevodilis' v odno i to že vyraženie semantičeskogo jazyka, (2) čtoby oni imeli odinakovoe čislo aktivnyh semantičeskich valentnostej, pričem takich, čto valentnosti s odnim i tem že nomerom imejut odinakovye roli (ili prisoedinjajut k predikatu imena odnich i tech že aktantov), (3) čtoby oni prinadležali k odnoj i toj že (glubinnoj) časti reči<sup>141</sup>.

Bei den Bemühungen um eine Annäherung an den Begriff der Synonymie wird häufig eine Unterscheidung bzw. Kategorisierung anhand unterschiedlicher Kriterien vorgenommen. Beispiele hierfür sind unter anderem die Differenzierung zwischen den sogenannten externen (*vnešnie sinonimy*) und internen Synonymen (*vnutrennie sinonimy*), wie sie Favorin vornimmt – eine Klassifikation, die sich an der Zugehörigkeit zu verschiedenen Sprachformen (=externe Synonyme) bzw. zu einer, nämlich der standard- oder hochsprachlichen Varietät (=interne Synonyme) orientiert<sup>142</sup>; oder die Differenzierung zwischen ideographischen (*ideografičeskie sinonimy* als Merkmal des *osnovnoj slovarnyj fond*) und stilistischen Synonymen (*stilističeskie sinonimy* als Elemente des *obščij slovarnyj zapas*) bei Vinogradov, die er wie folgt bestimmt:

Različajut sinonimiju ideografičeskiju (ili ideologičeskiju) i sinonimiju stilističeskiju. Sinonimija ideografičeskaja, k kotoroj odnosjatsja sinonimy s intellektual'nymi ili logičeski-predmetnymi, "ponjatijnymi" ottenkami smyslovyh različij ... legko možet byt' vključena v obščuju sferu predmetno-smyslovyh svjazej i otnošenij.<sup>143</sup>

<sup>141</sup> Apresjan, 1974, 223; vgl. hierzu Wilske u.a., 1984, 74: "Lexikalische Synonymie bleibt weitgehend auf die semantische und semantisch-stilistische Übereinstimmung von formal verschiedenen Wörtern beschränkt, die zu einer Wortart gehören. Da jedoch auch Verbindungen von Wörtern die Funktion eines Einzelwortes übernehmen, ist diese Beschränkung peripher aufgehoben."

<sup>142</sup> Vgl. hierzu die Darstellung bei Schlosser, 1977, 31ff., v.a. die schematische Darstellung auf Seite 35.

<sup>143</sup> Vinogradov, 1953, 208; Vinogradov skizziert diese Differenzierung allerdings auch später nochmals, so hält er 1955, 69, fest: "zdes' prežde vsego sleduet odelit' sinonimiju i ideografičeskiju, svjazannuju s differenciaciej ottentkov odnogo i

Versucht man diese verschiedenen Klassifikationsansätze, von denen hier nur zwei exemplarisch angeführt wurden, zusammenzufassen, kann man mit Wilske u.a. die Synonymie anhand "struktureller" und "inhaltlicher" (d.h. "ideographischer" und "stilistischer") Merkmale aufspalten. Synonym im "strukturellen" Sinne sind demnach:

- a) Einzelwörter, die völlig andere Formative haben als das Bezugswort: ...;
- b) Einzelwörter, deren Morphemstruktur eine Teilidentität mit dem Bezugswort aufweist: ...;
- c) Verbindungen von autosemantischen Wörtern, von denen eines auf Grund seiner allgemeinen Bedeutung der Ergänzung bedarf: ...;
- d) stabile Wortverbindungen (phraseologische Wendungen):  
...;<sup>144</sup>

Die "inhaltliche" Klassifikation teilt das Moment der Synonymie in "ideographische" Synonyme, d.h. anhand der Differenzierung der einzelnen Glieder auf semantischer (=begrifflicher) Ebene, und in "stilistische" Synonyme ein. Letztere werden über Unterschiede innerhalb der Sprachform, der sie angehören, also anhand einer Differenzierung auf stilistischer Ebene erfaßt. Auf Grund der häufig vorkommenden Gleichzeitigkeit der Umsetzung beider Merkmale innerhalb eines Synonyms gestaltet sich eine Abgrenzung zwischen diesen beiden Kriterien realiter allerdings ausgesprochen schwierig, wenn nicht sogar unmöglich.

Die Überlegung, den Zusammenhang zwischen dem Moment der Synonymie und dem der Reformulierung herzustellen, ist auf die bereits thematisierte Beobachtung zurückzuführen, daß die Beziehung zwi-

---

togo že značenja ..., ot sinonimii stilističeskoj, kotoraja v svoju očered' vključaet v sebja sinonimy funkcional'no - rečevye ... i sinonimy èkspressivno - smyslovyje ..., otčasti nachodjaščiesja vo vzaimodejstvii."

<sup>144</sup> Wilske u.a., 1984, 74.

schen BA und RA entweder über eine (Teil-)Äquivalenzrelation (Paraphrase) oder einen semantischen Kontrast (Korrektur) hergestellt wird. Trotz der potentiellen Äquivalenz zwischen diesen beiden Reformulierungselementen sind BA und RA nicht synonym, sind Synonymie und paraphrastische Reformulierungen als sprachliche Phänomene nicht vergleichbar. Da Reformulierungen einer gedanklichen und sprachlichen Konkretisierung dienen - wenn auch unter unterschiedlichen Bedingungen -, müssen BA und RA auf semantischer Ebene verschiedene Nuancen/Aspekte eines Begriffes zum Ausdruck bringen. Synonyme und Reformulierungen stellen eine sprachliche Umsetzung aus einem Potential an Äußerungsalternativen dar. Während jedoch dieses Potential bei Reformulierungen nahezu unbeschränkt ist, wird die Zuordnung eines Begriffes als Element einer Synonymenreihe auf (begrenzter) sprachsystemischer Ebene getroffen. D.h. der SP kann zwar aus einem gewissen Bestand an Synonymen den Begriff auswählen, der seinen Intentionen am meisten entspricht, welche Begriffe aber als *synonym* zu gelten haben, wird von der Sprachgemeinschaft/dem Sprachsystem bestimmt. Völlig anders erfolgt dagegen die Selektion einer bestimmten Versprachlichung innerhalb des Reformulierungsvorgangs: hier entscheidet der SP selbst, welche sprachliche Alternative er zu einem BA sieht und verbalisiert. Dabei ist er bei seiner Auswahl weitgehend auf sich selbst gestellt, und seine Entscheidung für eine sprachliche Alternative hängt nur von seinen eigenen kommunikativen Intentionen ab.

Innerhalb einer Reformulierung werden BA und RA umgesetzt, und die Intentionen des SP werden so für den/die R verständlicher. Der Sprachproduktionsprozeß ist deutlich nachzuvollziehen. Die Auswahl eines Begriffes aus einer Reihe von Bedeutungsvarianten wird bei Paraphrasen in der Regel zweimal vollzogen: Zunächst vor der eigentlichen BA-Verbalisierung, d.h. bei jeder Versprachlichung wählt ein SP aus einem Komplex verschiedener, trotz allem aber einem Begriff zuzuschreibender Bedeutungen die seiner Meinung nach ad-

äquate aus (=Auswahl eines Begriffes aus einer Synonymenreihe); erweist sich die so selektierte Formulierung in der konkreten Situation dann doch als unbefriedigend im Sinne der SP-Intentionen, wird sie zum Bezugsausdruck und durch einen Alternativausdruck ersetzt. Eine konfrontative Gegenüberstellung, wie sie innerhalb der zweiten Selektion, der Beziehung zwischen BA und RA besteht, erfolgt im ersten Fall nicht. Die Motive des SP, aus allen möglichen Alternativen gerade diesen einen Begriff auszuwählen, werden zunächst nicht erkennbar, der Prozeß der Sprachproduktion verläuft hier weitgehend *spurlos*. Synonymie stellt eine Reihe potentieller Varianten dar, einen Begriff unter Hervorhebung semantischer oder stilistischer Merkmale zu verbalisieren. Sie kann Teil einer Reformulierung sein (=Auswahl eines Begriffes aus einer Synonymenreihe = späterer BA), wird aber in der Regel nicht zur Verbalisierung des RA herangezogen.

Denn allgemein betrachtet, wird innerhalb einer Reformulierung ein neuer Aspekt (=RA) entweder über eine andere, neue Bezeichnung (Korrektur) oder über eine zur erstgenannten (weitgehend) äquivalente (aber nicht synonyme) Bezeichnung (Paraphrase) verbalisiert.

## 5.2. Paraphrase und Korrektur

Paraphrase und Korrektur sind unter ihrem Oberbegriff *Reformulierungen* in den vorangegangenen Teilen dieser Arbeit bereits unter verschiedenen Aspekten beschrieben und ganz allgemein, teilweise aber auch schon recht spezifisch, auf ihre Leistung hin untersucht worden. Beide Verfahren sind einander sehr ähnlich und überschneiden sich zuweilen sogar, so daß eine Abgrenzung, wie am Korpus zu belegen sein wird, häufig äußerst schwierig ist. Die Ursachen für diese Schwierigkeiten liegen in den Kriterien, die die eigentliche Abgrenzung darstellen: zum einen das Moment der größtmöglichen "Äquivalenz" zwischen BA und RA, um das paraphrastische

Prinzip der Umformulierung zu erfüllen; zum anderen der semantische Kontrast zwischen BA und RA, der als korrektive Neuformulierung zu definieren ist. Diese beiden an sich gegensätzlichen Merkmale lassen sich nicht so klar voneinander abgrenzen, wie das die begriffliche Dichotomie Äquivalenz-Kontrast vermuten läßt, da ein BA in einigen semantischen Merkmalen mit einem RA übereinstimmen und gleichzeitig in anderen von ihm differieren kann. In diesen Fällen ist die Entscheidung, ob die vorliegende Reformulierung paraphrastisch oder korrektiv zu nennen ist, zur Gänze dem Sprachgefühl des Betrachters unterworfen und demzufolge absolut subjektiv.

Paraphrase und Korrektur sind interpretative Verfahren, interpretativ in dem Sinne, daß man bemüht ist, bestimmte unverstandene, unklare oder mißverständliche Äußerungen oder Ausdrücke über dieselben zu deuten bzw. auszulegen. Dabei steht die Entscheidung, welches der beiden Verfahren letztendlich dazu herangezogen wird, in Abhängigkeit von dem Aspekt, der hervorgehoben bzw. dargestellt werden soll. Wunderlich<sup>145</sup> hierzu:

Interpretieren heißt also: mit anderen Worten dasselbe oder ähnliches sagen, vielleicht etwas genauer, verständlicher, eindeutiger. ... Es gibt so viele Interpretationsaspekte einer Formulierung wie es unterschiedliche Schlußfolgerungen aus ihr gibt: jede Schlußfolgerung kennzeichnet einen möglichen Interpretationsaspekt.

Neben diesem "engeren Interpretationsbegriff" nennt Wunderlich allerdings noch zwei weitere, die zur Komplettierung der Darstellung zumindest kurz genannt werden sollen, da die Verbindung dieser drei Interpretationsbegriffe nach meinem Verständnis genau das darstellt, was Reformulierungen im wesentlichen ausmacht. Neben der Interpretation der sprachlichen Äußerung an sich soll "das Interpretieren eines Textes ... Hintergründe, Motivationen, soziale und historische

---

<sup>145</sup> Wunderlich, 1980, 71/72.

Zusammenhänge usw. aufschlüsseln". Ferner stellt die Interpretation den "mentalen Prozeß des Textverstehens" an sich dar.

Paraphrase und Korrektur sind sowohl in der gesprochen-dialogischen als auch in der schriftlich-monologischen Sprache belegbar. Die Verwendung von Korrekturen in schriftlich-monologischen Texten wird allerdings von der Textsorte bedingt, und ihre Produktivität steht deshalb in direkter Abhängigkeit zum Untersuchungsgegenstand.

Argumente für die Wahl von Reformulierungen als Untersuchungsgegenstand ganz allgemein und von Paraphrase und Korrektur im speziellen sind unter anderem, daß Paraphrase und Korrektur elementare und notwendige (wenn nicht angesichts ihrer Produktivität sogar *die* elementaren und notwendigen) sprachliche Verfahren sind, um einen Text aufzubauen und zu strukturieren. Paraphrase und Korrektur fungieren als Beurteilung/Wertung von Formulierungen, indem sie auf vorangegangene Formulierungen Bezug nehmen und dieselben interpretieren, d.h. sie dienen der Analyse von Textherstellungsergebnissen unter Einbeziehung der darin enthaltenen Sachverhaltsdarstellung. Bei einer gleichzeitigen Reduzierung des zu erarbeitenden Materials auf solches mit metasprachlichen Indikatoren wird eine Analyse überschaubarer und aussagekräftiger. Ferner erleichtern solche Markierungen das Erkennen innerhalb der Textstruktur und die Zuordnung zu den beiden Reformulierungstypen der Paraphrase und Korrektur und den mit ihnen verbundenen funktionalen Subtypen, wie Präzisierungen, Erklärungen, Verallgemeinerungen usw. Dabei bleiben die weiter oben beschriebenen Vorbehalte und Schwierigkeiten bei der Abgrenzung in Geltung.

### **5.3. Ansätze zur Analyse von Paraphrasen**

Die Beschreibung von Paraphrasen als sprachliches Verfahren stellt die Linguistik vor unterschiedlichste Schwierigkeiten, die je nach

Ausgangspunkt der Überlegungen wahrgenommen werden und über ein spezifisches Modell zu lösen sind. So kann man mit Wunderlich<sup>146</sup> "lexikalische, stilistische, kontextuelle oder pragmatische, idiomatische, syntaktische, syntaktisch-semantische Paraphrasen" unterscheiden. Genau genommen können aber auch Relativsätze oder die indirekte Rede, im Sinne von Ergänzungs- oder Umformulierungen von Äußerungen als Paraphrasen interpretiert werden<sup>147</sup>. Können Relativpronomen wie im folgenden Beispiel, die ja auch den Beginn einer der Verständigung dienenden Zusatzinformation markieren, somit bereits als Reformulierungsindikatoren angesehen werden?

**ustroennymi po obyčaju sčitalis' te javlenija, kotorye prinjaty v silu opredelennyh obyčaev i tradicii, ...**  
(Lyons, 1978, 24)

Genau genommen ist diese Frage positiv zu beantworten, obgleich meines Erachtens nur solche Relativsätze als Reformulierungen interpretiert werden können, die sich auf einen semantisch selbständigen BA beziehen, d.h. sprachliche Elemente, die auch ohne die Relativsatz-Ergänzung sinntragende Einheiten darstellen.

Eines der entscheidenden Momente zur Klärung der Frage, ob ein BA und ein RA Paraphrasen voneinander sind, ist der Gedanke, daß es zur Beantwortung derselben nicht genügt, nur rein sprachliche Kriterien heranzuziehen. Die Erfassung und Einbeziehung des Kontextes, der situativen Verwendung beider Ausdrücke/Äußerungen muß immer mitberücksichtigt werden.

Eine erste und grundlegende Schwierigkeit besteht darin, daß es keine Paraphrase-Definition im eigentlichen Sinne gibt, da in eine solche Paraphrasendefinition auch der Bedeutungsbegriff miteinfließen müßte. Da es aber auch keinen generell anerkannten Bedeu-

<sup>146</sup> Wunderlich, 1980, 81.

<sup>147</sup> Vgl. hierzu die Beschreibung der nicht-indizierten Reformulierungen in Kapitel 3.1. dieser Arbeit.



tungsbegriff gibt<sup>148</sup>, muß man bei der Paraphrasenbeschreibung auf andere und innerhalb der Linguistik häufig divergierende Bereiche ausweichen.

Obwohl Paraphrasen sowohl in dialogischer als auch monologischer Sprache belegbar sind, wurden sie bis zu diesem Zeitpunkt in der Regel reduziert auf eine dieser Sprachtypen und überdies beschränkt auf eine Textsorte analysiert. So beziehen sich die Mehrzahl der Untersuchungen auf die gesprochene Sprache<sup>149</sup> und konzentrieren sich innerhalb einer Arbeit zumeist auf eine mehr oder weniger praktische Analyse einer konkreten Textsorte bzw. Gesprächssituation, insbesondere Interviews oder Medien-Diskussionen<sup>150</sup> oder stark institutionalisierte Konversationen<sup>151</sup>. Schriftlich-monologische Texte wurden vergleichsweise selten in die Untersuchungen miteinbezogen<sup>152</sup>, und eine vergleichende Darstellung beider Sprachformen, wie sie unter anderem Gegenstand dieser Arbeit ist, fand weitgehend gar nicht statt<sup>153</sup>. Eine wirklich zusammenhängende Darstellung im Sinne einer Antwortsuche auf die Frage, ob Paraphrasen und ihre Strukturen in Abhängigkeit von ihrer Realisierung, also je nach Vorkommen in Sprachform und Textsorte unterschiedlich konstruiert und versprachlicht werden, liegt meines Wissens noch nicht vor.

Im folgenden sollen nun vier Perspektiven, aus denen das Phänomen *Paraphrase* betrachtet werden kann, dargestellt werden. Diese in der Linguistik bereits thematisierten Verfahren sind dabei in aller Kürze und unter Bezugnahme auf dazu existente Arbeiten zu referieren.

---

<sup>148</sup> Vgl. unter anderem Jäger, 1975 und Wilske u.a., 1984.

<sup>149</sup> Vgl. Rath 1975, 1979; Wahmhoff 1981; Wenzel 1981; Fuchs 1982; de Gaulmyn 1983; Gülich/Kotschi 1983, 1987a und 1987b.

<sup>150</sup> Vgl. Rath 1975 und 1979; Gülich/Kotschi 1983, 1987a und 1987b; de Gaulmyn 1983.

<sup>151</sup> Wahmhoff, 1981; Wenzel, 1981.

<sup>152</sup> Vgl. Handwerker, 1990 und 1992.

<sup>153</sup> Vgl. Rath 1975; hier wird neben dem thematischen Schwerpunkt der gesprochen-dialogischen Sprache, zumindest über einen Exkurs, die schriftlich-monologische Sprache miteinbezogen.

### 5.3.1. Paraphrase als Vagheitsreduzierung

Bevor die Bedeutung von Paraphrase und Korrektur anhand verschiedener Textsorten belegt und beschrieben wird, seien an dieser Stelle noch einige allgemeinere, aber wichtige Überlegungen vorangestellt und in diesem Sinne der Begriff der *Vagheit* in detaillierterer Form nochmals eingeführt.

Unabhängig von den üblicherweise auftretenden Schwierigkeiten bei der Bestimmung solcher Begriffe in der Linguistik möchte ich zunächst in Anlehnung an Elstermann eine generelle Unterscheidung zwischen "semantischer" und "kommunikativ-pragmatischer Vagheit" treffen. Dabei ist es – und hier stimme ich mit der Einschätzung Elstermanns überein – wichtig festzuhalten, daß es

sich dabei nicht um verschiedene Typen von Vagheit, die unabhängig voneinander existieren, sondern um verschiedene Ebenen der Sprachbetrachtung<sup>154</sup>

handelt. Während sich erstere auf die Bedeutung sprachlicher Zeichen und ihrer Abfolge bezieht und dort ansetzt, wo die Relation zwischen Wort und Sachverhalt unklar, verschwommen, also *vage* ist und somit eine Begriffssuche notwendig wird, sich "semantische Vagheit" also als ein prinzipielles und grundsätzliches Merkmal aller natürlichen Sprachen darstellt, bezieht die "kommunikativ-pragmatische Vagheit" diesen ersten Vagheitsbegriff in sich mit ein. Zum besseren Verständnis sei nochmals darauf hingewiesen, daß die "semantische Vagheit" von der "referenzsemantischen Unzulänglichkeit der Sprache"<sup>155</sup> ausgeht, da einerseits der Mensch in seiner geistigen Kapazität auf ein bestimmtes Speichervolumen von bedeutungstragenden Zeichen beschränkt ist und diese erfaßten Wörter

<sup>154</sup> Elstermann, 1991, 281; vgl. auch Pinkal, 1980, 4ff.

<sup>155</sup> Elstermann, 1991, 282.

eben mehr als nur eine Bedeutung *tragen* müssen. Die Abgrenzung wird dann oft schwierig. Diese

Flexibilität (oder auch Vagheit) der sprachlichen Bedeutung ist demnach einerseits eine notwendige Voraussetzung, damit die Sprache als Kommunikationsmittel funktionieren kann; zum anderen ist sie aber auch eine Quelle von Störungen und Verständigungshindernissen in der Kommunikation<sup>156</sup>,

womit Elstermann die "kommunikativ-pragmatische Vagheit" umschreibt.

Hier zeichnen sich denn auch bereits erste Schwierigkeiten ab zu bestimmen, wann eine kommunikativ produzierte sprachliche Äußerung vage ist. Da das Erreichen kommunikativer Ziele abhängig von der Erwartungshaltung des/der SP und des/der R und den situativen Bedingungen, die mit der betreffenden kommunikativen Handlung verbunden sind, ist, bieten sich auch hier Reformulierungen – und in diesem Zusammenhang, wie später noch zu zeigen sein wird, vor allem die Paraphrase – als Problemlösungsmodell an. Unabhängig von den äußerst unterschiedlichen Standpunkten innerhalb der Linguistik (auf einzelne Diskussions- und Standpunktbeschreibungen möchte ich verzichten) scheint mir die bereits angeführte Erklärung Elstermanns (in der sie Vagheit einerseits als Grundlage sprachlicher Kommunikation und andererseits als potentielle Störungsquelle derselben umschreibt) als aussagekräftig und fundiert genug, um darauf meine weiteren Überlegungen aufbauen und die Relevanz eines solchen Vagheitsbegriffes für diese Arbeit belegen zu können.

Geht man von einer innerhalb eines kommunikativen Prozesses potentiell vorhandenen Vagheit aus, wird ihre Verringerung bzw. (versuchte) Neutralisierung zu einer der primären Aufgaben innerhalb des Kommunikationsverlaufs.

---

<sup>156</sup> Elstermann, 1991, 282.

Elstermann selbst nennt verschiedene sprachliche Verfahren zur "Vagheitsreduzierung", wie

Paraphrasierungen, Präzisierungen, Zusammenfassungen, Exemplifizierungen, Kommentierungen, Explikationen, Wiederholungen, Bestätigungen, Variationen etc<sup>157</sup>.

So treffend ich die Zuordnung dieser Verfahren zur Funktion der "Vagheitsreduzierung" auch finde, liegen in dieser Auflistung meiner Meinung nach doch einige Mängel begründet. So sind die Mehrzahl der hier von Elstermann eingeführten Begriffe dem Verständnis dieser Arbeit nach Subtypen bzw. Funktionsbeschreibungen von Paraphrase und sollten deshalb nicht gleichzeitig und im hier verwendeten Sinn mit ihrem *Oberbegriff* genannt werden – eine definatorische Ungenauigkeit bei Elstermann, die bei allem Interesse, das ihren Überlegungen und Thesen entgegenzubringen ist, doch deutlich hervorgehoben werden muß, und von denen ausgehend, hier andere linguistische Paraphrasen-Modelle beschrieben und überprüft werden sollen.

### 5.3.2. Paraphrase als Metakommunikation

Paraphrasen als metakommunikative Sprachhandlungen stellen Äußerungen dar, die einerseits die Kommunikation selbst zum Gegenstand machen und andererseits Teil der Kommunikation sind, auf die sie Bezug nehmen. Eine solche Definition metakommunikativer Akte, wie auch der Begriff der Metakommunikation selbst, wird innerhalb der Linguistik allerdings weder einheitlich verwendet, noch kann man sie so pauschal und ohne Hinterfragen der einzelnen Definitionskomponenten auf sich beruhen lassen. So seien an dieser Stelle zumindest

---

<sup>157</sup> Elstermann, 1991, 288.

einige der Fragen angeführt, die es in diesem Zusammenhang zu beantworten gilt<sup>158</sup>.

Einen ersten Ansatzpunkt bietet dabei das Moment der Nonverbalität, d.h. die Überlegung, ob auch eine nonverbale Handlung als eine solche Metakommunikation fungieren kann, indem man über außersprachliche Mittel (beispielsweise durch Nicken, die Stirn in Falten ziehen oder ähnliches) zur vorliegenden Kommunikation Stellung bezieht. In Ergänzung hierzu und in Erweiterung des Kriteriums des Nonverbalen ist dann auch zu überprüfen, ob sich eine metakommunikative Äußerung auch auf nonverbale Kommunikation beziehen kann, also eine nicht explizit sprachliche kommunikative Handlung metakommunikativ thematisiert werden kann.

Nach dem hier zugrundeliegenden Verständnis sind diese beiden Überlegungen für eine metakommunikative Begriffsfindung deshalb von Bedeutung, weil der Begriff *Metakommunikation* nicht nur "Kommunikation über einzelne Ausdrücke, Aussagen oder die Kommunikation selbst", also *Sprache über Sprache* ist, sondern auch die "über die verbale Verständigung hinausgehende Kommunikation (z.B. Gesten, Mimik)"<sup>159</sup>, also all das, was *bei der Sprache* oder in Verbindung *mit der Sprache* stattfindet, miteinschließen kann.

Zur Klärung der Frage, ab wann bzw. wie eine kommunikative Handlung Element der Kommunikation ist, auf die sie sich bezieht, gilt es die Kommunikationssituation und den Ablauf derselben näher zu betrachten – ein ausgesprochen komplexes Unterfangen und in seinem Umfang vergleichbar dem Versuch einer metakommunikativen Funktionsbeschreibung<sup>160</sup>.

Paraphrastische Äußerungen sind sprachliche Handlungen, die zwei Aspekte, sowohl die Textherstellung und -strukturierung als auch die Darstellung eines Sachverhalts, in sich vereinen – ein Aspekt

<sup>158</sup> Vgl. hierzu Schmitter/Adamzik, 1982.

<sup>159</sup> Duden, 1982, 487.

<sup>160</sup> Vgl. die umfangreiche metakommunikative Funktionsbeschreibung und -auflistung in Schmitter/Adamzik, 1982, 64ff.

menschlicher Kommunikation, der in der Linguistik in Begriffen wie "Kontextparaphrase"<sup>161</sup> und "kommunikative Paraphrase"<sup>162</sup> erfaßt wird. Dabei baut letzterer nach Gülich/Kotschi "auf ein vortheoretisches Verständnis von semantischer Ähnlichkeit bzw. Gleichheit zweier sprachlicher Ausdrücke"<sup>163</sup> auf. Rath erläutert diese Begriffsbestimmung anhand der sogenannten "Thema-Rhema-Konstanz" von Paraphrasen im Gegensatz zur "Thema-Rhema-Progression"<sup>164</sup>, d.h., daß das Thema-Rhema-Konzept dabei im Verlauf der gesamten Textstruktur gleichbleibt.

Paraphrasen im Sinne einer solchen semantischen Äquivalenz nehmen durch das Produzieren einer zweiten Äußerung (RA) der ersten (BA) nicht ihre Gültigkeit, sie setzen beide Elemente vielmehr in Beziehung zueinander. Diese "Äquivalenzrelation" zwischen BA und RA kann nach Gülich/Kotschi<sup>165</sup> drei Formen haben und somit drei unterschiedliche (paraphrastische, aber auch im Sinne einer Teil- oder Nicht-Äquivalenz korrektive) Reformulierungstypen bilden:

1. "Expansion", d.h. der RA besitzt auf der Ausdrucksebene mehr sinn- und bedeutungstragenden Elemente als der BA. Dabei sind im RA aber bezogen auf die Denotation häufig weniger "relevante Merkmale" enthalten; es handelt sich hierbei um eine semantische Ausdehnung<sup>166</sup>, die aber beispielsweise auch auf struktureller Ebene, nämlich bei der Reformulierung eines Wortes oder sprachlichen Elementes, durch eine Wortgruppe, ein Syntagma oder eine komplexere Äußerungseinheit belegbar ist, wie in

---

<sup>161</sup> Ungeheuer, 1969.

<sup>162</sup> Rath, 1975/1979; Wahmhoff, 1981; Wenzel, 1981; vgl. auch Gülich/Kotschi, 1983.

<sup>163</sup> Gülich/Kotschi, 1983, 250.

<sup>164</sup> Rath, 1979, 186ff.

<sup>165</sup> Gülich/Kotschi, 1987a, 240ff. / 1983, 256ff.; vgl. auch Agricola, 1979.

<sup>166</sup> Vgl. hierzu auch Viehweger, 1977, 257.

Po opredeleniju Platona, suščestvitel'nye - *éto slova, kotorye mogut vystupat' v predloženíi kak sub'ekty predikacii, a glagoly* - *éto slova, kotorye mogut vyražat' prediciruemoje dejstvie ili svojstvo.*  
(Lyons, 1978, 29)

2."Reduktion"; hierbei handelt es sich um die Umkehrung des Expansionsvorganges: eine syntaktisch oder semantisch gedehnte Formulierung wird auf der Syntax- oder Ausdrucksebene reduziert.

V: Uže mamu pererosla / dočka / v smysle rosta konečno  
(Zemskaja u.a., 1978, 62)

3."Variation"<sup>167</sup>: Eine "Variation" würde nach meinem Verständnis dann vorliegen, wenn BA und RA weder inhaltlich noch formal in expansiver oder reduktiver Beziehung zueinander stehen, sie also im neutralen Sinne des Wortes eine "Variation" darstellen.

Predmet lingvistiki vznikaeť togda, kogda estestvennyj zvukovoj jazyk i (iskusstvennyj) pis'mennyj jazyk vstupajut v osobyj kontakt, t.e. togda, kogda pojavljaetsja pis'mennaja reč', gde zvukovoj jazyk iskusstvenno izobražen.

(Amirova u.a., 1975, 21)

Eine Differenzierung von Paraphrasentypen in diesem Sinne basiert unter anderem auch wieder auf der Interpretation der Paraphraseindikatoren, die nach Rath

eine prinzipiell *implizite* Struktur haben. Denn die Paraphrasenqualität - die in wie auch immer gearteter Gleichheit oder Ähnlichkeit zweier Redeteile besteht<sup>168</sup>,

<sup>167</sup> Dieser Paraphrasentyp ist schwierig zu erfassen; Gülich/Kotschi 1987a, 241 weisen in diesem Zusammenhang auf die "isothematische Paraphrase" bei Agricola, 1979, 28 hin.

<sup>168</sup> Rath, 1979, 204; Hervorhebung durch Rath. Anja Grimm - 9783954795864  
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:20:54AM  
via free access

wird in der Regel nicht *expressis verbis* versprachlicht (obgleich sie, zumindest als komplexere Einheiten, andeutungsweise den Interpretationsvorgang unterstützen). So markieren *drugimi slovami, inače govorja, to est'* oder *značit*, um nur einige Beispiele zu nennen, auf inhaltlicher und/oder formaler Ebene eher expansive und variative Paraphrasen, während beispielsweise *lučše skazat'* und *koroče govorja* verstärkt der Reduktion zuzuordnen sind.

Paraphrasen als metakommunikative Handlungen im oben geschilderten Verständnis dienen hauptsächlich der Herstellung von Verständnis, und zwar sowohl als Verdeutlichung als auch zur Beseitigung von Verständnisschwierigkeiten. Die Funktion der Formulierungssuche aus *ästhetischen* Gründen ist hierbei nicht abzuwerten, sondern in die richtige Dimension zu setzen. Sie sind Beleg eines Prozesses, den man grob mit dem Begriff der *Formulierungssuche* umreißen könnte. In kommunikativen Interaktionen, in deren Verlauf auch der Rezipient die Möglichkeit zum Eingreifen in den Sprachprozeß hat, fungieren vom Hörer/SP<sub>2</sub> versprachlichte Paraphrasen als Ausdruck bzw. Kommentierung seines Verständnisses, das er somit *öffentlich* macht und zur Diskussion stellt.

Nimmt man Bezug auf die Linearität von Sprache und Kommunikation und spricht mit Rath<sup>169</sup> dann von Paraphrase,

wenn in aufeinanderfolgenden Äußerungen ersichtlich (d.h. evidenterweise) kommunikative Ähnlichkeit oder Gleichheit besteht, wenn also Sprecher Ähnliches oder Gleiches ausdrücken, zum Zwecke der Herstellung von Verständnis, indem sie Äußerungen abwandelnd, vertiefend, präzisierend, verallgemeinernd usw. wiederholen,

wird man mit der Frage, warum man paraphrasiert und was Paraphrasen notwendig macht, konfrontiert.

Die jeder natürlichen Sprache anhaftende Unzulänglichkeit, einen Sachverhalt in all seinen Aspekten sprachlich darzustellen und be-

<sup>169</sup> Rath, 1975, 103/104.



grifflich zu erfassen (Vagheit), gibt einen ersten annähernden Hinweis darauf, was die funktionale Komplexität solcher sprachlicher Verfahren, wie sie Paraphrasen darstellen, ausmacht, da es sich schließlich nicht nur um eine reine Wiederholung, sondern um eine "schrittweise Einführung neuer oder abgewandelter Inhalte"<sup>170</sup> handelt. Paraphrasen sind allerdings nicht nur zur Überwindung von Kommunikationsstörungen, sondern auch innerhalb störungsfrei verlaufender Kommunikation notwendig. Sie basieren dann allerdings auf unterschiedlicher Motivation, da in störungsfreier Kommunikation Paraphrasen dazu herangezogen werden, die notwendige Linearität/Aufeinanderfolge sprachlicher Äußerungen, eine grundlegende Voraussetzung für Kommunikation, zu schaffen, denn "Gleichzeitigkeit findet auf textueller Ebene nicht statt"<sup>171</sup>. Potentielle Kommunikationsstörungen sind in diesem Zusammenhang nach Rath beispielsweise:

- (1) A bezieht sich auf einen komplexen, nicht sofort durchschaubaren oder nur schwer vorstellbaren Sachverhalt. ...
- (2) A enthält schwierige, weil selten benutzte oder fremdsprachige Wörter. ...
- (3) A enthält ungewöhnliche oder ungewöhnlich komplexe syntaktisch-semantische Konstruktionen. ...
- (4) A berichtet nur schwer glaubhafte (z.B. sensationelle) Ereignisse. ...
- (5) A wird zu laut/leise/schnell/undeutlich/unartikulierte gesprochen. ...<sup>172</sup>

Demzufolge sind kommunikative Störungen, die es eben unter anderem durch Paraphrasen zu überwinden gilt, innerhalb der pragmatischen Aspekte von Sprache zu suchen, also bei sprecherseitigen Antizipationsfehlern und perzeptorischen Mängeln des Rezipienten: eine meines Erachtens zu reduktionistische Auffassung von Kommunikations-

---

<sup>170</sup> Rath, 1975, 108; Hervorhebung durch Rath.

<sup>171</sup> Rath, 1979, 205.

<sup>172</sup> Rath, 1975, 109, wobei "A"=BA.

problemen, da sie die situativ- und verhaltensbedingten Störungsquellen nicht genug berücksichtigt.

Paraphrasen und deren produktive Verwendung innerhalb eines Textes sind aber immer abhängig vom situativen Kontext, innerhalb dessen die Kommunikation stattfindet, d.h. je mehr SP und R an gemeinsamem Hintergrund, an gleichen Erfahrungswerten besitzen und je mehr sie sich, darauf aufbauend, innerhalb der Kommunikationssituation Hilfe und Unterstützung zukommen lassen, um so geringer wird der Bedarf zu paraphrasieren von beiden empfunden.

Die expliziten Markierungen von Paraphrasen kündigen somit letztendlich die metakommunikative Funktion derselben als *Sprache über Sprache* verbal an, denn:

Während des Kommunikationsvorganges wird über ihn kommuniziert. Die Paraphrasenankündigungen steuern den Kommunikationsprozeß, indem sie den Modus der Redeweise festlegen<sup>173</sup>.

### 5.3.3. Paraphrase als Popularisierung

Unter dem Begriff der *Verständnissicherung* sind Reformulierungen im vorangegangenen Teil dieser Arbeit bereits mehrfach beschrieben und analysiert worden. Doch während diese Überlegungen im wesentlichen darauf abzielten, das Textverständnis als Reformulierungsfunktion zu erklären, die dann zum Tragen kommt, wenn Formulierungsprobleme oder -störungen irgendwelcher Art vorliegen, soll im nun folgenden das Herstellen von Verständnis im Sinne von *Wissensvermittlung* dargestellt werden - ein Aspekt, der neben der Linguistik auch kommunikationstheoretische und kognitionspsychologische Überlegungen in sich vereint und unter anderem in die Translationslinguistik als sogenannte populärwissenschaftliche Übersetzung eingegangen

---

<sup>173</sup> Rath, 1975, 115.

ist<sup>174</sup>. Übersetzung ist hierbei nicht nur bzw. gerade nicht interlingual zu verstehen.

Übersetzung im hier relevanten Sinne soll vielmehr reduziert werden auf die intralinguale Variante, d.h. auf die Übersetzung innerhalb einer Sprache, und zwar zwischen einzelnen Varietäten, wie sie beispielsweise eben zwischen Fachsprache und Alltagssprache stattfindet – ein Moment paraphrastischer Formulierungen, das vor allem im Bereich fachsprachlicher Texte, ihrer Konzipierung und Strukturierung von Bedeutung ist, da der Vermittlungsprozeß von fachsprachlichem Wissen zahlreiche Parallelen zur Übersetzungstätigkeit aufweist.

So wie Texte einer fremden Sprache unter Berücksichtigung der kulturellen Differenzen übersetzt werden müssen, machen wissenschaftliche Abhandlungen eine Übersetzung innerhalb einer Sprache nötig, wenn sie für Rezipienten mit gänzlich anderem oder nur teilweise ausgebautem Wissenshintergrund verständlich gemacht werden sollen<sup>175</sup>.

Ein Übersetzer im intralingualen Sinne muß zum einen den Bezugstext/die Bezugsäußerung und – falls nicht vom *Übersetzer* selbst verfaßt – den Autor des Bezugstextes und dessen wissenschaftlichen *Standort* in die Überlegungen miteinbeziehen. Zum anderen hat er den (angesprochenen) Rezipientenkreis zu berücksichtigen<sup>176</sup>. Die Popularisierung wird bei Handwerker<sup>177</sup> "als (vorwiegend) sprachliche Vermittlung zwischen Experten und Nichtexperten" bezeichnet. Dabei zielt eine solche Popularisierung auf "die Vereinfachung (in einem zu spezifizierenden Sinn) komplexer Informationen" ab. Schwierigkeiten liegen bei einer solchen Definition in der Natur der

---

<sup>174</sup> Vgl. Handwerker, 1990 und 1992.

<sup>175</sup> Handwerker, 1990, 380.

<sup>176</sup> Ein Moment, das auch bei Rezensionen als fachsprachliche Vermittlung (in der Mehrzahl der Fälle zwischen Experte und Experte) zum Tragen kommt.

<sup>177</sup> Handwerker, 1990, 381.

Begriffe "Vereinfachung" und dem Verständnis "komplexer Informationen" an sich, denn wie soll die Vermittlung zwischen zwei unterschiedlichen Wissens- und Erfahrungsebenen hergestellt werden?

Ein sprachliches Element zur Verwirklichung der Popularisierung ist die Paraphrase, die mit ihren unterschiedlichen Qualitäten, sei es nun als Präzisierung, als Verallgemeinerung, als definitorische Umschreibung oder ähnliches, bestimmte terminologisch bedingte Schwierigkeiten des Rezeptionsprozesses zwar vielleicht nicht völlig zu beseitigen, aber doch soweit zu reduzieren vermag, daß eine ausbaufähige Verstehensbasis erreicht werden kann. Oft intendiert der Verfasser eines fachsprachlichen Textes mit solchen Reformulierungen aber nicht nur die Absicherung des Verständnisses auf Rezipientenseite. In zahlreichen Fällen erscheint es ihm nur schwer oder auch gar nicht möglich, seine Gedanken auf einen Begriff zu bringen und sich somit sprachlich festzulegen. Über die Paraphrase kann er dann die begriffliche Äquivalenz, wie er sie versteht und verstanden wissen will, verbalisieren. Ein Aspekt, der von Wunderlich<sup>179</sup> in seiner Dialektik erkannt und recht hart, aber nicht ganz zu Unrecht als "Phase der vorwissenschaftlichen Klärung" beschrieben wird.

Die Paraphrasen sollten also eine eindeutige Richtung in der Entwicklung eines Gedanken anzeigen. ... Je unbestimmter er [der Autor] seinen Standort läßt, desto weniger ist er angreifbar, aber desto geringer ist auch der wissenschaftliche Wert seiner Darlegungen.

Paraphrase in fachsprachlichen Texten ist nach Handwerker

die Beschreibung des Transports von Inhaltsfragmenten wissenschaftlicher Diskurse in das Alltagswissen der Rezipienten anhand alltagssprachlicher Mittel.

---

<sup>179</sup> Wunderlich, 1980, 80/81.

Hierzu fügt sie noch ergänzend einen meines Erachtens äußerst wichtigen Aspekt an, nämlich daß "eine der Besonderheiten populärwissenschaftlicher Paraphrasierung ... die explizite Verwendung metasprachlicher Mittel"<sup>179</sup> ist, die "das metasprachliche Urteil über die Angemessenheit von Paraphrasen" darstellen und somit den thematischen Kreis dieser Arbeit wieder schließen und belegen, wie komplex die funktionalen und strukturalen Zusammenhänge innerhalb der Reformulierungen, unabhängig von Verfahrenstyp und Textsorte, sind.

Zunächst allerdings muß der Vermittler zwischen zwei innersprachlichen Varietäten selbst einen Lern- und Selektionsprozeß einleiten, im Verlaufe dessen er entscheiden muß, welche Begriffe der Fachsprache er als Experte dem Laien vermitteln und erklären will und wie diese Erläuterungen in der Alltagssprache treffend und einleuchtend verbalisiert werden können. Die Bedeutung dieses Prozesses liegt darin, daß die Wertung oder Interpretation eines fachtextlich verwendeten Terminus als *nicht-verstanden* nach Handwerker und Kalverkämper<sup>180</sup> beim Rezipienten das "Verstehen" auslösen könnte, "daß ich als Leser dieses (Fach-)Textes nicht gemeint bin". Der Produzent eines fachsprachlichen Textes muß somit zum einen seine Aufgabe der Wissensvermittlung erfüllen, zu der eben auch die Verwendung bestimmter, häufig dem Rezipienten noch unbekannter Termini gehört, und darf dabei zum anderen kein Verstehensdefizit erzeugen, da ein solches eine wie oben beschriebene reflexiv-negative Interpretation auf Rezipientenseite auslösen könnte: eine Gefahr, die Verfasser wissenschaftlicher Texte häufig zu Beginn ihrer Arbeit bereits zu beseitigen hoffen, indem sie - beispielsweise im Vorwort oder in der Einleitung - darauf hinweisen, wen man mit dem Text erreichen will und welche Vorkenntnisse bzw. welches

---

<sup>179</sup> Handwerker, 1990, 385.

<sup>180</sup> Kalverkämper, 1987, 67; zitiert nach: Handwerker, 1990, 382.

Hintergrundwissen die Rezipienten bereits besitzen sollen, um den angestrebten kommunikativen - in diesem Falle folglich wissenschaftlich-fachlichen - Nutzen ziehen zu können. Die Rezipienten sind nach Handwerker<sup>181</sup>

geprägt durch Sozialisation, Beruf, Alter, Geschlecht. Sie haben bestimmte Vorstellungen über Normen und Werte, sie haben Bedürfnisse, Meinungen und Ziele, und für sie sind Texte mehr oder weniger relevant, was sich auf die Intensität des Verarbeitens und auf die Memorierbarkeit auswirkt.

All diese Faktoren sind für die Themenauswahl, den Formulierungsprozeß und den möglichen Einsatz von Reformulierungen als Textsteuerungs- und Verständnissicherungshilfe von immenser Bedeutung. So umschreibt Handwerker unter Bezugnahme auf Pfeiffer u.a.<sup>182</sup> "Verstehen als schemageleiteten und strategischen Prozeß", wobei als Steuerungshilfe "inhaltlich-kognitive, formale und emotionale Schemata" fungieren.

Erstere sind für das Auffinden von "Vertrautem" zuständig, was allerdings zu einem voreiligen Einordnen eines Textes und damit zum Mißverstehen führen kann. Die formalen Schemata steuern die Erwartung bestimmter semantischer Informationen an bestimmten Stellen des Textes, und die emotionalen Schemata regeln die Einstellung zum Text in Abhängigkeit von der Einstellung des Rezipienten zum behandelten Gegenstand und der Textquelle.

Die Relation zwischen der wissenschaftlichen Idee und dem sich aus der Popularisierung vermittelten Inhalt läßt sich auf verschiedenen Beziehungsebenen beschreiben<sup>183</sup>.

So können beide Inhalte/Bedeutungen beispielsweise über eine Paraphrase als einander gleichwertig dargestellt werden, können mittels

<sup>181</sup> Handwerker, 1990, 383; vgl. auch Pfeiffer u.a., 1987.

<sup>182</sup> Handwerker, 1990, 383; Pfeiffer u.a., 1987, 45ff.

<sup>183</sup> Vgl. Hemme u.a., 1979, 169.

des gleichen Verfahrens aber auch als Aspektualisierung des Bezugstextes durch den popularisierten Text fungieren. Gerade in diesem letzten Gedanken zeigt sich eine der zentralen Schwierigkeiten, die auch bei der Beschreibung des Begriffes der Paraphrase deutlich wird, nämlich die Frage, "ob es überhaupt möglich ist, *dasselbe* auf verschiedene Arten zu sagen" und

ob ein Popularisator, der sich des Problems bewußt ist und vielleicht gar nicht *dasselbe* sagen *will*, eine Selektion der Ausdrucksmittel vornehmen kann, die ihn nicht nur auf eine Interpretation in seinem Sinne hoffen lassen, sondern mit hoher Wahrscheinlichkeit einen Popularisierungszweck erfüllen kann, der über ein momentanes Freizeitlesevergnügen des Rezipienten hinausgeht<sup>184</sup>.

Kann eine Paraphrase wirklich Bedeutungsidentität herstellen, oder ist sie von vorneherein nur eine Annäherung, eine ungefähre Wiedergabe des Bezugsausdrucks, stellt sie also eine Variation auf der Inhaltsebene dar? Nach dem dieser Arbeit zugrundeliegenden Verständnis kann es keine vollständige Äquivalenz geben, kann ein Begriff nicht über zwei Bedeutungen identisch versprachlicht werden. Es gibt immer nur eine Teil- oder Quasiäquivalenz. BA und KA sind demzufolge "äquivalent", wenn ihre Beziehung den Kommunikationsteilnehmern als "Volläquivalenz" *erscheint*, beide also das gleiche begriffliche Verständnis evozieren.

Innerhalb dieser Arbeit und dem der Fachsprache angehörende Korpuskapitel kommt in der Mehrzahl der Fälle die Paraphrase als *der* Reformulierungstyp fachsprachlicher Texte zum Tragen. So ist die Korrektur zwar durchaus belegbar, sie wird aber nicht in vergleichbarem Umfang realisiert. Dieses möchte ich vorab als Beobachtung an dieser Stelle anführen und später am Untersuchungsmaterial belegen und verifizieren.

---

<sup>184</sup> Handwerker, 1990, 385; Hervorhebungen durch Handwerker; vgl. auch Fuchs, 1982.

#### 5.3.4. Funktionale Paraphrase

Der Begriff der "funktionalen Paraphrase" basiert auf einer sprechakttheoretischen Argumentation, und obwohl sich die Sprechakttheorie in vielerlei Punkten als zu begrenzt erwiesen hat, scheint mir das unter diesem Terminus erfaßte Paraphrasen-Modell interessant und thematisch relevant genug, um in diese Arbeit mitaufgenommen zu werden<sup>185</sup>.

Ströbls Thesen fundieren auf der Beziehung zwischen Äußerung und Illokution. Dabei hat eine Äußerung A genau die Illokution I, "deren 'regel des propositionalen gehalts' sie erfüllt"<sup>186</sup>. Diese Illokution kann dabei implizit oder explizit - über ein performatives Verb - realisiert sein.

Die Rezipientenposition, d.h. die Suche nach der Illokution, die ein SP mit seiner Äußerung anstrebt, kommt - so sie denn sprachlich markiert ist - genau dem Reformulierungselement gleich, das wir als Fremdinitiierung (gegebenenfalls sogar Indizierung einer Fremdreformulierung) beschrieben haben. Der Rezipient muß herausfinden, was der SP ihm mit einer bestimmten Äußerung *sagen* will. Die Position des Sprachproduzenten manifestiert sich in diesem Zusammenhang im Illokutionstransport, indem der SP seine Überlegungen, sein sprachliches Planen darauf konzentriert, wie er seine jeweilige Aussage zu formulieren hat, um sein illokutives Ziel - im Sinne des *Von-R-Verstanden-Werden* - zu erreichen.

Auf diesen Überlegungen aufbauend liegen funktionale Paraphrasen dann vor, wenn die von einem Sprachproduzenten über eine Aussage formulierte Illokution in einer zweiten Äußerung gleich bleibt, auch wenn der propositionale Gehalt von Äußerung<sub>1</sub> und Äußerung<sub>2</sub> (=Reformulierung = funktionale Paraphrase) differiert. Funktionale

<sup>185</sup> Zu diesem Begriff siehe: Ströbl, 1977; vgl. die "pragmatische Paraphrase" bei Wunderlich, 1980.

<sup>186</sup> Ströbl, 1977, 373; Hervorhebung durch Ströbl.



Paraphrasen definieren sich somit über die implizit oder explizit vorhandene gleiche Funktion (=Illokution) von BA und RA und nicht, wie die weiter oben beschriebenen Paraphrasentypen, über lexikalische (teilweise auch grammatische) Elemente. Betrachtet man folgende exemplarisch angeführte (kontextlose) Äußerungen, so kann man bei aller Differenz innerhalb der Wortwahl und der unterschiedlichen Struktur doch gewisse Übereinstimmungen feststellen:

- (1) Prostite, kak proechat' k ...
- (2) Prostite, kak projti k ...
- (3) Ėta ulica vedet k ... ?
- (4) Mne chočetsja pojti k ...
- (5) Ja choču pojti k ...
- (6) V kakom napravlenii mne nužno idti/echat'?
  
- (7) Ja soglasen/soglasna s vami.
- (8) Soveršenno pravil'no.
- (9) Soveršenno verno.
- (10) Ja togo že mnenija.
- (11) Protiv éтого ne vozraziš'.
- (12) Ėto tak.

Die Beispiele (1)–(6) und (7)–(12) stellen sprachliche Alternativen bei gleichbleibender *FUNKTION* dar. während erstere pauschal als *Auskunft einholen* oder *nach dem Weg fragen* beschrieben werden können, verkörpern letztere verschiedene Ausdrucksmöglichkeiten, um *Einverständnis* bzw. *Zustimmung* zu etwas zu erklären. Die verschiedenen Belege können dabei, abhängig vom situativen Kontext und dessen Einschätzung, durch den SP weitgehend gleichwertig verwendet werden.

Es handelt sich hier um eine andere Art paraphrastischer Qualität, ein Aspekt, den Ströbl unter anderem in seiner These aufgreift,

daß Äußerungen gleichen Inhalts immer auch funktionale Paraphrasen sind. Die Umkehrung aber, daß funktionale

paraphrasen auch syntaktische oder semantische paraphrasen sind, gilt nicht<sup>187</sup>.

Ein solcher Paraphrasenbegriff, der einerseits darauf hinweist, daß mit gleichem Inhalt auch die gleiche Illokution vermittelt wird und andererseits die Reversibilität dieses Gedanken verneint, bedarf allerdings einer weiterführenden Erklärung darüber, was eine Äußerung<sub>2</sub> zu einer funktionalen Paraphrase von Äußerung<sub>1</sub> macht, d.h. wie man die beiden an sich unterschiedlichen Aussagen/Formulierungen in Beziehung zueinander setzen kann und wie man diese Äußerungen erfassen kann, die inhaltlich differieren, trotz allem aber die Möglichkeit miteinschließen, dieselbe Leistung zu erbringen. Wichtig für die Herstellung dieses funktionalen Zusammenhangs ist die Situation, in der eine solche Paraphrase formuliert wird. Zu beachten sind also sowohl die Intention des SP als auch der Beziehungsaspekt zwischen SP und R, um nur einige der bereits mehrfach beschriebenen situativen Komponenten zu nennen, denn:

Der unterschied zwischen funktionalen paraphrasen läßt sich darauf zurückführen, daß in ihnen die situation des sprechers (wie er sie sieht) verschieden explizit formuliert ist<sup>188</sup>.

Versucht man die weiter oben beschriebenen offenen Fragen aus einer negativen Abgrenzung heraus zu beantworten, so muß man primär festhalten, daß die *Länge* der Äußerungen irrelevant ist, da bei funktionalen Paraphrasen "die kürzeren äusserungen syntaktisch als teile in den längeren enthalten sind"<sup>189</sup>, eine Beobachtung, die Ströbl auch auf semantischer Ebene macht, d.h. "die bedeutung der kürzeren äusserung ist teil der bedeutung der längeren"<sup>190</sup>. Wie lang/kurz die Formulierungen im Vergleich also auch immer sind,

<sup>187</sup> Ströbl, 1977, 377.

<sup>188</sup> Ströbl, 1977, 380.

<sup>189</sup> Ströbl, 1977, 377.

<sup>190</sup> Ströbl, 1977, 378.

letztendlich entscheidend ist, daß dasselbe Illokutionsziel in beiden enthalten ist.

#### 5.4. Ansätze zur Analyse von Korrekturen

Korrekturen bzw. ihre BA wurden und werden in Grammatiken als Verstöße gegen die schriftsprachliche Norm und somit als Defekte/Defizite in der Sprachverwendung gewertet – eine Tendenz, die selbst in neueren Arbeiten noch festgestellt werden kann, obgleich man sie da zumindest als Erscheinungen der gesprochenen Sprache, wenn auch eher als Nebenprodukt sprachlicher *Fehler*, miteinbezieht. Mit dem Aufkommen der Pragmatik veränderte sich diese Auffassung, und man erkannte mehr und mehr die produktive Leistung dieser Verfahren innerhalb eines Textes an. Die meisten Arbeiten beziehen sich dabei, vergleichbar der linguistischen Paraphrase-Diskussion, auf die gesprochene Sprache<sup>191</sup> – ein Aspekt, der sich in seiner analysereduzierenden Qualität auch darin begründet, daß solche Störungen und die Verfahren ihrer Beseitigung und Überwindung in der gesprochenen Sprache eher toleriert und in ihrer Leistung für den Kommunikationsverlauf erkannt werden, während sie in der schriftlich-monologischen Sprache häufig immer noch negativ, als mangelnde Sprachkompetenz und *Unschönheit* des sprachlichen Ausdrucks gewertet werden. Ferner sind Korrekturen in schriftlich-monologischen Texten, vor allem wenn es sich um fachsprachliche Texte *eines* SP handelt, im Vergleich tatsächlich weniger produktiv an der Textkonzipierung beteiligt. Dabei überwiegen innerhalb der Korrekturen die Selbstkorrekturen – es sei denn, eine Textsorte stellt schon an sich eine Fremdreformulierung dar, wie es beispielsweise bei Rezensionen in weiten Teilen der Fall ist.

---

<sup>191</sup> Bellmann, 1990; Betten, 1980; Cherubim, 1980; Desgranges u.a., 1983 und 1990; Hölker, 1988; Ramge, 1980; Rath 1979 und 1985.

Korrekturen und ihre Analyse lassen sich nicht pauschal mit bestimmten Definitionen und Erläuterungen beschreiben. Vergleichbar der oben geschilderten Forschungssituation zur Paraphrase gibt es unterschiedliche Ansätze und Modelle, um Korrekturen begrifflich zu definieren und abzugrenzen. Auffallend ist dabei, daß Paraphrase und Korrektur häufig nicht als separate Erscheinungen, sondern in argumentativer Abhängigkeit voneinander diskutiert werden, eine Auffassung, deren Berechtigung nicht von der Hand zu weisen ist, deren argumentative Konstruktion in einigen Arbeiten allerdings zu theoretisch und pauschal erfolgt.

Aufbauend auf einer pragmatischen Sprachauffassung sollen in dieser Arbeit Korrekturen, ihre Formen und Funktionen, als durchaus zentrale sprachliche Verfahren zur Verständnisbildung und -sicherung zwischen SP und R gewertet und im folgenden auf Belege aus dem Russischen hin überprüft werden. So können Korrekturen selbst dann als Mittel der Verständigung gesehen werden, wenn eine innerhalb einer Äußerung begonnene Konstruktion verändert oder abgebrochen wird, da trotz dieser semantischen oder syntaktischen Störung die SP-Intention der Informations- bzw. Wissensvermittlung erfüllt werden kann, wie folgendes Beispiel belegt:

V: On sra...ne srazu / a postepenno  
(Zemskaja u.a., 1978, 60)

Häufig wird der Anschluß über die Wiederholung eines oder mehrerer Elemente der abgebrochenen Konstruktion hergestellt und dem R somit als gedanklicher Fortgang plausibel und verständlich gemacht.

Wie schon bei den Paraphrasen fällt auch bei Korrekturen die Polyfunktionalität von Reformulierungen auf, die nur in Bezugnahme auf die SP-Intention, die Situation und den Störungstyp entwirrt werden kann. Bei metasprachlich indizierten Reformulierungen hat man dabei den Indikator als ein Schlüsselement bei der Analyse zur Verfügung.

### 5.4.1. Ersetzung bzw. Austausch sprachlicher Elemente als Korrektur

Der Begriff der Korrektur kennzeichnet nach Rath<sup>192</sup>

als nomen actionis einen Ersetzungsvorgang oder eine Ersetzungstätigkeit und als nomen actu ein Ersetzungsergebnis. Sprachliche Äusserungen werden durch andere sprachliche Äusserungen ersetzt. Dabei werden die ersetzten Äußerungen ganz oder teilweise außer Kraft gesetzt: sie gelten nicht mehr oder nur noch bedingt.

Diese Definition von Korrektur ist meines Erachtens umfassend und präzise genug, um weitere Überlegungen darauf aufbauen zu können, enthält sie doch beide bereits weiter oben angesprochenen Aspekte der Korrektur, nämlich Prozeß und Resultat.

Versucht man systematisch an eine Kategorisierung und Klassifizierung von Korrekturen heranzugehen, so kann man als Ausgangspunkt für weiterführenden Überlegungen vier Korrekturtypen heranziehen, die ich im folgenden skizzieren und überprüfen möchte<sup>193</sup>.

Der erste Typ, die Ersetzung eines *falschen* Elements durch ein *richtiges* ist der *Normalfall* sprachlicher Korrektur und somit am häufigsten und verständlichsten belegbar. Die Termini *falsch* und *richtig* lassen sich hierbei sowohl auf Verstöße auf sprachlicher, inhaltlicher als auch situativer Ebene anwenden.

O: Èto tot / kotoryj daet informaciju // Respondent / èto tot / kotorogo...kotoryj daet informaciju.  
(Zemskaja u.a., 1978, 73)

A: Ja prosto choču vam za...vas za mesjac predupredit'/  
(Zemskaja u.a., 1978, 217)

---

<sup>192</sup> Rath, 1985, 141.

<sup>193</sup> Vgl. Rath, 1985, 142; Desgranges u.a., 1983, 91; Desgranges, 1990, 92/93 und 158ff..

Der zweite Typ, das Austauschen eines *falschen* Ausdrucks durch einen *falschen*, stellt eine *gescheiterte* oder *fehlerhafte Korrektur* dar. Ein Reformulierungsvorgang, der in der Regel aber nur in dialogischen Gesprächssituationen vorkommt, wo der lineare Sprachproduktionsprozeß den Kommunikationsteilnehmern Spontaneität und Reaktionsschnelligkeit abverlangt. Eine innerhalb eines solchen Korrekturprozesses häufig erbrachte Leistung ist die der *Formulierungssuche*; der (gescheiterte) RA ist dann ein Element der Kette *BA-RA-BA-RA usw.*

G: ... i seĵas tam...ja zabyła vrode Svanovskij-Svarovskij / nu nevažno // Koroĉe govorja / nu vseĝda Źe Vena Meisterschule /  
(Zemskaja u.a., 1978, 124)

G: Ja zabyła ego familiju / nemeĉkogo generala // Ŗuc-Štuban kakoj-to Ŗucman ili Ŗucman /  
(Zemskaja u.a., 1978, 126)

Die dritte Möglichkeit, das Korrigieren eines *richtigen* Ausdrucks durch einen *falschen*, ist als potentiell korrekatives Muster vor allem angesichts der Motivation solcher sprachlicher Aktivitäten von Interesse. Wie kann es zu solchen *falschen* Korrekturen kommen? Was also löst im Anschluß an eine eigentlich korrekt produzierte Äußerung den Reformulierungsvorgang aus? – Fragen, die sich damit befassen, ob es sich in solchen Fällen um Kompetenzdefizite oder um situativ bedingte Reformulierungsursachen im Sinne einer Fehlinterpretation auf SP-Seite handelt, dieser sich also aus nicht näher zu definierenden Gründen zu einer korrektiven Maßnahme veranlaßt sieht.

V: Ja ĉernuju muku kupila //

A: Poĉemu ĉernuju?

V: Temnuju // Temnaja muka //

A: No ěto ved' ne ĉernaja rŹanaja //

V: Net / No temnaja // Byvaet belaja //  
(Zemskaja u.a., 1978, 246)

Der vierte Korrekturtyp schließlich ist die Form, die den Bezug zwischen Paraphrase und Korrektur erkennen läßt und gerade mit dieser Nähe einen Komplex unterschiedlichster Schwierigkeiten andeutet: das Ersetzen eines eigentlich *korrekten* Ausdrucks durch einen *korrekten*.

A: ... zakon razuma / ili...postojanstvo razuma  
(Zemskaja u.a., 1978, 29)

Vnutri étoj ogromnoj sem'i suščestvujet mnogo vetvej, ili  
grupp, ... .  
(Lyons, 1978, 40)

Reduziert man wie Rath im an anderem Orte geschilderten Sinne das korrektive Moment auf Korrektur=Ersetzung und interpretiert in diesem Sinne den vierten Korrekturtyp als paraphraseähnliches Verfahren, so findet hier auf sprachanalytischer Ebene eine äußerst problematische Vermischung statt. Eine solche Annäherung beider Reformulierungsvarianten, obgleich plausibel geschildert, erscheint mir unglücklich gewählt und kann sich mit meinem Verständnis von Paraphrase und Korrektur nicht ganz vereinbaren lassen, denn: Gegenstand dieser Arbeit sind nicht allein metasprachlich indizierte Reformulierungen, sondern auch die Ursachen solcher Reformulierungen, Formulierungsprobleme und -störungen, die es zu erkennen und zu beseitigen gilt. Basierend auf diesem argumentativen Fundament scheint die gedankliche Verknüpfung, daß ein als richtig empfundenes sprachliches Element durch ein ebenfalls richtiges Element ersetzt wird und somit ein der Paraphrase vergleichbares sprachliches Verfahren darstellt, aus verschiedenen Gründen als zu oberflächlich: Denn selbst der BA einer Paraphrase ist nicht einfach *richtig*, da seine Reformulierungsbedürftigkeit, die *Notwendigkeit ihn*

zu präzisieren oder zu erweitern, eine solche Wertung nach meinem Empfinden ausschließt. Ferner ist eine Veränderung auf inhaltlicher Ebene, so sie denn semantisch (und nicht im Sinne eines grammatischen Fehlers syntaktisch) motiviert ist, eines der Hauptcharakteristika von Paraphrasen und sollte nicht im Zuge von Definitionsbemühungen um den Begriff der Korrektur zweckentfremdet werden.

Korrekturen erfüllen innerhalb kommunikativer Handlungen verschiedene Funktionen. Hierbei wird mit Rath von fünf elementaren Motivationen/Leistungen ausgegangen, von denen aber nur drei der fünf genannten Formen näher betrachtet werden sollen:

- (1) kommunikative Korrekturen zur Konsenserzielung
- (2) semantische Korrekturen zur Verständnissicherung
- (3) elementare Korrekturen zur Imagesicherung
- (4) Normwidrigkeiten, die keine sind und daher auch nicht korrigiert werden
- (5) Normwidrigkeiten, die welche sind, aber nicht korrigiert werden (können)<sup>194</sup>.

Typ (1) dieser Klassifikation entspricht dabei im wesentlichen der vierten korrektiven Ersetzung, denn:

Hier handelt es sich um einen Ersetzungsvorgang, in dem eine *korrekte* sprachliche Formulierung ... durch eine andere korrekte, semantisch leicht veränderte Formulierung ausgetauscht wird, wobei die ersetzte Formulierung weiterhin in Geltung gehalten wird.<sup>195</sup>

Ohne meine weiter oben bereits formulierte Kritik an einer derartigen begrifflichen Verwendung von *Korrektur* wiederholen zu wollen, sei auch an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen, daß eine solche, wie Rath sie an dieser Stelle selbst umschreibt, *inhaltliche*

<sup>194</sup> Rath, 1985, 147; Rath beschränkt seine Analyse allerdings weitgehend auf Selbstkorrekturen.

<sup>195</sup> Rath, 1985, 148; Hervorhebung durch Rath. Anja Grimm - 9783954795864  
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:20:54AM  
via free access



Variation nach meiner Auffassung generell weder der Korrektur noch der Paraphrase zugeordnet werden kann.

Typ (2) dagegen, die sogenannte semantische Korrektur, stellt eine Reformulierungsqualität dar, deren Zuordnung schwer fällt und die als Überwindung der Diskrepanz zwischen Gesagtem und Gemeintem sowohl paraphrastisch als auch korrektiv vollzogen werden kann, und zwar in Abhängigkeit davon, ob der SP mit dem BA das von ihm Gemeinte teilweise oder gar nicht zum Ausdruck bringen konnte.

Typ (3) stellt die allgemein übliche Korrektur dar, wie auch weiter oben unter der ersten Ersetzungsform beschrieben. Hierbei handelt es sich

um elementare Strukturen, die früh gelernt werden und über die der Muttersprachler souverän verfügt. ... . Jede Sprache besitzt elementare syntaktisch-morphologische Regeln. Diese Regeln beherrscht jeder kompetente Sprecher der Sprache. ... . Wird eine Abweichung dieser Art nicht korrigiert, muß der Sprecher damit rechnen, als sprachlich inkompetent angesehen zu werden, ... Die Korrektur ist also in diesen Fällen mit dadurch bedingt, den Eindruck der sprachlichen Inkompetenz zu vermeiden<sup>196</sup>.

#### 5.4.2. Annullierung sprachlicher Elemente als Korrektur

Im nun folgenden Teil dieser Arbeit soll die Reformulierungsthematik, d.h. hier die Korrektur, verstärkt unter resultativen Gesichtspunkten betrachtet werden. Es kommt auch hier wieder darauf an zu zeigen, wie die einzelnen Elemente miteinander verknüpft und in Beziehung zueinander gebracht werden.

Korrekturen stellen nach Rath<sup>197</sup> keine Verfahren "einer progredienten Textkonstitution", sondern "Thema-Rhema-*Annullierungen* (oder Teilannullierungen) oder Thema-Rhema-Rücknahmen (oder Teilrücknahmen)" dar. Dabei verbindet man nach alltagssprachlichem Ver-

<sup>196</sup> Rath, 1985, 153/154.

<sup>197</sup> Rath, 1979, 188; Hervorhebungen durch Rath.

ständnis mit dem Begriff der Korrektur die Verbesserung eines Zustandes, zumindest aber eine einschneidende Änderung. Wie auch die Paraphrase stellt die Korrektur, vor allem in interaktiv produzierter Kommunikation, ein zentrales Moment der Sprachproduktion dar, das besonders dann deutlich wird, wenn es über ein sogenanntes Korrektursignal indiziert wird.

Korrekturen werden in dem hier zur Untersuchung vorliegenden Material (im Vergleich zur Paraphrase) nicht so häufig verbalisiert, vor allem die Fremdkorrektur erweist sich dabei als unproduktiv. Um voreiligen Schlüssen aus diesen Thesen vorzubeugen, ist aber darauf hinzuweisen, daß auch Selbstkorrekturen den Rezipienten in den Reformulierungsvorgang miteinbeziehen, dieser also kein ausschließlich passiver Kommunikationspartner ist. Vor allem im Erreichen des kommunikativen Ziels dieser korrektiven Reformulierung, der Annullierung bestimmter sprachlicher Elemente, spielt der Rezipientenbezug eine große Rolle. So manifestiert sich dieser R-Bezug am deutlichsten auf zwei unterschiedlichen Ebenen<sup>198</sup>:

1. Der Rezipient soll die Korrektur des SP in allen Bereichen akzeptieren, indem er den BA vollständig außer Kraft setzt, d.h. als Textelement nicht mehr berücksichtigt (= *Normalfall* von Korrektur).

V: On sra...*ne srazu* / a *postepenno*  
(Zemskaja u.a., 1978, 60)

2. Der Rezipient soll die Äußerung des SP im Sinne einer Teilkorrektur verstehen, d.h. einige Elemente der sprachlichen Äußerung werden für ungültig erklärt, während andere ihre Geltung bewahren (Moment der Bedeutungsreduktion).

---

<sup>198</sup> Vgl. Rath, 1979, 209; wobei Rath allerdings einen dreifachen Hörerbezug herstellt, indem er auch den sogenannten "Grenzfall" von Korrektur miteinbezieht, womit er die Ergänzung, nach meinem begrifflichen Verständnis also eine Paraphrasenform, meint.

V: U nas babuška / kotoraja v obščem životnyh ne očen'  
ljubit / v smysle kotov i-i...sobak /  
(Zemskaja u.a., 1978, 61)

Die metasprachliche Indizierung von Korrekturen kann mit sprachlichen Elementen unterschiedlichster Konsistenz signalisiert werden. So können die sogenannten Korrektursignale vergleichbar den Paraphraseindikatoren beispielsweise aus einem Ausdruck des Sagens in syntagmatischer Verbindung mit einem korrektiven Moment, z.B. *lučše skazat'*, *inače govorja* oder *po pravde govorja*, oder unterhalb der Syntagmenebene aus einzelnen sprachlichen Elementen bzw. deren Kombination bestehen, als da wären beispielsweise *lučše*, *inače* oder ähnliches. Diese korrektiven Äußerungselemente sind in der Regel polyfunktional – ein Aspekt, der auch durch ihre parallele Verwendung als Paraphraseindikatoren belegt wird. Sie werden erst innerhalb eines bestimmten Kontextes und basierend auf bestimmten SP-Intentionen zu Korrektursignalen – eine Beobachtung, die die Probleme bei ihrer Analyse erahnen läßt. So besteht, ähnlich wie bei einigen polyfunktionalen Paraphrasenindikatoren, die Gefahr des Überhörens oder -lesens.

Der thematischen Vollständigkeit wegen seien auch solche ohne metasprachlichen Indikator zumindest kurz genannt. In diesen Fällen erfolgt die Korrektur einer Äußerung über den Abbruch einer sprachlichen Konstruktion und einen direkt daran anschließenden Neuansatz. Ein solcher Abbruch stellt nach Rath eine Korrektur in der "Wahl der Konstruktion" dar (kann anhand meines Korpus aber auch als Abbruch innerhalb eines Wortes belegt werden). Diese Abbrüche und Neu-Einsätze findet man häufig zu Beginn oder zwischen einzelnen Elementen von Äußerungen, wo sie als Textbestandteile der Textherstellung und -strukturierung dienen. Das Konzipieren und Produzieren von Sprache findet demzufolge gleichzeitig und auf gleicher sprachlicher Ebene statt.

A: Oj da-a // u menja byli so...Pervaja moja sobaka / éto byl ispanskij pudel' //  
(Zemskaja u.a., 1978, 115)

B: Vladik / ja vyjasnil / čto u nas ... my s toboj ... m-  
meždu nami net spora //  
(Zemskaja u.a., 1978, 177)

Als weiteres nicht metasprachlich indiziertes korrektives Verfahren führt Rath die sogenannte Verbesserung und Wiederholung an. Eine Verbesserung nach seinem Verständnis stellt eine Korrektur dar,

die darin besteht, bei Beibehaltung einer Konstruktion im ganzen, einzelne Wörter oder Wortgruppen auszutauschen. Eine "Verbesserung" bezieht sich auf Wort- und Syntagmaebene, betrifft aber nicht die gesamte Konstruktion<sup>199</sup>

und kann im Verständnis dieser Arbeit nicht nur korrektiv, sondern auch paraphrastisch interpretiert werden, wie folgender Gesprächsausschnitt belegt:

V: A tak / trudno ee privleč' // I už objazatel'no / esli on čto-to delaet / ili on čto-to est / ona tut že letit / čtoby ej dali / a-a...ego prognat' //  
(Zemskaja u.a., 1978, 58)

Am Ende dieses theoretischen Komplexes zur Korrektur bleibt nur noch ein eher formales, strukturelles Moment festzuhalten und anzufügen, nämlich daß Korrekturen ohne Korrektursignal auch mit einem solchen Signal produziert werden können, wohingegen eine Umkehrung dieser Beobachtung nur äußerst selten möglich ist. Dieses Moment, das bei der praktischen Analyse am Text auffällt und das die Bedeutung des RI und die Entscheidung, einen solchen zu versprachlichen, nochmals unterstreicht, soll anhand eines Beispiels verdeutlicht werden, indem einer metasprachlich indizierten Korrek-

<sup>199</sup> Rath, 1979, 215; Hervorhebungen durch Rath  
Ulrich Grimm - 9783954795864  
 Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:20:54AM  
 via free access

tur ihre nicht metasprachlich indizierte Entsprechung gegenübergestellt wird.

Tot fakt, čto na proiznosimost' (i vnjatnost') opredelennyh grupp ili kompleksov zvukov nakladyvajutsja nekotorye ograničenija, označacet, čto elementy vyraženiija, ili, skoree, ich kombinacii, častično opredelajutsja prirodnoj ich pervičnoj substancii i "mechanizmov" reči i slucha.  
(Lyons, 1978, 82)

Tot fakt, čto na proiznosimost' (i vnjatnost') opredelennyh grupp ili kompleksov zvukov nakladyvajutsja nekotorye ograničenija, označacet, čto elementy vyraženiija, ich kombinacii, častično opredelajutsja prirodnoj ich pervičnoj substancii i "mechanizmov" reči i slucha.

Während im ersten Text die Indizierung über *ili* und *skoree* den Rezipienten zur Annullierung der elementy vyraženiija mittels *ich kombinacii* anregt, erscheint die lineare Abfolge von BA und RA im zweiten Beleg eher als Aufzählung denn als Korrektur.

#### 5.4.3. Sprachliche *Fehler* und Korrekturen

Korrekturen sind trotz der mit Sicherheit existenten Parallelen zum Paraphrasentyp Reformulierungen ganz anderer Qualität und beziehen sich auf Störungen, wie sie weiter oben bereits mehrfach genannt wurden, korrigieren aber, basierend auf ihrem in gewisser Weise eben doch speziellen Status, auch solche Elemente sprachlicher Äußerungen, die meines Erachtens über die paraphrastische Umschreibung nicht zur völligen Zufriedenheit reformuliert werden können. Derartige, rein korrektiv zu lösende Kommunikations- und Formulierungsprobleme möchte ich im nun folgenden unter dem Begriff *Fehler*<sup>200</sup>

---

<sup>200</sup> Vgl. zum Begriff *Fehler* die Arbeiten der sogenannten Fehlerlinguistik, wie sie unter anderem von Cherubim 1980 herausgegeben wurden.

einführen und zur Diskussion stellen. Was also sind sprachliche Fehler?

Die Bestimmung einer Äußerung als Fehler erfolgt nach Kolde<sup>201</sup> durch den Rezipienten, ein Standpunkt, der mir in seiner Übertragbarkeit allerdings etwas zu begrenzt erscheint. Als Grundlage weiterer Überlegungen, als Hypothese werde ich deshalb, in Abgrenzung zu den Thesen Koldes, in den Fehlerbestimmungsprozeß auch den Sprachproduzenten, in diesem Falle also den Fehlerproduzenten selbst, miteinbeziehen. SP und/oder R differenzieren dabei

- a) systematische Abweichungen der Kompetenz des S von seinen (des R) Erwartungen, die er als Defizite interpretiert, weil es sich nach seiner Meinung um verbindlich geltende Normen der von S benutzten Sprache handelt ... ;
- b) zufällig oder durch besondere Produktionsbedingungen erklärable Entgleisungen bei der Produktion einer Äußerung; R vermutet dies, wenn in den Äußerungen des S die normkonform gebildeten Ausdrücke überwiegen und R darum eine Selbstkorrektur des S für möglich hält und/oder diese tatsächlich erfolgt.<sup>202</sup>

Nach Kolde gibt es somit zwei Typen von "Fehlerfeststellungen", wobei der eine ein "Kompetenzdefizit" an sich, im Sinne von "So sagt man nicht" darstellt und der zweite eine situativ bedingte Störung in der Form von "So sagt man unter diesen Bedingungen nicht" verkörpert. Eine Differenzierung zwischen beiden Fehlervarianten ist sowohl für die Kommunikationsteilnehmer als auch für den diese Formen Untersuchenden oft sehr schwer, wenn nicht sogar unmöglich, da es zu Überschneidungen beider Fehler-Raster kommen kann. Prinzipiell muß man allerdings festhalten, daß ein *Fehler* im letzteren Sinne in der Regel eher ohne korrektive Aktivität von SP oder R akzeptiert wird.

---

<sup>201</sup> Kolde, 1980.

<sup>202</sup> Kolde, 1980, 173.

Ein Fehler kann je nach der ihm innewohnenden Störungsqualität und den kommunikationssituativen Komponenten entweder ohne direkt aus ihm resultierende Gegenreaktion hingenommen werden oder, falls eine solche Toleranz nicht adäquat erscheint, thematisiert werden, eine Entscheidung, die oft intuitiv und unbewußt erfolgt, die aber auf die künftige Beziehung der Kommunikationsteilnehmer starken Einfluß nimmt. So werden Fehler in der Regel gerade dann zur Sprache gebracht, wenn ein Beziehungsgefälle vorliegt, die Relation zwischen SP und R also asymmetrisch ist.

Im Zusammenhang mit diesen Überlegungen muß eine weitere begriffliche und thematische Differenzierung vorgenommen werden, und zwar die zwischen einem fehlerhaften Ausdruck und dem Scheitern von Kommunikation - zwei Kriterien, die in enger Verbindung zueinander stehen, aber doch auf Grund ihrer Konsequenzen separat zu berücksichtigen sind, denn

Während ein *sprachlicher Fehler* von einem Rezipienten einer Äußerung an ihrer Ausdrucksstruktur festgestellt und als Ausdruck der Nichtbefolgung einer Norm interpretiert wird, die nach Meinung des R für S verbindlich gilt, können *Erfolg* und *Auswirkungen* einer *Sprachhandlung* weitgehend von S selbst beurteilt werden. Indem das Verstehen der Äußerung nur notwendige Voraussetzung ist für die Ausführung der von S intendierten Anschlußhandlungen durch R, ist letzterer aber für die Folgen der Sprachhandlung mitverantwortlich<sup>203</sup>.

Der *Versprecher* als einer der elementaren Untersuchungsgegenstände der kognitiven Linguistik ist ein interessantes Objekt sprachlicher Analyse. Hält man sich vor Augen, daß ein SP die als Versprecher eingestufte Äußerung ja gerade so *nicht* formulieren wollte, wie er sie realiter versprachlicht hat, muß man sich fragen, was innerhalb der in der Regel zeitlich beschränkten Phase der Äußerungsplanung bei SP gegen dessen Intentionen den Formulierungsprozeß fehlgeleitet

---

<sup>203</sup> Kolde, 1980, 176/177; Hervorhebungen durch Kolde.

hat. Dabei kann man mit Keller/Leuninger<sup>204</sup> verschiedene Grundtypen von Versprechern unterscheiden, deren nähere Betrachtung einige Rückschlüsse auf den vorangegangenen Sprachproduktionsprozeß ermöglichen. Versprechern lassen sich somit, oberflächlich betrachtet, folgende Merkmale/Eigenschaften zuschreiben:

1. Sie sind natürliche Daten, d.h. sie entstammen alltäglichem Sprechen.
2. Sie sind normale Daten, d.h. sie haben nichts Außergewöhnliches an sich, treten häufig auf usw.
3. Sie werden unbewußt hervorgebracht, d.h. ihre Struktur ist nicht "reflektiert", wenn auch Korrekturen das manchmal sein mögen.
4. Ihre Struktur ist gut erkennbar, ... .<sup>205</sup>

Versprecher als Verstöße gegen sprachliche Normen unterschiedlichster Qualität sind *tolerierbar*, und zwar tolerierbar in dem Sinne, daß der Rezipient dieselben im Verlauf der aktuellen Kommunikationssituation entweder selbst nicht wahrnimmt oder ihre Korrektur (mehr oder weniger) unbewußt bzw. intuitiv vornimmt. Basierend auf der Unterscheidung in "binäre Kontraste" (Antonomie, Komplementarität) und "nicht-binäre Kontraste" (Hyponymie/Hyperonymie, Synonymie)<sup>206</sup> differenzieren Keller/Leuninger<sup>207</sup> somit folgende Versprechertypen:

1. "Vertauschungen", d.h. innerhalb einer Äußerung werden Einheiten vertauscht, indem die eine die Position der anderen einnimmt. Eine solche Vertauschung kann sich sowohl auf einzelne Laute oder Lautkombinationen ("Stranding"), "funktionale Einheiten" oder sogar Wörter, also prinzipiell voneinander unabhängige Einheiten beziehen.

<sup>204</sup> Keller/Leuninger, 1991, 1ff. und 184ff.

<sup>205</sup> Keller/Leuninger, 1991, 186.

<sup>206</sup> Keller/Leuninger, 1991, 188ff.

<sup>207</sup> Keller/Leuninger, 1991, 1ff.; Beispiele nach Keller/Leuninger.



z.B.: das gemeinste Kleinsame  
 statt: das kleinste Gemeinsame

2. "Perseveration (Nachklang)", d.h. das nachfolgende Wort wird durch das Merkmal eines Lautes im vorangegangenen Wort "beeinflusst" und somit verändert.

z.B.: geschlossene Lüste  
 statt: geschlossene Liste

3. "Reiteration"/"Antizipation (Vorklang/Vorwegnahme)".

z.B.: Belamtenbeleidigung  
 statt: Beamtenbeleidigung

4. "Substitution (Ersetzung)", d.h. ein Wort wird durch ein anderes, in der Bedeutung ähnliches Wort ersetzt.

z.B.: Weil es mir nicht einfällt, Extrawürste für die zu  
hacken  
 statt: braten

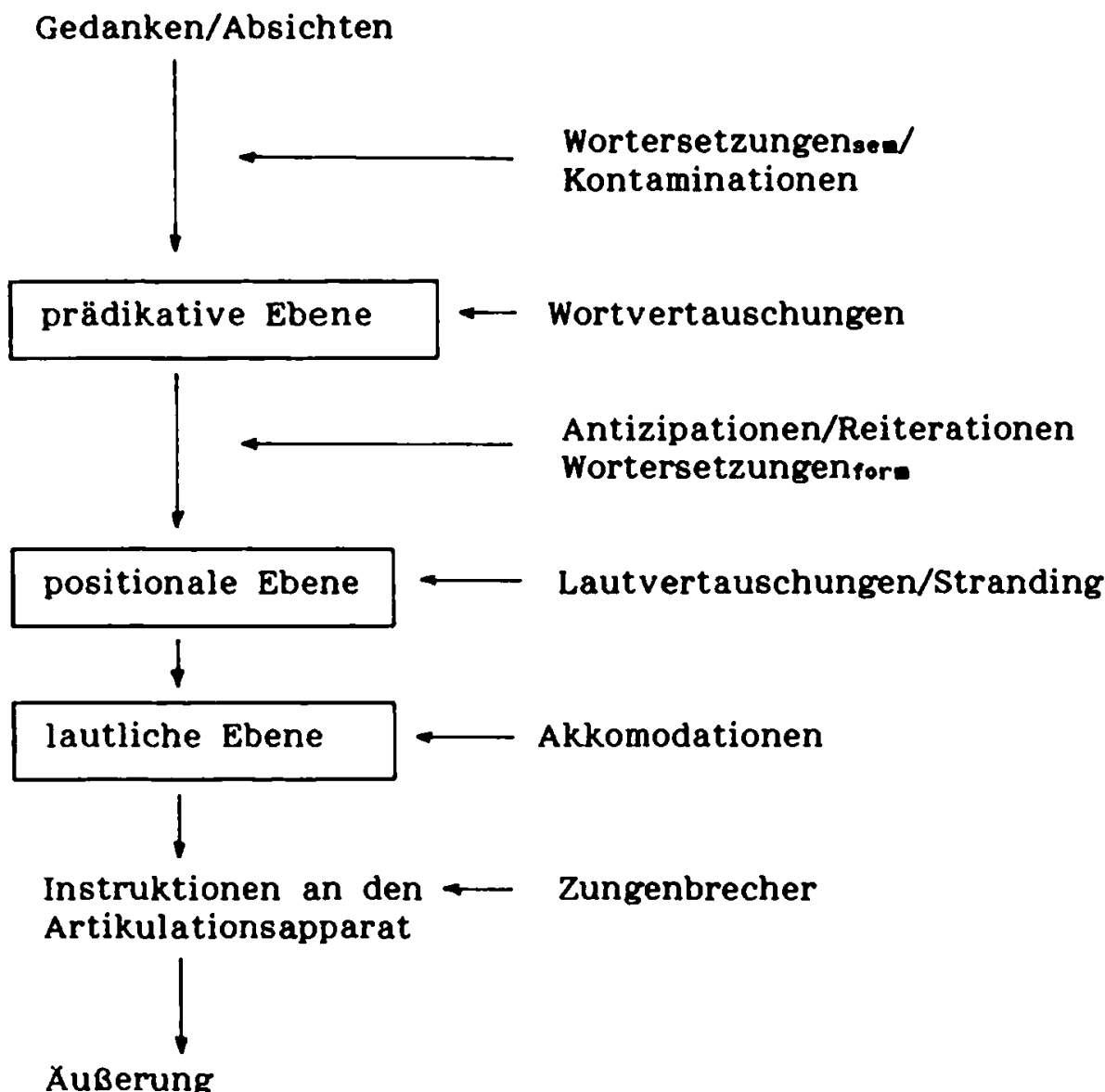
5. "Kontamination (Verschmelzung)".

z.B.: ein Fasten Bier  
 aus: Kasten und Faß

Eine Einordnung dieser Versprechertypen in ein "Satzplanungsmodell", das alle Äußerungsmöglichkeiten in sich vereint, könnte dabei wie folgt aussehen<sup>208</sup>:

---

<sup>208</sup> Keller/Leuninger, 1991, 194; für den hier relevanten Zusammenhang müssen dabei nicht alle Begriffe definiert werden.



Der auf die interaktiv produzierte Kommunikationssituation beschränkte Fehlertyp des Versprechers wird, abgesehen von den weiter oben geschilderten Wegen der Fehlerfeststellung und unter Vernachlässigung des alltagssprachlichen Verständnisses von Versprechern, als rein performanzbedingte Erscheinung definiert. Es sind aber auch solche Äußerungen als fehlerhaft zu bezeichnen, die die von SP intendierten Wirkungen/Folgen nicht erreichen - eine hypothetische Annäherung an diesen Bereich, die man zunächst einmal ganz pauschal so anmerken kann, die aber ein grundlegendes Problem sprachanalytischer Tätigkeiten, wie sie hier praktiziert werden sollen, offenlegt: Wie kann man denn überhaupt SP-Intentionen er-

fassen und definieren, wenn dieser sie nicht selbst im Sinne einer expliziten Ankündigung verbalisiert?

Als ein Mittel intentionaler Dekodierung bietet sich die Selbstkorrektur durch SP an, wie sie vom Textproduzenten vor allem bei Versprechern als Fehler innerhalb der Sprachproduktion praktiziert wird. Tritt das angestrebte kommunikative Ziel aber auch über die Selbstkorrektur nicht ein (=Scheitern des RA), so kann die Bestimmung der SP-Intention auch dann nicht erfolgen.

Vergleichbare Störungen im Kommunikationsablauf, wie sie von Versprechern hervorgerufen werden, können auch durch rezipientenseitiges *Verhören* (Moment des Hörverstehens) entstehen – ein Aspekt, der trotz zahlreicher Parallelen als Verstehensfehler im Rezeptionsprozeß und somit gleichwertige Ursache von Mißverständnissen in der linguistischen Forschung allerdings lange Zeit unbeachtet blieb<sup>209</sup>.

Zieht man nun ein vorläufiges Fazit, so gilt festzuhalten, daß es einerseits einen semantisch-syntaktischen, also einen eher *formalen* Korrektheitsbegriff gibt, daß andererseits das Erreichen eines kommunikativen Ziels oder Effektes als Gradmesser dafür herangezogen wird, was als *Fehler* zu gelten hat. In dieser Arbeit steht die zweite Form unter Einbeziehung der ersteren – dort wo nötig – im Vordergrund. So schlägt Presch eine Klassifizierung im Sinne einer "fehlergewichtung" vor. D.h.

diejenigen fehler haben als schwer zu gelten und müssen vordringlich behoben werden, die den vom sprecher angestrebten kommunikativen effekt am stärksten gefährden. Eine solche gewichtung ist nicht mehr aus einer strukturbeschreibung der fraglichen sprachlichen äußerung abzuleiten. Gegen das konzept der sprachlichen "korrektheit" wird das der "verständlichkeit" einer äußerung gesetzt.<sup>210</sup>

<sup>209</sup> Vgl. Hinrichs, 1991a.

<sup>210</sup> Presch, 1980, 230; Hervorhebungen durch Presch.

Versprecher und Verstöße gegen die sprachliche Norm können, müssen aber nicht als "schwere" Fehler eingestuft werden. Versprecher sind als Erscheinungen der Sprachperformanz als Störungsquelle vergleichsweise leicht zu beheben, beispielsweise über die dem SP präsente Möglichkeit der Selbstkorrektur. Im Gegensatz dazu ist die Überwindung von Fehlern im Bereich sprachlicher Regeln und Normen als Defizite innerhalb der Sprachkompetenz schon weitaus schwieriger, da diese dem SP oft gar nicht bewußt sind (auf Grund temporären oder allgemeinen Kompetenzmangels) und somit nicht über eine sich an den fehlerhaften BA direkt anschließende Selbstkorrektur beseitigt werden können.

Die strukturalen Merkmale fehlerhafter Formulierungen dürfen nicht allein, und hier stimme ich Presch völlig zu, als Analysebasis fungieren, es müssen vielmehr alle erfaßbaren situativen Komponenten mitberücksichtigt werden, wobei man sich immer vor Augen halten muß, daß Kommunikation eben auch dann - manchmal sogar gerade dann - funktioniert, wenn *Fehler* vorliegen.

Die zwischenmenschliche Kommunikation, sei sie nun interaktiv-dialogisch oder schriftlich-monologisch produziert, läuft nach bestimmten Regeln und Regularitäten ab<sup>211</sup>. Sie wird von und nach diesen Regeln konzipiert und strukturiert, deren Einhaltung von SP und R mehr oder weniger erwartet und vollzogen wird. Sprachliche Äußerungen richten sich in all ihren Merkmalen und Elementen nach solchen Normen, wobei je nach SP-Intention und Kommunikationssituation Verstöße wider solche Normen, also Orthographie, Phonetik, Morphologie, Semantik, Syntax und die situative Angemessenheit unterschiedlich stark gewichtet werden. So hebt auch Zemskaja<sup>212</sup> hervor, daß man gewisse *rečevye ošibki*, unter den Aspekten der *nepodgotovlennost'* und der Spontaneität gesprochener Sprache be-

---

<sup>211</sup> Vgl. Sitta, 1980, 209; vgl. auch Cherubim, 1980, 126ff.

<sup>212</sup> Zemskaja u.a., 1978, 10/11.

trachtet, als das ansehen und werten sollte, was sie eigentlich sind: nämlich situativ bedingte Fehler innerhalb der Sprachperformanz und keine Belege mangelnder Sprachkompetenz.

Von der Norm abweichende sprachliche Einheiten dürfen somit nicht pauschal als Regelwidrigkeiten oder Normverstöße interpretiert werden, man sollte sie vielmehr auch als Merkmale der Lebendigkeit und Buntheit einer Sprache ansehen. Cherubim führt diesen Ansatz in gewisser Weise sogar noch weiter und spricht in diesem Zusammenhang von der einem Sprachsystem inhärenten "Regelabweichung in der Sprache".

Mit dem Begriff der (sprachlichen) *Regel* ist jedoch zugleich der Begriff der (sprachlichen) *Abweichung* gegeben; *Regelbefolgung* und *Regelabweichung* sind zwei prinzipiell, wenn auch nicht faktisch gleichwertige Möglichkeiten sprachlichen Handelns. Im Unterschied zu naturwissenschaftlichen Gesetzen lassen Regeln nämlich nicht nur Abweichungen zu, sondern sind als Regeln überhaupt nur dann zu definieren, wenn auch Abweichungen vorausgesetzt werden.<sup>213</sup>

Verstöße gegen sprachliche Normen haben Konsequenzen auf inhaltlicher Ebene und auch bezüglich der Beziehungsdefinition der Kommunikationspartner, müssen aber nicht unbedingt/immer negativ sein, zumindest nicht hinsichtlich des Beziehungsaspektes<sup>214</sup>. Normverstöße können sogar beabsichtigt sein, da auch sie einen bestimmten Informationsgehalt transportieren können, sie die Informationsvermittlung zumindest aber nicht negativ beeinflussen, d.h. die Rezipienten können S auch dann noch problemlos folgen – eine Beobachtung, die sich auf die fehlende Fremdinitiierung oder -indizierung eines RA stützt.

Derartige Regelfehler und ihre Korrekturen sind nach Rath Teil eines bestimmten Sprachgefühls. Dabei erläutert er Sprachgefühl mit Müller so:

<sup>213</sup> Cherubim, 1980, 127.

<sup>214</sup> Vgl. Watzlawick/Beavin/Jackson, 1968, 53ff. und 81ff.

Sprachgefühl ist nämlich einerseits das Wissen um Sprache, ist das souveräne Verfügen über Sprache, ist das Vermögen, die sprachlichen Ausdrucksmittel adäquat, der jeweiligen sprachlichen und außersprachlichen Situation angemessen einzusetzen. Sprachgefühl ist also eine Fähigkeit, die sich auf Sprachproduktion, auf das norm- und stilgerechte Hervorbringen von Sprache bezieht: Sprachgefühl also als Sprachbesitz. Aber andererseits ist Sprachgefühl auch eine Art richterliche Instanz, ist es die Kompetenz, die über das, was sprachlich produziert wird oder worden ist - *von dem Betreffenden selbst oder von anderen* -, zu urteilen in der Lage ist; eine Kompetenz, die über "richtig" oder "falsch" entscheidet.<sup>215</sup>

Hält man sich die Konsequenzen einer solchen Wertung auf sozialer und gesellschaftlicher Ebene vor Augen und versucht man die Entstehung und Existenz eines solchen Sprachgefühls bzw. solcher Normen und Regeln zu hinterfragen, führt dies unweigerlich zu dem gesellschaftlichen und sprachpolitischen Moment der Diskriminierung und sozialen Abwertung bestimmter Gruppen einer Sprachgemeinschaft, die sich niedriger oder negativ gewerteter Varietäten einer Sprache bedienen. Ein Aspekt, der bei Steinig in der provokanten These „Fehlerhaft' und ‚falsch' ist ein soziales und kein linguistisches Urteil“ gipfelt und der hier mit seiner Argumentation für diese These,

Weil die Standardnorm sozial so hoch bewertet wird und in Wörterbüchern und Grammatiken kodifiziert ist, nimmt man gleichzeitig an, daß diese Varietät die einzig richtige Sprache sei und andere Varietäten folglich dann ‚fehlerhafte' Normabweichungen seien<sup>216</sup>

eigentlich mehr als der bloßen Erwähnung als *Denkanstoß* verdient hätte.

<sup>215</sup> Müller, 1982, 213; zitiert nach: Rath, 1985, 140.

<sup>216</sup> Steinig, 1980, 123.

Innerhalb der linguistischen Literatur zur Korrekturthematik gibt es zwei Grundtendenzen, die korrigierende Reformulierung zu erläutern und zu definieren: einmal als eine Art Austausch- oder Ersetzungshandlung – ein Konzept, das die große Nähe zwischen Korrektur und Paraphrase miteinbezieht und den Reformulierungsvorgang selbst zur Untersuchung heranzieht –, zum anderen als Annullierungsvorgang in mehr oder weniger starkem Umfang, innerhalb dessen das Reformulierungsergebnis näher beschrieben wird. Diese beiden Analyseverfahren wurden bereits in aller Kürze, d.h. reduziert auf bestimmte thematische Schwerpunkte, dargestellt und sollen in den Textanalysen der beiden Korpora zur Interpretation der korrektiven Reformulierungen erneut herangezogen werden.

## 6. Exemplarische Analyse von Reformulierungen im Russischen anhand zweier Textsorten

Der nun folgende Teil dieser Arbeit beinhaltet Ergebnisse einer Analyse von Reformulierungen anhand zweier Textsorten. Es gilt nun, die im vorangegangenen formulierten Beobachtungen und theoretischen Erklärungen am konkreten Material zu überprüfen. Bei der Auswahl der Textsorten und der hierzu herangezogenen Texte ging es primär darum, eine vielschichtige und repräsentative Materialbasis zu haben, indem beispielsweise monologische und dialogische Texte aus gesprochener und geschriebener Sprache in die Untersuchung miteinbezogen wurden. An diesen werden hier *Reformulierungen im Russischen* zu erläutern und darzustellen sein.

Eine derartige Darstellung und Analyse bedarf bestimmter Kriterien und Anhaltspunkte, auf denen sie aufbaut und anhand derer ihre Relevanz/ihr Nutzen überprüft werden kann<sup>217</sup>. Eines der Schlüsselmomente dieser Arbeit, neben den rein sprachlichen Analyselemen-

---

<sup>217</sup> Vgl. hierzu Meng, 1983, 34ff.

ten wie BA, RI und RA, ist der *Situationsbegriff* in all seiner Breite und Vielfalt, ein Aspekt, der bereits als elementares Merkmal in die theoretischen Überlegungen miteinflöß und im nun folgenden auch Grundlage und Ausgangspunkt der Textanalyse sein soll. Wie bereits mehrfach angedeutet, wird *Situation* hier im Sinne von Kommunikationsbasis verwendet, d.h. zum einen zentrales Element von Kommunikationsschaffung jeder Art und zum anderen unberechenbares und immer neues Moment innerhalb der Sprachproduktion. Ein solches Situationsverständnis manifestiert sich an verschiedenen Kriterien, die im folgenden genannt und in der anschließenden exemplarischen Textanalyse zur Untersuchung herangezogen werden sollen.

Diese situativen Definitionskriterien sind – und hierbei spielt es keine Rolle, ob sie auf beide Textsorten gleichzeitig, zuweilen reduziert oder gar nicht anwendbar sind, also auch im Sinne einer Negativ-Abgrenzung – primär "textextern"<sup>218</sup>, d.h. sie beziehen sich nicht auf die im Text enthaltenen, "internen" Erscheinungen und Strukturen des Sprachsystems, sondern konstituieren sich über folgende extralinguale Merkmale sprachlicher Produktion:

#### **I. Die Anzahl der an der Kommunikation beteiligten Personen: \*,(\*\*)**

Derartige Angaben, sofern sie überhaupt feststellbar sind, beziehen sich im wesentlichen auf die Frage, ob es einen oder mehrere SP und einen oder mehrere R gibt. Sie ermöglichen eine erste situative Grobanalyse im Sinne einer Differenzierung in interaktive Kommunikation versus monologische Sprachproduktion, ohne aktive R-Präsenz. Gülich/Raible<sup>219</sup> umschreiben dieses Kriterium mit der einem SP und einem/mehreren R "gemeinsamen Kommunikationssituation" und führen hierzu drei Varianten an:

---

<sup>218</sup> Gülich/Raible, 1975, 151ff.; vgl. auch Schank/Schoenthal, 1983 und deren "Darstellung eines Klassifikationsansatzes für die gesprochene Sprache", 29ff.

<sup>219</sup> Gülich/Raible, 1975, 153.



1.) die Möglichkeit, daß Sprecher und Hörer sich zur selben Zeit am selben Ort befinden; dies ist der Standardfall sprachlicher Kommunikation. 2.) gibt es die Möglichkeit der teilweise gemeinsamen Kommunikationssituation; in der Regel ist hier der Ort verschieden, die Kommunikationszeit jedoch gleich: es liegt also eine der vielen Arten von Telekommunikation vor. 3.) besteht die Möglichkeit, daß Sprecher und Hörer zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten sind. Eine solche Art der Kommunikation ist nur durch Aufzeichnungstechniken, insbesondere durch diejenige der geschriebenen Sprache möglich.

Die nähere Bestimmung des Rezipienten/-kreises kann somit vorrangig nur in Abhängigkeit von der Kommunikationssituation erfolgen.

## **II. Das soziale Beziehungsgeflecht der an der Kommunikation beteiligten Personen zueinander: \*,[\*\*]**

Die soziale Beziehungsdefinition beinhaltet solche Kriterien wie Alter, Bildung, persönlich bekannt/fremd, flüchtige Bekanntschaft/regelmäßige, intensive Beziehung und gemeinsamer persönlicher, beruflicher Hintergrund oder ähnliches. Ferner zählen auch hierzu wieder unter I. angesprochene Fragen, d.h. vor allem die Frage danach, ob überhaupt eine Möglichkeit zur direkten verbalen oder non-verbalen Reaktion auf Rezipientenseite besteht. Auch das Moment der Beziehungssymmetrie bzw. -asymmetrie fällt in diesen Bereich.

## **III. Kommunikatives Mittel: \*,\*\***

Dieser Punkt impliziert einerseits die Merkmale I. und II. und läßt sich andererseits mit der Textsortenwahl allgemein vergleichen. Hier geht es darum, das Medium der sprachlichen Aktivitäten zu bestimmen. Eine derartige Bestimmung erfaßt somit sowohl den Aspekt der Interaktivität/Nicht-Interaktivität bzw. der reduzierten Interaktivi-

tät<sup>220</sup> als auch die Wahl einer bestimmten textlichen Qualität als *Sprachrohr* der intendierten Sprachhandlungen. Es wird somit differenziert zwischen Standardsprache und Nicht-Standardsprache, Alltagskommunikation, öffentlichen Kommunikationssituationen, wie z.B. in Gerichtsverhandlungen, wissenschaftlicher und literarischer Kommunikation. Innerhalb interaktiv produzierter, dialogischer Kommunikationsformen werden damit je nach Untersuchungsinteresse lokale, räumliche und soziale Aspekte mithinzugezogen.

#### IV. Der Kommunikationsakt an sich: \*,\*\*

Die Beschäftigung mit der einzelnen sprachlichen Äußerung kann einerseits isoliert vom Kontext als singuläre Erscheinung über die sie konstituierenden Elemente erfolgen - d.h. über BA, RI und RA - oder unter dem Aspekt ihrer Zugehörigkeit zu einer Makrostruktur, d.h. als Teiltext ( $T_T$ ) eines Gesamttextes ( $T_G$ ) - also im Sinne einer funktionalen/intentionalen Zuordnung.

Innerhalb interaktiver Kommunikation gehören hierzu auch Angaben über zeitliche Fixierung und Dauer.

#### V. Die Inszenierung bzw. Spontaneität von Kommunikation: \*,\*\*

Angaben zu der Frage, ob und inwiefern ein SP auf die Kommunikation vorbereitet ist, sind vergleichsweise einfach und eindeutig zu machen - ein Aspekt, der sich darin begründet, daß jeder schriftlichen Textproduktion an sich schon ein gewisses Maß an Durchdachtheit und Konstruiertheit voraus- bzw. mit ihr einhergeht.

Ein wenig diffiziler präsentiert sich dieser Aspekt dann aber bei interaktiv produzierter, mündlich-dialogischer Kommunikation. Da ein

---

<sup>220</sup> D.h. beispielsweise längere monologische Passagen in einer ursprünglich dialogischen Kommunikationssituation (beispielsweise erzählende Äußerungssequenzen eines der Kommunikationspartnern), expliziter R-Bezug in monologischen Texten o.ä.

derartiges Material, um zur Analyse herangezogen werden zu können, zunächst über ein Aufzeichnungsverfahren fixiert und da das Verfahren aus rechtlich-moralischen Gründen in der Regel bereits vor der eigentlichen Aufzeichnung den Kommunikanten angezeigt werden sollte, läßt sich ein gewisser Verlust an kommunikativer *Natürlichkeit* nicht ausschließen.

## VI. Kommunikative Intentionen und Themen: \*,\*\*

Trotz der Schwierigkeiten, die die Bestimmung kommunikativer Intentionen zuweilen hervorrufen kann, liegt gerade hier eine "sprachliche Grundfunktion", die nach Gülich/Raible über drei mögliche "Merkmale" beschrieben werden kann:

Die Funktion, die jeder sprachlichen Kommunikation zugrundeliegt, ist die Intention zu kommunizieren. ... . Eine zweite Stufe wird erreicht, wenn zu der Kommunikationsintention noch eine spezifische Mitteilungsentention kommt. Die dritte und letzte Stufe wäre dann erreicht, wenn zu Kommunikationsintention und Mitteilungsentention noch eine Reaktionserwartung, d.h. die Erwartung einer sprachlichen oder nicht-sprachlichen Anschlußhandlung hinzukommt.<sup>221</sup>

Die Wahl der Themen, der Umgang mit ihnen und die kommunikativen Intentionen von SP und R gehen miteinander Hand in Hand und bedingen sich wechselseitig. Die folgenden im interaktiven Zusammenhang auftretende Fragen können dabei hier nicht ausführlich hinterfragt werden: Behandeln die Gesprächspartner ein einheitliches/gemeinsames Thema? Wie wird der Prozeß, dieses Thema beizubehalten, gestaltet, und was bedeutet eigentlich *einheitliches/gemeinsames* Thema? Wann wird ein Thema zum *Thema*, und wie wird es als solches von den Kommunikationspartnern (an-)erkannt?

---

<sup>221</sup> Gülich/Raible, 1975, 152.

Hier relevante Faktoren sind die thematische Situationsadäquatheit, das Interesse und das Hintergrundwissen, das SP und R mit den Themen verbinden, das Moment der Themenvorgabe/-fixierung durch die Kommunikationsteilnehmer selbst oder andere, das Kriterium der Öffentlichkeit und die situative Vertrautheit mit dem betreffenden Kommunikationstyp.

## 7. KORPUS I: Reformulierungen in der *rusškaja razgovornaja reč'*

Das erste zur näheren Untersuchung herangezogene Material sind Texte zur *rusškaja razgovornaja reč'*, wie sie von E.A. Zemskaja und anderen 1978 herausgegeben wurden. Für eine Analyse dieser Texte sprechen dabei zwei Überlegungen: Zum einen handelt es sich hierbei um natürliche, dialogische Texte, und zum anderen stellen sie prinzipiell die bis zu diesem Zeitpunkt nach wie vor umfangreichste (und somit in gewisser Weise auch immer repräsentativste) Sammlung von Gesprächsaufzeichnungen der russischen Umgangssprache dar. Ihre Erstellung erfolgte unter bestimmten, für die empirische Analyse relevanten Kriterien, deren Selektion und Beschreibung zwar zuweilen problematisch erscheint, die im folgenden aber dennoch erfaßt und ausgewertet werden sollen.

Die Texte der *rusškaja razgovornaja reč'* sind in schriftliche Form übertragene Tonbandaufzeichnungen spontaner/zwangloser, gesprochener Umgangssprache, wie sie von Trägern der Hochsprache produziert wird - ein durchaus entscheidendes Moment, auf dem die Beschreibung dieser Varietät im wesentlichen basiert und dessen Erfassung und Auslegung zuweilen sehr divergierend betrachtet wird.

Kurz gesagt, die Umgangssprache ist die Sprache des nichtoffiziellen byt, soweit die Sprecher die kodifizierte

Standardsprache, die Sprache des offiziellen byt, beherrschen.<sup>222</sup>

Die Aufzeichnungen wurden in den sechziger/siebziger Jahren und unter regionaler Beschränkung auf die Sprecher aus Großstädten (und hierbei reduziert auf die Städte Moskau und Leningrad) durchgeführt. Diese Selektion mußte nach Zemskaja<sup>223</sup> zum einen aus rein pragmatischen Gesichtspunkten erfolgen, denn:

Das Unermeßliche kann man nicht umfassen. Eine kleine Forschergruppe – an dem ersten von uns herausgegebenen Buch (Zemskaja 1973) waren insgesamt fünf Autoren beteiligt – konnte nicht alle Varianten der städtischen mündlichen Rede erforschen.

und war zum anderen auch zur Absicherung gegen potentielle Kritik gedacht:

Hochgebildete Träger der Literatursprache sprechen in nichtoffiziellen Situationen nicht so, wie das die Grammatik der kodifizierten Literatursprache erfordert, und deshalb hielten wir es in der ersten Untersuchungsetappe für erforderlich, die Unterschiede zwischen der kodifizierten Literatursprache und der Umgangssprache an solchem Material zu zeigen, das unter dem Gesichtspunkt der sozialen Einstufung der Informanten einwandfrei sein sollte, d.h. am Material der Rede von hochgebildeten Personen. Sonst hätten unsere Opponenten behaupten können, daß wir nicht eine besondere Sprachsphäre untersuchten, die Systemcharakter besitzt, sondern sprachliche Fehler.

Die Texte, von denen ein Teil mit phonetischer Lautschrift und Intonationstranskription versehen wurde, reflektieren die Vielfalt der spontanen Umgangssprache und drücken nach Ansicht der Verfasser die "real'nuju kartinu funkcionirovanija literaturnoj razgovornoj russkoj reči 60–70–ch godov XXv"<sup>224</sup> aus.

<sup>222</sup> Lehfeldt, 1991, 4.

<sup>223</sup> Zemskaja, 1991, 60.

<sup>224</sup> Zemskaja u.a., 1978, 3.

Die Hauptmerkmale der *russskaja razgovornaja reč'* und die Aufgaben und Ziele, die mit der Aufzeichnung derselben verbunden wurden, sind unter anderem die Übertragung mündlicher/gesprochener Sprache in eine geschriebene und somit in eine inadäquate Form. Dabei kam es den Verfassern darauf an, die *jazykovaja žizn'*<sup>225</sup> der zeitgenössischen russischen Stadt darzustellen und hierbei die private, inoffizielle Sprachverwendung im persönlichen Umgang zum Gegenstand des Interesses zu machen, ohne dabei eine soziolinguistische oder stilistische Untersuchung selbst anzustreben. So wurde beispielsweise die Sprache von Personen verschiedener Berufe, Altersgruppen und sozialer Schichten aufgezeichnet und zur Analyse herangezogen.

Der *rususkij literaturnyj jazyk* existiert nach Zemskaja u.a. in zwei Varianten, und zwar in der *knižnyj pis'mennyj literaturnyj jazyk* und in der *razgovornyj jazyk (=razgovornaja reč')*. Die Unterschiede zwischen diesen beiden Varianten liegen einerseits in der Sprachpflege (*kul'tura knižnoj i razgovornoj reči*), im Grad ihrer Erlern- und Erforschbarkeit (*izučennost'*) und in der Möglichkeit, auf sie einzuwirken bzw. sie zu beeinflussen – ein Moment, das nur unter Bezugnahme auf den Charakter und die Eigenheit beider Varianten zu klären ist.

Der *knižnyj pis'mennyj literaturnyj jazyk* ist kodifiziert und kann sowohl schriftlich als auch mündlich produziert werden. Er unterliegt dabei einer gewissen *podgotovlennost'* und *obdumannost'* und steht im Gegensatz zur *razgovornaja reč'*, die im rein mündlichen Sprachgebrauch verwendet wird<sup>226</sup> und von dem Moment der *nepodgotovlennost'* und der Spontaneität geprägt ist. So hebt auch Jachnow

<sup>225</sup> Zemskaja u.a., 1978, 4.

<sup>226</sup> In diesem Zusammenhang ist allerdings darauf hinzuweisen, daß mit zunehmender Beachtung der Umgangssprache und ihrer literarischen Verwendung auch die Analyse umgangssprachlicher Elemente in der schönggeistigen Literatur zum Untersuchungsgegenstand linguistischen Interesses wurde. Vgl. hierzu beispielsweise Freidhof, 1991a, 1991b und 1992.

hervor, daß die *razgovornaja reč'* als eine "Variante" der russischen Ethnosprache anzusehen ist,

die zwar bestimmte Kriterien der Standarddefinition nicht erfüllt, jedoch so stark den Funktionen des literaturnyj jazyk angenähert ist, daß sie als eine komplementäre Standardvariante gelten kann, die ihre Besonderheiten vornehmlich aus den Faktoren der Mündlichkeit und Spontanität bezieht<sup>227</sup>.

Der Versuch, die *literaturnaja razgovornaja reč'* als Element des *jazyk goroda* zu erfassen und zu beschreiben, stellte die Er-/Verfasser der Texte insofern vor Probleme, als die Umgangssprache nicht isoliert existiert und funktioniert, sondern immer in einer Wechselbeziehung mit den angrenzenden und sie umgebenden Bereichen der mündlichen städtischen Sprache steht. Die Problematik einer Abgrenzung solcher Sprachvarietäten voneinander liegt schon in der Sache an sich begründet, gestaltet(e) sich auf dem Gebiet der (inzwischen ehemaligen) Sowjetunion aber besonders schwierig. Die Zielsetzung der Verfasser, Umgangssprache "v najbolee čistom vide" darzustellen<sup>228</sup>, läßt doch ein wenig idealisiert anmuten, vor allem, wenn sie im Anschluß an diese Äußerung selbst eingestehen, daß das bloße Fehlen einer fremd- bzw. anderssprachigen Umgebung (wie man es unter anderem durch die Wahl der Aufzeichnungsorte Moskau und Leningrad als zwei von den umgebenden Dialekten weitestgehend unbeeinflusste (!?) Städte begünstigen wollte) noch nicht die Reinheit der *literaturnaja razgovornaja reč'* garantiert, da diese als Element der *gorodskaja reč'* äußerst stark mit der *knižno-oficial'naja, kodifirovannaja reč'* und dem *gorodskoe prostorečie* in Berührung kommt. Eine Abgrenzung kann somit nur über zusätzliche extralinguale Kriterien erfolgen.

<sup>227</sup> Jachnow, 1991, 13.

<sup>228</sup> Zemskaja u.a., 1978, 8.

Eine erste Demarkation, vor allem gegenüber dem *prostorečie*, erfolgte durch die gezielte Auswahl der sogenannten Informanten. So wurde nur die Sprache solcher Personen aufgezeichnet, die den Anforderungen als Träger der Hochsprache entsprachen, ein Kriterium, das anhand dreier Merkmale manifestiert wurde: Die Informanten mußten russische Muttersprachler, in der Stadt geboren und aufgewachsen sein und über höhere, zumindest aber mittlere Bildung verfügen<sup>229</sup>. Ferner stammten sie aus verschiedenen Alters- und Berufsgruppen<sup>230</sup>. Abgesehen von individuellen Besonderheiten, bedingt durch Persönlichkeit und Intellekt, sprechen alle Informanten "svobodno i legko"<sup>231</sup>, ein Moment, das unter anderem dadurch begünstigt wurde, daß man nur solche Personen auswählte, die den Verfassern gut bekannt waren, um eine distanzbedingte sprachliche Monotonie und die mit ihr einhergehende Verfremdung zu vermeiden. Eine zweite Abgrenzung, hier jetzt verstärkt von der Hochsprache, erfolgte durch die Auswahl bestimmter Gesprächs-/Sprechsituationen. Beachtet man diese beiden Demarkationskriterien und setzt sie in Beziehung zueinander, erhält man in gedanklicher Fortführung das Fazit, das Zemskaja<sup>232</sup> bei der Beschreibung des Status der *razgo-*

---

<sup>229</sup> Der überwiegende Teil der aufgezeichneten Personen besaß eine höhere Bildung bzw. waren Studenten. Informanten mit mittlerer Bildung wurden nur dann als solche zugelassen, wenn ihre *vysokaja kul'turnost'* und *rečevye tradicii* erkennbar oder bekannt waren – ein Maßstab sprachlicher *Qualität*, der mir etwas unverständlich erscheint, vor allem da auch Zemskaja u.a. nicht erläutern, was sie unter *vysokaja kul'turnost'* und *rečevye tradicii* genau verstehen.

<sup>230</sup> Bezüglich des Merkmals *Alter* werden auch bei Zemskaja u.a. (traditionell) drei Gruppen unterschieden (die Sprache von Kindern blieb dabei weitgehend unberücksichtigt und wurde nur dann erfaßt, wenn diese sich in die häuslichen Gesprächsaufzeichnungen eingeschaltet haben): 1. die sogenannte ältere Generation (50 Jahre und älter), 2. die mittlere Generation (30–49 Jahre) und 3. die jüngere Generation (16–29 Jahren).

<sup>231</sup> Zemskaja u.a., 1978, 12.

<sup>232</sup> Zemskaja, 1991, 62.



*vornaja reč'* gegenüber dem des *prostorečie* nahelegt und mit dem sie sich von einigen anderen Standpunkten<sup>233</sup> abhebt, denn:

Es gibt noch einen anderen prinzipiellen Grund, der es nicht gestattet, Umgangssprache und *prostorečie* als Kontinuum zu sehen. Sprachliche Formationen, deren Träger nicht ein und derselbe Mensch sein kann, können nicht als Kontinuum bezeichnet werden. Der Träger des *prostorečie* beherrscht nicht die Umgangssprache, der Träger der Umgangssprache spricht nicht das *prostorečie*.

In dieser Beziehung unterscheidet sich die russische sprachliche Situation scharf von der tschechischen oder der deutschen. ... . Der Träger der russischen Literatursprache – der Umgangssprache wie der kodifizierten Literatursprache – spricht nicht im *prostorečie* [warum eigentlich nicht?]. Er mag sich einzelner Elemente des *prostorečie* als Inkrustationen bedienen, aber nur im Scherz, um den Effekt des Komischen zu erzielen, zum Zwecke des Sprachspiels ... .

Die zahlreichen Besonderheiten des von Zemskaja u.a. zusammengetragenen Materials und die darin nachgewiesenen Elemente anderer russischer Varietäten können hierbei als für diese Arbeit und ihre Thematik eher irrelevant außen vor gelassen werden.

Im folgenden sollen der eigentlichen Textanalyse noch einige Überlegungen zum Status der *russkaja razgovornaja reč'* als mündlich-dialogischer Sprache vorangestellt werden. Hierbei wird es zur Wiederaufnahme von Teilaspekten der Dialogizität, wie sie in Kapitel 3.3. dieser Arbeit bereits dargestellt wurden, kommen. Diese Überschneidungen lassen sich jedoch nicht vermeiden.

Wenn man Begriffe wie *gesprochene Sprache* oder *Schriftsprache* verwendet, so bezieht man in gewisser Weise zwar immer bestimmte Differenzierungskriterien und Abgrenzungsmerkmale in die Überlegungen mit ein, bedenkt dabei aber häufig nicht in adäquatem Maße

---

<sup>233</sup> Zemskaja u.a. nennen in diesem Zusammenhang Marszk, 1988 und Lehmann, 1988; anzufügen wäre aber beispielsweise auch Hinrichs, 1992.

deren Bedeutung und Relevanz<sup>234</sup>. So werden das Moment der Mündlichkeit und die Präsenz eines Hörers und dessen Hörverständnis im Rezeptionsprozeß zwar als elementare Kriterien gesprochen-dialogischer Sprache erwartet und vorausgesetzt, ihre Bedeutung aber häufig nicht in vollem Umfang anerkannt. Weist man aber den Kriterien der Mündlichkeit und Dialogizität die zentrale Position innerhalb der hier zu untersuchenden Texte zu, werden zahlreiche elementare Zusammenhänge und Beobachtungen bei der praktischen Analyse erst deutlich.

Bei mündlich produzierter dialogischer Sprache ist der Rezipient in der Regel nicht nur präsent, er nimmt vielmehr auch aktiv am Sprachproduktionsprozeß teil (zumindest hat er die Möglichkeit einer aktiven Teilnahme, selbst wenn er diese dann nicht nutzt und sich somit die prinzipiell dialogische Kommunikationssituation mehr und mehr monologisch gestaltet). So formulieren und reformulieren SP (SP<sub>1</sub>) und R (SP<sub>2</sub>) in einem kontinuierlichen, linearen Prozeß, unter Einbeziehung und Berücksichtigung der aktuellen und inaktuellen Situation, einen Text so lange, bis die kommunikative Interaktion von (zumindest) einem der beiden beendet wird.

Ein solches interaktives, sprachproduzierendes Moment fehlt in der geschrieben-monologischen Sprache (wie in Korpus II) völlig - ein trivial anmutender Gedanke, dessen Konsequenz aber, nämlich die totale situative, zeitliche und lokale Separation von Sprachproduktion und -rezeption, die Anwendung des Kommunikationsbegriffes angesichts dieser defektiv erscheinenden Situation erschwert. Denn wie kann Verständigung funktionieren - und daß sie auch unter solchen Bedingungen funktioniert, ist ja offensichtlich -, wenn Sprachproduktion und -rezeption auf unterschiedlichen "Ebenen" stattfinden?

---

<sup>234</sup> Vgl. hierzu auch Hinrichs, 1991b und 1992, und dessen Kritik bzw. Anmerkungen zur russischen Substandardforschung.

Der Prozeß des *Verstehens* (der parallel zum *Hören* beim Rezipienten abläuft), dessen Bedeutung nur dann erfaßt werden kann, wenn man über den reinen SP-Bezug hinausschaut, spielt im Rezeptionsprozeß bei gesprochener Sprache eine zentrale Rolle – zentral deshalb, weil gesprochene Sprache immer auch rezipientenorientiert und in diesem Sinne rezipientenaktivierend verbalisiert wird. Das Zusammenwirken von Denken und Sprechen, von kognitiver Produktion und Rezeption ist in keiner Sprachproduktionssituation so bedeutend und offensichtlich wie in der mündlich-dialogischen Textherstellung. Eine Analyse der russischen Umgangssprache kann, ohne dies zu berücksichtigen, somit nur reduziert, wenn nicht sogar völlig nichtssagend wirken.

Reformulierungen als Elemente von Sprachproduktion und -rezeption sind eindeutige Belege hierfür. Würde man diese nämlich rein sprecherorientiert erfassen und untersuchen, würden ihre wesentlichen inhaltlichen und strukturalen Merkmale außer acht gelassen und ihre thematische Erfassung an sich in Frage gestellt werden.

In der gesprochenen Sprache kommt der kommunikativen Situationsvielfalt eine größere Bedeutung zu als in der schriftlich-monologischen Sprache. Während dort nämlich auf Grund der verwendeten schriftlichen Fixierung bestimmte Kommunikationssituationen von vorneherein ausscheiden, konstituiert sich hier die Situation (vergleichbar der innerhalb der Kommunikation verwendeten Bedeutungen/Inhalte) erst im Verlauf des Gespräches/Diskurses, sie ist somit weder von Beginn an *gegeben*, noch muß sie *konstant* bleiben.

Die gesprochene Sprache verläuft in der Regel nicht völlig ohne Störungen, Fehler, Stockungen innerhalb des Sprachproduktionsprozesses oder Wiederholungen – ein Moment, dessen Bedeutung nicht unterschätzt werden darf, denn "normale Rede ist nicht-fehlerfreie Rede; nicht-fehlerfreie Rede ist der Normalfall"<sup>235</sup>.

---

<sup>235</sup> Antos, 1982, 131.

Angesichts dieser Allgegenwärtigkeit potentieller Kommunikationsprobleme und -störungen wird ein Vorteil mündlich-dialogisch produzierter Sprache deutlich: die ständig existente Möglichkeit, über Reformulierungen den Sprachprozeß zu steuern und zu verändern. Sieht man eine Äußerung als Formulierungsangebot an den Rezipienten an, so kann SP seine eigene Aussage bei negativer Zielverwirklichung (d.h. er erkennt das Scheitern seiner sprachlichen Handlung selbst oder wird von R verbal oder nonverbal darauf aufmerksam gemacht) jederzeit reformulieren oder rückgängig machen.

Dies ist ein Moment, das Produzenten schriftlich-monologischer Texte nicht in gleicher Weise zukommt, obgleich diese zur Verdeutlichung und Verständnissicherung im Formulierungsprozeß auch Reformulierungen verwenden (und dies nicht weniger produktiv!); ob sie aber ihre Funktion erfüllen und den kommunikativen Prozeß positiv mitgestalten, kann an "*Ort und Stelle*" nicht überprüft werden, da unter diesen situativen Bedingungen keinerlei *feedback* von Rezipientenseite erfolgen kann.

### 7.1. Textanalyse anhand textexterner, situativer Merkmale

Die Auswertung der unter dem Begriff der *russkaja razgovornaja reč'* erfaßten Texte hinsichtlich ihrer (syntaktischen und semantischen) Strukturierung über Reformulierungen erwies sich als ausgesprochen komplex und vielschichtig. So zwang die Fülle des ermittelten Belegmaterials – zur detaillierten Analyse wurden über 100 Reformulierungen einschließlich ihres kommunikativen Umfeldes<sup>236</sup> erfaßt – zu einer reduzierenden Interpretation anhand bestimmter analytischer Kriterien. Als Grobraster wurden dabei textexterne/situative, syntaktische und semantische Merkmale der Reformierungsbelege herangezogen.

---

<sup>236</sup> d.h. die Äußerung bzw. die Äußerungssequenz unmittelbar vor und nach dem zu analysierenden Beleg.

Innerhalb dieses Korpus werden Reformulierungen in der Mehrzahl der Fälle paraphrastisch versprachlicht. *Strittige* Fälle, d.h. die Äußerungen, bei denen eine klare Abgrenzung zwischen Paraphrase und Korrektur nur schwer oder gar nicht vollzogen werden kann, müßten hierbei eigentlich als gesonderte Gruppe erfaßt und untersucht werden<sup>237</sup>. Dieser zusätzlichen Expansion der Reformulierungsthematik kann allerdings nicht nachgegangen werden.

Innerhalb des KORPUS I dominieren Selbstreformulierungen bei in der Regel gleichzeitiger Selbstinitiierung und Selbstindizierung. Reformulierungen wie

B: ...net / èto neverno //  
 F: *Po-moemu naoborot* / *est' tam...*  
 (Zemskaja u.a., 1978, 71)

und

B: Da / na pljaže vot tak v dva / v tri rjada vystraivalis'  
budki //  
 A: *Značit u každygo byla svoja?* Ili?  
 (Zemskaja u.a., 1978, 135)

stellen als Belege für Fremdkorrektur und Fremdparaphrase somit eine angesichts der Produktivität vergleichsweise untergeordnete Gruppe dar. Die Analyse von Fremdkorrekturen bereitet dabei zusätzliche Schwierigkeiten, da die Frage, ob ein SP<sub>2</sub> gegenüber einem SP<sub>1</sub> eine Korrektur vornimmt oder einen Widerspruch anführt, zuweilen nicht eindeutig zu beantworten ist: Die Begriffe Fremdkorrektur und Widerspruch sind oft nur schwierig voneinander abzugrenzen.

Die an dieser Stelle anstehende Untersuchung des Korpus nimmt Bezug auf nicht-sprachliche, situative Elemente der umgangssprach-

---

<sup>237</sup> Dieses Moment wird - zumindest ansatzweise - bei der Analyse von Präzisierungen als sowohl paraphrastische als auch korrektive Reformulierungen mitberücksichtigt.

lichen Texte, wie sie im wesentlichen unter Punkt 6. dieser Arbeit bereits angesprochen wurden.

Die Anzahl der an den Kommunikationen beteiligten Personen (untersucht wurden annähernd 30 Gespräche von sehr stark divergierender Länge) besteht in der Mehrzahl der Fälle aus einem Kreis potentieller SP bzw. R im Umfang von 3 oder mehr Personen. Dabei wird die Rollenverteilung des SP- oder R-Status häufig zu Beginn der Konversation vorgenommen. In einigen Beispielen erfüllt ein SP seine Rolle so dominant, daß die R häufig eine reine Statistenrolle spielen und bestenfalls durch Hörersignale oder kurze Äußerungssequenzen in Erscheinung treten (=ein erster Hinweis auf die Dominanz von Selbstreformulierungen).

Die sozialen Parameter, d.h. Alter, Bildung und Beruf, der Bekanntheitsgrad der Personen untereinander und die räumliche Präsenz bzw. Distanz innerhalb der Kommunikationssituation, werden – soweit den Verfassern der Texte bekannt – von Zemskaja u.a. zu Beginn jeder aufgezeichneten Textpassage genannt. Dies stellt eine sehr nützliche Ergänzung der *teksty* dar, die gerade bei der hier vorliegenden Arbeit sehr hilfreich war, da so zahlreiche situative Kriterien besser erfaßt und interpretiert werden konnten.

Von den an den Aufzeichnungen beteiligten Personen gehört die überwiegende Mehrheit der mittleren Altersgruppe von 30 bis 49 Jahren an. Diese Angaben beziehen sich hierbei allerdings nur auf die reine Präsenz und nicht auf die aktive Teilnahme selbst. Am geringsten repräsentiert ist hierbei die Gruppe der 16- bis 29-Jährigen, die innerhalb der Kommunikation auch noch weitgehend passiv bleibt. Die aktive Gestaltung der Gespräche wird von der mittleren Gruppe und der Alterskategorie ab 50 Jahren in annähernd gleichem Umfang betrieben. Die kommunikativen Aktivitäten der Personen ab 50 Jahren sind hierbei jedoch angesichts ihrer im Vergleich geringeren Repräsentation innerhalb der Texte hervorzuheben.

Von den an den Gesprächen beteiligten Personen ist die überwiegende Mehrheit miteinander bekannt. Der Vertrautheitsgrad innerhalb einer solchen an der Kommunikation beteiligten Gruppe ist allerdings sehr unterschiedlich ausgeprägt. Zuweilen besteht ein komplexes und vielschichtiges Beziehungsgeflecht, in dem zwischen den einzelnen Beteiligten immer eine Bekanntschaft besteht bzw. dieselbe über dritte hergestellt wird. Die Mehrzahl dieser Beziehungen ist symmetrisch, und selbst potentiell vorhandene Asymmetrien werden nicht belegbar umgesetzt, sie kommen sprachlich kaum zum Ausdruck.

Die Texte der *russkaja razgovornaja reč'* sind alltagssprachliche Gespräche, in denen Familienmitglieder, Freunde, Bekannte, Arbeitskollegen oder auch einander eher unbekannte Personen miteinander kommunizieren. Die Kommunikationen sind nicht inszeniert oder durch irgendwelche Einschränkungen thematisch festgelegt, sie werden spontan geführt, und die Entwicklung eines oder mehrerer Themen wird (mehr oder weniger) interaktiv betrieben, indem die Kommunikationsteilnehmer beeinflußt von den aktuellen oder inaktuellen situativen Bedingungen ihr Gespräch beginnen und strukturieren.

## 7.2. Syntaktische Analyse

Die Untersuchung von Reformulierungen anhand syntaktischer Kriterien beinhaltet die Beantwortung folgender Fragen: Was wird reformuliert, und welches Verhältnis besteht zwischen BA und RA, in welchem *Umfang* wird reformuliert, d.h. handelt es sich hierbei um *expansive*, *reduktive* oder *variative* Reformulierungen, und mit welcher Produktivität werden sie versprachlicht?

Anhand der Kriterien *Expansion*, *Reduktion* und *Variation* lassen sich somit insgesamt neun syntaktische Beziehungstypen (BA > RA) unterscheiden (und auch belegen). Die dabei immanenten semantischen Merkmale werden im Anschluß daran Raum zur Erörterung finden.

Die Beziehungen zwischen den einzelnen Reformulierungselementen und deren Indizierung werden meines Erachtens auf Grund der Hervorhebungen im Schriftbild<sup>238</sup> in ausreichendem Maße dargestellt. Die innerhalb der beiden Korpusanalysen angeführten Belegbeispiele können deshalb weitgehend unkommentiert bleiben und sollen nur dann mit zusätzlichen Anmerkungen versehen werden, wenn diese zum besseren Verständnis bzw. ihrer Auswertung beitragen können. Die bei den ersten Auswertungen thematisierten Anmerkungen sollen dokumentieren, wie innerhalb dieser Arbeit verfahren wurde, um Reformulierungen zu erkennen, zu erfassen und anhand der folgenden Kategorien darzustellen und zu interpretieren. Da diese Art der Betrachtung und Untersuchung bei beiden Textsorten angewandt wurde, erübrigt sich eine Wiederholung in KORPUS II.

#### 1. Syntaktisch expansive Reformulierungen:

Diese Kategorie erfaßt solche Reformulierungen, deren BA und RA in einem syntaktischen Ungleichheitsverhältnis zueinander stehen. Der BA als syntaktisch kleinere Einheit wird auf einen syntaktisch erweiterten RA ausgedehnt.

##### 1.1. *sprachliches Element/Wort* > *Syntagma/Wortgruppe*

Die zur Verdeutlichung dieses Expansionstyps herangezogenen Beispiele repräsentieren die Ausdehnung eines Wortes zu einer komplexeren, syntagmatischen Einheit. So wird bei Beispiel I das Personalpronomen oni durch die präzisierende Reformulierung èti ženy, innerhalb des Belegs II die adverbiale Ortsbestimmung tam durch v Vene und im III. Beispiel die Charakterisierung als krestjane durch die Bestimmung po obrazu žizni ersetzt.

---

<sup>238</sup> Siehe hierzu die Zeichenkonventionen und Abkürzungen auf Seite 4 dieser Arbeit.



M: I vot oni značit éti ženy / ...  
(Zemskaja u.a., 1978, 110)

G: I vot on tam stažirovalsja značit v Vene //  
(Zemskaja u.a., 1978, 123)

A: Nu kak oni byli / krestjane? Tak skazat' po obrazu  
žizni / da?  
(Zemskaja u.a., 1978, 43)

### 1.2. sprachliches Element/Wort > Äußerung/-sequenz

Innerhalb der zweiten expansiven Subkategorie wird diese syntaktische Ausdehnung umfassender betrieben, als dies unter 1.1. zu erkennen ist. Hier wird ein Wort durch eine im Sinne der Grammatik vollständige (Satz-)Aussage ersetzt. Eine Erweiterung, wie sie unter anderem bei Explikationen und Definitionen ausgesprochen dominant ist.

B: Kakaja raznica? (Nu ili no?)...informant éto tot s...kotoryj daet...

O: Éto tot / kotoryj daet informaciju // Respondent / éto tot / kotorogo...kotoryj daet informaciju //  
(Zemskaja u.a., 1978, 73)

B: A mne govorili čto éto moloko / plochoe // v tom smysle čto é-è ono podvergaetsja najbol'sej obrabotke / i poétomu tam uže ničego / cennogo...  
(Zemskaja u.a., 1978, 189)

### 1.3. Syntagma/Wortgruppe > Äußerung/-sequenz

Hier handelt es sich vergleichbar 1.1. wieder um eine etwas engere Relation, d.h. eine Gruppe von aufeinanderfolgenden sprachlichen Elementen, die selbst keine Satzeinheit darstellen, werden durch eine komplexere, (vor allem aber angesichts der Präsenz von Subjekt und Prädikat) vollständige Äußerung reformuliert.

A: Pričem / èto bylo značit pered samoj vojnoj / *to est'*  
 emu uže bylo čto-nibud' okolo pjadidesjati let //  
 (Zemskaja u.a., 1978, 82)

T: V "Zdravstvuj, èto ja" / byl fil'm / kotoryj gde-to za  
granicej...vobščem on imel uspech //  
 (Zemskaja u.a., 1978, 130)

## 2. Syntaktisch reduktive Reformulierungen:

Auch hier handelt es sich um eine syntaktisch ungleiche Beziehung zwischen BA und RA. Dabei verhält sich diese Relation zwischen den einzelnen Reformulierungselementen vice versa zur Expansion. Ein syntaktisch komplexer(er) BA wird in der Zahl seiner sprachlichen Einheiten verringert.

### 2.1. Syntagma/Wortgruppe > sprachliches Element/Wort

B: A mne govorili čto èto moloko / plochoe // V tom  
 smysle čto é-è ono podvergaetsja najbol'sšej obrabotke / i  
 poèтому tam uže ničego / cennogo ...

A: Da? Nu prosto v smysle vitaminov /

B: Da //

(Zemskaja u.a., 1978, 189)

### 2.2. Äußerung/-sequenz > sprachliches Element/Wort

Syntaktische und semantische Reduktion verlaufen häufig parallel. Das Reduzieren der Anzahl der innerhalb eines BA produzierten sprachlichen Elemente und die Veränderung seiner Struktur innerhalb des RA führen auf semantischer Ebene in zahlreichen Fällen ebenfalls zur Reduktion. Reduktion bedeutet dann die Zurückführung oder Verringerung eines Begriffes auf eines/einige seiner semantischen Merkmale, und dies in Abhängigkeit davon, wie stark diese Reduktion innerhalb des RA betrieben wird.

V: Uže mamu pererosla / dočka / v smysle rosta konečno  
(Zemskaja u.a., 1978, 62)

### 2.3. *Außerung/-sequenz* > *Syntagma/Wortgruppe*

Potomy čto oni obladajut gorazdo bolee širokoj bazoj / ob-  
šcej bazoj // Tehničeskoj // Skažem ruskij inženier ...  
(Zemskaja u.a., 1978, 84)

A: Fil'my že byvajut raznye / naprimer takaja vešč' kak  
"Gamlet" //  
(Zemskaja u.a., 1978, 204)

### 3. Syntaktisch variative Reformulierungen<sup>239</sup>:

Hierbei handelt es sich um eine Veränderung bzw. Abwandlung des BA ohne auffällige Einflußnahme auf dessen syntaktische Struktur, also ohne Erweiterung oder Verringerung der Anzahl seiner sprachlichen Einheiten. BA und RA halten sich somit auf syntaktischer Ebene, d.h. Anzahl und Anordnung ihrer Elemente betreffend, in etwa die Waage.

#### 3.1. *sprachliches Element/Wort* > *sprachliches Element/Wort*

S: Očen'-očen' vysokie berega / i oni drug k drugu...nu ne  
berega / sklony /  
(Zemskaja u.a., 1978, 88)

B: Da // A v Kuokkale byli takie / betonnye ili cementnye  
ja ne znaju / dorožki //  
(Zemskaja u.a., 1978, 137)

A: ...èto prodolžalos' goda poltora /  
B: Nu da //

---

<sup>239</sup> Der Begriff der syntaktisch variativen Reformulierung läßt sich in diesem Zusammenhang, wie die Subtypen 3.1.-3.3. belegen, leichter im Sinne einer Negativ-Abgrenzung als *nicht-expansiv* und *nicht-reduktiv* definieren.

A: *to est' sezona poltora / ...*  
(Zemskaja u.a., 1978, 80)

### 3.2. *Syntagma/Wortgruppe* > *Syntagma/Wortgruppe*

O: *Nikakoj raznicy / prosto raznye nauki//*  
(Zemskaja u.a., 1978, 73)

A: ...V obščem ja navernoje šla kak raz v nepodobajuščem narjade / *to est' čto-nibud' vrode kupal'nika* / ...  
(Zemskaja u.a., 1978, 136)

### 3.3. *Äußerung/-sequenz* > *Äußerung/-sequenz*

G: ...Obyčno u Bulgakogo / vot ja "Beg" smotrela v Ermo-  
lovskom teatre / ty znaeš' / ja umerla ot vostorga // *To est' èto takaja voobščè velikolepnaja vešč'!*  
(Zemskaja u.a., 1978, 129)

A: Ja smotru u nego rukava zakatannye / *značit on ra-  
botaet* /  
(Zemskaja u.a., 1978, 244)

Innerhalb der Texte der *rusškaja razgovornaja reč'* dominieren eindeutig syntaktisch variative Reformulierungen, d.h. paraphrastische oder korrektive Äußerungen, deren BA und RA im Sinne der weiter oben dargestellten Subkategorien 3.1., 3.2. und 3.3. aufeinander Bezug nehmen.

Innerhalb dieser Gruppe bestimmen vor allem Reformulierungen wie *Äußerung/-sequenz* > *Äußerung/-sequenz* und *sprachliches Element/Wort* > *sprachliches Element/Wort* das Bild der syntaktischen Variation, während *Syntagma/Wortgruppe* > *Syntagma/Wortgruppe* geringer versprachlicht werden.

An zweiter Stelle der belegbaren Produktivität stehen die syntaktisch expansiven Reformulierungen, wie sie unter 1.1., 1.2. und 1.3. bereits exemplarisch dargestellt wurden.

Während innerhalb dieser Kategorie die Reformulierungen *sprachliches Element/Wort* > *Syntagma/Wortgruppe* und *sprachliches Element/Wort* > *Äußerung/-sequenz* in vergleichbarer Leistung und Anzahl belegbar sind, ist der Typ *Syntagma/Wortgruppe* > *Äußerung/-sequenz* nur vereinzelt vertreten.

Innerhalb des unter KORPUS I erfaßten Materials am wenigsten versprachlicht sind syntaktische Reduktionen, wobei hier alle drei reduktiven Verfahren in vergleichbarem Maße unproduktiv sind.

### 7.3. Semantische Analyse

Eine Untersuchung und Interpretation von Reformulierungen auf semantischer Ebene beinhaltet in der Regel immer eine Beschreibung ihrer funktionalen Qualität, und das wiederum beinhaltet die Intentionen, die ein SP mit seiner Äußerung verbindet<sup>240</sup>.

Zur Vereinfachung der inhaltlichen Analyse werden auch hier die bereits beschriebenen drei Verfahren der *Expansion*, *Reduktion* und *Variation* und somit ein semantischer Interpretationsansatz zugrundegelegt, der im folgenden dargestellt und anhand einiger exemplarischer Reformulierungen belegt werden soll<sup>241</sup>.

Die hier und in der folgenden Korpusanalyse verwendeten Begriffe werden dabei vorab in aller Kürze erläutert. Auf eine Wiederholung dieser Anmerkungen in Kapitel 8.3. wird verzichtet.

#### 1. Semantisch expansive Reformulierungen:

Hierbei handelt es sich um semantische Erweiterungen oder Ausdehnungen, d.h. ein BA wird durch einen komplexeren RA reformuliert.

---

<sup>240</sup> So deuten Explikationen/Definitionen und Präzisierungen, um nur zwei Kategorien exemplarisch zu nennen, die Absicht des SP an, das Verständnis auf R-Seite neu zu schaffen oder zu sichern.

<sup>241</sup> Vgl. hierzu auch das Schema bei Gülich/Kotschi, 1987a, 242.

Inwieweit in diesem Zusammenhang die Relevanz der den BA konstituierenden Elemente verstärkt oder verringert wird, ist in Abhängigkeit von den einzelnen nun folgenden Subkategorien zu entscheiden.

### 1.1. Präzisierungen (paraphrastisch)

Präzisierungen bestehen, allgemein gesprochen, aus einem zu präzisierenden (BA) und einem präzisierenden Element (RA). Dabei konkretisiert bzw. verdeutlicht das präzisierende Element die Bedeutung des zu präzisierenden Elementes. Aus etwas Allgemeinem wird etwas Spezielles/Besonderes<sup>242</sup>.

Der Typ der semantisch expansiven Präzisierung ist eine ausgesprochene Ausnahmeerscheinung und erscheint im ersten Moment als Widerspruch gegen den Begriff der Präzisierung an sich. Präzisierungen stellen nach allgemeiner Vorstellung keine Expansion im Sinne einer Begriffserklärung dar, sondern fungieren als Hervorhebung (und zuweilen auch Erweiterung) des im BA geschilderten um neue/andere Gesichtspunkte. Trotz dieser Überlegungen ist die expansive Präzisierung jedoch belegbar (wenn auch in absolut vernachlässigbarem Maße).

A: u nego dve putevki byli / značit odna na dve nedeli /  
i vtoraja na dve nedeli  
(Zemskaja u.a., 1978, 99)

### 1.2. Explikationen/Definitionen (paraphrastisch)

Zur Bestimmung des Begriffs der Explikation sei an dieser Stelle auf die Beschreibung des *pojasnenie* bei Kirpičnikova/Oicé verwiesen, die solche *složnye predloženiya s pojasneniem* wie folgt definieren:

<sup>242</sup> Vgl. Kirpičnikova/Oicé, 1967.

V složnych predloženíjach s pojasneniem vtoraja čast' ot- nositsja k pervoj v celom, oboznačaja to že, čto pervaja, no inache, bolee detalizovanno, sredstvami inogo rečevogo stilja, ... . Eti predloženiya charakterizujutsja sledujuščimi priznakami: Vtoraja čast' ot nositsja k pervoj časti v ce- lom.<sup>243</sup>

Hierbei bleibt anzumerken, daß der erklärende Teil der Formulierung (RA) immer nach dem zu erklärenden Teil steht.

T: On sovsem už vaš / da?

G: To est' on sovsem už naš // To est' on učilaja / on v obščem—to on po-moemu / to est' on priechal sjuda iz Le- ningrada //

(Zemskaja u.a., 1978, 124)

G: ...a u nee podrugja / kotoraja voobšče živet v Dušanbe / to est' ona tam rabotaet / a sjuda priezžaet nenarokom /

(Zemskaja u.a., 1978, 128)

### 1.3. Verallgemeinerungen (paraphrastisch)

Die Verallgemeinerung stellt, generell betrachtet, das Gegenstück zur Präzisierung dar: Aus einem konkreten/speziellen sprachlichen Element wird etwas Allgemeines. Während jedoch bei der Präzisierung das präzisierende Element für das Verständnis der Formulierung/Aussage in der Regel notwendig ist, stellt sich die Beziehung zwischen Konkretem und Allgemeinem in der Verallgemeinerung viel schwächer und weniger bedingungslos dar<sup>244</sup>.

V: Da...Očen' chočetsja krasivye tufli / ja očen' ljublju voobšče obuv' chorošuju //

(Zemskaja u.a., 1978, 199)

<sup>243</sup> Kirpičnikova/Oicè, 1967, 50.

<sup>244</sup> Verallgemeinerungen und (die weiter unten noch zu beschreibenden) Resümées können mit den "Generalisierungen" und "Zusammenfassungen" bei Hölker gleichgesetzt werden; sie stellen "referentielle Wiederholungen" dar; Hölker, 1988, 86.

G: ...i seččas tam...ja zabyła vrode Svanovskij-Svarovskij /  
 nu nevažno // *Koroče govorja* / nu vseгда že Vena Mei-  
 sterschule /  
 (Zemskaja u.a., 1978, 124)

#### 1.4. Wertungen/Interpretationen (paraphrastisch)

Wertungen/Interpretationen sind rekonstruktive sprachliche Handlungen. Sie referieren auf vorangegangene Äußerungen, Handlungen, Beobachtungen, indem sie diese evaluieren (SP-Perspektive). Dieses Referieren kann explizit, d.h. über die Realisierung eines Sprechaktes *Bewerten/Interpretieren*, oder implizit erfolgen.

Der SP verfolgt mit einer solchen Evaluierung verschiedene Absichten, die in aller Kürze dargestellt werden sollen. Die Auswahl eines Objektes/eines Sachverhaltes als Thema einer Aussage impliziert selbst schon eine gewisse Wertung, das Objekt/der Sachverhalt scheint interessant, informativ, bedeutend genug, um verbalisiert zu werden. Der SP beschreibt jedoch nicht einfach, er setzt die Äußerung über das reine Informieren hinaus in einen von ihm gewählten Zusammenhang. Dieser Prozeß ist subjektiv und stellt die SP-Meinung und seine Einstellung zu dem zu Schildernden dar.

Eine Wertung als Bestätigung der Aussage eines SP<sub>1</sub> (durch SP<sub>2</sub>) nimmt auf die Beziehung der Kommunikationspartner einen positiven Einfluß. Sie wird durch diesen gemeinsamen Standpunkt hergestellt, bestätigt oder intensiviert/verbessert. Die Verbalisierung einer von SP<sub>1</sub> abweichenden Meinung bewirkt in der Mehrzahl der Fälle demzufolge genau das Gegenteil, sie wird häufig als Signal zur Konfrontation, zur Abgrenzung interpretiert<sup>245</sup>.

Die Wertung/Interpretation eines SP/SP<sub>1</sub> ist dabei gleichzeitig rezipientenaktivierend, da der R/SP<sub>2</sub> dazu angeregt werden soll, sich

---

<sup>245</sup> Dies hängt allerdings auch stark von dem bereits bestehenden Beziehungsstand zwischen SP und R bzw. SP<sub>1</sub> und SP<sub>2</sub> ab und von der Art, wie dieser gegensätzliche oder leicht abweichende Standpunkt sprachlich realisiert wird.



ebenfalls eine Meinung zu bilden. Schließt er sich dem SP/SP<sub>1</sub>-Standpunkt an, hat dieser eines seiner kommunikativen Ziele erreicht. Er hat überzeugt und einen gemeinsamen Konsens erzielt. Wertungen/Interpretationen signalisieren aber auch immer ein argumentatives, kausales Moment, indem der SP bemüht ist zu begründen, warum er, basierend auf einer positiven oder negativen Wertung, bestimmte Handlungen vollzogen hat bzw. noch vollziehen wird oder warum er eine bestimmte Einstellung/Ansicht gegenüber einem Objekt/einem Sachverhalt/einer Person vertritt<sup>246</sup>.

G: A ženščiny chuže // To est' vot éta samaja krasivaja madam / kotoraja u nich igraet Natal'ju Gončarovu / ona—prосто nu kak statistka // Tol'ko vot tekst daet / vse /  
(Zemskaja u.a., 1978, 129)

### 1.5. Reformulierungen in Frageform (paraphrastisch)

Frageparaphrasen erfüllen im Kommunikationsprozeß verschiedene Aufgaben, die sich einerseits durch ihre Struktur (Frageform) und andererseits durch ihre paraphrastische Qualität erklären lassen. Dies möchte ich an folgendem Beispiel verdeutlichen.

B: A respondent / ěto čto? Ėto vot kto na anketu dolžen tvoju otvetit'?  
(Zemskaja u.a., 1978, 73)

Dieser Beleg besteht aus zwei aufeinanderfolgenden Fragen, die allgemein betrachtet auf das gleiche Thema Bezug nehmen. Indem die zweite Frage die erste paraphrasiert, referieren sie auf den gleichen Sachverhalt. Diese Beobachtung, die auch der Rezipient (mehr oder weniger bewußt) macht und interpretiert, hat für den weiteren Verlauf des Gesprächs dabei eine ganz konkrete Konsequenz: der R/SP<sub>2</sub> muß nicht auf beide Fragen eingehen. Die Beantwortung der einen

---

<sup>246</sup> Eine detaillierte Darstellung der (Be)Wertung bietet beispielsweise Zillig, 1982a.

Frage schließt die Beantwortung der anderen Frage mit ein (=Anzeichen der Bedeutungsnahe beider Fragen), und dies, obwohl die beiden Fragen keine Äquivalenz oder einfache Wiederholungsfragen darstellen (=Anzeichen der Bedeutungsdivergenz).

Liegt eine zweifache Fragestruktur, wie in diesem Beispiel, vor, so weist dies auf die Intention des SP hin,

die Optionen des Rezipienten in bezug auf die Form seiner Antwort zu steuern. Es fordert vom Rezipienten einerseits mehr als nur eine singuläre Antwort - für eine singuläre Antwort hätte ja eine einzelne Frage genügt -, verlangt andererseits aber auch keine zwei separaten Antworten.<sup>247</sup>

Eine solche Reformulierungsart motiviert den R/SP<sub>2</sub> demzufolge zu einer ausführlicheren Äußerung, als dies die erste Frage allein vielleicht vermocht hätte; zum anderen weist der Fragende durch die Paraphrasierung aber auch bereits auf die Aspekte hin, die für ihn in einer Antwort von Bedeutung sind/sein könnten. Sie stehen demzufolge häufig zu Beginn einer Konzentration der Äußerungs- oder Gesprächssequenz auf ein Thema<sup>248</sup> - eine Beobachtung, die sich auch anhand des Kontextes dieses Beispiels belegen läßt<sup>249</sup>.

B: A respondent / èto čto? Èto vot kto na anketu dolžen tvoju otvetit'?

O: Ja (dolžen byt' tol'ko ?) respondentom // (otvečaja B)  
Da //

B: A kakaja raznica?

O: Očen' prostaja!

B: Nu //

O: Prosto raznye nauki //

B: Kakaja raznica? (Nu ili no ?) ... informant èto tot s ...kotoryj daet ...

<sup>247</sup> Bergmann, 1981, 132.

<sup>248</sup> Eine "singuläre" Antwort des SP<sub>2</sub> käme nach Bergmann, 1981, 133, einer "Ablehnung des Themas" gleich.

<sup>249</sup> Dabei werden an dieser Stelle die Anmerkungen von Zemskaja u.a. zum Kommunikationsverlauf zur Verdeutlichung mitangeführt.

O: (perebivaja) Èto tot / kotoryj daet informaciju // Respondent / èto tot / kotorogo ... kotoryj daet informaciju //

B: Ta-a-k (smeetsja) //

O: (prodolžaja) Nikakoj raznicy / prosto raznye nauki // (Zemskaja u.a., 1978, 73)

Auch bei den Reformulierungen in Frageform kann häufig nicht eindeutig geklärt werden, ob es sich hierbei um Paraphrasen oder Korrekturen handelt, da viele dieser Äußerungen zumindest implizit ein Korrekturangebot enthalten (beispielsweise durch ein am Ende der Äußerung angefügtes, fragendes *ili* angezeigt).

### 1.6. Formulierungssuche (paraphrastisch)

Da der Begriff der Formulierungssuche in Kapitel 4.5. dieser Arbeit bereits thematisiert wurde, kann auf eine nochmalige Darstellung an dieser Stelle verzichtet werden.

A: Vidite li special'nost' / kak možno govorit' // Nu...Institut gornyj èto ne tož...ne tol'ko že è-è...vypuskaet inženerov kotorye rabotajut v šachtach tam / (Zemskaja u.a., 1978, 209)

## 2. Semantisch reduktive Reformulierungen:

Unter semantisch reduktiven Reformulierungen werden hier solche Paraphrasen oder Korrekturen verstanden, deren BA und RA in einem semantischen Ungleichheitsverhältnis zueinander stehen, und zwar in dem Sinne, daß ein semantisch komplexerer BA zu einem komprierteren RA reduziert wird.

Der Typ der Reduktion ist eines der drei Reformulierungsverfahren, das innerhalb der Semantik sowohl korrektiv als auch paraphrastisch (und beides in etwa gleichem Maße) interpretiert werden kann und somit eine potentielle Schwachstelle innerhalb jeder semantischen Analyse darstellt. Eine Einteilung in das Raster Paraphrase-Korrek-

tur kann oft nicht ausreichend argumentativ gefestigt werden, da sie stark vom Standpunkt des Untersuchenden abhängig ist.

### 2.1. Präzisierungen (paraphrastisch/korrektiv)

Die präzisierende Reduktion stellt eine der Kategorien dar, innerhalb derer die weiter oben angedeuteten Abgrenzungsschwierigkeiten zwischen Paraphrase und Korrektur besonders auffällig zum Tragen kommen. So könnten die beiden nun folgenden Beispiele ohne allzu große argumentative Mühen ebenso umgekehrt interpretiert werden, und zwar in Abhängigkeit davon, ob man die semantisch reduktive Präzisierung als Hervorhebung und Umschreibung bestimmter Aspekte des BA (paraphrastisch) oder als Annullierung der nicht-genannten anderen Merkmale (korrektiv) deutet.

#### 2.1.1. Präzisierungen (paraphrastisch)

A: V obščem ja naverno<sup>ě</sup> šla kak raz v nepodobajuščem narjade / *to est' čto-nibud' vrode kupal'nika* /  
(Zemskaja u.a., 1978, 136)

#### 2.1.2. Präzisierungen (korrektiv)

G: kogda ja *naprimer* / **pervyj raz** ja videla p'esu /  
(Zemskaja u.a., 1978, 126)

A: Nu skaži požalujsta / my sejčas otkryvaem novye vešči v biologii / **Značit genetika** / nasledstvennost'  
(Zemskaja u.a., 1978, 177)

### 2.2. Resümees (paraphrastisch)

Resümees sind interpretierende Zusammenfassungen. Sie referieren auf Vorangegangenes, indem sie einen Teil der dort angesprochenen Themen wiederaufnehmen und (in der Regel mit einer Wertung ver-

sehen) darstellen<sup>250</sup>. Sie beenden demzufolge eine Äußerungs-/Gesprächssequenz, motivieren dabei aber häufig gleichzeitig zu weiteren Äußerungen, einer darauf aufbauenden Thematisierung. Der SP eines Resümees zielt mit seiner Aussage auf die Schaffung von Konsens, auf die inhaltliche Übereinstimmung der Kommunikationspartner<sup>251</sup>.

G: ... èto ... poèt ne dlja bol's ... ne dlja èstrady / Bol'sogo zala konservatorii / nu vse-taki melkotravčataja tematika // Èto cikl / dlja domašnego ispolnenija / dlja kapustnika // i on v ètom smysle očen' zdorovo napisal // Šostakovič //

(Zemskaja u.a., 1978, 31)

S: I delat' // Terrasu nado delat' / remont nado delat' / potom tam Šaraev postroeno / nado lomat' // Zabor plochoj // Odnim slovom kuda ni kin' vsjudu klin //

(Zemskaja u.a., 1978, 149)

### 2.3. Verallgemeinerungen (korrektiv)

G: vse molodye dirižery vot s periferii // Tam iz Petrozavodska / kto iz Jaltinskoj filarmonii / kto...vot iz Alma-Aty / potom è...iz Novosibirska kakie-to priežžali / nu v obščem / to est' koroče govorja / vse pričchali s mest //

(Zemskaja u.a., 1978, 124/125)

Der letzte Beleg stellt aus zwei Gründen eine ausgesprochen interessante Reformulierung dar. Zunächst einmal bestätigt er die unter 2.1. bereits geschilderten Probleme bei der Wertung einer reduktiven Reformulierung als paraphrastisch oder korrektiv. Ferner enthält er eine linear aufeinanderfolgende Anhäufung von RI (*nu, v obščem, to est', koroče govorja*). Wie läßt sich eine solche RI-Kette erklären?

<sup>250</sup> Resümees stellen fast immer auch Wertungen dar; resümierende Belegbeispiele können demzufolge auch immer der Kategorie Wertung/Interpretation zugeordnet werden, genau wie umgekehrt Wertungen/Interpretationen auch immer eine resümierende Qualität enthalten.

<sup>251</sup> Vgl. zur Resümee-Thematik auch Werlen, 1982.

Der SP dieses Belegs ändert nach einer detaillierten und langen Aufzählung, deren mangelnde Vollständigkeit ihm im Verlauf des Formulierungsprozesses bewußt wird, seine sprachlichen Intentionen, indem er zu einer allgemeiner konzipierten Aussage übergeht. Dieser Übergang verläuft allerdings nicht reibungslos, d.h. während ihm die Mängel seiner begonnenen Konstruktion bewußt werden und er eine inhaltliche und strukturelle Reduktion anstrebt, bereitet ihm die sprachliche Umsetzung Schwierigkeiten. Es kommt zu gedanklichen Brüchen und Pausen, die er durch die Aneinanderreihung unterschiedlicher und prinzipiell voneinander unabhängiger RI kompensiert.

#### 2.4. Wertungen/Interpretationen (paraphrastisch)

V: Inogda sovpadaet / vot s moimi dejstvijami / i poèтому kažetsja / čto oni čto-to ponimajut //  
(Zemskaja u.a., 1978, 59)

S: Potom...Ira...provalilas' v vodu / bednjaga / v ledjanuju vodu / no ona vot prosto mužestvennyj čelovek /  
(Zemskaja u.a., 1978, 90)

#### 2.5. Reformulierungen in Frageform (paraphrastisch)

B: Da / na pljaže vot tak v dva / v tri rjada vystraivalis' budki //

A: Značit u každygo byla svoja? Ili?  
(Zemskaja u.a., 1978, 135)

#### 2.6. Formulierungssuche (paraphrastisch/korrektiv)

##### 2.6.1. Formulierungssuche (paraphrastisch)

N: on vse vremja igral...ja ne znaju...nu kak skazat' / nu on igral charakternye /  
(Zemskaja u.a., 1978, 55)

### 2.6.2. Formulierungssuche (korrektiv)

B: Tam ved' sochranilsja do sich por teatr v ktorom Lju-  
bov' Dmitrievna Blok igrala //

A: Da? Kakoj? Derevjannyj?

B: *I nazyvaetsja èto kak-to / letnyj...*

A: Navernoè ja tam byla //

B: è...net / dom kul'tury èto-to v ètom rode /

A: Da-da /

B: Dom kakoj-to kul'tury //

(Zemskaja u.a., 1978, 137)

### 2.7. Exemplifikationen (paraphrastisch)

Das Verfahren der Exemplifikation, die Erläuterung durch Beispiele gehört mit zu den produktivsten Methoden, etwas zu erklären/zu verdeutlichen. Es ist im Kommunikationsprozeß vergleichsweise einfach einzuführen (SP-Perspektive) und leicht als solches zu erkennen und zu interpretieren (R-Perspektive)<sup>252</sup>.

Dabei konkretisieren die Beispiele die zu exemplifizierende Aussage/Äußerung, indem sie das Bedeutungselement akzentuieren und hervorheben, das dem SP am besten geeignet erscheint, seine kommunikativen Intentionen auszudrücken.

B: Krest'jane // Krest'jane i...melkie-melkie buržua / takie  
// *Nu značit torgovcy / vladel'cy è...lar'kov*  
(Zemskaja u.a., 1978, 43)

B: ... V formirovanii(-to?) jazyka vot / proiznoš-e-nija /  
daže nekotorych oši-i-bok reči kotorye dlja menja tipičny  
/ *nu skažem ja proiznošu "one" / vmesto "oni" /*  
(Zemskaja u.a., 1978, 137)

---

<sup>252</sup> Auf die Problematik unverständlicher oder von R als unsinnig empfundener Beispiele kann dabei an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden, deshalb in aller Kürze: Bringt der R/SP<sub>2</sub> seine Vorbehalte gegen das von SP<sub>1</sub> angeführte Beispiel zum Ausdruck, wird dieses fremdinitiiert zu BA und somit zum Beginn einer Reformulierung anderer Art.

## 2.8. Annullierungen/Teilannullierungen (korrektiv)

Die relevanten Merkmale der Annullierungen/Teilannullierungen wurden in Kapitel 5.4.2 dieser Arbeit bereits dargestellt. Auf eine Wiederholung an dieser Stelle wird deshalb verzichtet.

A: Nu / u nas voobšče...tak prinjato / otvečat' na vopros  
// V Moskve / tam...nekogda otvečat'...

V: Tam na begu otvečajut vse /

A: "Ne znaju!"

V: Ili "ne znaju" / ili tam "krugom nalevo" čto-nibud'  
tam...

A: Aga // "Tut rjedom!"..."projti" / a ideš'-ideš' / i až  
pjat' kilometrov prochodiš'...

V: Net / a mne naoborot / vse laskovo otvečajut /...

(Zemskaja u.a., 1978, 122)

G: S Lenej vy prichodili!

E: Net //

G: Lenja prichodil...

(Zemskaja u.a., 1978, 77)

## 3. Semantisch variative Reformulierungen:

Der Begriff der semantischen Variation ist wie bereits angedeutet nicht ganz so eindeutig und präzise zu bestimmen, wie die unter 1. und 2. erfaßten Veränderungen innerhalb der Semantik.

Eine semantisch variative Reformulierung liegt nach dem Verständnis dieser Arbeit dann vor, wenn zwischen BA und RA eine Abänderung stattfindet, die weder der Kategorie Expansion noch der der Reduktion angehört, sondern auf der Inhaltsebene eine alternative Äußerung des BA darstellt.

### 3.1. Präzisierungen (paraphrastisch)

A: Pričem / èto bylo značit pered samoj vojnoj / to est'  
emu uže bylo čto-nibud' okolo pjatidesjati let //

(Zemskaja u.a., 1978, 82)



### 3.2. Ersetzungen (korrektiv)

Das korrektive Verfahren der Ersetzung wurde in Kapitel 5.4.1. meines Erachtens ausreichend beschrieben. Eine wiederholende Darstellung kann demzufolge unterbleiben.

A: zakon razuma / *ili...postojanstvo* razuma  
(Zemskaja u.a., 1978, 29)

A: Èto vovse ne è-è utverždenie čto poznanie zakončeno / ja vse vremja podčerkivaju / v tech ramkach našego suščestvovanija / v ramkach tech uslovij v kotorych my rabotaem / èto ne kasaetsja biologičeskoj sfery kotoraja suščestvenno ne izučena / kotoraja osnovyvaetsja na tech že zakonach ... segodnja / fiziki / čto-nibud' otkry-va-jut / krome kak v mikromere *ili-ili-ili* v makrokosmose /  
(Zemskaja u.a., 1978, 178)

Das zweite Beispiel dieser korrektiven Ersetzung ist dabei aus zweierlei Hinsicht interessant: Zum einen (ganz konkret) weist die Art, wie diese Ersetzung versprachlicht wird (mehrfache Wiederholung des RI), auf den Prozeß der Formulierungssuche hin. Die explizite Umsetzung des Gedanken in Worte verläuft nicht kontinuierlich, es kommt zu Stockungen im gedanklich-sprachlichen Redefluß, die der SP über die Wiederholung des *ili* zu überbrücken sucht. Zum anderen läßt sich an dieser Beobachtung verdeutlichen und (er)klären, daß und wie es zu zahlreichen Überlappungen und Mehrfachbelegungen auf semantischer Ebene kommen kann.

### 3.3. Annullierungen (korrektiv)

V: On sra...*ne srazu* / a *postepenno*  
(Zemskaja u.a., 1978, 60)

B: A èto-o...očen' krepkij?  
N: *Ne-e-t* / èto *vse legkoe* /  
(Zemskaja u.a., 1978, 66)

B: I pravil'no (očen') // Nado vo čto-to igrat' // Potomu čto tvoj deduška / on utverždaet čto mir nepoznavaem //

A: Naoborot / mir poznan //  
(Zemskaja u.a., 1978, 176)

### 3.4. Wertungen/Interpretationen (paraphrastisch)

M: Starost' / èto...gadost'  
(Zemskaja u.a., 1978, 112)

D: Ved' èto...vot tak ne prideš' // Ne to čto èto celoe predstavlenie takoe // Ne polučilos' u nich //

B: Net // celogo ne polučilos'

D: Da // nu èto prosto kak èksperimental'noe  
(Zemskaja u.a., 1978, 202)

### 3.5. Reformulierungen in Frageform (paraphrastisch)

M: Ešče men'še e...est' / vot mal'čik prichodil-prinosil //

G: Značit obojudnyj process / da?

B: Da...

(Zemskaja u.a., 1978, 73)

### 3.6. Formulierungssuche (paraphrastisch/korrektiv)

#### 3.6.1. Formulierungssuche (paraphrastisch)

O: ...Teper' ja mogu /

B: Aga //

O: Značit zdorovat'sja / znakomit'sja

(Zemskaja u.a., 1978, 72)

#### 3.6.2. Formulierungssuche (korrektiv)

S: kažetsja čto èto kakoj-to marsianskij ili lunnyj pejzaž  
(Zemskaja u.a., 1978, 96)

Innerhalb des unter KORPUS I erfaßten Belegmaterials besteht eine eindeutige Dominanz semantisch reduktiver Reformulierungen, ein meines Erachtens allerdings nicht überraschendes Ergebnis, wenn

man sich die eigentliche Leistung der Reformulierungen vor Augen hält. So werden Reformulierungen in der Regel (d.h. hier in der Mehrzahl der Fälle) zur Verständnissicherung oder -unterstützung eingesetzt, ein Ziel, das innerhalb gesprochener Sprache durch eine *semantische Überbelastung* des RA erschwert werden würde.

Trotz dieser Überlegungen gibt es aber unter den weiter oben dargestellten Subkategorien einige, die nicht belegt werden konnten oder die nur in absolut vernachlässigbarem Umfang den Typ der semantischen Reduktion repräsentieren. Dies sind die paraphrastischen *Explikationen/Definitionen*, die korrektiven *Ersetzungen* und *Annullierungen* und die paraphrastische *Formulierungssuche*. Im Gegenzug läßt sich an einigen Reformulierungsvarianten aber auch die allgemeine Reduktionsdominanz en détail belegen, so beispielsweise bei den paraphrastischen *Wertungen/Interpretationen* und *Präzisierungen*, den *Exemplifikationen*, den *Resümees*, den korrektiven *Teilannullierungen* und der korrektiven *Formulierungssuche*.

Allgemein gesehen halten sich semantisch expansive und variative Reformulierungen, die der Reduktion erst mit großem Abstand folgen, in ihrer Bedeutung für die Reformulierungsthematik hier in etwa die Waage, d.h. sie werden vergleichsweise produktiv versprachlicht. Anzumerken bleibt in diesem Zusammenhang allerdings auch wieder, daß es bestimmte vorrangig expansive bzw. variative Subtypen gibt. In der Regel semantisch expansiv sind die paraphrastischen *Explikationen/Definitionen*. Dabei kommt das Moment der inhaltlichen Ausdehnung oder Erweiterung auch bei den paraphrastischen *Wertungen/Interpretationen*, den *Reformulierungen in Frageform*, der paraphrastischen *Formulierungssuche* und den *Verallgemeinerungen* durchaus deutlich zum Tragen. Das Prinzip der Variation dagegen ist bei der korrektiven *Annullierung* vorherrschend und stellt in zahlreichen Fällen eine Alternative zu den Reduktionen dar.

## 8. KORPUS II: Reformulierungen in der linguistischen Fachsprache

Die unter KORPUS II erfaßten Texte und Belegbeispiele entstammen der 1978 herausgegebenen russischen Übersetzung der *Introduction to Theoretical Linguistics* von John Lyons und den *Očerki po istorii lingvistiki* von T.A. Amirova, B.A. Ol'chovikov und Ju.V. Roždestvenskij, die 1975 in Moskau erschienen.

Beide Arbeiten stellen die historische Entwicklung der Linguistik und gleichzeitig eine allgemeine Einführung in die moderne Sprachwissenschaft dar und liegen auch in Übersetzungen vor – ein nicht gerade unerhebliches Moment dieser Textauswahl, das das Untersuchen von Reformulierungen auch im Sprachvergleich ermöglicht. Im Gegensatz zur *russskaja razgovornaja reč'* erübrigen sich an dieser Stelle detailliertere Informationen zu den vorliegenden Texten. Sie werden aber, so sie denn für die Analyse Bedeutung erlangen, an anderem Orte zur Sprache gebracht.

Die linguistische Fachsprache ist wie jede andere Sprachvarietät auch ein Werkzeug der Selbstdarstellung des SP, seiner Persönlichkeit und seines sozialen Hintergrundes. Dies erkennen und zuordnen zu können, ist für das Verstehen der Sprache deshalb von Bedeutung, da jede sprachliche Ausdrucksweise neben ihren eigentlichen Inhalten auch immer den SP selbst darstellt.

Sprache ist ein soziales Phänomen, das die Lebensäußerungen der Gemeinschaft widerspiegelt, für die sie ein Ausdrucks- und Kommunikationsmittel ist. Sie ist ein Komplex ineinander greifender Systeme von Zeichen, der nicht nur einen Kontakt in einer Gruppe ermöglicht, sondern auch selbst die Gruppenzugehörigkeit bestimmt. Aus dieser Sicht gesehen ist Sprache eine Summe von Gruppensprachen. ... Sprache kann als sozial bedingter Brauch gelten, aber gleichzeitig auch als eine Norm, die jeder Mensch, der ja immer in eine Sprachgemeinschaft hinein-

wächst, akzeptieren muß. Weicht er von dieser Norm ab, riskiert er, mißverstanden zu werden.<sup>253</sup>

Innerhalb einer Sprachgemeinschaft gibt es verschiedene Sprachformen (z.B. Alltagssprache, Umgangssprache, Hochsprache, Fachsprache oder ähnliches), die auf verschiedenen Ebenen anzusiedeln sind und unterschiedliche Funktionen erfüllen. Dabei kommt es allerdings zu Überschneidungen der einzelnen Formen bei differierender Dominanz. Den Versuch, diese verschiedenen Sprachformen näher zu bestimmen und dabei gleichzeitig voneinander abzugrenzen, kann man beispielsweise über eine funktionale Differenzierung<sup>254</sup> angehen.

Ein solcher Ansatz, der meines Erachtens gerade für diese Arbeit mit ihrem kommunikationssituativen Verständnis vielversprechend ist, wird unter anderem auch von Möhn/Pelka angewandt. Dabei erfassen sie sieben verschiedene "sprachliche Grundfunktionen" und beschreiben diese anhand ihrer Leistung, ihrer situativen Verwendung, ihrer Repräsentation in bestimmten Textsorten und ihrer spezifischen Charakteristika<sup>255</sup>. Diese stark an der sprachlichen Realisierung und Umsetzung orientierte Klassifikation basiert auf den Kriterien "deskriptiv", "instruktiv", "direktiv", "metalingual", "kon-taktiv", "expressiv" und "isolativ" und bietet einen ersten Zugang zu einer näheren Bestimmung der Textsorte *Fachsprache*. Das Moment der Informationsübermittlung im neutralen Sinne wird meines Erachtens allerdings nicht genug berücksichtigt, auch wenn es in einigen dieser funktionalen Kategorien ansatzweise impliziert ist (z.B. innerhalb der "deskriptiven" Funktion).

Linguistisch-fachsprachliche Texte, wie sie hier als KORPUS II zur Betrachtung anstehen, können als gleichzeitig "deskriptiv", "meta-

---

<sup>253</sup> Oksaar, 1988, 88/89

<sup>254</sup> Vgl. die Funktionalstilistik innerhalb des Prager linguistischen Kreises und deren Verbindung von sprachverwendungsorientierten, sprachfunktionalen und situativen Gesichtspunkten; vgl. hierzu Scharnhorst/Ising, 1976 und 1982, passim.

<sup>255</sup> Möhn/Pelka, 1984, 6ff.

lingual" und (häufig ein Negativkriterium im Sinne des sogenannten Fachchinesischs) "isolativ" zu charakterisierende Funktiolekte, d.h. als sprachliche Ausdrucksweise mit eben diesen Funktionen, beschrieben werden. Diese begriffliche Annäherung soll im folgenden durch eine detailliertere Darstellung dieser drei funktionalen Merkmale über die Formulierung bestimmter Postulate argumentativ gefestigt werden.

Eine sprachliche Ausdrucksweise ist somit dann "deskriptiv" zu nennen,

- wenn sie eine in der Regel neutrale Bezugnahme auf ein Objekt (Gegenstand oder Sachverhalt) im Sinne einer reinen Deskription, also ohne Erwartung von oder Anregung zu daraus resultierenden Konsequenzen/Handlungen darstellt (=Funktionsleistung);

- wenn sie der Darstellung, Vermittlung und Erlangung von Wissen dient (=situative Verwendung);

- wenn sie zur Versprachlichung wissenschaftlicher und/oder fachbezogener Texte allen möglichen Umfangs verwendet wird (=Textsorte);

- wenn ihre sprachlichen Merkmale eine spezifische Lexik mit einer starken Termini-Repräsentanz, eine häufig nominalstilistische Ausdrucksweise, eine primär unpersönliche, neutrale Darstellung oder ähnliches sind (=spezifische Charakteristika).

"Metalingual" (=metasprachlich oder metakommunikativ) wird Sprache dann,

- wenn sie als Sprache *über* Sprache verwendet wird und in diesem Sinne bestimmte sprachliche Formen oder Verfahren erfaßt, beschreibt und erläutert (z.B. wo werden dieselben verwendet? was bedeuten sie? oder ähnliches); Metasprache als sprachliche Ausdrucksweise dient somit in hohem Maße der Stützung und Sicherung

des Verstehensprozesses/Verständnisses und der Schaffung sprachlicher Normen und Konventionen (=Funktionsleistung);

- wenn sie in Kommunikationssituationen verwendet wird, deren Ziel das Erlangen und die Weitergabe von Sprachkenntnissen und Kenntnissen über Sprache ist (=situative Verwendung);

- wenn man solche Textsorten und Texte wie Nachschlagewerke über Sprache (Lexika, Grammatiken oder ähnliches) betrachtet und dabei vor allem die Textpassagen oder Äußerungssequenzen untersucht, die den metasprachlichen Kern dieser Texte bilden, nämlich paraphrastische und korrektive Reformulierungen (=Textsorte);

- wenn ihre Lexik stark terminologisch ausgeprägt ist und neben diesen linguistischen Begriffen auch metasprachliche Elemente/Äußerungen (Reformulierungsindikatoren) in relevantem Maße versprachlicht werden (=spezifische Charakteristika);

Dagegen erfüllt Sprache eine "isolative" Funktion unter folgenden Bedingungen:

- es liegt eine von SP (in der Regel) angestrebte Begrenzung des Rezipientenkreises vor (=Funktionsleistung);

- es liegt eine Kommunikationssituation vor, in der eine solche Begrenzung wünschenswert oder notwendig, also positiv scheint (=situative Verwendung);

- nach Möhn/Pelka wird eine solche Isolation vor allem in "Gesprächen in gruppenspezifischen Situationen"<sup>256</sup> vollzogen, eine meines Erachtens allerdings etwas zu reduktive Auffassung dieses Begriffes, da auch schriftlich-monologische, fachsprachliche Texte stark "isolativ" wirken können (=Textsorte);

- Sprachliche Merkmale dieser Funktionsbeschreibung sind Neologismen, fremdsprachliche Einflüsse, nicht-herkömmliche Metaphernbildungen, aber auch alltagssprachliche Elemente, wie sie zuweilen im Zuge der Popularisierung, d.h. der Umsetzung der Fach-

---

<sup>256</sup> Möhn/Pelka, 1984, 8.

sprache in eine allgemein verständlichere Sprachform verwendet werden (=spezifische Charakteristika).

Geht man nun noch einmal auf das an anderem Orte geschilderte Raster der sieben "sprachlichen Grundfunktionen" zurück und setzt dabei gleichzeitig voraus, daß man mit den ihnen zuzuschreibenden Ausdrucksweisen die verschiedenen Ansprüche einer Sprachgemeinschaft/der Kommunikanten an *ihre* Sprache befriedigen kann, wird die Dominanz der situativen Abhängigkeit deutlich. Fachsprache wäre somit als Sprache in fachlichen Situationen zu definieren. Was aber sind fachliche oder fachsprachliche Situationen?

Sprache wird dann zur Fachsprache, wenn sie von einem fachsprachlichen SP produziert wird, d.h. von solchen SP,

die vorrangig bestimmt sind durch eine fachspezifische Ausbildung und Tätigkeit; das manifestiert sich sprachlich in der Darstellung und Vermittlung von Sach- und Fachwissen<sup>257</sup>.

Fachsprache wird aber auch dadurch *fachsprachlich*, daß sie für einen Rezipientenkreis bestimmt ist, der eine solche Sprachform erwartet, versteht (oder zumindest vorgibt, sie zu verstehen) und in gewisser Weise auch fordert (Image-Aspekt). Die linguistische Fachsprache ist wie die meisten anderen Wissenschaftssprachen sehr theoriefixiert und grenzt sich somit von vielen praxisbezogenen Fachsprachen (z.B. Sprache der Handwerker) ab. Neben dieser auf eher außersprachliche und soziologische Momente abzielenden Definition von Fachsprache gibt es aber auch andere Möglichkeiten, an eine fachsprachliche Begriffsfindung heranzugehen.

Sieht man nämlich Fachsprache als Teil einer übergeordneten gesamtsprachlichen Kategorie (oder konkreter die russistische Fachsprache als Teil einer Ethnosprache Russisch), so nähert man sich

---

<sup>257</sup> Möhn/Pelka, 1984, 11.



einer eher auf System-Bezug ausgerichteten Definition von Fachsprache, die unter anderem über die Begriffe/Kategorien Lexik, Syntax und Text versucht, das Fachsprachliche an der Fachsprache zu bestimmen. Auch dieses Modell führt allerdings nicht zu einer vollständigen Befriedigung, da das Moment der situativen Relevanz, des Sprachgebrauchs/der Sprachverwendung nicht ausreichend berücksichtigt wird.

Eine solche eher "sprachverwendungsorientierte" Definition orientiert sich nach Möhn/Pelka anhand folgender Kriterien:

- (1) Sprachteilhaber (Gruppe, Schicht)
- (2) Verbreitungsgebiet (Region)
- (3) Grad der Öffentlichkeit (Verfügbarkeit, Zugänglichkeit)
- (4) Medium (gesprochen, geschrieben)
- (5) Verwendungszweck und Verwendungsleistung
- (6) Grad der Normhaftigkeit (kodifizierte Norm und wirklicher Sprachgebrauch)<sup>258</sup>,

Merkmale also, wie sie auch unter Punkt 6. dieser Arbeit erfaßt wurden.

Faßt man diese drei Ansätze zusammen, erhält man eine Grundlage, auf der man die Bestimmung des Begriffes *Fachsprache* angehen kann. Fachsprache ist nach Möhn/Pelka somit

die Variante der Gesamtsprache, die der Erkenntnis und begrifflichen Bestimmung fachspezifischer Gegenstände sowie der Verständigung über sie dient und damit den spezifischen kommunikativen Bedürfnissen im Fach allgemein Rechnung trägt. Fachsprache ist primär an Fachleute gebunden, doch können an ihr auch fachlich Interessierte teilhaben<sup>259</sup>.

Wie die vorangegangenen Überlegungen zeigten, gibt es eine Vielzahl von Methoden, an eine Definition von Fachsprache heranzugehen. Die angeführten Ansätze sollen deshalb als eine rein exemplarische Se-

---

<sup>258</sup> Möhn/Pelka, 1984, 25.

<sup>259</sup> Möhn/Pelka, 1984, 26.

lektion verstanden werden<sup>260</sup>. Versucht man nun, aus all diesen Beschreibungen und Definitionen das "Wesen der Fachsprachen" zusammenfassend darzustellen, so kann man mit Hoffmann folgende Thesen aufstellen. Die Problematik einer solchen Begriffsfindung und Merkmalskatalogisierung über fast völlig unreflektiert bleibende Behauptungen darf dabei allerdings nicht übersehen werden<sup>261</sup>.

1. Fachsprachen enthalten Elemente der Gemeinsprache;
2. Fachsprachen sind offene, sich ständig ergänzende und vervollständigende Systeme, die untereinander und mit anderen Subsprachen in ständigem Kontakt und Austausch leben;
3. Fachsprachen nutzen nur einen Teil der gemeinsprachlichen Mittel;
4. Fachsprachen nutzen nicht die Gesamtheit der gemeinsprachlichen Mittel und ergänzen die Gemeinsprache nicht nur durch ihren Fachwortschatz;
5. Fachsprachen haben außer der Terminologie noch andere Spezifika auf allen sprachlichen Ebenen;
6. Fachsprachen h a b e n Stil(e);
7. Fachsprachen sind durch ihren Kommunikationsinhalt, nicht durch ihre Träger determiniert;
8. Fachsprachen sind natürliche Sprachen, die Elemente künstlicher Sprachen (Symbole, Formeln u.a.) in sich einschließen;
9. Fachsprachen sind vollwertige Kommunikationsmittel;
10. Fachsprachen sind Sprache, die sich in der Rede aktualisiert;

---

<sup>260</sup> Zur Fülle der fachsprachlichen Definitionsbemühungen vgl. Hoffmann, 1976, 57ff.; Hoffmann (1976, 57/58) hierzu: "Versucht man, die vorliegenden Definitionen zu ordnen, so stößt man sofort auf zwei einander diametral entgegengesetzte Tendenzen oder, wenn man so will, auf zwei grundverschiedene Arten, an das Phänomen Fachsprache heranzugehen. Man könnte die eine die 'stilistische', die andere die 'lexikologische' nennen. Die erste sucht das Wesen der Fachsprache in besonderen stilistischen Merkmalen, die es gestatten, sie einem bestimmten Funktionalstil zuzuordnen; die zweite begnügt sich mit der Feststellung eines besonderen Fachwortschatzes, vor allem der Terminologie. Unsere Untersuchungen werden zeigen, daß der stilistische Standpunkt zu weit, zu allgemein, und der lexikologische zu eng, zu speziell ist, obwohl beide wichtige Teilaspekte unseres Untersuchungsgegenstandes erfassen."

<sup>261</sup> Ein Negativkriterium, dessen sich Hoffmann durchaus bewußt ist; Hoffmann, 1976, 161/162.

11. Fachsprachen sind selbst Sprache;
12. Fachsprachen haben sowohl eine horizontale Gliederung als auch eine vertikale Schichtung;
13. Fachsprachen sind auch die Sprachen der meisten übrigen Bereiche der gesellschaftlichen Reproduktion;
14. Fachsprachen entziehen sich der – übrigens meist subjektiven – Wertung der allgemeinen Sprachpflege; sie sind nur nach ihrer sachlichen Adäquatheit zu beurteilen;
15. Fachsprachen dienen nüchternen theoretischen und praktischen Zwecken.

Fachsprache gilt oft als schwer verständlich. *Verständlichkeit* bezieht sich dabei auf die Sprache selbst, d.h. die Strukturierung und Gliederung eines Textes, die Syntax, den Bekanntheitsgrad und die Länge der verwendeten Wörter oder ähnliches. All diese Kriterien, ihre Beachtung und sinnvolle Versprachlichung, nehmen auf das Moment der Verständlichkeit Einfluß und stellen eine erste, oberflächliche Verstehensbasis dar, auf der der Rezeptionsprozeß aufbauen kann.

Häufig wird dem/den R gerade diese oberflächliche Verstehensbasis, der sich annähernde Zugang zu einem fachsprachlichen Text erschwert, wenn nicht sogar unmöglich gemacht – ein Negativkriterium der Fachsprache, das Oksaar sehr treffend und deutlich umschreibt.

Wenn immer noch angenommen wird, daß das, was sich einfach, klar und deutlich sagen läßt und was leicht verständlich ist, keine richtige Wissenschaft sein könne, und wenn immer noch eine sprachlich gestelzte Darstellung mit wissenschaftlichem Tiefsinn verwechselt wird, so hindert das die Entwicklung eines klaren und zweckmäßigen wissenschaftlichen Stils. ... "Verpackung" als Botschaft darf nicht zum Selbstzweck werden<sup>262</sup>.

### 8.1. Textanalyse anhand textexterner, situativer Merkmale

Die als KORPUS II erfaßten Texte von Lyons und Amirova u.a. erwiesen sich hinsichtlich der Reformulierungsthematik als so produk-

---

<sup>262</sup> Oksaar, 1988, 167.

tiv, daß angesichts der Materialflut eine gewisse Begrenzung vorgenommen werden mußte. Zur genaueren Analyse wurden aus beiden Texten je 100 Belege herangezogen, so daß als Ganzes betrachtet 200 metasprachlich indizierte Reformulierungen zur Untersuchung vorliegen.

Innerhalb dieses Korpus dominieren Selbstreformulierungen, d.h. primär werden hier die Selbstparaphrase und -korrektur nach Antizipation kommunikativer Störungen bzw. Probleme auf Rezipientenseite durch den SP umgesetzt. Trotz dieser Dominanz lassen sich Fremdreformulierungen aber durchaus belegen, ein Moment, das sich unter anderem durch die Thematik der vorliegenden Texte, d.h. eine übersichtliche und einführende Darstellung der Sprachwissenschaft, unter anderem eben anhand der Reflexion bestimmter Theorien und Thesen, auf die explizit (d.h. über Reformulierungen) Bezug genommen wird, erklärt. Solche Fremdreformulierungen liegen beispielsweise in folgenden Textsequenzen vor.

Esli sdelat' vyvody iz étoj analogii v otnošenii plana vyraženija jazyka, to my bliže podojdem k ponimaniju odnogo iz osnovnych principov sovremennoj lingvistiki: govorja slovami Sossjura, jazyk est' forma, a ne substancija.  
(Lyons, 1978, 76)

"Sokrat. Itak, dorogoj moj, ne sleduet li i tomu zakonodatelju umet' svojtvennoe ot prirody každoj vešči imja (t.e. ponjatie ob istinnych svojstvach vešči. - Ju.R.) vlagat' v zvuki i slogi i, gljadja na to samoe, što javljaetsja imenem (t.e. znaja svojstva imen. - Ju.R.), sozdavat' i ustanavlivat' vse imena, esli on chočet byt' nastojaščim ustanovitelem imen?..."  
(Amirova u.a., 1975, 44)

Während es sich jedoch bei dem Auszug aus dem Lyons-Text um eine Fremdreformulierung handelt, die als Äußerungswiedergabe im Sinne indirekter Rede erscheint, wird im zweiten Beleg die Fremdreformulierung, durch die zusätzlich parenthetische Ausklammerung des

RI-RA-Komplexes einschließlich der Angabe des reformulierenden SP im Textbild markiert, in eine Zitatpassage, also in quasi-direkte Rede eingefügt.

Die Anwendung der sechs in Kapitel 6. genannten textexternen und situationsspezifischen Kriterien auf das vorliegende Textmaterial kann in einigen Bereichen nicht so eindeutig vorgenommen werden, wie dies vergleichsweise bei der *russskaja razgovornaja reč'* möglich war. Dies ist eine Einschränkung der Untersuchung auf Teilaspekte einiger Merkmale, die trotzdem aber aussagekräftig genug ist, um eine solche Analyse auch hier zu rechtfertigen.

Eine solche Reduktion muß bereits bei I., der Anzahl der an der Kommunikation beteiligten Personen vorgenommen werden, da man zwar konstatieren kann, daß es sich bei Lyons um einen SP und bei Amirova u.a. um insgesamt drei SP handelt, den Rezipientenkreis im Sinne einer eingrenzenden Zahlenangabe oder weiterführend seiner Personifizierung kann man aber nicht bestimmen, genausowenig wie dies den SP möglich ist. Die Tatsache, daß der/die R in der aktuellen Kommunikationssituation, in diesem Falle der Textproduktion, nicht präsent sind, macht diese Texte zu monologischen Texten, die zwar einen Adressatenkreis ansprechen sollen, denselben aber weder direkt kontaktieren noch ein Rezipienten-feedback unmittelbar erhalten können. Ein solches interaktives Defizit verändert die Sprachgestaltung auf Produzentenseite, da der SP von sich aus bestimmte Probleme des/der R im Rezeptionsprozeß antizipieren und (ob realiter überhaupt vorhanden oder nicht) verhindern bzw. beseitigen muß. Ein Indiz hierfür sind unter anderem die Masse an metasprachlich indizierten Reformulierungen in den vorliegenden Texten. Aber selbst wenn man die Anzahl der an der Textproduktion Beteiligten kennt, bleiben bestimmte Fragen offen. So wird bei der gemeinsamen Arbeit eines *Autorenkollektivs*, wie es bei Amirova u.a. hier der Fall ist, nicht immer für den Rezipienten klar, welcher der Verfasser

welches Kapitel in welchem Umfang (mit)gestaltet hat oder welche Differenzen innerhalb der Gruppe dabei auftraten. Eine gezielte Interpretation anhand bestimmter autorenspezifischer Merkmale (wie z.B. der Verfasser X, der der wissenschaftliche Richtung Y angehört, meint mit seinem Beitrag Z) oder das Zurückgreifen auf andere Leserfahrungen mit demselben müssen somit entfallen und können nicht zum Rezeptionsprozeß herangezogen werden.

Kriterium II., die Bestimmung des sozialen Beziehungsgeflechts zwischen dem/den SP und dem/den R kann an dieser Stelle in keiner Weise vorgenommen werden, da man zwar den SP, sofern er wissenschaftlich nicht völlig unbekannt ist, anhand seiner Publikationen, der *Schule*, der er entstammt, und den Daten seiner persönlichen Biographie zumindest in gewissem Maße einzuschätzen vermag, eine adäquate Erfassung vergleichbarer Informationen auf Rezipientenseite ist aber nicht möglich. Sprachproduktion und -rezeption laufen unter gegenseitiger Distanz ab, und ein direktes Eingreifen einer Seite in die Aktivitäten der anderen kann nicht erfolgen.

Die Auswahl des kommunikativen Mittels, d.h. einerseits einer schriftlich-monologischen Textform und andererseits - nun schon etwas spezieller - die Darstellung und Textgestaltung innerhalb eines bestimmten kommunikationssituativen Rahmens und Umfangs, sei es nun als Aufsatz, Monographie, als Publikation eines als Dissertation oder Habilitationsschrift eingereichten Textes oder ähnliches, gewährt ebenfalls bestimmte Einblicke in die Intentionen und wissenschaftlichen Hintergründe des SP. Die Motivation zur Formulierung schriftlich-monologischer Sprache/Kommunikation kann dabei aus zwei Gründen erfolgen: Zum einen besteht oft keine Möglichkeit, miteinander zu interagieren, und trotzdem existiert das Bedürfnis zur Verständigung über bestimmte Thesen oder Gedanken; zum anderen kann die Entscheidung, eine bestimmte Thematik schriftlich-monologisch anzugehen und somit die R-Absenz von Beginn an mitzuberücksichtigen, bewußt erfolgen. Die ungeteilte Konzentration

von SP und R bei der Produktion bzw. bei der Rezeption des Textes auf diesen selbst verändert den Ablauf und die Gestaltung beider Prozesse. So wird die Sprachproduktion in völliger Abhängigkeit von den verbalen Möglichkeiten des Verfassers erfolgen, da das Ausweichen auf außersprachliche Gestaltungselemente wegfällt (drucktechnische und graphische Mittel spielen eine eher untergeordnete Rolle, obgleich auch sie zum Verstehensprozeß beitragen). Verständnis kann nur innerhalb und mit dem Text gebildet werden, was einen ersten argumentativen Hinweis auf die lexikalische und syntaktische Variationsbreite geschriebener Sprache gibt. Durch das Vorliegen des Textes als Resultat einer solchen Sprachproduktion und die potentielle Wiederholbarkeit des Rezeptionsprozesses durch den R wird die Verständnisbildung von Beginn an bewußter und kritischer vollzogen. Der Verfasser eines geschriebenen Textes übernimmt somit eine größere Responsibility für sein Sprachprodukt, als dies interaktiv agierende Kommunikanten tun.

Die Motivation, innerhalb eines schriftlich-monologischen Textes zu reformulieren, unterscheidet sich nicht generell von der innerhalb gesprochener Alltags- oder Umgangssprache, sie differiert aber doch in einzelnen Momenten. Sind Reformulierungen innerhalb gesprochener Sprache häufig Anzeichen einer gewissen Unabgeschlossenheit/Unklarheit innerhalb der gedanklichen und textuellen Gestaltung des SP, erfolgen sie innerhalb der geschriebenen Sprache häufig bewußt und gezielt als sprachliche Mittel der Explikation und der Rezeptionssteuerung. Die kommunikative Situation ist geplant/inszeniert, und die Themen und kommunikativen Intentionen des Textes werden in der Regel explizit versprachlicht. Das Angebot zur Verständigung an den R wird zwar freiwillig, aber nicht unmittelbar ausgesprochen und ist somit als eine Art reduzierte Spontaneität zu charakterisieren.

## 8.2. Syntaktische Analyse

Die theoretisch existente syntaktische Variationsbreite innerhalb geschriebener Sprache, d.h. die Ausschöpfung der möglichen syntaktischen Vielfalt, läßt sich konkret anhand der hier zu untersuchenden Reformulierungsbelege nicht bestätigen. Die innerhalb der Texte der russischen Umgangssprache konstatierte Dominanz bestimmter syntaktischer Ersetzungsmuster bezüglich der BA-RA-Relation kann, ganz allgemein gesehen, auch an dieser Stelle angeführt werden.

Ogleich die Struktur der erfaßten Belege komplexer, eben *schriftsprachlich* ist, decken sich die hier gesammelten Ergebnisse in weiten Teilen mit denen der *russkaja razgovornaja reč'* - eine Beobachtung, auf die im Anschluß an die Darstellung und exemplarischen Verdeutlichung der verschiedenen syntaktischen Kategorien noch einzugehen ist.

### 1. Syntaktisch expansive Reformulierungen:

#### 1.1. *Sprachliches Element/Wort* > *Syntagma/Wortgruppe*

Každyj iz élementov vyražénija (...) kontrastiruet, ili na-choditsja v oppozicii, s každyj drugim élementov, kotoryj mozet vstretit'sja v toj že pozicii v anglijskich slovach, ... (Lyons, 1978, 83)

Grammatičeskie issledovanija kitajcev načínajutsja so vremeni dinastii Chan', t.e. so vremeni okončatel'nogo stanovlenija kitajskoj ieroglifičeskoj pis'mennosti. (Amirova u.a., 1975, 66)

#### 1.2. *Sprachliches Element/Wort* > *Äußerung/-sequenz*

Podobno klassifikacii F. de Sossjura, indijskaja klassifikacija gradual'na, t.e. opisivaet kak by stupeni v rastvore polosti rta (...). (Amirova u.a., 1975, 82)



Ukazatel'nye ieroglify oboznačajut predmet simvoličeski, t.e. soderžanie znaka-risunka nado ponimat', ischodja iz nektorogo uslovija.

(Amirova u.a., 1975, 70)

### 1.3. *Syntagma/Wortgruppe* > *Äußerung/-sequenz*

Zadača grammatista sostoit v opisani "pravil'nogo upotreblenija", to est' jazyka obrazovannyh ljudej i avtorov, kotorye pišut na "čistom" francuzskom jazyke, a takže v očiščenii "pravil'nogo upotreblenija" ot "različnyh iskazenij, ...

(Lyons, 1978, 36)

(pod "alfabitom" v širokom smysle slova ponimaem ljuboju perečen' znakov naprimer perečen' znakov, primenjaemych v egipetskoj ili kitajskoj ieroglifike) ...

(Amirova u.a., 1975, 22)

## 2. Syntaktisch reduktive Reformulierungen:

### 2.1. *Syntagma/Wortgruppe* > *sprachliches Element/Wort*

Tak, naprimer, pri normirovanii jazyka v ruskoj tradicii razrabotke grammatiki prinjato udeljat' bol'šee mesto. Ćem leksikografii, togda kak anglijskij, ili kitajskij jazyki normirovany v bol'šej mere ili preimuščestvenno leksikografičeski.

(Amirova u.a., 1975, 24)

Otsjuda vidno, Ćto slovo est' veduščee načalo, obrazujuščee razumnoe voobščee, i v smysle mirovogo razuma ("vsemirnogo uma", ili logosa), i v smysle razumnosti ot del'nogo Ćeloveka.

(Amirova u.a., 1975, 34/35)

### 2.2. *Äußerung/-sequenz* > *sprachliches Element/Wort*

... , a imenno perečislenie soveršenno različnyh slov iz raznyh jazykov, kotorye otnosjatsja k odnoj vešči ili imejut odno i to že značenie (naprimer, tree 'derevo' v anglijskom, Baum 'derevo' v nemeckom, ...) ...

(Lyons, 1978, 72)

Trud zakonodatelja ocenivaet tot, kto "umeet stavit' vo-prosy i davat' otvety", t.e. **dialektik**.  
(Amirova u.a., 1975, 45)

### 2.3. *Äußerung/-sequenz* > *Syntagma/Wortgruppe*

Vozmožen dal'nejšcij perenos - iz vtoričnoj v tretičnuju substanciju, kak naprimer, pri peredače soobščeniij po telegrafu.  
(Lyons, 1978, 77)

Struktura ieroglifičeskoj pis'mennosti predstavljajet soboj raznye otnošenija načertanija ieroglifa k značeniju, t.e. otnošenija planov soderžanija i vyraženiija.  
(Amirova u.a., 1975, 65)

## 3. Syntaktisch variative Reformulierungen:

### 3.1. *sprachliches Element/Wort* > *sprachliches Element/Wort*

Govorja v podobnyh slučajach o "rodstve" jazykov, lingvisty imejut v vidu ich istoričeskoe ili genetičeskoe rodstvo. Rodstvennymi nazyvajutsja takie jazyki, kotorye proizošli ot odnogo i toge že jazyka.  
(Lyons, 1978, 40)

Esli suščnost' veščej daetsja ljudjam v dejstvijach s nimi, to zakonodatel' dolžen prežde vsego znat' dejstvija, čelovečestva s veščami i umet' pridumat' novye dejstvija, dostigajuščie poleznogo rezul'tata. Dlja ètogo on i sozdaet slovo (logos), *ili - inače - zakon*.  
(Amirova u.a., 1975,44)

### 3.2. *Syntagma/Wortgruppe* > *Syntagma/Wortgruppe*

... , predstavlennye kompleksami iz trech svukov, možno opisat' s točki zrenija ich substancial'noj realizacii (*to est' v kačestve fonetičeskich slov*) kak ...  
(Lyons, 1978, 91)

Ili termin "reč'". V starom ruskom upotreblenii (v grammatičeskom opisanii) "reč'" soveršenno neëkvivalentna

sovremennomu upotrebleniju (sr. sledy prežnego značenija v oborote "rodnaja reč'", t.e. "rodnoj jazyk") ...  
(Amirova u.a., 1975, 18)

... ; odnako v konce koncov ono isčezlo kak grammatičeskij priznak polnost'ju, ostaviv v sovremennom francuzskom jazyke neskol'ko dubletnych form, to est' raznyh slov s osobymi formami edinstvennogo i množestvennogo čisla.  
(Lyons, 1978, 64)

### 3.3. *Äußerung/-sequenz* > *Äußerung/-sequenz*

Glavnaja zadača lingvista zaključaetsja v opisaniu togo, kak ljudi govornjat i pišut na svoem jazyke, a ne v predpisyvanii togo, kak oni dolžny govornit' i pisat'. *Drugimi slovami, lingvistika javljaetsja v pervuju očered' naukoj opisatel'noj, a ne normativnoj ili predpisyvajuščej*.  
(Lyons, 1978, 60)

Takim putem dostigaetsja važnoe različenje ponjatij: imja, čtoby byt' pravil'nym, dolžno istinno imenovat' vešč', t.e. verno otražat' ee ob'ektivnye i ne zavisjaščie ot čeloveka svojstva.  
(Amirova u.a., 1975, 41)

Vergleichbar KORPUS I dominieren innerhalb der an dieser Stelle erfaßten Reformulierungen die syntaktischen Variationen, d.h. die Ersetzungen/das Austauschen eines sprachlichen Elementes/Komplexes durch ein sprachliches Element/einen sprachlichen Komplex vergleichbaren syntaktischen Umfangs. Hierbei fällt vor allem die Produktivität der Kategorie *sprachliches Element/Wort* > *sprachliches Element/Wort* auf.

Verschwindend gering konnte die syntaktische Reduktion belegt werden. Dabei bezieht sich diese Feststellung auf alle drei Subtypen in etwa gleichem Maße.

Die syntaktische Expansion nimmt eine Mittelposition ein; sie ist produktiv genug, um eine gewisse analytische Relevanz zu erlangen,

andererseits mit der Dominanz variativer Reformulierungen in keiner Weise zu vergleichen.

### 8.3. Semantische Analyse

Die Untersuchung von Reformulierungen auf inhaltlicher Ebene und deren funktionale Bestimmung wird auch hier anhand des Grobrasters *Expansion*, *Reduktion* und *Variation* vorgenommen. Die Beschreibung mittels einer solch einheitlichen Betrachtungsweise bei beiden Korpora und das Erfassen innerhalb gemeinsamer begrifflicher Kategorien birgt unverkennbar elementare Vorteile in sich, nämlich die Möglichkeit des Vergleichs der Belege miteinander und das Erkennen und Markieren der dabei auftretenden Unterschiede und Gemeinsamkeiten.

#### 1. Semantisch expansive Reformulierungen:

##### 1.1. Präzisierungen (paraphrastisch)

No čto že takoe slovo "do"? Slovo "do" - èto to, čto, buduči proiznesennym, roždaet znanie ob'ekta s podgrudkom, chvostom, cholkoj, kopytami i rogam, ili, inače govorja, slovo - èto zvuk, blagodorja kotoromu vznikae znanie o predmetach dejstvitel'nosti.

(Amirova u.a., 1975, 36)

##### 1.2. Explikationen/Definitionen (paraphrastisch)

Každyj iz èlementov vyraženijsa (...) kontrastiruet, ili nachoditsja v oppoziciji, s každyj drugim èlementov, kotoryj mozet vstretit'sja v toj že poziciji v anglijskich slovach, v tom smysle, čto zamena odnogo èlementa drugim (točne, zamena substancial'noj realizaciej drugogo) privodit k prevraščeniju odnogo slova v drugoe.

(Lyons, 1978, 83)

Ētimologija Platona ne imeet celi istoričeskogo issledovanja, a imeet cel'ju sdelat' zaključenie o tom, naskol'ko "prekrasno" dano imja, t.e. naskol'ko imja sootvetstvuet suščnosti vešči.

(Amirova u.a., 1975, 49)

### 1.3. *Verallgemeinerungen* (paraphrastisch)

Kogda my govorim, čto [t] nachoditsja v sootvetstvii s t, [e] - s e, i voobščē, kogda my govorim, čto opredelennyj zvuk nachoditsja v sootvetstvii s opredelenoj bukvoj i vice versa, ...

(Lyons, 1978, 77)

A termin F. de Sossjura "la langue" ("jazyk") otnjud' nel'zja priravnivat' po značeniju k terminu "jazyk", skážem u Fortunatova ili kakogo-libo drugogo avtora.

(Amirova u.a., 1975, 18)

### 1.4. *Wertungen/Interpretationen* (paraphrastisch)

Tot fakt, čto na proiznosimost' (i vnjatnost') opredelennyh grupp ili kompleksov zvukov nakladyvajutsja nekotorye ograničeniya, označæet, čto elementy vyraženiya jazyka, ili, skoree, ich kombinacii, častično opredelajutsja prirodnoj ich pervičnoj substancii i "mechanižmov" reči i slucha.

(Lyons, 1978, 82)

### 1.5. *Reformulierungen in Frageform*

Nu, togda slovo - èto tot obščij priznak, kotoryj ostaetsja netronutym, v to vremja kak vešči razrušajutsja, ili to, čto ostaetsja celym, chotja predmety deljatsja na časti?

(Amirova u.a., 1975, 35)

### 1.6. *Formulierungssuche* (korrektiv)

Takie pravila nazyvajutsja grammaticeskim iskusstvom, ili iskusstvom pis'ma.

(Amirova u.a., 1975, 33)

## 2. Semantisch reduktive Reformulierungen:

### 2.1. Präzisierungen (paraphrastisch/korrektiv)

#### 2.1.1. Präzisierungen (paraphrastisch)

Tem ne menee kratkoe sravnenie reči i pis'ma (točnee, zvukovoj i grafičeskoj substancii) možet byt' polezno s točki zrenija vyjasnenija: ...

(Lyons, 1978, 78)

Poètomu pervye grammatičeskie sočinenija v Kitae formulirujut ot del'no pravila dlja sozdanija znakov pis'mennoj reči - ieroglifov i pravila čtenija (proiznešenija) ieroglifov, t.e. sootvetstvenno pravila poroždenija pis'mennoj reči i pravila poroždenija ustnoj reči.

(Amirova u.a., 1975, 24)

#### 2.1.2. Präzisierungen (korrektiv)

Pod formoj slovarja (ili formoj plana soderžanija, ...) podrazumevaetsja abstraktnaja struktura otnošenij, kotoruju ot del'nyj jazyk kak by nakladyvaet na odnu i tu že ležaščuju v osnove substanciju.

(Lyons, 1978, 73)

Slovo "antičnost'" možet byt' ponjato i ponimaetsja različnym obrazom. V zapadnoj istoriografii, v tom čisle evropejskoj, a točnee govorja, vne vostokovedenija slovo "antičnost'" čašče vsego oboznačaet mir grekolatinskoj civilizaciji.

(Amirova u.a., 1975, 32)

### 2.2. Resümees (paraphrastisch)

Govorja v podobnyh slučajach o "rodstve" jazykov, lingvisty imejut v vidu ich istoričeskoe ili genetičeskoe rodstvo. Rodstvennymi nazyvajutsja takie jazyki, kotorye poizošli ot odnogo i togo že jazyka. Èto utverždenie možno vyrazit' inače, skazav, čto dva ili neskol'ko jazykov otnosjatsja k odnoj jazykovej sem'e.

(Lyons, 1978, 40)

Antičnoe grammatičeskoe učenie možet byt' šire, čem grammatičeskoe iskusstvo (kak, naprimer, v greko-latinskome kulturnom areale), vključaja v sebja nekotorye obščie suždenija o jazyke, ego prirode, karaktere členenija, zakonernostjach postroenija, t.e. to, čto pozže vojdet v predmet lingvističeskoj nauki.

(Amirova u.a., 1975, 23)

### 2.3. *Verallgemeinerungen* (korrektiv)

Dalee zvuki, sostavljajuščie alfavit, svodjatsja v sistemu, gde každyj s každyj svjazan prjamo ili oposredovanno.

(Amirova u.a., 1975, 37)

### 2.4. *Wertungen/Interpretationen* (paraphrastisch)

Suščestvujut li ili moguť li suščestvovat' dva jazyka, slovari kotorych voobščie ni v kakoj stepeni ne izomorfny odin drugomu, - éto vopros, kotorym nam net nadobnosti zanimat'sja (hier im Sinne einer Schlußfolgerung).

(Lyons, 1978, 72)

Vmeste s tem s točki zrenija real'noj istorii sobytij, privedšich k obrazovaniju pis'mennosti i rabote fonologov, tekst, po suti dela, est' mif, t.e. polnaja nedostovernost'.

(Amirova u.a., 1975, 37)

### 2.5. *Formulierungssuche* (korrektiv)

Platon rassmatrivaet tol'ko samye obščie principy modelirovanija, prinjatye v ego vremena. Éto to, čto vposledstvii stalo nazyvatsja narodnoj, ili vul'garnoj, étimologiej.

(Amirova u.a., 1975, 47)

### 2.6. *Exemplifikationen* (paraphrastisch)

Teper' jasno, čto točno tak že, kak šachmatnye figury moguť byt' sdelany iz različnyh sortov materiala, odin i tot že nabor élementov vyražénija možet byt' realizovan ne tol'ko pri pomošči zvukov i načertanij, no i vo mnogich drugih vidach substancii. Naprimer, každyj élement mog by realizovat'sja svetom togo ili inogo cveta, opredelen-

nyimi žestami, posredstvom opredelennogo zapacha, bol'šim ili men'šim požatjem ruki i t.d.  
(Lyons, 1978, 78)

Te ili inye nacional'nye granicy, v kotorych razvivaetsja nauka o jazyke, prinjato nazyvati lingvističeskimi tradicijami. Bližajšim obrazom èto ponjatie svjazyvaetsja s konkretnoj raznovidnost'ju normirovanija jazykov, s nacional'nym charakterom razvitija lingvističeskich issledovanij v raznyh kul'turnyh arealach. Tak, *naprimer*, pri normirovanii jazyka v ruskoj tradicii razrabotke grammatiki prinjato udeljat' bol'šee mesto, čem leksikografii, ...  
(Amirova u.a., 1975, 24)

## 2.7. Annullierungen/Teilannullierungen (korrektiv)

Dlja scholastov zadača naučnoj (ili "spekuljativnoj") grammatiki svodilas' k obnaruženiju tech principov ...  
(Lyons, 1978, 33)

Izvestno, čto grečeskij alfavit, kak i vsjakij (ili počti vsjakij) alfavit Sredizemnomor'ja, razvivaetsja iz egipetskoj ieroglifiki.  
(Amirova u.a., 1975, 37)

## 3. Semantisch variative Reformulierungen:

### 3.1. Präzisierungen (paraphrastisch)

(kak my tol'ko čto videli, kombinatornye sposobnosti élementov vyraženiya v dejstvitel'nosti častično opredeljajutsja prirodoj ich pervičnoj, to est' zvukovoj substancii)  
...  
(Lyons, 1978, 83)

Èti poznanija ležat v osnove dejatel'nosti ljudej, obrazujut iz ljudej obščestvo, t.e. **kollektiv** ljudej, svjazannyh meždu soboj otnošenijami rodstva i social'noj ierarchii, s odnoj storony i proizvodstvennyh processov - s drugoj.  
(Amirova u.a., 1975, 35)



### 3.2. *Ersetzungen* (korrektiv)

Skol' by abstraktnoj ili formal'noj ni byla sovremennaja lingvističeskaja teorija, ee zadačej po-prežnemu javljaetsja ob'jasnenie togo, kak ljudi pol'zujutsja jazykom.

(Lyons, 1978, 67)

V zavisimosti ot ètogo budet menjat'sja tip izobraženija jazyka, t.e. tip jazykovej teorii.

(Amirova u.a., 1975, 28)

### 3.3. *Annullierungen* (korrektiv)

... "formy" i "značenija", ili lučše (tak kak ètim tradicionnym terminam v lingvistike dajutsja različnye protivorečivye tolkovanija) – vyraženija i soderžanija.

(Lyons, 1978, 71)

### 3.4. *Wertungen/Interpretationen* (paraphrastisch)

... , kogda my govorim, čto opredelennyj zvuk nachoditsja v sootvetstvii s opredelenoj bukvoj i vice versa, my možem istolkovat' èto utverždenie v tom smysle, čto ni zvuki, ni bukvi ne javljajutsja pervičnymi, ...

(Lyons, 1978, 77)

Tak, naprimer, termin "jazyk" v antičnych grammatikach ili srednevekovych traktatach – èto sovsem ne to že samoe, čto "jazyk" v ponimanii jazykovedov XIX v.

(Amirova u.a., 1975, 18)

### 3.5. *Formulierungssuche* (paraphrastisch/korrektiv)

#### 3.5.1. *Formulierungssuche* (paraphrastisch)

Esli sprosit' nelingvista, kakovy elementarnye edinicy jazyka, kirpičiki, iz kotorych, tak skazat', postroeny vyskazyvanija, on verojatno, otvetit, čto elementarnye edinicy jazyka – èto "zvuki" i "slova".

(Lyons, 1978, 70)

### 3.5.2. *Formulierungssuche* (korrektiv)

Lingvisty inogda govorjat o "dvojnomo členenii" (ili "**dvojnoj strukture**") jazyka.  
(Lyons, 1978, 71)

Innerhalb des als KORPUS II erfaßten Materials werden semantische *Expansion*, *Reduktion* und *Variation* in annähernd gleichem Maße versprachlicht – eine Beobachtung, die sich meines Erachtens unter anderem mit der schriftlich–monologischen Sprachform erklären läßt. Das auch hier in der Mehrzahl der Belegbeispiele vorliegende funktionale Moment der Verständnissicherung bzw. Steuerung der Verständnisbildung kann auch über eine inhaltliche Ausdehnung noch erfolgreich geleistet werden (im Gegensatz zur mündlich–dialogischen Kommunikationssituation), da der Rezeptionsprozeß eines schriftlich fixierten Textes unter anderen Bedingungen erfolgt. Einerseits kann der Rezipient (/Leser) einer schriftlich vorliegenden Textform seine Rezeption bewußter steuern, indem er beispielsweise ihm unklare und nicht unmittelbar verständliche Textpassagen mehrmals liest und über diese Wiederholungen sich immer neue, den Verstehensprozeß weiterführende gedankliche Zusammenhänge selbst erschließt. Andererseits trägt auch der SP durch die antizipatorische Vorwegnahme potentieller Störungen auf Rezipientenseite und deren Reformulierung hierzu bei – und dies offensichtlich ohne auf das Moment der semantischen Ausdehnung, d.h. eine mögliche informelle Überbelastung des R zu achten.

Trotz dieser generellen Gleichwertigkeit an semantisch expansiven, reduktiven und variativen Reformulierungen sind Unterschiede innerhalb der einzelnen Subkategorien zu belegen. So werden *Wertungen/Interpretationen*, *Präzisierungen*, *Resümees* und *Exemplifikationen* vor allem reduktiv und nur *Explikationen/Definitionen* primär expansiv versprachlicht. Dagegen sind semantisch variative Reformulierungen unter dem Aspekt ihrer Belegbarkeit innerhalb der einzel-

nen Funktionen am produktivsten. Das Moment der Variation auf der Inhaltsebene kann in fast allen funktionalen Untergruppen nachgewiesen werden. Trotzdem gibt es auch typisch variative Reformulierungen, wie z.B. *Verallgemeinerung*, *Formulierungssuche* und *Ersetzung*.

Ein innerhalb der linguistischen Fachsprache ausgesprochen markantes Merkmal ist das der *Aufzählung* oder *Reihung*, innerhalb welcher sprachliche Elemente über ihre indifferente Verbindung innerhalb einer Aussage einander in gewisser Weise gleichgesetzt werden und als Komplex mehrerer (zuweilen sehr unterschiedlicher) Begriffe ebenfalls eine verallgemeinernde Wirkung auf der Inhaltsebene erzielen. Solche *Aufzählungen/Reihungen* liegen unter anderem in folgenden Belegen vor. Dabei scheint auch die Untersuchung dieser Beispiele, oder genauer der Indikatoren, im Sprachvergleich interessant.

... , a takže čto princip analogii, ili princip strukturnoj organizacii jazyka, isključitel'no važen, poskol'ku imenno blagodarja ètomu principu čelovek mozet vyučit' jazyk i stroit' posredstvom jazyka novye dlja nego vyskazyvanija. (Lyons, 1978, 55)

... , und ebenso folgt daraus klar, daß Analogie *oder* Modell *oder* Struktur das dominierende Prinzip ist, ohne das Sprachen nicht erlernbar wären *oder* nicht gebraucht werden könnten, um etwas zu sagen, was vorher noch nicht gesagt worden ist. (Lyons, 1971, 39)

... , and also that analogy, *or* pattern, *or* structure, is the dominating principle, without which languages could not be learned *or* used to say things which had not been said before. (Lyons, 1968, 38)

Während die Reformulierung im zweiten Teil des Satzes im englischen Original und in der deutschen Übersetzung über *or/oder* erfolgt, wird

die Verbindung zwischen den beiden Syntagmen in der russischen Übersetzung über *i* hergestellt, wodurch der Charakter der Reformulierung verloren geht.

## 9. Zusammenfassung

Anstelle einer komplexen Zusammenfassung und um der Gefahr einer allzu tautologischen Schlußbetrachtung so weit als möglich zu entgehen, soll das Thema der *metasprachlich indizierten Reformulierungen im Russischen* anhand einiger zentraler Merkmale zu einer abschließenden Darstellung gebracht werden.

1. Reformulierungen werden im Russischen ausgesprochen produktiv versprachlicht. Ihre Belegbarkeit in beiden Korpora – und dies jeweils mit einer Fülle an Textbeispielen – spricht für sich. Da innerhalb dieser Arbeit keine statistische Erhebung im Sinne von *in x Äußerungen wurden y Reformulierungen gezählt* vorgenommen wurde, sind zur Relevanz für die einzelnen Textsorten an dieser Stelle nur noch einige sehr allgemeine Beobachtungen anzumerken<sup>263</sup>.

Das als KORPUS II erfaßte und zusammengestellte Material erwies sich umfangreicher als KORPUS I – eine Aussage, die sich sowohl anhand der Texte von Lyons als auch von Amirova u.a. verifizieren läßt. Diese Beobachtung ist jedoch nicht überraschend, wenn man den Stil wissenschaftlicher Publikationen generell betrachtet und vergleicht. Reformulierungen als Mittel der Gedanken- und Textstrukturierung sind gerade in solchen Texten ausgesprochen leistungsfähig und in ihrer Dominanz nur noch mit nicht metasprachlich indizierten, parenthetischen Konstruktionen zu vergleichen.

2. Reformulierungen können, müssen aber nicht zwingend metasprachlich indiziert sein. Das Markieren im Text über einen Refor-

---

<sup>263</sup> Vgl. hierzu auch die im Anschluß folgenden Anhänge.

mulierungsindikator dient dabei in der Regel als zusätzliche Unterstützung für den Rezipienten bei der Identifizierung und Interpretation der Reformulierung<sup>264</sup>. Der Reformulierungsindikator stellt dabei innerhalb der Reformulierungshandlung eine in gewisser Weise eigenständige Bedeutungseinheit dar.

Trotz all dieser Überlegungen ist seine sprachliche Umsetzung nicht fakultativ. So kann man innerhalb gesprochener Sprache zwar durchaus auch ohne explizite Ankündigung effektiv reformulieren, innerhalb schriftlich konzipierter Texte und den dort funktional häufig divergierenden Intentionen ist dieses jedoch oft nicht ohne weiteres möglich; dient der RI doch gerade hier zur bewußten und bewußt machenden Herstellung der Beziehung zwischen BA und RA. Um es auf den Punkt zu bringen: nicht-indizierte Reformulierungen können ohne negative Auswirkungen auf die Prozesse der Sprachproduktion und -rezeption auch metasprachlich umgesetzt werden, während eine Umkehrung dieser These nicht möglich ist, da der Indikator, so er denn versprachlicht wird, innerhalb einer solchen Äußerung zur semantischen, d.h. funktionalen/intentionalen Dekodierung der Reformulierung heranzuziehen ist.

3. Reformulierungen sind sprachliche Handlungen. Sie haben eine antizipierte oder real existente Ursache/Motivation (Formulierungsprobleme, Kommunikationsstörungen), sie dienen der Verwirklichung bestimmter Intentionen (Verständnissicherung, Suche nach einer adäquaten, wohlgeformten Formulierung), und sie lösen bestimmte Konsequenzen aus (Unterstützung des Rezeptionsprozesses, Selbstdarstellung des SP oder R, zuweilen aber auch soziale Sanktion).

4. Reformulierungen dienen der Textherstellung und Sachverhaltsdarstellung, wobei diese beiden Betrachtungsweisen in der Regel nicht voneinander getrennt werden dürfen.

5. Reformulierungen sind Teil unseres Sprachverhaltens. Der SP solcher Äußerungen kann dabei auf ein fast unerschöpfliches Potential

---

<sup>264</sup> d.h. "Nichtverschlüsselung" bei Bellmann, 1990.

unterschiedlicher Alternativen zurückgreifen<sup>265</sup>, deren Differenzierungskriterien häufig nicht klar zu bestimmen sind. Die Auswahl aus diesem Potential erfolgt häufig intuitiv.

6. Reformulierungen können sich auf eigene (SP<sub>1</sub>-) Äußerungen oder auf Äußerungen zweiter (SP<sub>2</sub>) und dritter (SP<sub>3</sub>, SP<sub>4</sub>, usw.) beziehen. Auf dieser Unterscheidung basieren die Begriffe der Selbst- und Fremdreformulierung<sup>266</sup>.

7. Reformulierungen werden entweder paraphrastisch oder korrektiv umgesetzt. Dabei ist eine eindeutige Zuordnung nicht immer möglich. Diese Beobachtung, die die hier vorgenommene Analyse der Korpora im nachhinein auf den ersten Blick fraglich erscheinen läßt, ist meines Erachtens allerdings weder überraschend, noch entwertet sie die hier ermittelten Ergebnisse; sie ist vielmehr Ausdruck und Beleg der Polyfunktionalität von Reformulierungen und ihrer Indikatoren<sup>267</sup> – ein Moment, das auch Kirpičnikova/Oicé<sup>268</sup> bei ihrer funk-

---

<sup>265</sup> Dies zeigt sich unter anderem an der belegbaren RI-Vielfalt.

<sup>266</sup> Während der Begriff der Selbstreformulierung/Selbstparaphrase/Selbstkorrektur in der Literatur weitgehend einheitlich verwendet wird, verwendet Bellmann, 1990, statt Fremdkorrektur den Begriff "Partnerkorrektur", ein sprachlicher Alternativausdruck, der unter anderem mit dem gezielt interaktiven Themenbezug zu erklären ist. So bestimmt Bellmann, 1990, 4/5, dieses Moment wie folgt: "Somit ist die Partnerkorrektur immer auch eine Verhaltenskorrektur gegenüber einem Interaktionspartner, der das Korrigendum zu verantworten hat. Dieser Umstand kann die Partnerkorrektur, gleichgültig welchen Inhalts, in die unmittelbare Nähe der sozialen Sanktion rücken und sie als ein Mittel der sozialen Kontrolle erscheinen lassen. So unterscheidet sie sich von der Selbstkorrektur auch und besonders hinsichtlich ihrer sozialen Konsequenz. Das soll nicht heißen, die Selbstkorrektur sei sozial bedeutungslos, dient sie doch unter anderem der Selbstdarstellung und dem Nachweis der Normentsprechung der eigenen Persönlichkeit vor dem Interaktionspartner. Doch der sich selbst Korrigierende handelt im allgemeinen in seinem eigenen Interesse, während bei der Partnerkorrektur in die Interessensphäre des anderen, womöglich in Gegenwart weiterer anderer, eingegriffen wird."

<sup>267</sup> So können am hier vorliegenden Material unter bestimmten situativen und intentionalen Bedingungen zwar durchaus gewisse *Vorlieben* für einige RI festgestellt werden, man kann diese Be-

tionalen Deskription des Reformulierungsindikators *to est'* über die Begriffe *utočnenie*, *obobščenie* und *pojasnenie* bewußt ist.

Trotz all der konstatierbaren Besonderheiten und Unterschiede, die zwischen diesen drei Begriffen in Struktur und Bedeutung existent sind, gehören sie doch einer gemeinsamen Gruppe/Kategorie an. Diese gemeinsame Basis wird einmal auf struktureller Ebene durch das zentrale Moment *to est'* als Verbindungsglied zwischen den einzelnen Aussagekomponenten/-teile hergestellt und auf semantischer Ebene durch das Moment der *Identität*, das der Indikator *to est'* signalisiert und das Kirpičnikova/Oicé wie folgt beschreiben:

Obščee značenie toždestva, ob'edinjajuščee vse predložennija étoj gruppy, opredeljaetsja naličiem v nich sojuza *to est'*, častnye že značennija každoj otdel'noj raznovidnosti svjazany s drugimi, prisuščimi tol'ko ej strukturnymi osobnostjami.<sup>269</sup>

8. Metasprachlich indizierte Reformulierungen setzen sich aus einem Bezugsausdruck, einem Reformulierungsindikator und einem Reformulierungsausdruck zusammen und werden in der Regel auch in dieser Reihenfolge versprachlicht.

9. Auf syntaktischer und semantischer Ebene können die einzelnen Reformulierungselemente von unterschiedlicher Beschaffenheit sein. Als Grobraster wurden in diesem Zusammenhang die Begriffe *Expansion*, *Reduktion* und *Variation* eingeführt.

10. Reformulierungen als Untersuchungsgegenstand der Linguistik sind vor allem in der Slavistik noch nicht ausreichend und erschöpfend dargestellt worden. Während innerhalb der Romanistik,

---

obachtungen aber nicht mit einer Ausschließlichkeitsthese belegen. So werden beispielsweise *to est'* oder *drugimi/inymi slovami* eher paraphrastisch verwendet, während *ili* in der Mehrzahl der Fälle für Korrekturen, d.h. Ersetzungen oder Annullierungen, herangezogen wird, Ausnahmen sind aber auch hier zu finden.

<sup>269</sup> Kirpičnikova/Oicé, 1967.

<sup>269</sup> Kirpičnikova/Oicé, 1967, 40.

Germanistik und Anglistik in einigen Arbeiten, wenn auch von unterschiedlicher Qualität und Quantität, die Bedeutung dieser sprachlichen Verfahren erkannt und mehr oder weniger deutlich beschrieben wurde, sind die Untersuchungen zu Reformulierungen in den slavischen Sprachen noch weitestgehend *Neuland*, zumindest im Sinne einer umfassenden, vergleichenden Darstellung und Interpretation.

Bleibt nur noch festzuhalten, daß das, was man sagt, nicht zwingend das ist, was man meint. Genauso wenig kann das, was man meint, immer gesagt werden - eine Diskrepanz, die eigentlich nie überwunden wird. Daß Kommunikation trotzdem *funktioniert*, ist unter anderem - wie hoffentlich ersichtlich wurde - auch den Reformulierungen zu verdanken.



## ANHANG I

Reformulierungsindikatoren und ihre Realisierung innerhalb der hier vorliegenden Belege.

Bei linearer Abfolge mehrerer RI wird jedes Element dieser RI-Kette (z.B. *nu v obščem to est' koroče govorja*) einzeln in die Auswertung aufgenommen. Die Kategorisierung erfolgt anhand der in Kapitel 3.2. genannten Variationsmöglichkeiten 1. bis 6., dabei gilt es die angeführte tabellarische Erfassung der Indikatoren wie folgt zu interpretieren, z.B.: das Syntagma *drugimi slovami*, dessen indizierende Leistung in der Kombination *Nomen+Adjektiv* besteht (=Kategorie 1.), ist innerhalb der als KORPUS I erfaßten 112 Reformulierungen nicht belegbar; innerhalb des KORPUS II ist es 5mal belegbar, d.h. von den als KORPUS II erfaßten 200 Reformulierungen werden 5 über *drugimi slovami* indiziert.

	Textsorte	KORPUS I	KORPUS II
Indikator			
	odnim slovom	1	[**]
	drugimi slovami	[*]	5
	inymi slovami	[*]	2
	slovami Sossjura	[*]	1
	v smysle	4	[**]
1.	v ètom smysle	1	[**]
	v tom smysle	1	2
	v širokom smysle slova	[*]	1
	v sledujuščem smysle	[*]	1

	Textsorte	KORPUS I	KORPUS II
	čestno govorja	1	[**]
	grubo govorja	[*]	2
	inače govorja	[*]	3
	koroče govorja	2	[**]
2.	točnee govorja	[*]	1
	govorja točnee	[*]	1
	skazav	[*]	1
	bylo skazano	[*]	1
	tak skazat'	4	1
	možno skazat'	2	[**]
3.	kak možno govorit'	1	[**]
	možno vyrazit' inače	[*]	1
	eto označacet	[*]	1
	skažem	3	1
4.	značit	26	[**]
	to est' / t.e.	12	54
	v obščem govorit	2	[**]
	bukval'no	2	[**]
	inače	[*]	3
5.	koroče	[*]	1
	lučše	[*]	1
	naoborot	2	[**]

	Textsorte	KORPUS I	KORPUS II
	Indikator		
	prosto	10	[**]
	skoree	[*]	1
	točnee	[*]	2
5.	v občnem	4	[**]
	voobšče	1	[**]
	voobščem	1	[**]
	èto	3	8
	i	[*]	1
	ili	9	86
6.	imenno	[*]	2
	naprimer	4	18
	net	12	[**]
	nu	12	[**]
	vot	9	[**]

## ANHANG II

Reformulierungen und ihre Umsetzung als *Expansion*, *Reduktion* und *Variation*.

## Syntaktische Analyse

	KORPUS I	KORPUS II
<i>expansiv</i>	24	34
<i>reduktiv</i>	9	16
<i>variativ</i>	79	150

## Semantische Analyse

	KORPUS I	KORPUS II
<i>expansiv</i>	24	53
<i>reduktiv</i>	59	66
<i>variativ</i>	28	81

### ANHANG III

Reformulierungen und ihre syntaktische und semantische Realisierung im einzelnen.

#### Syntaktische Analyse

	KORPUS I	KORPUS II
<i>sprachliches Element/Wort</i> › <i>Syntagma/Wortgruppe</i>	11	14
<i>sprachliches Element/Wort</i> › <i>Äußerung/-sequenz</i>	10	9
<i>Syntagma/Wortgruppe</i> › <i>Äußerung/-sequenz</i>	3	11
<i>Syntagma/Wortgruppe</i> › <i>sprachliches Element/Wort</i>	3	7
<i>Äußerung/-sequenz</i> › <i>sprachliches Element/Wort</i>	1	3
<i>Äußerung/-sequenz</i> › <i>Syntagma/Wortgruppe</i>	5	6
<i>sprachliches Element/Wort</i> › <i>sprachliches Element/Wort</i>	20	61

	KORPUS I	KORPUS II
<i>Syntagma/Wortgruppe</i> > <i>Syntagma/Wortgruppe</i>	11	44
<i>Äußerung/-sequenz</i> > <i>Äußerung/-sequenz</i>	48	45

### Semantische Analyse

Innerhalb der semantischen Analyse kommt es zuweilen zu Mehrfachbelegungen/Überschneidungen, die sich wie folgt erklären: eine Reformulierung des Typs

Takie pravila nazyvajutsja grammatičeskim iskusstvom, ili iskusstvom pis'ma.  
(Amirova u.a., 1975, 33)

stellt beispielsweise eine korrektive *Formulierungssuche* dar, die mittels einer *Ersetzung* vollzogen wird; ein solcher Beleg ist demnach sowohl in der Kategorie *Ersetzung* als auch in der Kategorie *Formulierungssuche* zu erfassen.

	KORPUS I	KORPUS II
<i>Präzisierungen</i>	16	26
<i>Explikationen/Definitionen</i>	10	39

	KORPUS I	KORPUS II
<i>Verallgemeinerungen</i>	3	13
<i>Wertungen/ Interpretationen</i>	22	6
<i>Reformulierungen in Frageform</i>	6	1
<i>Formulierungssuche</i>	12	9
<i>Resümees</i>	5	14
<i>Exemplifikationen</i>	9	20
<i>Annullierungen/ Teilannullierungen</i>	26	12
<i>Ersetzungen</i>	5	59

## LITERATURVERZEICHNIS

## Texte

## KORPUS I:

ZEMSKAJA, E.A. (1978), Russkaja razgovornaja reč'. Teksty, Moskva.

KORPUS II<sup>270</sup>:

LYONS, John (1978) = LAJONZ, Džon (1978), Vvedenie v teoretičeskiju lingvistiku, Moskva.

LYONS, John (1968), Introduction to Theoretical Linguistics, Cambridge.

LYONS, John (1971), Einführung in die moderne Linguistik, München.

AMIROVA, T.A./OL'CHOVIKOV, B.A./ROŽDESTVENSKIJ, Ju.V. (1975), Očerki po istorii lingvistiki, Moskva.

AMIROVA, T.A./OL'CHOVIKOV, B.A./ROZDESTVENSKIJ, Ju.V. (1980), Abriß der Geschichte der Linguistik, Leipzig.

## Literatur

AGRICOLA, Erhard (1979), Textstruktur - Textanalyse - Informationskern, Leipzig.

ALTHAUS, H.P./HENNE, H./WIEGAND, H.E. (Hg.) (1980), Lexikon der germanistischen Linguistik, I-II, Tübingen.

---

<sup>270</sup> Bei dem als KORPUS II erfaßten Material konnte teilweise auf Anstreichungen im Text zurückgegriffen werden, die für Prof. Dr. G. Freidhof vorgenommen wurden.



ANTOS, Gerd (1982a), Grundlagen einer Theorie des Formulierens. Textherstellung in geschriebener und gesprochener Sprache, Tübingen (=Reihe Germanistische Linguistik 39).

ANTOS, Gerd (1982b), Formulierungskommentierende Ausdrücke, in: DETERING/SCHMIDT-RADEFELDT/SUCHAROWSKI (Hg.), II, 121-131.

APRESJAN, Ju. D. (1957), Problema Sinonima, in: Voprosy jazykoznanija 6/6, 84-88.

APRESJAN, Ju. D. (1974), Leksičeskaja semantika. Sinonimičeskie sredstva jazyka, Moskva.

ARMSTRONG, D.M. (1979), Bedeutung und Kommunikation, in: MEGGLE (Hg.), 112-136.

ARNTZ, Reiner/THOME, Gisela (Hg.) (1990), Übersetzungswissenschaft: Ergebnisse und Perspektiven. Festschrift für Wolfram Wilss zum 65. Geburtstag, Tübingen (=Tübinger Beiträge zur Linguistik 354).

AUGST, Gerhard (1983), Fachsprache - Textverständlichkeit - Textproduktion, in: Der Deutschunterricht 35/2, Stuttgart, 5-21.

AUSTIN, John L. (1989<sup>2</sup>), Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with Words), Stuttgart.

BARANOV, A.N./KREJDLIN, G.E. (1992), Struktura dialogičeskogo teksta: leksičeskie pokazateli minimal'nych dialogov, in: Voprosy jazykoznanija 3, 84-93.

BASSARAK, Armin (1987), Parenthesen als illokutive Handlungen, in: MOTSCH (Hg.), 163-178.

BECK, Götz (1973), Textsorten und Soziolekte. Funktion und Reziprozität in gesprochener und geschriebener Sprache, in: SITTA/BRINKER (Hg.), 73-112.

BEDNAREK, Adam (1989), Wykładniki leksykalne ekwiwalencji. Analiza semantyczna wyrażen typy *czyli*, Toruń.

BELLMANN, Günther (1990), Pronomen und Korrektur. Zur Pragmalinguistik der persönlichen Referenzformen, Berlin.

BENNETT, Jonathan (1979), Die Strategie des Bedeutungs-Nominalismus, in: MEGGLE (Hg.), 153-196.

BENNETT, Jonathan (1982), Sprachverhalten, Frankfurt am Main.

- BERGMANN, Jörg (1981), Ethnomethodologische Konversationsanalyse, in: SCHRÖDER/STEGER (Hg.), 9-51.
- BERGMANN, Jörg (1982), Frage und Frageparaphrase: Aspekte der redegang-internen und sequentiellen Organisation eines Äußerungsformats, in: WINKLER (Hg.), 128-142.
- BETTEN, Anne (1980), Fehler und Kommunikationsstrategien, in: CHERUBIM (Hg.), 188-208.
- BGASHNOKOW, B.Ch. (1975), Individuell und sozial gerichtete sprachliche Kommunikation, in: Probleme der Psycholinguistik (=Sprache und Gesellschaft 7), Berlin, 47-55.
- BLACK, Max (1979), Bedeutung und Intention, in: MEGGLE (Hg.), 52-81.
- BRAUNROTH, Manfred/SEYFERT, Gernot/SIEGEL, Karsten/ VAHLE, Fritz (1978<sup>2</sup>), Ansätze und Aufgaben der linguistischen Pragmatik, Kronberg/Ts.
- BRINKER, Klaus (1973), Zum Textbegriff in der heutigen Linguistik, in: SITTA/BRINKER (Hg.), 9-41.
- CHAROLLES, Michel (1987), Specialisation des marqueurs et spécificité des opérations de reformulation, de dénomination et de rectification. Co-rapport sur la contribution de E. Gülich et Th. Kotschi, in: L'analyse des interactions verbales, la dame de Caluire: une consultation, Berne (=Actes du colloque tenu à l'Univ. Lyon 2 du 13-15 décembre 1985), 99-122.
- CHERUBIM, Dieter (Hg.) (1980), Fehlerlinguistik. Beiträge zum Problem der sprachlichen Abweichung, Tübingen (=Germanistische Linguistik 24).
- CHERUBIM, Dieter (1980), Abweichung und Sprachwandel, in: CHERUBIM (Hg.), 124-152.
- CHOMSKY, Noam (1969), Aspekte der Syntax-Theorie, Frankfurt am Main.
- CHOMSKY, Noam (1970), Sprache und Geist, Frankfurt am Main.
- CHOMSKY, Noam (1971), Cartesianische Linguistik. Ein Kapitel in der Geschichte des Rationalismus, Tübingen (=Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 5).

CHOMSKY, Noam (1977), Reflexionen über die Sprache, Frankfurt am Main.

CHRAPČENKO, M.B. (1985), Tekst i ego svojstva, in: Voprosy jazykoznanija 2, 3-9.

DALLMANN, Sabine (1979), Die Rezension. Zur Charakterisierung von Texttyp, Darstellungsart und Stil, in: FLEISCHER (Hg.), 58-97.

DANEŠ, František/VIEHWEGER, Dieter (Hg.) (1976), Probleme der Textgrammatik, Berlin (=studia grammatica 11).

DANEŠ, František (1976), Zur semantischen und thematischen Struktur des Kommunikats, in: DANEŠ/VIEHWEGER (Hg.), 29-40.

DANEŠ, František/VIEHWEGER, Dieter (Hg.) (1983), Ebenen der Textstruktur, Berlin (=Linguistische Studien, Reihe A, Arbeitsberichte 112).

DANEŠ, František (1983), Welche Ebenen der Textstruktur soll man annehmen?, in: DANEŠ/VIEHWEGER (Hg.), 1-11.

DESGRANGES, Ilka/HARDICK, M./SCHÄFER, S./TANTOW, K./TANTOW, L. (1983), Linguistische und interaktionelle Aspekte der Selbstkorrektur bei italienischen und türkischen Gastarbeiterkindern, in: RATH (Hg.), 89-104.

DESGRANGES, Ilka (1990), Korrektur und Spracherwerb. Selbst- und Fremdkorrekturen in Gesprächen zwischen Deutschen und ausländischen Kindern, Frankfurt am Main (=Sprachwelten 4).

DELEUZE, Gilles (1992), Differenz und Wiederholung, München.

DETERING, Klaus/SCHMIDT-RADEFELDT, Jürgen/SUCHAROWSKI, Wolfgang (Hg.) (1982), Sprache beschreiben und erklären. Akten des 16. Linguistischen Kolloquiums Kiel 1981, I, Tübingen (=Linguistische Arbeiten 118).

DETERING, Klaus/SCHMIDT-RADEFELDT, Jürgen/SUCHAROWSKI, Wolfgang (Hg.) (1982), Sprache erkennen und verstehen. Akten des 16. Linguistischen Kolloquiums Kiel 1981, II, Tübingen (=Linguistische Arbeiten 119).

van DIJK, Teun A. (1980), Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung, Tübingen.

DITTMANN, Jürgen (Hg.) (1979), Arbeiten zur Konversationsanalyse, Tübingen (=Linguistische Arbeiten 75).

DITTMANN, Jürgen (1979), Was ist, zu welchen Zwecken und wie treiben wir Konversationsanalyse?, in: DITTMANN (Hg.), 1-43.

DRESCHER, Martina (1992), Verallgemeinerungen als Verfahren der Textkonstitution. Untersuchungen zu französischen Texten aus mündlicher und schriftlicher Kommunikation, Stuttgart (=Zeitschrift für französische Sprache und Literatur: Beihefte; Neue Folge: Heft 20).

DROSTE, F.G. (1974), A note on paraphrasing, in: Linguistische Berichte 29, 22-33.

DUDEN. Fremdwörterbuch (1982<sup>4</sup>), Mannheim.

ELSTERMANN, Mechthild (1991), Vagheit - eine grundlegende Eigenschaft der sprachlichen Kommunikation und ihre Konsequenzen, in: HARTUNG (Hg.), 281-296.

FELDBUSCH, Elisabeth (1988), Geschriebene Sprache - autonom oder abgeleitet?, in: NERIUS/AUGST (Hg.), 4-12.

FIX, Ulla (1979), Sachprosa - Gebrauchssprache - Fachsprache. Ein Beitrag zur begrifflichen Abgrenzung, in: FLEISCHER (Hg.), 25-35.

FLEISCHER, Wolfgang (Hg.) (1979), Sprachnorm, Stil und Sprachkultur, Berlin (=Linguistische Studien, Reihe A, 51).

FLUCK, Hans-Rüdiger (1980<sup>2</sup>), Fachsprachen. Einführung und Bibliographie, München.

FODOR, J.A. (1961), Projection and paraphrase in semantics, in: Analysis 21, 73-77.

FRANCK, Dorothea (1980), Grammatik und Konversation, Königstein/Ts.

FRANCK, Dorothea (1985), Das Gespräch im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit, in: GÜLICH/KOTSCHI (Hg.), 19-42.

FRANKE, W. (1985), Taxonomie der Dialogtypen, in: KÜRSCHNER/VOGT (Hg.), 213-222.

FREIDHOF, Gerd (1991a), Umgangssprachliche Gliederungssignale in Dialogen der Schönen Literatur, in: Die Welt der Slaven. Halbjahresschrift für Slavistik, München, 18-29.

FREIDHOF, Gerd (1991b), Dialoganalyse, Gliederungspartikeln und Übersetzen (mit Belegen aus dem Slavischen, insbesondere Russi-

schen, und dem Deutschen), in: Zeitschrift für Slavische Philologie 51, Heidelberg, 225-290.

FREIDHOF, Gerd (1992a), Typen dialogischer Kohärenz und Illokutions-Blockade (mit Belegen aus dem Russischen und Tschechischen), in: Zeitschrift für Slawistik 37/2, 215-230.

FREIDHOF, Gerd (1992b), Metasprachliche Eröffnungen von Repliken als Mittel der illokutiven Verzögerung und Blockade, in: Die Welt der Slaven. Halbjahresschrift für Slavistik, München, 282-295.

FRIES, Norbert (1980), Ambiguität und Vagheit. Einführung und kommentierte Bibliographie, Tübingen (=Linguistische Arbeiten 84).

FUCHS, Catherine (1982), La paraphrase entre la langue et le discours, in: Langue française 53, 22-33.

GABKA, Kurt u.a. (Hg.) (1984ff.), Die russische Sprache der Gegenwart, 2-4, Leipzig.

GABKA, Kurt u.a. (1985<sup>3</sup>), Syntax (=Die russische Sprache der Gegenwart, Bd. 3).

GAUGER, Hans-Martin/OESTERREICHER, Wulf (1982), Sprachgefühl und Sprachsinn, in: SPRACHGEFÜHL?, 9-90.

GAULMYN, Marie-Madeleine de (1987), Actes de reformulation et processus de reformulation, in: L'analyse des interactions verbales, la dame de Caluire: une consultation, Berne (=Acts du colloque tenu à l'Univ. Lyon 2 du 13-15 décembre 1985), 83-98.

GEIER, Manfred (1982), Grenzgänge der Linguistik. Von der Wissenschaftlichen Uneinholbarkeit des Sprachgefühls, in: SPRACHGEFÜHL?, 139-201.

GEIER, Manfred (1983), Methoden der Sprach- und Literaturwissenschaft, München.

GORBAČEVIČ, Kirill S. (1989<sup>3</sup>), Normy sovremennogo russkogo literaturnogo jazyka, Moskau.

GORDON, David/LAKOFF, George (1979), Konversationspostulate, in: MEGGLE (Hg.), 327-353.

GRICE, H. Paul (1979a), Intendieren, Meinen, Bedeuten, in: MEGGLE (Hg.), 2-15.

GRICE, H. Paul (1979b), Sprecher-Bedeutung und Intentionen, in: MEGGLE (Hg.), 16-51.

GRICE, H. Paul (1979c), Sprecher-Bedeutung, Satz-Bedeutung und Wort-Bedeutung, in: MEGGLE (Hg.), 85-111.

GRICE, H. Paul (1979d), Logik und Konversation, in: MEGGLE (Hg.), 243-265.

GRIMM, Hannelore/ENGELKAMP, Johannes (1981), Sprachpsychologie. Handbuch und Lexikon der Psycholinguistik, Berlin (=Handbücher zur Sprachwissenschaft und Sprachdidaktik 1).

GÜLICH, Elisabeth/RAIBLE, Wolfgang (1975), Textsorten-Probleme, in: Linguistische Probleme der Textanalyse, Düsseldorf (=Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 1973) (=Sprache der Gegenwart 35), 144-197.

GÜLICH, Elisabeth/KOTSCHI, Thomas (1983), Partikeln als Paraphrasen-Indikatoren (am Beispiel des Französischen), in: WEYDT (Hg.), 249-262.

GÜLICH, Elisabeth/KOTSCHI, Thomas (Hg.) (1985), Grammatik, Kommunikation, Interaktion: Beiträge zum Romanistentag 1983, Tübingen (=Linguistische Arbeiten 153).

GÜLICH, Elisabeth (1985), Konversationsanalyse und Textlinguistik. Koreferat zum Beitrag von Werner Kallmeyer, in: GÜLICH/KOTSCHI (Hg.), 123-140.

GÜLICH, Elisabeth/KOTSCHI, Thomas (1987a), Reformulierungshandlungen als Mittel der Textkonstitution. Untersuchungen zu französischen Texten aus mündlicher Kommunikation, in: MOTSCH (Hg.), 199-261.

GÜLICH, Elisabeth/KOTSCHI, Thomas (1987b), Les actes de reformulation dans la consultation "La dame de Caluire", in: L'analyse des interactions verbales, la dame de Caluire: une consultation, Berne (=Actes du colloque tenu à l'Univ. Lyon 2 du 13-15 décembre 1985), 15-81.

HÄCKI-BUHOFFER, Annelies (1988), Autonomie und Dependenz der Schriftsprache, in: NERIUS/AUGST (Hg.), 13-24.

HANDWERKER, Birgit (1990), Paraphrase und Popularisierung. Zum Problem der Bedeutungskonstitution im populärwissenschaftlichen Diskurs, in: ARNTZ/THOME (Hg.), 380-392.

HANDWERKER, Birgit (1992), Zum Begriff der Paraphrase in Linguistik und Übersetzungstheorie, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 84: Übersetzung, Göttingen, 14-29.

HARNISCH, Hanna/MICHEL, Georg (1986), Textanalyse aus funktional-kommunikativer Sicht, in: Zeitschrift für Germanistik 7/4, 389-401.

HARTUNG, Wolfdietrich (1989), Prinzipien der Organisation mündlicher und schriftlicher Kommunikation: Gemeinsamkeiten und Besonderheiten, in: KOŘENSKÝ/HARTUNG (Hg.), 1-11.

HARTUNG, Wolfdietrich (Hg.) (1991), Kommunikation und Wissen. Annäherungen an ein interdisziplinäres Forschungsgebiet, Berlin (=Sprache und Gesellschaft 23).

HEMME, Lothar/HENNIG, Jörg/MÖHN, Dieter/STIETZ, Bernhard/TJARKS-SCHUBERT, Marita (1979), Kommunikative und methodische Probleme des Informationstransfers am Beispiel der Wissenschaftsmagazine des Fernsehens, in: Fachsprache. Sonderheft 1 (=2. Europäisches Fachsprachensymposium), 164-182.

HENNE, Helmut (1982), Der Berufung wird stattgegeben. Plädoyer für die Entwicklung von Sprachgefühl, in: SPRACHGEFÜHL?, 91-137.

HENNE, Helmut/REHBOCK, Helmut (1982<sup>2</sup>), Einführung in die Gesprächsanalyse, Berlin, New York.

HINDELANG, Götz (1983), Einführung in die Sprechakttheorie, Tübingen (=Germanistische Arbeitshefte 27).

HINRICHS, Uwe (1983), Die sogenannten "Vvodnye Slova" (Schaltwörter/Modalwörter) im Russischen. Eine sagenanalytische Untersuchung, Berlin.

HINRICHS, Uwe (1987), Pragmatičeskie funkcii vvodnych slov v ruskom jazyke, in: Wiener Slavistischer Almanach 19, 187-208.

HINRICHS, Uwe (1991a), Linguistik des Hörens. Hörverstehen und Metakommunikation im Russischen. Wiesbaden.

HINRICHS, Uwe (1991b), Russischer Nonstandard, Perspektiven und Desiderate, in: Die Welt der Slaven. Halbjahresschrift für Slavistik, München, 39-52.

HINRICHS, Uwe (1992), Gesprochenes Slavisch und slavischer Nonstandard, in: Zeitschrift für Slavische Philologie, Bd. LII, Heft 1, Heidelberg, 74-103.

- HÖLKER, Klaus (1988), Zur Analyse von Markern. Korrektur- und Schlußmarker des Französischen, Stuttgart (=Zeitschrift für französische Sprache und Literatur: Beihefte; Neue Folge: Heft 15).
- HÖRMANN, Hans (1988<sup>3</sup>), Meinen und Verstehen. Grundzüge einer psychologischen Semantik, Frankfurt am Main.
- HOFFMANN, Lothar (1976), Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung, Berlin (=Sammlung Akademie-Verlag 44. Sprache)
- HOLLY, Werner (1979), Imagearbeit in Gesprächen. Zur linguistischen Beschreibung des Beziehungsaspektes, Tübingen (=Reihe Germanistische Linguistik 18).
- HOLSANOVA, Jana (1989), Dialogische Aspekte des Erzählens in der Alltagskommunikation, in: KOŘENSKÝ/HARTUNG (Hg.), 65-80.
- HOLTUS, Günter/RADTKE, Edgar (Hg.) (1990), Sprachlicher Substandard III. Standard, Substandard und Varietätenlinguistik, Tübingen.
- HOLTUS, Günter/RADTKE, Edgar (1990), Substandardbeschreibung in der Sprachwissenschaft: Aktuelle Skizzierung und offene Fragen, in: HOLTUS/RADTKE (Hg.), VII-XXI.
- HOUSE, Juliane (1982), Gambits in deutschen und englischen Alltagsdialogen. Versuch einer pragmatisch-kontrastiven Analyse, in: Grazer Linguistische Studien 17/18, 110-132.
- ISAČENKO, A.V. (1968), Die russische Sprache der Gegenwart. Teil I. Formenlehre, München.
- ISENBERG, Horst (1983), Grundfragen der Texttypologie, in: DANEŠ/VIEHWEGER (Hg.), 303-342.
- IVANOV, Vjačeslav Vsevolodovič (1983), Gerade und Ungerade. Die Asymmetrie des Gehirns und der Zeichensysteme, Stuttgart.
- JACHNOW, Helmut (1991), Substandardsprachliche Varianten des Russischen und ihre linguistische Erfassung, in: Die Welt der Slaven. Halbjahresschrift für Slavistik, München, 9-18.
- JÄGER, Gert (1975), Translation und Translationslinguistik, Halle.
- JAKOBSON, Roman (1979), Poetik. Ausgewählte Aufsätze 1921-1971, Frankfurt (mit einer Einführung von Elmar Holenstein).
- JEFFERSON, Gail (1983), On Exposed and Embedded Correction in Conversation, in: Studium Linguistik 14, 58-68.



KALLMEYER, W./MEYER-HERRMANN, R. (1980), Textlinguistik, in: ALTHAUS/HENNE/WIEGAND (Hg.), I, 242-258.

KALLMEYER, Werner (1981), Aushandlung und Bedeutungskonstitution, in: SCHRÖDER/STEGGER (Hg.), 89-127.

KALLMEYER, Werner (1985), Handlungskonstitution im Gespräch. Dupont und sein Experte führen ein Beratungsgespräch, in: GÜLICH/KOTSCHI (Hg.), 81-122.

KELLER, Jörg/LEUNINGER, Helen (1991), Kognitive Linguistik for Beginners, Frankfurt (=Frankfurter Linguistische Forschungen, Sondernummer 3).

KIRPIČNIKOVA, N.V./OICÉ, I. (1967), Složnye predloženiya s sojuzom *to est'*, in: Romanoslavica 14, 39-52.

KLEIN, Wolfgang (1981), Logik der Argumentation, in: SCHRÖDER/STEGGER (Hg.), 226-264.

KÖNIG, René (Hg.) (1979<sup>3</sup>), Handbuch der empirischen Sozialforschung 13: Sprache. Künste, Stuttgart.

KOESTER-THOMA, Soia (1991), Die russische Umgangssprache und der Fremdsprachenunterricht, in: Die Welt der Slaven. Halbjahresschrift für Slavistik, München, 29-39.

KOLDE, Gottfried (1980), Auswirkungen sprachlicher Fehler, in: CHERUBIM (Hg.), 172-187.

KOŘENSKÝ, Jan/HARTUNG, Wolfdietrich (Hg.) (1989), Gesprochene und geschriebene Kommunikation. Voraussetzungen und gesellschaftliche Funktionen, Prag (=Linguistica XVIII).

KOŘENSKÝ, Jan (1989), Zur Frage der Festsetzung von Kriterien der gesellschaftlichen Bedeutung der Sprechprozesse, in: KOŘENSKÝ/HARTUNG (Hg.), 89-98.

KRUPP, Friedrich (1992), Führung und Verführung durch Sprache. Kritische Reflexionen zur Magie der Wörter, Köln.

KÜRSCHNER, Wilfried/VOGT, Rüdiger (Hg.) (1985), Sprachtheorie, Pragmatik, Interdisziplinäres, Tübingen (=Akten des 19. Linguistischen Kolloquiums 2) (=Linguistische Arbeiten 157).

LAMPERT, Martina (1992), Die Parenthetische Konstruktion als textuelle Strategie: Zur kognitiven und kommunikativen Basis einer Grammatischen Kategorie, München (=Slavistische Beiträge 284).

LANG, Ewald (1977), Paraphraseprobleme I: Über verschiedene Funktionen von Paraphrasen beim Ausführen semantischer Analysen, in: Linguistische Studien, Reihe A, Arbeitsbericht 42, 97-156.

LANGENSCHIEDTS Taschenwörterbuch der lateinischen und deutschen Sprache (1982<sup>31</sup>), Berlin, München.

LEHFELDT, Werner (1991), Zum Stand der Erforschung der nicht-standardsprachlichen Existenzformen des Russischen, in: Die Welt der Slaven. Halbjahresschrift für Slavistik, München, 2-9.

LEHMANN, Volkmar (1985<sup>3</sup>), Sprachwissenschaftliche Grundbegriffe, München (=Specimina Philologiae Slavicae 39: Notizen und Materialien zur russistischen Linguistik. Unterlagen für die Seminararbeit Nr. 8).

LEONT'EV, A.A./LEONT'EV, A.N./JUDIN, E.G. (1984), Grundfragen einer Theorie der sprachlichen Tätigkeit, (hrsg.v. Dieter VIEHWEGER), Berlin.

LEONTJEW, A.A. (1975), Zur Psychologie der sprachlich-kommunikativen Einflußnahme, in: Probleme der Psycholinguistik (=Sprache und Gesellschaft 7), Berlin, 57-67.

LEWIS, David (1979), Die Sprachen und die Sprache, in: MEGGLE (Hg.), 197-240.

LIST, Gudula (1980), Fehler beim Verstehen, in: CHERUBIM (Hg.), 253-265.

LUCKMANN, Thomas (1979), Soziologie der Sprache, in: KÖNIG (Hg.), 1-116.

LUDWIG, Otto (1980), Geschriebene Sprache, in: ALTHAUS/HENNE/WIEGAND (Hg.), II, 323-328.

LÜDTKE, Helmut (1982), Die "sprachlichen" Einheiten als wissenschaftstheoretisches Problem, in: DETERING u.a. (Hg.), I, 32-39.

LYONS, John (1980), Semantik. Band I, München.

LYONS, John (1983), Die Sprache, München.

MAYER, Richard E. (1979), Denken und Problemlösen. Eine Einführung in menschliches Denken und Lernen, Berlin/Heidelberg/New York (=Heidelberger Taschenbücher 199: Basistext Psychologie).

MEGGLE, Georg (Hg.) (1979), Handlung, Kommunikation, Bedeutung, Frankfurt.

MENG, Katharina (1983), Neuere sowjetische Arbeiten zur Dialogforschung. Literaturbericht, in: Sprachwissenschaftliche Informationen 6, 5-48.

MÖHN, Dieter/PELKA, Roland (1984), Fachsprachen. Eine Einführung, Tübingen (=Germanistische Arbeitshefte 30).

MOTSCH, Wolfgang (Hg.) (1987), Satz, Text und sprachliche Handlung, Berlin (=studia grammatica 25).

MOTSCH, Wolfgang/PASCH, Renate (1987), Illokutive Handlungen, in: MOTSCH (Hg.), 11-79.

MÜLLER, Wolfgang (1982), Das Sprachgefühl auf dem Prüfstand der Philologie. Eine Materialstudie, in: SPRACHGEFÜHL?, 203-320.

MÜLLEROVÁ, Olga (1989), Gesprochener und geschriebener Text vom Gesichtspunkt der Bedingungen der Produktion, in: KOŘENSKÝ/HARTUNG (Hg.), 13-27.

NEBESKÁ, Iva (1989), On the means of spoken and written communication, in: KOŘENSKÝ/HARTUNG (Hg.), 29-31.

NERIUS, Dieter (1979), Thesen zur Bestimmung und Differenzierung der sprachlichen Norm, in: FLEISCHER (Hg.), 17-24.

NERIUS, Dieter/AUGST, Gerhard (Hg.) (1988), Probleme der geschriebenen Sprache. Beiträge zur Schriftlinguistik auf dem XIV. Internationalen Linguistenkongreß 1987 in Berlin, Berlin (=Linguistische Studien, Reihe A, 173).

NEUMANN, Werner (1979), Sprachpflege und Sprachnormen. Ein Beitrag zur Explikation der Begriffe, in: FLEISCHER (Hg.), 1-16.

NITSCHKE, Ulla (1989), Zur Bedeutung der Verständnissicherung (VS) in der intra- und interkulturellen Kommunikation, in: KOŘENSKÝ/HARTUNG (Hg.), 165-171.

NOVAK, Pavel/SGALL, Petr (1968), On the Prague Functional Approach, in: Travaux linguistiques de Prague 3, 291-297.

OKSAAR, Els (1988), Fachsprachliche Dimensionen, Tübingen (=Forum für Fachsprachen-Forschung; Bd. 4).

OŽEGOV, Sergej Ivanovič (1987<sup>10</sup>), Slovar' russkogo jazyka, Moskva.

PFEIFFER, Oskar E./STROUHAL, Ernst/WODAK, Ruth (1987), Recht auf Sprache. Verstehen und Verständlichkeit von Gesetzen, Wien (=NÖ Schriften 5 - Wissenschaft)

PIEPER, Ursula (1982), Domestikation und sprachliche Evolution, in: DETERING u.a. (Hg.), 1, 51-60.

PILCH, Herbert (1976), Empirical Linguistics, München.

PINKAL, Manfred (1980), Semantische Vagheit: Phänomene und Theorien. Teil I, in: Linguistische Berichte 70, Wiesbaden, 1-26.

POLENZ, Peter von (1988<sup>2</sup>), Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens, Berlin, New York.

PRECH, Gunter (1980), Über Schwierigkeiten zu bestimmen, was als Fehler gelten soll, in: CHERUBIM (Hg.), 224-252.

RAMGE, Hans (1980), Fehler und Korrektur im Spracherwerb, in: CHERUBIM (Hg.), 1-22.

RASPER, Ch./RUDIGKEIT, R./SCHÄFER, G./WENNER, D. (1978), Die Beziehung zwischen Turn-taking Verhalten und sozialem Rang. Ein Modellversuch zur praktischen Anwendbarkeit eines turn-taking Systems, in: Linguistische Berichte 56, 1-22.

RATH, Rainer (1975), Kommunikative Paraphrasen, in: Linguistik und Didaktik 22, 103-118.

RATH, Rainer (1979), Kommunikationspraxis, Göttingen.

RATH, Rainer (Hg.) (1983), Sprach- und Verständigungsschwierigkeiten bei Ausländerkindern in Deutschland. Aufgaben und Probleme einer interaktionsorientierten Zweitsprachenerwerbsforschung, Frankfurt am Main (=Sprache in der Gesellschaft. Beiträge zur Sprachwissenschaft 3).

RATH, Rainer (1985), Sprachgefühl und Korrektur, in: Grazer Linguistische Studien 24: für native speaker, 137-162.

RATHMAYR, Renate (1985), Russische Gliederungspartikeln in der "razgovornaja reč'" - am Beispiel der Eröffnungspartikeln, in: Wiener Slawistischer Almanach 15, 351-377.

ROBERT, Paul (1981), Micro Robert en Poche. Dictionnaire du Français primordial, Stuttgart/Paris.

ROLOFF, Marion (1989), Zur Analyse metakommunikativer Äußerungen im Rahmen des Projektes "Metakommunikation in Institutionen", in: KOŘENSKÝ/HARTUNG (Hg.), 141-154.

ROTHKEGEL, Annely (1982), Sachinformierende Texte und ihre Attraktivmacher, in: DETERING/SCHMIDT-RADEFELDT/SUCHAROWSKI (Hg.), II, 177-186.

SAUSSURE, Ferdinand de (1967<sup>2</sup>), Grundfragen der Allgemeinen Sprachwissenschaft, Berlin.

SCHANK, Gerd (1979), Zum Problem der Natürlichkeit von Gesprächen in der Konversationsanalyse, in: DITTMANN (Hg.), 73-93.

SCHANK, Gerd (1981), Untersuchungen zum Ablauf natürlicher Dialoge, München (=Heutiges Deutsch I/14).

SCHANK, Gerd/SCHWITALLA, Johannes (1980), Gesprochene Sprache und Gesprächsanalyse, in: ALTHAUS/HENNE/WIEGAND (Hg.), II, 313-322.

SCHANK, Gerd/SCHOENTHAL, Gisela (1983<sup>2</sup>), Gesprochene Sprache. Eine Einführung in Forschungsansätze und Analysemethoden, Tübingen (=Germanistische Arbeitshefte 18).

SCHARNHORST, Jürgen/ISING, Erika (Hg.) (1976 und 1982), Grundlagen der Sprachkultur. Beiträge der Prager Linguistik zur Sprachtheorie und Sprachpflege. Teil 1 und Teil 2, Berlin (=Sprache und Gesellschaft 8/1 und 8/2)

SCHEGLOFF, Emanuel A./JEFFERSON, Gail/SACKS, Harvey (1977), The Preference for Self-Correction in the Organization of Repair in Conversation, in: Language 53, 361-382.

SCHLIEBEN-LANGE, Brigitte (1979<sup>2</sup>), Linguistische Pragmatik, Stuttgart.

SCHLOSSER, Hannelore (1977), Theorien der lexikalischen Synonymie im Russischen, Frankfurt, Bern (=Beiträge zur Slavistik 3).

SCHMIDT, Siegfried J. (1975), Zur Linguistik der sprachlichen Kommunikation, in: Linguistische Probleme der Textanalyse, Düsseldorf (=Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1973) (=Sprache der Gegenwart 35), 20-35.

SCHMITTER, Peter/ADAMZIK, Kirsten (1982), Überlegungen zur Funktion von Metakommunikation, in: DETERING u.a. (Hg.), I, 61-79.

SCHOENTHAL, Gisela (1979), Sprechakttheorie und Konversationsanalyse, in: DITTMANN (Hg.), 44-72.

SCHRÖDER, Peter/STEGGER, Hugo (Hg.) (1981), Dialogforschung, Düsseldorf (=Jahrbuch des Institus für Deutsche Sprache 1980) (=Sprache der Gegenwart 54).

SCHUMANN, Hanna Brigitte (1979), Zum Problem der lexikalischen Stilebenen, in: FLEISCHER (Hg.), 112-119.

SCHWARZKOPF, B.S. (1975), Das Problem der individuellen und gesellschaftlich-gruppengebundenen Redebewertungen, in: Probleme der Psycholinguistik (=Sprache und Gesellschaft 7), Berlin, 119-148.

SCHWITALLA, Johannes (1979), Metakommunikation als Mittel der Dialogorganisation und der Beziehungsdefinition, in: DITTMANN (Hg.), 111-143.

SCHWITALLA, Johannes (1979), Dialogsteuerung in Interviews. Ansätze zu einer Theorie der Dialogsteuerung mit empirischen Untersuchungen von Politiker-, Experten- und Starinterviews in Rundfunk und Fernsehen, München (=Heutiges Deutsch I/15).

SEARLE, John R. (1982), Ausdruck und Bedeutung. Untersuchungen zur Sprechakttheorie, Frankfurt am Main.

SIROTININA, Ol'ga Borisovna (1974), Sovremennaja razgovornaja reč' i ee osobennosti, Moskva.

SITTA, Horst/BRINKER, Klaus (Hg.) (1973), Studien zur Texttheorie und zur deutschen Grammatik, Düsseldorf (=Sprache der Gegenwart 30).

SITTA, Horst (1980), Zum strategischen Einsatz von Normverstößen, in: CHERUBIM (Hg.), 209-223.

SLOBIN, Dan I. (1987<sup>2</sup>), Einführung in die Psycholinguistik, Frankfurt am Main.

SPRACHGEFÜHL? (1982), Vier Antworten auf eine Preisfrage von Hans-Martin Gauger und Wulf Oesterreicher, Helmut Henne, Manfred Geier, Wolfgang Müller, Heidelberg.

STARKE, Günther (1982), Das Kommunikationsverfahren Explizieren und seine sprachliche Realisierung im Deutschen, in: ZPhon 35.1, 45-56.

STEINIG, Wolfgang (1980), Zur sozialen Bewertung sprachlicher Variation, in: CHERUBIM (Hg.), 106-123.

STREECK, Jürgen (1978), Sprachliches Handeln und sprachliche Verständigung - Argumente wider den semantischen Absolutismus der Sprechakttheorie, in: Linguistische Berichte 56, 23-43.

STREECK, Jürgen (1983), Konversationsanalyse. Ein Reparaturversuch, in: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 2.1, 72-104.

STRÖBL, Alex (1977), Zur Erklärung von funktionalen Paraphrasen, in: Akten der 2. Salzburger Frühlingstagung für Linguistik, Tübingen (=Salzburger Beiträge zur Linguistik 3), 373-383.

TARASSOW, E.F. (1975), Soziale Interaktion in der sprachlichen Kommunikation, in: Probleme der Psycholinguistik, Berlin (=Sprache und Gesellschaft 7), 39-45.

TECHTMEIER, Bärbel (1983), Phasen und Sequenzen im Gespräch - thematische und/oder funktionale Einheiten?, in: DANEŠ/VIEHWEGER (Hg.), 229-241.

TECHTMEIER, Bärbel/ROLOFF, Marion (1989a), Das Projekt "Metakommunikation in Institutionen". Thesen, in: KOŘENSKÝ/HARTUNG (Hg.), 129-130.

TECHTMEIER, Bärbel (1989b), Metakommunikation in Institutionen. Skizze eines Projekts, in: KOŘENSKÝ/HARTUNG (Hg.), 131-140.

TROMMER, Sylvia (1989), Metakommunikation und Gesprächssteuerung, in: KOŘENSKÝ/HARTUNG (Hg.), 155-164.

ULLMER-EHRICH, Veronika (1981), Linguistische Aspekte der forensischen Argumentation, in: SCHRÖDER/STEGER (Hg.), 188-225.

UNGEHEUER, Gerold (1969), Paraphrase und syntaktische Tiefenstruktur, in: Folia Linguistica III, 178-227.

UNGEHEUER, Gerold (1972), Sprache und Kommunikation, Hamburg.

VIEHWEGER, Dieter/SPIES, Gottfried (1987), Struktur illokutiver Handlungen in Anordnungstexten, in: MOTSCH (Hg.), 81-118.

VINOGRADOV, V.V. (1953), O nekotorych voprosach istoričeskoj leksikologii, in: Izv. AN SSSR. Otd. lit. i jaz. 12/3, 185-210.

VINOGRADOV, V.V. (1955), Itogi obsuždenija voprosov stilistiki, in: Voprosy jazykoznanija 4/1, 60-87.

- WAHMHOFF, Sibylle (1981), Die Funktion der Paraphrase in gesprächspsychotherapeutischen Beratungen, in: Deutsche Sprache 9, 97-118.
- WATZLAWICK, P./BEAVIN, J.H./JACKSON, D.D. (1968), Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien, Bern, Stuttgart, Wien.
- WEINRICH, Harald (1985), Wege der Sprachkultur, Stuttgart.
- WENZEL, Angelika (1981), Funktionen kommunikativer Paraphrasen. Am Beispiel von Gesprächen zwischen Bürgern und Beamten am Sozialamt, in: SCHRÖDER/STEGEGER (Hg.), 385-401.
- WERLEN, Iwar (1979), Konversationsrituale, in: DITTMANN (Hg.), 144-175.
- WERLEN, Iwar (1982), Ich fasse zusammen - Zur Funktion und Struktur von Resümees in dialogischer Kommunikation, in: Grazer Linguistische Studien 17/18: Perlokutionäre Aspekte, 288-316.
- WEYDT, Harald (Hg.) (1983), Partikeln und Interaktion, Tübingen (=Reihe germanistische Linguistik 44).
- WIEGAND, Herbert Ernst (1983), Nachdenken über wissenschaftliche Rezensionen. Anregungen zur linguistischen Erforschung einer wenig erforschten Textsorte, in: Deutsche Sprache 2, 122-137.
- WIESNER, Gerd (1991), Russischunterricht und russische Umgangssprache, in: Die Welt der Slaven. Halbjahresschrift für Slavistik, München, 52-59.
- WILSKE, Ludwig u.a. (1984), Lexikologie, Leipzig (=Die russische Sprache der Gegenwart, Bd. 4).
- WINKLER, P. (Hg.) (1982), Methoden der Analyse von Face-to-Face-Situationen, Stuttgart.
- WODE, Henning (1982), Kognition und sprachliche Universalien, in: DETERING u.a. (Hg.), I, 264-284.
- WUNDERLICH, Dieter (1980), Arbeitsbuch Semantik, Königstein/Ts.
- WYGOTSKI, Lew Semjonowitsch (1986<sup>5</sup>), Denken und Sprechen, Frankfurt am Main.



ZEMSKAJA, Elena Andreevna (1991), Einige Bemerkungen aus der Sicht einer Insiderin, in: Die Welt der Slaven. Halbjahresschrift für Slavistik, München, 59-65.

ZILLIG, Werner (1979), Zur Frage der Wahrheitsfähigkeit bewertender Äußerungen in Alltagsgesprächen, in: DITTMANN (Hg.), 94-110.

ZILLIG, Werner (1982), Bewerten. Sprechakttypen der bewertenden Rede, Tübingen (=Linguistische Arbeiten 115).

ZILLIG, Werner (1982), Textsorte 'Rezension', in: DETERING/SCHMIDT-RADEFELDT/SUCHAROWSKI (Hg.), II, 197-208.

Supplementband 30

Karen Reitz

Die Entwicklung analytischer Konstruktionen in der russischen Fachsprache der Mathematik seit dem 18. Jh.

München 1990.

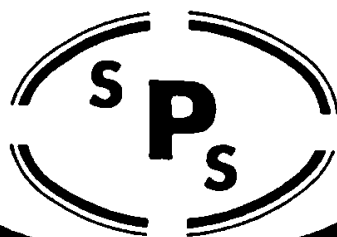
339 S. (hard cover), DM 98.-

Supplementband 31

Studia phraseologica et alia.

Festschrift für Josip Matešić zum 65. Geburtstag. Herausgegeben von Wolfgang Eismann und Jürgen Petermann. München 1992.

XII + 561 S. (hard cover), DM 130.-



Supplementband 32

Michael Fleischer

Das lyrische Werk von Tadeusz Peiper. Analyse und Konkordanzwörterbuch. München 1992.

579 S. (hard cover), DM 110.-

Supplementband 33

Iris Schneider

Poleznyj dialog. Journalistische Textsorten im Spiegel ihrer Schlagzeilen. München 1993.

247 S. (hard cover), DM 68.-



Supplementband 28

Probleme der Textlinguistik. Problemy lingvistiki teksta. Gemeinschaftsarbeit von Wissenschaftlern der Partneruniversitäten Bochum und Minsk.

Herausg. von H. Jachnow und E. Suprun.  
München 1989.

322 S. (hard cover), DM 56.-

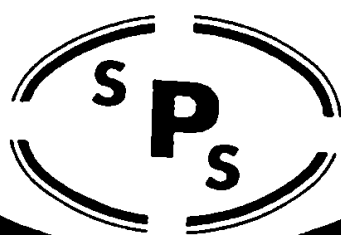
Supplementband 29

Ulrike Timković

Das Wortspiel und seine Übersetzung  
in slavische Sprachen.

München 1990.

256 S. (hard cover), DM 64.-



Band 79

F. Polikarpov:

Leksikon trejazyčnyj. Dictionarium  
trilingue. Moskva 1704. Nachdruck und  
Einleitung von H. Keipert.

München 1988.

XXX + 806 S. (hard cover), DM 190.-

Band 83

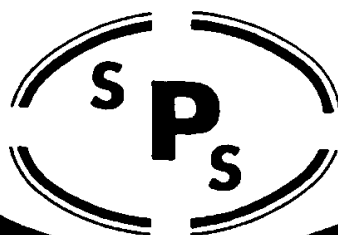
S.K. Bulič:

Očerki istorii jazykoznanija v Ros-  
sii. T. I (XIII v. - 1825 g.).

SPb. 1904. Nachdruck und Nachwort  
von H. Keipert.

München 1989.

1248 + VII S. (hard cover), DM 220.-



**Band 84**

Russkija narodnyja kartinki. Sobral i opisal D. Rovinskij. SPb. 1881. In Auswahl nachgedruckt und eingeleitet von Walter Koschmal. München 1989.

XIV + 302 S. (soft cover), DM 70.-

**Band 85**

P.V. Vladimirov

Doktor Francisk Skorina. Ego perevody, pečatnyja izdanija i jazyk. SPb. 1888. München 1989.

351 S. (soft cover), DM 86.-

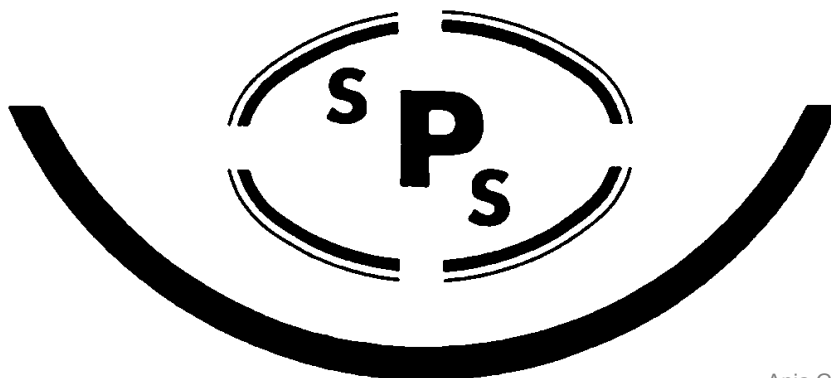
**Band 90**

Capucine Carrier

Trediakovskij und die "Argenida". Ein Vorbild, das keines wurde.

München 1991.

330 S. (soft cover), DM 70.-



Band 96

A Reader in Slovak Linguistics.

Studies in Semantics.

München 1992.

329 S. (soft cover), DM 50.-

Band 99

Studies in Polish Morphology and

Syntax. Edited by Gerd Hentschel

and Roman Laskowski.

München 1993.

XIII + 313 S. (soft cover),

DM 72.-

Bayerische  
Landesbibliothek  
München

